This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Rabbinische

Anthologie

oder

Sammlung von Erzählungen, Sprichwör tern, Weisheitsregeln, Lehren und Meinun gen der alten Hebräer.

Ein unterhaltendes und zugleich belehrendes Buch fü Jedermann.

Aus den Quellen entnommen, überſetzt und erläutert und m den nöthigen Regiſtern verſehen

von

R. J. Fürſtenthal.

Breslau, 1834.
Gedruckt bei M. Friedländer.

Den

allgemein verehrten deutschen Biedermännern

Sr. Hochwürden

dem Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig

Herrn Dr. W. T. Krug

Ritter des Königl. Sächs. Civ.-Verdienstordens, Kollegiat des kleinen Fürstenkollegiums, der deutschen Ges. zu Königsberg und zu Berlin, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a. O., und anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede ꝛc. ꝛc. ꝛc.

und

Sr. Wohlgeboren

dem Doktor der Rechte

Herrn G. Riesser

zu Altona

Herausgeber der Zeitschrift: „der Jude“ ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet dieses Werk

als ein Merkmal seiner unbegränzten Hochachtung

der Verfasser.

Der eine wird sprechen: ich weihe mich dem Herrn (der Sache der Menschheit) und wird dabei dem Namen Jacob laut das Wort reden; der andere wird mit seiner Hand für den Herrn schreiben, und dabei den Namen Israel freundlich nennen. (Jesch. 44, 5.)

Verzeichniß
der
Herren Pränumeranten
(Alphabetisch geordnet.)

Adelnau.

Herr Hof, Moses.
Unger, Calman.

Benthen.

Herr S. Reinberger.

Bielitz.

Herr B. Holländer.

Birnbaum.

Herr Oberrabbiner.
Hirsch Hauer.
Plonsk, Isaak, aus Zirke.

Bojanowo.

Herr Bach, Henoch.
Hamburger, Falk.
Kalmus, G.
Landsberger, G. W.

Brätz.

Herr Badt, Israel.
Bendix, Aaron.
Brun, Raphael.
Marcusfohn, J.
Wallach, Herz.

Breslau.

Herr Oberrabbiner S. Tictin.
Böhm, Simon.
Bonnheim, Wolf.
Borchert, P.
Cohn, Wolf.
Chrzelitz, Simon.
Flatau, Theodor.
Fränkel, Gebrüder.
Freihan, Aaron.
Freunde, Gesellschaft der.
Friedenthal, M. B.
Friedenthal, Dr.
Friedländer, Elkan.
Gerstenberg.
Goldschmidt, Isaak.
Guhrauer, M.
Hamburger, Zolleinnehmer.
Hein, Elias.
Herr Heß, Salomon.
Holschau, Joseph.
Jacobi, Ignatz.
Jadassohn.
Joachim, Moritz.
Joachimsohn, S.
Kloßmann, Dr.
Kroh, L., Obervorsteher
Landau, Rabbiner.
Lassal, Obervorsteher.
Lazarus, J.
Leipziger, M. S.
Leipziger, J. M.
Levi, Jonas.
Levisohn, W.
Lippmann, J.
Lunge, H.
Manasse.
Mannheimer, P. L.
Mendel. J.
Meyer, S.
Nissan, Salomon.
Pappenheim, Marcus.
Rabe, Joseph.
Rinkel, Henschel.
Rosenberg, M.
Samosz, David.
Saul, Gebrüder.
Schreiber, M.
Schweitzer, B.
Schweitzer, Agent.
Sulzbach, L. u. Sohn.
Süßkind, A.
Tictin, M.
Ungenannter.
Wollmann, H.
Wurzel, H.

Die Namen der übrigen
Herren Pränumeranten wer
einem besondern Verzeichniss
geliefert werden.

Brody.

Herr Kallir, M.

Bromberg.

Herr Asch, Isidor.

rr Benas, David.
Brock, Jakob.
Brühl, Gustav.
Davidsohn, Moritz.
Hirschberg, Ephraim.
Hirschberg, Isidor.
Jacobi, J. L.
Jacobi, Manuel.
Lebenheim.
Levinthal, Lachmann.
Lichtenstein, Moritz.
Löwenberg, B.
Prochownik, Ludw.
Prochownik, Benjamin Itzig.
Sander, Louis.
Schmuel, Jakob.
Schmuel, Moritz.
Sternberg, Herrmann.
Wolf, A.

Buk.

Herr Ephraim, L.
Herzfeld.
Salomon, Levin.
Samter, C. Meyer.

Casimir.

Herr Meyer W. Feuerstein.

Chodziesin.

Herr Läpschütz, J. G. Ob.-Rabb.
Cloesser, J. S.
Falk, Levin.
Lithauer, Selig.
Sommerfeld, Abr.

Conitz.

Herr Blumenthal, H.
Heimann, Imm.

Culm.

Herr Abraham, Julius.
Herren Cohn, Gebrüder.
Herr Frey, J.
Gabriel, Leiser.
Lesser, J.
Rosenberg, Gump.
Rosenberg, Ephr.
Rosenfeld, M.
Ruhemann, W.

Czempin.

Herr Magnus, Juda.

Danzig.

Herr Abraham, M. L.
Herr Alexander, H. M.
Berg, J. F.
Berg, L. F. Berg.
Bramson, J.
Cohn, H.
Ettinger, Mendel.
Fischel, F. L.
Fürstenberg, B.
Goldschmidt, D. L. 2 Cr.
Goldschmidt, H. L. 2 Cr.
Goldstein, Itzig.
Hermann, Samuel.
Hirsch, L. G.
Hirsch, S. S.
Joel, S. J.
Köhne, S.
Löwenstein, J.
Mankiewitz, E.
Manquiewitz, S. M.
Mendelsohn, W. L.
Meyer, Jacob.
Meyer, J. L.
Morwitz, W. D.
Perls, A. M.
Semon, J. S.
Täubert, Joh. Friedrich
Weiß, S. S.

Driesen.

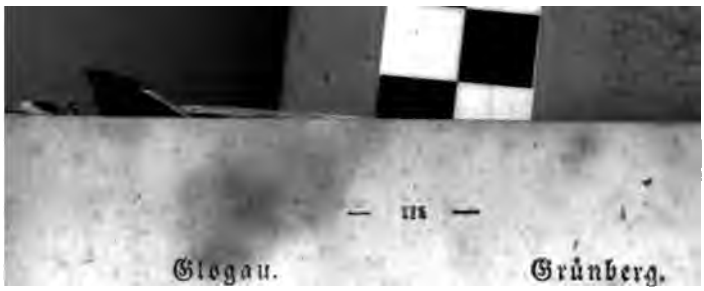
Herr Abraham, Leiser.
Frau Abraham, Wittwe.
Herr Abraham, P. L.
Hirschfeld, Joel.
Jakobi, J. S.
Simson, Leiser.

Filehne.

Herr D. Bondi.
Feldblum.
Perez, L.

Friedland (Mä

Herr D. Filehne.
Conrector Friedl
Gottschalk, Isr.
Gottschalk, Juli
Maaß, Aaron.
Maaß, Perez.
Lindemann, M
Neumark, Bu
Schönlank (S
Stargard, A
Herren Stargard,
Herr Tepper, L.
Wolf, Bor



Glogau.

Herr Bamberger, Aaron.
Bamberg, H. L.
Bamberg, Wilh.
Beer, D.
Bernhard, Louis.
Boas, P.
Burgheim, Jakob.
Goyn (J. A. u. Comp.).
Cohn, J. Zaller.
Friedländer, Salomon.
Heimann, Michaelis.
Horwitz.
Kronecker, M.
Lazarus (L. Wittwe u. Söhne).
Levisohn, Salom.
D. Lilienhain.
Lublin, M. H.
Meyer, Feitel.
Meyer, John.
Meyer, Samuel.
Michaelis, Isidor.
Oppler, P.
Sachs, Levi H.
Madam Schlesinger (Luise Mendel).
Ein Ungenannter.
Herr Zedner, Jonathan.

Gnesen.

Herr Faß, Thierarzt.
Leseritz, P.
Machol, Heimann.
Russack, Joseph.
Russack, M.
Senator, Simeon.
Wittkowski, Isaac.
Wittkowski, M.
Zippert, E. M.

Goslin.

Herr Blaschkauer, L.
Breisch, Schey.
Feiler, M.
Feiler, Samuel.
Lesczynski, Jacobi.
Samuel, Baruch.
Wiener, J. M.
Wiener, M. S.

Graudenz.

Herren Brinn, Gebrüder.
Crohn, Gebrüder.
Herr Cronbach, M.
Lachmann, Hermann.
Lindenheim, G.

Grünberg.

Herr Braun, J.
Cohn, E. L.
Cohn, E. M.
Friedenthal, L. M.
Goldstücker, W.
Hiller, Loeser.
Kargau, A. D.
Laskau, Simon.
Meyer, J. B.
Oppenheim, M.
Prager, J.
Philipp, Lazarus.
D. Raschkow.
Salomon, B. G.
Schumann, David.
Stern, J. B.
Stern, Salomon.
Wronski, P.

Jaroczyn.

Herr Kalischer.
Rohr, Wolf.

Jastrow.

Herr Auerbach, D. S.
Borchard, F. A.
Borchard, S. J.
Falk, J.
Hirschberg, J. H.
Mendelsohn, J. L.
Rothenberg, A.
Salinge, S. P.
Scheier, S. J.

Kalisch.

Herr Nelken, S.
Redlich, H. Jos.

Karge.

Herr Bamberg, M.
Boas.
Cohn, Heimann Selig.
Löwenstein, Jacob.
Stern.

Kempen.

Herr Friedländer, Isidor.
Glogauer, Jacob.
Henschel, Dav.
Herren Henschel (Herz u. Selig Levi)
Herr Henschel, A. L.
Henschel, Isaac.
Henschel, Joachim.
Henschel, Moritz.

Herr Jareslaw, M. H.
Jareslaw, H. M.
Jareslaw, Nathan.
Kempner, Löbel.
Kempner, Valent.
Lichtenstädt, H.
Mugdan, Pincus.
D. Pariser.
Pieterkowski, D.
Sachs, Wolf.
Schaps, Nathan.
Sternberg, L. M.
Wieruschowski, D. A.
Zobel, Wolf.

Königsberg in Preußen.

Herr Zacharias, N. B.

Kosten.

Herr Cohn, Isaac.
Hamburger, N.
Saloschitz, H.

Kozmin

Herr Goldbaum, Meier.
Katz, Seelig.
Mamlock, Tobias.
Tschapski, Salom.

Krakau.

Herr Grünbaum.

Krotoschin.

Herr Albo, Israel.
Benas, Levin.
Bendix, M. M.
Blum, Jacob.
Cohn, Lazarus.
Goldschmidt, J. A.
Goldschmidt, M.
Hirsch, Aaron.
Hirsch, Löbel.
Katzenellenbogen, S.
Krüger, M., Stud. Med.
Krüger, Moses.
Levisohn, Herz.
Manquiewitz, Lehmann.
Mathias, J.
Mendelsohn, L.
Piek, Gabriel.
Schochatschewski, Abraham.
Schick, B.
Sello, Buchhändl.
Weißbein, M. A.

Landsberg a. W.

Herr Boas, Aaron.

Herr Lippmannsohn.
Ein Ungenannter.

Lask.

Herr Lichtenstein, Moses.

Lemberg.

Herr Nathansohn, Wolf.

Liegnitz.

Herr Albrecht, Jac.
Cohnheim, A. L.
Fraustadt, A. S.
Kronecker, Isidor.
Kronecker, Herrm.
Levin, Markus.
Prausnitzer, L. R.
Prausnitzer, R.

Lissa.

Herr Bernhard, Nathan.
Bernhard, Salom.
Brühl, J.
D. Eliassohn, Schaw
Oberlehrer Gottschalk
Jareslaw, M. K.
Löwenthal, Buchhänd
Manquiewitsch, D
Prausnitzer, Jacob.
Wollstein, H. Cohn.

Lüben.

Herr Berliner, M. H.

Lyck.

Herr Tictin, Aaron.

Marienwerder

Herr Friedländer, N. H.

Meseritz in Littha

Herr Herz Orenstein.

Militsch.

Herr Elsner, L. B.
Stoller, Mendel.

Nakel.

Herr Bärwald, L.
Cale, A. M.
Henoch, Jacob.
Henoch, Michael.
Henoch, S. J.
Hirschberg, S.
Kallmann, A. E.
Kallmann, M. E.

Herr Kallmann, Leiser.
Levinsohn, A.
Levinsohn, L.
D. Manquiewitsch.
Schemaja.
Schert, S. L.

Neuenburg.

Herr Meier, M.

Neustadt a. W.

Herr Lissner, Valentin.

Ostrowo.

Herr Ober-Rabbiner.
Berliner, Aaron.
Berliner, B.
Bloch, B. 2 Ex.
Fränkel, S. L.
Gerstmann, M.
Gerstmann, Salomon.
Holzmann, N.
Hurrwitz, Israel.
Krotoschiner, Baruch.
Lissner, M.
Marcuse, B.
Sachs, S. L. aus Glogau.
Seidel, P. in Ollenbog.
Spiro, M.
Teichmann, Mendel.
Wehlau, Ch. J. 2 Ex.
Wolf, Sal. aus Pschittatnitze.
Zuckermann, Lippmann.

Pinne.

Herr Pinner, H. J.

Pleschen.

Herr Ober-Rabbiner.
Benjamin, Löwy.
Cohn, Herrmann Itzig.
Cohn, Loebel.
Cohn, Maucus.
Eylenburg, Wolf.
Karminski, S.
Leichtentritt.
Levisohn, H.
Michelsohn, Israel.
Sternberg, Jacob.
Sternberg, Loebel.

Posen.

Herr Abstein.
Auerbach, A. L.
Auerbach, S. J.
Bottstein, S.
Herr Brand, A.
Brand, Elias.
Brand, Joachim.
Brühl, Louis.
Cohn, A. W.
Cohn, Simon.
Ephraim, M. J.
Ephraim, S.
Flatau, J. A.
Fränkel, M. Buchhänd
Hirschendorf, Stud. M.
Hirschfeld, David.
Jaffe, S.
Kantrowitsch, H.
Kaplan, J.
Kornfeld, S.
Kuczynski, H.
Kuczynski, Joseph.
Kuczinski, Moritz.
Landsberger, Mos.
Levi, A. J.
Löwenthal, M. J.
Löwisohn, Meyer.
Malachowy, Zahnarzt.
Mamroth, Moritz u. H
Marcus, Raphael.
Misch, Salomon.
Moses, Naphtali.
Munk, K. A.
Remak, H. J.
Rosenberg, M.
Salz, H.
Sander, Julius.
Saul, Falk H.
Schlesinger, D.
Segall.
Herren Wollenberg, Gebrüd
Herr Wollenberg, L. K.
Wolf, Isaac H.

Rakwitz.

Madam Kutzig, H.
Kutzig, H. A.
Herr Levisohn, M.
Meyer, Samuel.
Perl, Alexander.

Raschkow

Herr Goldenring, J. M.
Goldenring, Saul.

Rawitsch.

Herr Bilefeld, Herz.
Blaschke, Abraham.
Caro, Isaac.
Dublin, Abraham.

Herr Heilbronn, P. — Jaffe, E. —
D. Jaffe, L. — Kuczinski, Tob.
— Rosenfeld, M. W. — Rosenfeld, Moses. — Wiener, Abraham.

Schwetz.

Herr Bukofzer, E. — Busse, J.

Strehlen.

Herr Pakoli, David. — Schlesinger, Baruch.

Trebnitz.

Herr Bandmann, Sim. — Hiller, Wilh. — Levinthal, S.

Wartenberg.

Herr Benger, R. — Galé. — Gut
mann, S. — Riegner, H.

Wollstein.

Herr Alexander, W. — Basch,
— Bernstein, Ab. — Friedman
Louis. — Greifenhagen, M. J.
Kronthal, B. — Levi, Jacob.
Levi, Louis. — Nathan, R.
Schiff, Salomon.

Wieruschau.

Herr Joseph Weißblum.

Wreschen.

Herr Arnsohn, Wolf. — Gol
M. — Goldstein, S. Da
Kuttner, Isaac. — Jaffe,
mann. — Jaffe, Leiser. —
Michel aus Obersitzko. —
kowski, L.

Zduny.

Herr Neumark. — Rosen
M. — Sternberg, J.

Zempelburg

Herren Barasch, Geb
Herr Bejach, Ephraim.
Hirsch. — Bukofzer,
Herren Deutsch, Gebr
bian, David. — Fla
Götz, G. M. — Jac
— Jacobus, Fratel.
Abraham. — Lan
mon. — Rosenthal
hemann, Abraha
mann, K.

Reisen.

Herr Levi, Simon M.
Scherk, G. L.

Rogasen.

Herr Beer, J. 10 Gr.
Landsberg, Levin.

Rummelsburg in Pommern.

Herr Levi, M. J. 2 Gr.

Schmiegel.

Herr Brühl, Gustav.
Brühl, Lippmann.
Brühl, Loebel.
Freund, Marcus.
Hamburger, Jakob.
Hamburger, J. Z.
Hamburger, Louis.
Hamburger, N. Z.
Löwenthal, Nathan.
Oppenheim, J. H.

Schwerin.

Herr Ober-Rabbiner.
Aaron, Weis.
D. Berg.
Beas, Abr. Mos.
Beas, B. M.
Beas, Jac. Moses.
Beas, Leiser.
Beas, Mendel.
Cohn, S. P.
Hirsch, Gerson.
Hirsch, Salomon.
Krakau, Hirsch Liepmann.
Landshoff, E. L.
Levinsohn, M.
Wittwe Levi, H. G.
Herr Löwenthal, J.
Marcuse, M.
Marcuse, M. L.
Meyer, Oberlehrer.
Oppenheimer, Bendix.
Punscher, David Lewin.
Reiche, Bendix Jacob.
Salomon, Benj.
Sello, S.

Schwersenz.

Herr Asch, Moritz.
Borchert, Heimann.
Guhrauer, J.

(* כְּנֶגֶד אַרְבָּעָה בָנִים, סְפָרִי! תְּדַבֵּר:
אֶחָד חָכָם, אֶחָד רָשָׁע, אֶחָד תָּם,
וְאֶחָד שֶׁאֵינוֹ יוֹדֵעַ לִשְׁאֹל.

חָכָם, מַה־הוּא אוֹמֵר?

הֲנִמְצָא עוֹד אִישׁ, אֲשֶׁר לֹא פָנָיו יֶחֱזָרוּ
לֵאמֹר בְּקָהַל עַמִּים: יְהוּדִי אָנֹכִי?
מַעֲשֵׂי אִישׁ זֶה מַה־יְּקָרוּ! מַה־נֶּהְדָּרוּ!
גַּם יָדִי תִּכּוֹן עִמּוֹ, אֶתְמָכְנוּ בְּכָל־כֹּחִי!
אַף אַתָּה אֱמָר־לוֹ: לֹא אַלְמָן יִשְׂרָאֵל,
עֹד בָּהּ עֲשִׂירִיָּה, מַחֲזִיקִים בֶּאֱמוּנָתָם,
בֹּא־נָא, אִישׁ בְּרִיתִי! נָשִׂים יָדֵינוּ לָאֵל!
לְמַעַן יִרְאוּ שָׂרִידֵי עָם, כִּי לֹא אָפְסָה תִּקְוָתָם.

רָשָׁע, מַה הוּא אוֹמֵר?

מָה־הָעֲבוֹדָה הַזֹּאת? וּמַה־הוֹעִילָנוּ?
מַה־יִּתֵּן וּמַה־יּוֹסִיף הַמְּחַבֵּר בַּהֲבָלָיו?
זֶה יָמִים כַּבִּירִים פָּרַקְנוּ אֶת־עֻלֵּנוּ,
וּמִי פָתִי יָשׁוּב לָעֲמָסָהוּ עָלָיו?
אַף אַתָּה הַקְהֵה אֶת־שִׁנָּיו לֵאמֹר: אַף שֶׁקֶר דְּמִיתָ
כִּי, אִם עַד עַתָּה שָׁמַעְתָּ דִּבַּת צוֹרְרֶיךָ,
חֲלֹא בִיתְמָצֵא־עֵזֶר כַּאֲשֶׁר אָוִיתָ,
לְהָסִיר מִמְּךָ אֶת־חֶרְפַּת תֹּרָפֶיךָ. —

חֵם, מַה־הוּא אוֹמֵר?

מַה־זֹּאת עָשָׂה הַמְחַבֵּר? מִי יִתֵּן וָאֵדָעֵנוּ!
הַאֻכַל מִפָּרְיוֹ? אִם צוּף דְּבַשׁ יַשְׁבִּיעֵנִי!
אוֹ הֲיִתְגַּעַל נַפְשִׁי בּוֹ? שֵׁקֶץ אֲשַׁקְצֶנּוּ?
כִּי תַחַת עָסִיס מִי רֹאשׁ יַשְׁקֵנִי?
אַךְ אַתָּה אֱמֹר־לִי: פָּקַחְנָא עֵינֶיךָ!
אָז תִּרְאֶה, כִּי כָּל מַבָּטָא שְׂפָתַי מֵישָׁרִים;
כִּי, גַּם אִם שָׂפָה נָכְרִיָּה תִּשְׁמַעְנָה אָזְנֶיךָ,
לֶקַח טוֹב תַּקְשִׁיב, מוּסַר הוֹרֶיךָ תַּיָּקְרִים.

וְשֵׁאִינוֹ יוֹדֵעַ לִשְׁאוֹל

אַתְּ פָּתַחְ־לִי אֹזֶן לִשְׁמוֹעַ בְּקוֹל דְּבָרֶיךָ,
וַעֲשֵׂה־לִי מַטְעַמִּים, כַּאֲשֶׁר תְּאַוֶּה נַפְשֶׁהוּ;
כִּי, גַּם בְּלִי רֶדֶת אֶל־עִמְקֵי מַחְשְׁבוֹתֶיךָ,
הוּא יִמְצָא־לוֹ בְּמַרְאֵה עֵינֵהוּ
יִקְרָא קוֹרוֹת הַיָּמִים אֲשֶׁר עָבְרוּ,
דִּבְרֵי מָשָׁל וּמְלִיצָה מִפִּי יִמְתָּקוּ;
זִיוֹת מִנִּי־קֶדֶם מִפָּנִינִים יָקָרוּ,
וְאִמְרֵי־נֹעַם מִיָּדִי זָקְנֵינוּ חֻקָּקוּ. —

Die Erläuterung dieſes Gedichts ſehe man in der Vorr

Vorrede.

In der merkantiliſchen und artiſtiſchen Welt bedarf es bloß der einfachen Aushängeſchilder, um dem Vorübergehenden anzukündigen, was er in dem Laden oder in der Werkſtätte zu ſuchen habe, um ſich mit dem Nöthigen zu verſehen, und es kommt dann gewöhnlich nicht auf die angekündigte Neuheit der zu veräußernden Gegenſtände, als vielmehr auf anſcheinend geringfügige und außerweſentliche Umſtände, als die Lage und die Entfernung des Lokals, oder wohl auch auf die Perſönlichkeit des Feilbietenden an, um den guten Erfolg des Unternehmens zu ſichern, oder es ſcheitern zu machen. In der literariſchen Welt iſt es anders. Sorgt der Schriftſteller nicht dafür, ſchon (faſt möchte man ſagen nur) auf dem Titel ſeines Werkes neue oder wohl gar Wunderdinge anzukündigen; ſo iſt es ſeine eigene Schuld, wenn auch ſeine gediegenſte Arbeit unbeachtet bleibt, und im Schlamme ewiger Vergeſſenheit vermodert. — Hat nun jener Titel noch obendrein etwas Abſtoßendes, dem Zeitgeiſte Fremdartiges; ſo erſtaunt man zugleich über die Einfalt eines ſolchen Autors und zuckt lächelnd die Achſeln über das ſelbſt verſchuldete Mißlingen eines ſolchen Unternehmens, über einen ſolchen literariſchen Selbſtmord, der keine Thräne des Mitleids verdient. — In dieſen Fehler ſcheine ich ſelbſt verfallen zu ſein, wenn ich — in einer Zeit, wo man mit der neuern Weisheit zu viel zu thun hat, um

t der alten zu befaſſen; wo eine, durch eine lange Reihe
hrhunderten hinlänglich gereifte und durch Künſte und
ſchaften vollkommen ausgebildete Denkweiſe, ſich gegen
ländiſche Anſichten ſträubt; in einem Lande, wo man
theils den Talmud und die Rabbinen, ſelbſt unter den
itiſchen Einwohnern deſſelben, faſt nur noch vom Hö-
gen kennt — dennoch unter dem einfachen, für manchen
gar abſchreckenden Titel einer rabbiniſchen Antholo-
Werk ankündige, das, dieſem Titel nach zu urtheilen,
eignet ſcheint, die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich zu
und eine zahlreiche Menge von Leſern für ſich zu ge-
; denn was würde beſonders ein chriſtlicher Leſer, für
h dieſes Werk ebenfalls beſtimmt iſt, von einer Literatur
n, die ein Pfefferkorn, Eiſenmenger und neulich der ita-
Haman, Chiarini, und Konſorten, mit ſolcher kannibali-
Wuth angefallen, und mit ſo angelegentlichem Eifer ange
haben? Allein, da ſchon das bisher Geſagte mich
überhebt, den Vorwurf der Unerfahrenheit von mir ab
ſo muß wohl ein anderer Grund für die Wahl
ls obwalten, und dieſer iſt kein anderer, als gerade
Titel die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ein
n, wo lange verjährte, und durch eben jenen E
neu angeregte Vorurtheile, ohne weitläuftige R
und ſchnell verhallende Deklamationen prakti
ner widerlegt werden. Der Leſer nämlich, er
Religion er wolle, wird eben durch die ſonde
g dieſes Titels angeregt, dieſes Werk mit
d ſich überzeugen, daß wohl jene Schreier
u Werke gegangen ſein müſſen, wenn ſie
digen geſucht haben, die mit der Fackel
Moral beleuchtet, keinem neuern Werke
, manches aber bei weitem übertreffen.
iches Intereſſe wird es aber dem ph

schichtsforscher gewähren, in einem auf weit über die christliche Zeitrechnung hinaufreichende Traditionen gegründeten Werke, auf Grundsätze zu stoßen, welche man in unsern neuesten Zeiten mit so vielem Prunk verkündiget und geltend zu machen bemüht ist. Er wird zwar überall jene philosophischen Erörterungen, jene siegreiche Beredsamkeit vermissen, deren sich die Homiletik von jeher bedient hat, um der Tugend in die Gemüther Eingang zu verschaffen, und das Laster als verabscheuungswürdig darzustellen, statt ihrer jedoch Sentenzen wahrnehmen, welche durch die Sprache begünstigt, gerade in dieser Kürze ihren Schmuck finden und auf Jahrhunderte hinaus ihre Wirksamkeit sichern. Nur hin und wieder sind die heilsamen Lehren der Religion und Moral in kurzen, mitunter äußerst sinnreichen, Erzählungen dargestellt, welche, um desto erfolgreicher zu wirken, die Form wirklicher Thatsachen annahmen, und bald Gott selbst, bald einen der als sittlich vollendet bekanntesten Charaktere redend einführen und handeln lassen! — Dann aber ist die moralische Tendenz nicht sogleich in die Augen springend, und es wird ein gewisser, durch eine gründliche und umfassende Kenntniß des Talmuds, angeeigneter Takt, dazu erfordert, um ihn nach einigem Nachdenken herauszufinden. (Man vergleiche die Artikel Akiba, Beroka, Simeon u. dgl.)

In wie fern ich mir schmeicheln darf, diesen Takt zu besitzen, muß ich dem Sachkenner zur Beurtheilung anheimstellen; da ich nur in sprachlicher Hinsicht dem Commentator Raschi größtentheils gefolgt bin, in der Enträthselung des oft sehr tief liegenden Hauptsinns aber meine eigenen Ansichten aufgestellt habe. Wenn ich indessen von dieser Seite auf keinen Tadel zu stoßen hoffe, so habe ich auch noch, um das Interesse desto mehr zu erhöhen, mich veranlaßt gefunden, auch Sätze, Sprichwörter und Lehren aufzunehmen, welche sich auf häusliche und bürgerliche Verhältnisse, auf Erziehung und Unterricht und ähnliche gemeinnützige Gegenstände beziehen, und durch ein vollstän-

Sachregiſter den Leſer in den Stand zu ſetzen geſucht, die
am meiſten intereſſirenden Artikel nach beliebiger Auswahl
em Werke nachzuſchlagen. Dadurch, ſo wie durch eine
einem gewiſſen Plane getroffene Auswahl der merkwür-
ten Stellen aus dem ganzen Talmud und den Midraſchim,
n Auffindung durch ein hebräiſches Sachregiſter erleichtert
beſonders aber durch Ueberſetzung und Erläuterung der
iginalſtellen, iſt dieſe Sammlung nicht nur reichhaltiger
d nützlicher, als ſämmtliche ihr vorangegangene ähnliche
ammlungen*), ſondern auch in ſprachlicher Hinſicht deſto in-
reſſanter geworden. Ein anderer Nutzen iſt mir erſt ſpäterhin
ar geworden. Da nämlich eine große Menge der in dieſem
Werke enthaltenen Lehren, in den Originalſtellen, wo ſie f
efinden, durch entſprechende Stellen aus der heiligen Sc
belegt ſind, ſo dürfte es vielleicht für den iſraelitiſchen Religi
und Volkslehrer nicht ohne Nutzen ſein, aus dieſer Samm
irgend einen beliebigen Text zu wählen, um ſeine Vorträge
über zu halten und ſeine Zuhörer zu belehren und zu er
Nun nur noch einige erläuternde Worte über das vor
hebräiſche Gedicht, welches ich dem nicht iſraelitiſchen, a
Hebräiſchen kundigen Leſer vorzutragen mich veranla
In der nach dem jüdiſchen Ritus angeordneten Geſch
lung, welche an den beiden Abenden des Paſſahfeſtes
denken an den denkwürdigen Auszug der Iſraeliten a
ten von jedem Familienvater vorgetragen werden ſe
folgende nicht unintereſſante Charakteriſtik vor.

---

*) Unter mehrern ähnlichen Sammlungen, die mir
ſichte gekommen ſind, verdienen „die Sagen der Hebr
Hurwitz zu London, und eine ähnliche Sammlung des
Frankfurth am Main eine ehrenvolle Erwähnung. Nur
einem andern Plane geſammelt, und im Verhältniß zu
eine geringe Auswahl getroffen. Auch fehlen, wo ich r
ie Originalſtellen.

nämlich vier verschiedene Charaktere aufgestellt, welche nach ihrer verschiedenen Individualität, in Hinsicht auf diese Geschichtserzählung verschiedene Ansichten repräsentiren, nämlich: die philosophische, die heterodoxe, die orthodoxe und die indifferente Ansicht. Der Philosoph, fährt die Erzählung fort, wird die Darstellung dieser denkwürdigen Begebenheit mit wahrhaftem, lebhaften Interesse anhören und es billig und zweckmäßig finden, einen Akt zu feiern, an den sich so große Erinnerungen und in das National-Interesse so tief eingreifende Begebenheiten knüpfen; er wird mit wahrem Vergnügen in die Lobpreisung dessen einstimmen, der nach mehreren Jahrhunderten unbeschreiblichen Elends und der schmählichsten Sklaverei, endlich seine Verheißung erfüllend, die Träger dieser Leiden durch außerordentliche, nur seiner Allmacht mögliche Wunder von ihrem unerträglichen Joche befreit und siegreich aus einem Lande geführt, wo sie das härteste Unglück, das nämlich, es nicht mehr zu fühlen, getroffen hatte! Wenn nun dieser Philosoph sich nach dem Inhalt und dem Zweck dieser Geschichtserzählung erkundiget, so setze seiner bescheidenen Frage eine eben so bescheidene, seiner redlichen Absicht entsprechende Antwort entgegen und du kannst seines Beifalls dich im Voraus versichert halten. Der Heterodoxe, welcher nur das glaubt, was er so eben mit seinen Sinnen wahrnimmt, Geschichtswahrheiten aber, besonders wenn sie für ihn lästige Folgen haben, keinen Glauben schenkt, wird mit beißendem Spotte diese Erzählung bekriteln, und seinen Unglauben durch wegwerfende Fragen an den Tag legen. Solche höhnische Bemerkungen, fährt der Verfasser fort, darfst Du nur mit der einfachen Bemerkung zurückweisen, daß diese Geschichtserzählung für ihn und seines Gleichen von vorn herein gar nicht angeordnet wäre, und daß er bei solchen, so eben an den Tag gelegten Gesinnungen, wäre er ein Zeitgenosse jener außerordentlichen Begebenheit gewesen, gewiß an jener Erlösung keinen Theil genommen haben würde. Der ungelehrte

rige) Orthodox, welcher in seinem frommen Eifer
er religiösen Handlung Theil nimmt, wenn er nur
schte Belehrung erhält, wird darüber stutzig werden,
Wißbegier wird sich in der bescheidenen Frage über
k einer so feierlichen Unterhaltung ergießen. Diese be-
Frage mußt Du zu würdigen wissen, und durch eine
de Belehrung alle Zweifel zu lösen suchen, damit er
sieht, sondern durch eine hellere Einsicht in die Bedeut-
eit dieser Handlung sein Glaube gestärkt und sein Herz von
lebhaftesten Danke gegen den Urheber jener denkwürdigen
gebenheit erfüllt werde. Der Indifferente endlich, der auf
angel alles religiösen Gefühls diese Handlung mit starren Au
en betrachten wird, ohne sich um ihre Veranlassung im gering
ten zu kümmern, und der folglich gar keine Frage an Dich rich
ten wird, dem mußt Du mit Deiner Belehrung entgegenk
men, ihn auf die Wichtigkeit dieser Begebenheit aufmerk
machen und aus seinem lethargischen Schlummer mit der
walt der Beredsamkeit reißen. Wenn nun diese Charak
ihre Richtigkeit hat, und den geneigten Leser durch ih
reiche Wahrheit für die geopferte Geduld, die er auf ihre
lesung verwandte, hinlänglich entschädigt, wird er auch
Bemerkung seine Aufmerksamkeit nicht versagen, die sie
ihrer Durchlesung aufgedrungen hat. Sie brachte mi
auf den Gedanken, daß wohl auch jedes moralische
sonders das vorliegende, auf solche vier verschiede
stoßen müßte: der Philosoph, er sei zugethan,
gion er wolle, wird des Verfassers Streben, die
ren der Religion und der Moral, so weit sein
reicht, zu verbreiten, und durch eine gefällige Fo
zu machen, lobend anerkennen; und über Vor
die dem gesunden Menschenverstande eben so se
als sie den Fortschritten der Zivilisation und

hinderlich sind — wird er der Wahrheit, sie komme, woher sie wolle, huldigen, und dem, der sie verbreitet, seinen Dank zollen. Der Heterodox, dem positive Religion ein Dorn im Auge ist, wird schon an dem Titel dieses Werkes Anstoß nehmen; er wird, insofern er den Namen Jude führt, ohne irgend einer Religion zugethan zu sein, über den Verfasser desselben ungehalten sein, daß er die Lehren solcher Männer in den Gang zu bringen sucht, welche von mehreren Judenfeinden so schimpflich gebrandmarkt worden, ohne zu bedenken, daß gerade eben dieses Werk jene unverdienten Beschuldigungen von Männern abwälzen soll, die in jedem Zeitalter, unter jeder Zone und unter jedem Volke der Erde als Muster der erhabensten Tugenden und der ungeheucheltesten Frömmigkeit gelten können, denen zwar die Kultur des neunzehnten Jahrhunderts, aber niemals die ewigen Grundsätze der reinsten Moral abgingen, welche eben in diesem Werke aufgeführt werden. Der Orthodox (insofern er Israelit ist) wird sich zwar anfangs diesem Werke mit bangem Zweifel nahen; aber nach einiger Lektüre zur Ueberzeugung gelangen, daß, anstatt der Religion Abbruch zu thun, dieses Werk sie vielmehr aufrecht erhalten, und ihre schöne Harmonie mit der Moral und der gesunden Vernunft darthun soll. Der Indifferente endlich, für den religiöse Moral am wenigsten eine anziehende Lektüre ist, wird wenigstens durch den zweiten, den Inhalt dieses Werkes näher beschreibenden Titel, angelockt, sich zu demselben hingezogen fühlen, und es nicht ohne Nutzen und lehrreiche Unterhaltung zum Gegenstande seiner Lektüre machen. Ich könnte nun zwar jene Gesellschaft mit noch einem — oxen, nämlich: dem Paradoxen vermehren, welcher niemals nach dem Inhalt des Werkes, sondern nach dem Namen seines Verfassers sich umsieht, um, ohne Studium und Einsicht, in dem Kreise ihm Gleichgesinnter auf's Gerathewohl auch die beßte Absicht zu verläumden, auch das gelungenste Werk herabzusetzen; allein ein solcher kann höchstens dem Verfasser, niemals aber

dem Werke ſchaden, wenn es ſonſt geeignet
des gebildeten Publikums zu erlangen; in der
riſtik aber war nur von dem Werke die R
fall zu erlangen, muß, inſofern er die Nützli
(nicht die etwaigen eiteln Anſprüche des Ver
das höchſte Ziel jedes Autors ſein, über die R
ſichten kann nur Gott richten.

Breslau.

R. J. Fü

Zur Entſchuldig

Indem ich meinen Herren Pränumeranten hierdu
Beförderung dieſes Werkes verbindlichſt danke, erlaube
aufmerkſam zu machen, daß ich mehr geleiſtet, als ich v
eine oberflächliche Vergleichung dieſes Werkes mit Forn
litât der Ankündigung hinlänglich bekundet; da es mir
war, mir die Taſchen zu füllen, — ſondern ſo viel als mö
wie ich dies namentlich durch meine überall mit Enth
menen Selichot zur Genüge gezeigt. Dieſes Streb
kleinen Verzögerung der Herausgabe dieſes Werkes
nach dem Obigen die Herren Pränumeranten nur gewo
dieſes Werk dadurch faſt um die Hälfte ſtärker geworde
den ſollte. De

Anmerkung.

In dem hinten beigefügten Druckfehler-Verzeichniſſ
rekturen ausgelaſſen worden:

Seite 45. Zeile 16. v. o. ſt. ſuplicirt l. ſuppliirt.
= = = 6. v. u. = ſtellen l. ſtellen ihn.
= 215. = 9. v. o. = weil l. weil er.

1.

אַדְחֵיהּ אַכְּרָעֵיהּ דְּבִינָךְ זִבְנִי׃

Während noch der Staub an deinen Füßen haftet, schlage deine Wa
los. (Pesach. 112.)

Eine merkantilische Regel, die der berühmte Rabbi seinem
das Studium unempfänglichen Sohne Eba gab, und d
sagen wollte, daß es besser sei, durch einen schnellen Umsa
nen geringen aber sichern Vortheil zu bewirken, als durch
zulanges Halten auf einen größern aber zweifelhaften zu spekul

---

2.

אַדְּעָתָךְ עַל בְּרֵיךְ דְּתִשְׁוֵי אִשְׁתָּא׃

Während du noch Gewalt über deinen Sohn hast, gieb ihm eine
(Kiddushin 30.)

D. h. während es noch in deiner Macht steht, beeile dich
ihn eine passende Wahl zu treffen, bevor er, derselben entle
zu seinem eigenen Nachtheil, wider deinen Willen eine
treffe. Das hierzu sich eignende Alter wird dort auf den
raum vom 16ten bis zum 22sten Jahre bestimmt, und al
solches angegeben, wo die Leidenschaft am tiefsten Wurzel
so daß eine Ueberschreitung desselben als höchst nachtheilig
das ganze folgende Leben geschildert wird.

3.

אַהֲבָה מַבְטֶלֶת הַשּׂוֹרֶרֶת וְשִׂנְאָה מַבְטֶלֶת הַשּׂוֹרֶרֶת׃

e hebt das Gleichgewicht auf, Haß hebt das Gleichgewicht auf, (widerstre-
ben dem gewöhnlichen Laufe der Natur)

D. h. dieſe Leidenſchaften ſind ſo vorwaltend, daß ihnen
r Menſch ſeine übrigen Lieblingsneigungen opfert. (San-
ed. 105.)

4.

אַהֲבָה שֶׁתְּלוּיָה בְּדָבָר בְּטֵל דָּבָר בְּטֵלָה אַהֲבָה׃

Beruht die Liebe auf irgend einem Intereſſe, ſo hört ſie auf, ſobald
Intereſſe aufhört. (Abot. Sect. 5.)

וְשֶׁאֵינָהּ תְּלוּיָה בְּדָבָר אֵינָהּ בְּטֵלָה לְעוֹלָם׃

die Liebe hingegen, die auf keinem Intereſſe beruht, iſt unvergän

Welches iſt, fährt die Miſchna fort, das Muſter ei
gennützigen Liebe? dieß iſt die Liebe des Amnon, zur
die bekanntlich (nach 2. Sam. 13) in einer unnatürlichen L
Begierde ihren Urſprung, und in Befriedigung derſel
allein (ibid. V. 13.) ihr Ende nahm, ſondern auch ſi
heftigſten Haß verwandelte. Das Muſter einer unei
Liebe hingegen iſt die Liebe zwiſchen David und Jonath
nach den eigenen Worten des Erſtern (1. Sam. 1, 26
zum zweiten Geſchlechte bei weitem übertraf, d. h. ſ
dem Grade, ſondern auch der reinen Quelle nach
entſprang, vor der letztern auszeichnete, und daher
das Leben hinaus fortdauerte.

5.

אוֹי לִי מִיּוֹצְרִי אוֹי לִי מִיִּצְרִי׃

Wehe mir! wenn ich meinem Schöpfer, wehe mir
Triebe folge. (Berachot. 61.)

Ein Ausruf des Rabbi Simeon, Sohn
den quaalvollen Zuſtand des ſittlichen Me
der bei Ausübung der Tugend ſo manch
kämpfen, ſo manche Neigung zu opfern h
Alternative geſtellt iſt, entweder dem Geb

zu handeln und sich das Mißfallen seines Schöpfers zuzuziehen, oder seinen Neigungen und Gewohnheiten zu entsagen und auf das Annehmliche derselben Verzicht zu leisten; er ist demnach in einem immerwährenden Kampfe begriffen, und die Größe dieses Kampfes bestimmt den größern oder geringern Grad der Verdienstlichkeit tugendhafter Handlungen.

6.

בְּכָל־נַפְשְׁךָ אֲפִילּוּ נוֹטֵל אֶת־נַפְשֶׁךָ׃

Du sollst den Ewigen, deinen Gott lieben mit ganzer Seele. (Deut. 6, 5.)
d. h. wenn mann dir auch dein Leben nehmen wollte. (Berach 61.)

Zur Erläuterung dieser Stelle wird dort vom Rabbi Akiba erzählt, daß er einst einer strengen obrigkeitlichen Untersagung des Gesetzstudiums entgegen, viele Gemeinden um sich versammelnd, öffentliche Vorträge an dieselben hielt. Als nun ein gewisser Pappus ihm hierüber Vorstellungen und ihn auf die Gefahren aufmerksam machte, denen er sich hierdurch von Seiten des Tyrannen aussetzte, entgegnete er ihm: bist du der Pappus, der den allgemeinen Ruf eines klugen Mannes hat? dieß Mal erkenne ich nur einen Thoren in dir! durch folgende Fabel mag dir mein Benehmen klar werden! Ein Fuchs spazierte einst am Ufer eines Flusses und bemerkte eine Menge in großer Eile hin und her schwimmender Fische. Was bedeutet diese unruhige Bewegung? fragte er sie. Die Netze und die Hamen sind es, war die Antwort, vor denen wir fliehen. Dafür ist Rath, sprach der Fuchs, kommt zu mir auf das Trockne heraus, und Ihr sollt mit mir ein glückliches ungestörtes Leben führen! Was, erwiederten die Fische, dich nennt man das klügste der Thiere, der du wie ein Thor sprichst? Wenn wir in dem Elemente, worin wir leben, von solcher Angst gequält werden, um wie viel größer wird sie für uns in einem Elemente sein, wo wir augenblicklich sterben müssen? Wendest du nun diese Fabel auf den vorliegenden Fall an, so frage ich dich: wenn wir während der Beschäftigung mit dem göttlichen Worte, wovon es (Deut. 30, 20.) heißt: es ist dein Leben und die Fortdauer deiner Tage, in solcher Furcht leben, um wie viel mehr würden wir nicht zu fürchten haben, wenn wir dasselbe vernachläßigten? Als nun

darauf Rabbi Akiba wirklich gefänglich eingezogen und
n auch gedachter Pappus in daſſelbe Gefängniß geworfen wu
:e der Erſtere den Letztern, was ihn hierher gebracht ha
: dir! Rabbi! antwortete dieſer, daß du in Folge der A
tung des göttlichen Wortes, und wehe mir! daß ich we
gänglicher Dinge in dieſe Lage verſetzt worden bin! Es
:ade um die gewöhnliche Zeit des Schema-Ableſens, fährt
rzählung fort, als Rabbi Akiba auf den Richtplatz gefü
urde, wo er, während man ihm mit eiſernen Kämmen
haut vom Körper zog, mit frommer Ergebung in den göttlic
Willen dieſe fürchterliche Strafe ſtandhaft erlitt. Als nun ſe
Schüler dieſe außerordentliche Geiſtesgegenwart bewunderten,
er ihnen folgende merkwürdige Antwort. Meine Lieben! ſa
er, mein ganzes Leben hindurch wünſchte ich aufs ſehnlichſte
Gelegenheit herbei, derzufolge obiger Erklärung in dem a
führten Verſe enthaltenen Vorſchrift gemäß, an mir ſelbſt
göttlichen Willen praktiſch zu erfüllen, und jetzt, da ſich
Gelegenheit wirklich darbietet, ſollte ich Anſtand nehmen, der
ben zu genügen? und ſo gab er, während er das Wort
(Einziger) ſehr langſam ausſprach, mit dieſem Worte
großen Geiſt auf.

7.

אוי לי אם אומר ואוי לי אם לא אמר!

Wehe mir, wenn ich es ſage, wehe mir, wenn ich es verſchweig
Bathra 89.)

Mit dieſem Ausruf deutete Rabbi Jochanon, E
cais, die Verlegenheit an, worin ſich jeder Geſetzle
wenn er, um vor Betrügereien und Täuſchungen zu
wiſſe Arten derſelben namentlich aufführen muß, an
dieß zu thun Bedenken trage, wegen des Mißbrau
gemacht werden könnte. In dieſer Verlegenheit b
gedachter Gelehrter, als er die verſchiedenartiger
anführen ſollte, die bei Maaß und Gewicht vor
gen, um das Publikum davor zu warnen. Soll
ren? ſagte er, ſo gebe ich vielleicht Veranlaſſung
trügereien; ſoll ich ſie nicht anführen, ſo könn

denken, uns seien ihre Betrügereien unbekannt. Allein trotz dieser letztern Bedenklichkeit entschloß er sich dennoch, mehrere Arten von Betrügereien und Kunstgriffen mit der ihn selbst beruhigenden Bemerkung anzugeben: gerade sind die Wege des Herrn, die Gerechten wandeln ungestört fort darauf, die Bösen hingegen stoßen überall an. (Hos. 14, 10.)

8.

אוי לרשע אוי לשכנו טוב לצדיק טוב לשכנו

Leidet der Bösewicht, so leidet sein Nachbar mit; gehts dem Frommen gut, so genießts auch sein Nachbar. (Succa 56.)

D. h. wenn eine Strafe auf das Verbrechen folgt, so ist es fast unvermeidlich, daß nicht irgend ein Unschuldiger darunter leiden sollte, und gehts dem Gerechten gut, so ist es eben so unvermeidlich, daß nicht irgend Jemand es mit genieße, da es schon im Charakter des Tugendhaften liegt, seine Glücksgüter Anderen mitzutheilen.

9.

אומרים מקצת שבחו של אדם בפניו וכלו שפלא בפניו:

Nur ein Theil des Rühmlichen, niemals aber das Ganze desselben darf dem Menschen ins Gesicht angerühmt werden. (Erubin. 18.)

D. h. es ist wohl oft nöthig, zur Aufmunterung des Verdienstes, die Anerkennung desselben in Gegenwart dessen, der es besitzt, auszusprechen; da diese Anerkennung, so wenig sie auch von dem wahren Verdienste erstrebt wird, eine wohlverdiente Belohnung desselben ist; allein artet diese Anerkennung in Lobhudelei aus, so verfehlt sie nicht allein den angegebenen Zweck sondern ist oft, besonders da, wo noch die Charakterstärke mangelt, von den nachtheiligsten Folgen, oder trägt mindestens zur Beschämung des Belobten bei. In der Erziehung ist Anerkennung bei gutartigen Kindern oft von guter Wirkung, und die frühzeitige, verständige Weckung des Ehrtrieb, das beste Schutzmittel gegen Verderbniß und Verführung; desto schädlicher hingegen für gewisse bösartige Naturen, besonders dann, wenn sie in Ermangelung anderer Besserungsmittel, unverdienterweise von

n der Eltern geſpendet wird; indem der Widerſpruch, den
n Urtheil der übrigen Menſchen findet, dem Charakter ſol-
Kinder eine feindſelige Richtung nach außen hin giebt und
n eine falſche Anſicht von der Außenwelt beibringt, die oft
ſpät durch die traurigſten Erfahrungen berichtiget wird. Von
politiſchen Seite betrachtet, iſt Lobhudelei ſelbſt, wenn ſie
n Schein der Wahrheit für ſich hat, für den Gefeierten ſelbſt
n nachtheiligen Folgen, beſonders wenn ſie auf dem Wege der
ublizität ertheilt wird, und trägt oft dazu bei, das wahre Ver-
ienſt zu ſchmälern, indem ſie den Neid und die Scheelſucht auf-
egt, denen es niemals an böſem Willen fehlt, das Tadelhafte
hervorzukehren, und das Löbliche in den Hintergrund zu drän-
gen, oder ganz zu verdrängen, in welcher Beziehung der Talmud
an einer andern Stelle ſehr richtig die Warnung aufſtellt: „man
häufe nie die Lobſprüche gegen ſeinen Nebenmenſchen; denn Lob-
ſprüche führen unfehlbar zum Tadel.“ — dieſe Regel iſt um ſo
allgemeiner und wichtiger, als ſie auch das Reich der Todten
umfaßt, und tägliche Beiſpiele lehren es zur Genüge, daß der
wohlbegründete Ruf eines verdienſtvollen Verſtorbenen nur da-
durch unangetaſtet bleibt, daß mit dem Lobe wohlbedächtig mehr
oder minder Tadel mit unterfließt. Hierher gehört auch die Ti-
telſucht, die nirgends in ſo übertriebenem Maaße herrſcht, als
da, wo die bürgerliche Freiheit gänzlich fehlt, oder wenigſtens
ſehr beſchränkt iſt. Hier ſucht ſich die Eitelkeit für ihre unver
ſchmerzlichen Verluſte reeller Vorzüge, durch kindiſchen Prun
zu entſchädigen und durch Flitterglanz zu imponiren, und es i
nichts lächerlicher, als die oft eintretende Nothwendigkeit, e
Kerze anzuzünden, um das große Licht zu ſehen. —

10.

אִי סַפְרָא לַאו סַיָּפָא וְאִי סַיָּפָא לַאו סַפְרָא׃

Ein Gelehrter beſchäftiget ſich nicht mit den Waffen, und wer do
handwerk treibt, iſt kein Gelehrter. (Abod. Sar. 16.)

Eine ſeinen Richtern ertheilte Antwort des Rab
Sohn des Porta, welcher der Behörde des verbotwidri
gens des Geſetzes und zugleich des Anführens einer R
denunzirt worden war. Dieſe beiden Functionen ſa

unverträglich mit einander, und wie daher der Denunziant in Rückſicht der einen von beiden Beſchuldigungen gelogen hat, ſo hat er auch in Rückſicht der zweiten gelogen.

11.

אִי אֶפְשָׁה לָעוֹלָם בְּלֹא בּוֹשֵׂם וּבְלֹא בּוֹרְסְקִין אַשְׁרֵי מִי שְׁאוּמָנָתוֹ בּוֹשֵׂם וְאוֹי לוֹ לְמִי שְׁאוּמָנָתוֹ בּוֹרְסְקִי׃

Die Welt kann weder ohne Gewürzhändler, noch ohne Gerber beſtehen; doch, glücklich iſt der, deſſen Nahrungszweig der Gewürzhandel, und wehe dem, deſſen Gewerbe die Gerberei iſt. (Kiddus. 82.)

Ein Wahlſpruch des berühmten Verfaſſers der Miſchna, Rabbi Johuda, der es den Eltern zur Pflicht macht, ihren Kindern ein Gewerbe, ihnen jedoch empfiehlt, ein reinliches, und die Geſittung minder verhinderndes lehren zu laſſen; eben ſo wird dort auf die Erlernung eines Gewerbes gedrungen, das nicht Gelegenheit zur Verletzung fremden Eigenthums giebt, wie z. B. das eines Hirten; ſelbſt die Arzneikunde wird in der Hinſicht verworfen, daß ſie das Gewiſſen zu ſehr in Anſpruch nimmt; dagegen war man von der Löblichkeit eines ehrlichen Gewerbes ſo ſehr überzeugt, daß die berühmteſten Gelehrten kein Bedenken trugen, ſelbſt die geringeren Arten derſelben zu wählen, wie die Schuhmacherei, das Schmiedehandwerk u. dgl., und es heißt (Abot.) ausdrücklich: Gelehrſamkeit ohne Gewerbe muß am Ende ſich ganz verlieren. Es iſt daher kein Wunder, daß wir mehrere Jahrhunderte hindurch ſelbſt nach Zerſtörung des zweiten Tempels, beide Arten von Beſchäftigungen mit einander verbunden antreffen, und dieſer Umſtand mochte wiederum ſehr beigetragen haben, die Gewerbthätigkeit bei dem gemeinen Volke in Achtung zu bringen, da es die größten Gelehrten nicht unter ihrer Würde hielten, ſich mit allen Arten von Handwerken zu befaſſen, und erſt ſpätere Verfolgungen und Zerſtreuungen haben dahin wirken müſſen, daß dieſe löbliche Sitte aufgehört hat, und da die Verfolgungen gewöhnlich zunächſt die Gelehrten trafen, dieſe zuerſt von den Umſtänden gezwungen und dann aber aus Verachtung der Gewerbsbetriebe dieſelben ganz dem gemeinen Volke überließen.

...ohne Unterſtützung von ol
) unterliegen und von der Leidenſchaft h
und es war eben dieſer Gelehrte, der di
ıbſatzes auf eine merkwürdige Weiſe beſtät
ıete ſich nehmlich, daß die Frau dieſes fr
Tages ihrem Gemahl obige Gebetsformel
? dachte ſie bei ſich ſelbſt, ſollte dieſer M
chheit ich ſo ſehr überzeugt bin, es dennо
iner ſolchen Gebetsformel zu bedienen? W
ıuf die Probe ſtellen! Sie putzte ſich aufs
ſuchte ſich durch Verkleidung ſo unkenntlich
rem Gemahl, der im Garten ſtudirte, und v
ab ging, auf ſeine Frage, wer ſie ſei, beredе
ne durch ihre Schönheit wohlbekannte Hetär
: mir deine Gunſt, fuhr jetzt der getäuſch
ſoll geſchehen, ſprach das verführeriſche W
en höchſten Zweig jener hohen Palme herunte
verſtand ſich der von Leidenſchaft Entbran
r vermeinten Hetäre vollends hin. Allein n
terndſten Gewiſſensbiſſe ein, und der verzw
ſeiner Nachhauſekunft ſeine Frau gerade mi
ıckofens beſchäftigt fand, hatte nichts Eilig
in den brennenden Ofen ſtürzen zu wolle
welche ſich über ein ſo ſonderbar...

ihn sein ganzes Leben hindurch dermaßen, daß er nicht eher Beruhigung fand, bis er sein früher gefaßtes Vorhaben wirklich in Ausführung brachte.

13.

אִי אֶפְשָׁר לָעוֹלָם בְּלֹא זְכָרִים וּבְלֹא נְקֵבוֹת אַשְׁרֵי מִי שֶׁבָּנָיו זְכָרִים וְאוֹי לוֹ לְמִי שֶׁבָּנָיו נְקֵבוֹת!

Die Welt kann weder ohne Manns- noch ohne Frauenspersonen bestehen, doch glücklich ist der, dessen Kinder *männlichen*, und wehe dem, dessen Kinder *weiblichen* Geschlechts sind! (Kiddus. 82.)

Ein Wahlspruch des Rabbi Jehuda Hannasi, Verfassers der Mischna, den man sehr irren würde, der im Morgenlande bekanntlich herrschenden Verachtung des weiblichen Geschlechts zuzuschreiben, da das Gegentheil, wie aus vielen Stellen die wir anführen könnten, sich schon aus der einzigen erweisen ließe, daß, nach der Behauptung des Talmud, die Tugenden der israelitischen Frauen in Aegypten die Hauptveranlassung waren, daß *die Israeliten von der ägyptischen Knechtschaft befreit wurden*; es treffen vielmehr ganz andere Ursachen zusammen, welche obige Behauptung rechtfertigen. Oben *an steht die schwächere Konstitution* und die daraus folgende größere *Abhängigkeit des weiblichen* Geschlechts, so wie die mannigfaltigen körperlichen Unbehaglichkeiten, denen dasselbe unterworfen ist. Dann folgt die in dem mosaischen Gesetze und den spätern Bestimmungen gegründete bürgerliche Verfassung des weiblichen Geschlechts, die selbst bei den später eingetretenen liberalen Ansichten nicht mehr abgeändert werden konnte. Nicht minder war es der größere Umfang religiöser Pflichten, die dem männlichen Geschlechte oblagen, und ihnen daher eine größere Verdienstlichkeit zusicherte, der dem männlichen Geschlechte einen bedeutenden Vorzug vor dem weiblichen einräumte. Endlich sind es hauptsächlich die Gefahren, denen die Keuschheit und Sittsamkeit des schwächern Geschlechts, und die nachtheiligen Folgen, welche die Verletzung derselben nothwendig herbeiführen muß, welche sowohl für das Mädchen selbst, als auch für seine Eltern, ein immerwährender Gegenstand der Besorgniß sind. Und diese Gründe sind zum Theil so wichtig, daß die meisten Eltern auch in unserm aufgeklärten Zeit-

alter ohne Zweifel nicht anſtehen werden, die Meinungen unſeres Rabbi zu theilen, wenn es auch einzelne Fälle geben mag, die ausnahmsweiſe das Gegentheil wünſchenswerther machen ſollten; — beſonders da gerade die gegenwärtigen höheren Begriffe von der Würde des zweiten Geſchlechts die Beſorgniß für die Erhaltung derſelben nur noch bedeutend erhöhen.

14.

אֵיזֶהוּ עָשִׁיר כָּל־שֶׁיֵּשׁ־לוֹ נַחַת רוּחַ בְּעָשְׁרוֹ

(Sabbat. 25.) und:

אֵיזֶהוּ עָשִׁיר הַשָּׂמֵחַ בְּחֶלְקוֹ:

(Abot. sect. 4.)

Wer iſt wirklich reich? wer ſich mit dem begnügt, was ihm beſchieden iſt.

Die Quantität der irdiſchen Glücksgüter bildet verſchiedene Abſtufungen in dem Begriff von Vermögen, als: vermögend, bemittelt, wohlhabend, begütert, an deren Spitze der Reichthum ſteht, und ſo ſehr auch die Gränzen dieſer Begriffe in einander laufen und ſo verſchieden die Gegenſtände auch ſein mögen, worin der Reichthum beſteht, ſo beruht der Begriff des letztern auf einer unbeſtimmten Quantität der erſtern, die ins Unendliche vermehrt, aber nur bis zu einer gewiſſen Gränze hin vermindert werden dürfen, wenn der Begriff nicht zerſtört werden ſoll. Dieß iſt der objective Reichthum. Subjectiv hingegen, d. h. in ſo fern die Zufriedenheit und die Glückſeligkeit, die uns der Reichthum gewährt lediglich in Anſchlag kommen, kommt es gar nicht auf die Quantität der Glücksgüter an, um deren Beſitzer reich zu nennen, und ein Krösus und Lucullus ſind blutarm, während ein Diogenes höchſt reich genannt werden kann. Hier beſtimmt der Reichthum nicht die Glückſeligkeit, ſondern umgekehrt die Glückſeligkeit den Reichthum, und dieſe Art von Reichthum, mögen wir ihn bei einem einzelnen Menſchen, oder bei einem ganzen Volke antreffen, hat, wie ſehr auch der äußere Anſchein dagegen ſein mag, ſtets den Vorzug vor dem objectiven Reichthum, daß er vor Uebermuth und Thorheit ſchützt und unter gewiſſen Umſtänden die Unabhängigkeit des Einzelnen ſowohl, als eines ganzen Volkes ſichert. Die alte und die neuere Geſchichte liefert hierzu die auffallendſten Beiſpiele,

so wie die tägliche Erfahrung sattsam lehrt, daß der Reichthum das Laster niemals bessert, sehr oft hingegen die Tugend verscheucht und den besten Menschen verderbt. Genügsamkeit, wovon die letztere Art von Reichthum bedingt wird, ist eine einfache Tugend, die durch öftere Entbehrungen leicht erworben wird; wenn aber der quantitative Reichthum glücklich machen soll, so ist die Weisheit hierzu ein unentbehrliches Erforderniß, und diese wird nicht so leicht erworben, und ist daher sehr selten in Verbindung mit dem erstern anzutreffen. Wir zweifeln nicht, daß ein Sokrates im Besitze des größten Reichthums, auch den weisesten Gebrauch davon gemacht haben würde; aber gegen einen Sokrates giebt es tausend Krösusse, welche den Reichthum zur Unterdrückung der Armuth mißbrauchen, tausend Lukulle, die in den ausgesuchtesten Genüssen schwelgen und mit cynischer Gleichgültigkeit die leidende Menschheit um sich schmachten sehen, tausend Parvenus, die ihrer früherer Unbedeutsamkeit und Niedrigkeit vergessend, sich durch ihren Dünkel und ihren Hochmuth zum Gespötte machen, und Alles in Allem sein wollend, sich gegen das wahre Verdienst brüsten, dem sie nicht werth sind, die Schuhriemen zuzuknüpfen; in solchen Händen ist der Reichthum eine wahre Pest der Menschheit, der wegen Mangel an einer festen Grundlage, welche nichts anderes als die Weisheit ist, den Besitzer selbst über kurz oder lang unglücklich macht; des Falles zu geschweigen, wenn solcher Reichthum plötzlich schwindet, wo nicht einmal das Mitleid der Nebenmenschen den Schmerz des erlittenen Verlustes mildert — und diese Betrachtungen, die wir aus Mangel an Raum nur ungern abkürzen, sind hinreichend, den Sinn und die Wahrheit der obigen Ausspräche begreiflich zu machen.

15.

אֵינוֹ דּוֹמֶה מִי שֶׁיֵּשׁ־לוֹ פַּת בְּסַלּוֹ לְמִי שֶׁאֵין לוֹ פַּת בְּסַלּוֹ׃

Es ist ganz etwas anderes, Brodvorrath im Korbe, als keinen solchen Vorrath im Korbe haben. (Jona 74.)

D. h. wer ein sicheres Einkommen hat, genießt die Zukunft in der Gegenwart und hat also einen doppelten Genuß, wer aber nur für den heutigen Tag erwirbt, der hat nicht einmal heute einen vollkommenen Genuß, da die ungewisse Zu-

ihm die Gegenwart verleidet, wodurch der Ausdruck (Deut.
und er quälte dich und gab dir das Manna zu eſſen,
wird, da dieſe Speiſe bekanntlich, mit Ausnahme des
gs, immer nur für einen Tag ausreichte, und daher das
in ſteter Beſorgniß wegen des folgenden Tages erhielt;
die Anwendung des obigen Sprichworts, welches, obgleich
ch keiner weitern Erläuterung bedarf, doch wie die meiſten
wörter, nur zum Theil wahr iſt, da die Ungewißheit des
en Unterhalts und die daraus entſpringende Beſorgniß
chtigſte Triebfeder für den Menſchen iſt, ſeinen Verſtand
ine phyſiſchen Kräfte in Thätigkeit zu ſetzen, die, wie die
Erfahrung zur Genüge zeigt, ohne dieſe Sporn ſchlum-
und daher für die menſchliche Geſellſchaft Nachtheile entſte-
ürden, welche das Unangenehme einer verſtändigen Be-
bei weitem überwögen, den Nachtheil abgerechnet, den
lig ſorgenfreies Leben auf den Menſchen ſelbſt in morali-
nd intellektueller Hinſicht gewöhnlich hat und haben muß.

16.

אֵין אָדָם מֵשִׂים עַצְמוֹ רָשָׁע׃

nſch macht ſich ſelbſt von freien Stücken zum Böſewicht. (Jebamoth 25.)

ne im alten jüdiſchen Rechte geltende, und auch in die
Geſetzgebungen übergegangene Rechtsregel, zufolge welcher
Selbſtanklage eine rechtliche Wirkung zu Theil wird, wenn
ndere, durch das Geſetz beſtimmte Umſtände dieſelbe be-
; weil angenommen wird, daß kein Menſch ſein eigener
r iſt, wenn nicht beſondere Rückſichten obwalten, die ihn
ſen, es gegen die Wahrheit zu werden, oder, was am
uf daſſelbe hinausläuft, weil Verwandtſchaft die Giltig-
es jeden Zeugniſſes ausſchließt, jeder Menſch ſich ſelb
nächſte Verwandte iſt. Von der moraliſchen Seite betra
rliegt die Wahrheit dieſer Regel keinem Zweifel. Kein Me
frei, doch jeder Menſch beſitzt einen gewiſſen Grad von
ermöge welcher er entweder gegen ſich ſelbſt ſeine Fehle
gen, oder gegen andere zu verläugnen ſucht, ſo ſe
ihrem Daſein innigſt überzeugt ſein mag, beſ
he Fehler moraliſcher Natur ſind, und es iſt ni

läugnen, daß, so groß der Uebelstand auch ist, der für die sittliche Veredelung des Menschen hieraus erwächst, es andrerseits von der moralischen Natur des Menschen zeugt, der selbst im Zustande der sittlichen Entartung die hohe Würde und die allgemeine Gültigkeit des Sittengesetzes anerkennt, und sein Gewissen zwar für einen Augenblick beschwichtigen kann, aber Anstand nimmt, dasselbe öffentlich anzuklagen. Freilich üben auch hier Gesetze, Convenienz, Herkommen u. s. w. ihren mächtigen Einfluß, um gewisse Handlungen zu Verbrechen, und wiederum andere zu Tugenden zu stempeln; aber allein nichts desto weniger bleibt die Wahrheit unseres Spruchs unantastbar, da der Mensch dessen, was in gegebenen Lokalverhältnissen, mit seinen Begriffen von Unrecht übereinstimmt — niemals von freien Stücken sich selbst anklagt.

17.

אֵין הַקֻּמְצָן מַשְׂבִּיעַ אֶת־הָאֲרִי וְאֵין הַבּוֹר מִתְמַלֵּא מֵחֲלִיטָתוֹ

Eine Handvoll macht den Löwen nicht satt, und eine Grube wird nicht von ihrem eigenen Schutte voll. (Berach. 8.)

Dieß soll, nach einer talmudischen Legende, die Antwort gewesen sein, die einst mehrere Vornehme seines Volkes dem Könige David gegeben haben sollen. Er hatte sich nehmlich in das Studium des Gesetzes so sehr vertieft, daß er die innere Verwaltung des Staats gänzlich vernachläßigte. Hierüber beunruhiget, ließ ihm die Nation durch eine Deputation ihre gerechte Besorgniß kund werden. Dein Volk, sprach diese, bedarf der Eröffnung von Nahrungsquellen! (und nicht eines studirenden Königs!) So mögen sie hingehen, war die Antwort und sich von einander ernähren! (und sich nicht durch auswärtige Quellen von anderen Nationen abhängig machen!) Diesem königlichen Ansinnen setzten nun die Supplikanten obiges Sprichwort entgegen, um ihm anzudeuten, daß ein kleiner Staat eben so wenig durch sich subsistiren, wie eine Grube durch ihren eigenen Schutt wieder gefüllt werden, oder wie eine Handvoll einen Löwen sättigen könne, und auf diese richtige Bemerkung hin soll er einen auswärtigen Krieg angeordnet haben, dessen Erfolg den Wünschen der Nation vollkommen entsprochen hat.

...n der Israeliten in der
Wüste verfertigten, und wendet hierauf das obig
um jene verbrecherische Handlung einigermaßen
Es hatte einst Jemand, sagt dort ein Gelehrte
sicht, eine magere Kuh, der die Knochen hervor
men, die er von vorn herein mit Klee fütterte.
übermüthige Kuh im Ausschlagen ihrem Wohlth
versetzte, rief er ihr zu: was anderes als der K
zu fressen gab, ist Schuld daran, daß du mir di
setzt hast? Vermuthlich eine Anspielung auf das
16, 31.) so wohlschmeckende Manna, welches mit
Kost so sehr kontrastirte, daß es bei dem so e
Sklavenjoch entlassenen freiheitstrunkenen Volke
und Ausgelassenheit erzeugen mußte. Es war a
Gold, das in der Wüste ohnehin keinen Wert
dern die Feinheit der Speise, die jene schädliche
vorbrachte. Nein! sagt ein dritter Rabbi, mit
Sache vor, als wenn Jemand einen Sohn h
e besten Speisen in Fülle gäbe, und ihm obendre
Börse anhinge und ihn damit an den Eingang ei
nstellte, müßte ein solcher Sohn nicht lasterhaft n
ßt: nicht das Gold und die Feinheit der Speise
n auch die Gelegenheit, die ihnen der vierzigjähr
Aufenthalt in der Wüste zur Sünde

gebene Urſachen zugleich ſtattgefunden haben, deren gemeinſchaftliche Wirkung jenes heilloſe Faktum war, ſo bleibt ſtets die Moral, die aus jeder insbeſondere fließt, eine höchſt lehrreiche, für alle Zeiten und Geſchlechter wichtige Lehre. Frühe Gewöhnung, ſchlechter Umgang, Temperament und beſonders Armuth, ſind oft die Veranlaſſung zu mannigfaltigen Fehltritten und Laſtern, und untergraben die Verſittlichung und Veredelung des Menſchengeſchlechts; aber der Uebermuth, von Müßiggang begleitet, iſt oft nicht minder eine unverſiegbare Quelle menſchlicher Thorheiten und menſchlicher Verderbniß, beſonders dann, wenn er vom Ueberfluß entſpringt. So wie der menſchlichen Vernunft eine Gränze gezogen iſt, über welche hinaus ſie in Faſelei und Tollheit ausartet; ſo iſt auch dem Genuſſe ein Ziel geſteckt, über welches hinaus Ueberdruß, Erſchlaffung, oder Ungezähmtheit, entſteht; und weder Alter, noch Geſchlecht, noch Rang, noch Stand, gewähren einen ſichern Schutz gegen die Anfälle des Uebermuths, beſonders derjenigen, der einer kummer- und ſorgenloſen Ueberſättigung ſeinen Urſprung verdankt. Eltern, Lehrer und Erzieher werden zunächſt die ſchädlichen Folgen eines ſolchen Uebermuthes gewahr; aber die Geſchichte lehrt zur Genüge, daß auch Erwachſene und zwar nicht nur Individuen, ſondern auch ganze Nationen, dieſem Uebel allein ihre Entartung, ihre Mißgriffe und endlich ihren Untergang zu verdanken haben, wie ſchon die heilige Schrift an vielen Stellen mit kräftigen Worten darauf hinweiſet, der Talmud aber und die ſpäteren Rabbinen faſt bis zur Uebertreibung dagegen eifern.

19.

אֵין קַטֵּיגוֹר נַעֲשֶׂה סַנֵּיגוֹר׃

Ein Ankläger eignet ſich nicht zum Fürſprecher. (Rosch Haschanah 26.)

So ſollten die Kleider, worin der Hoheprieſter den Gottesdienſt im Allerheiligſten verrichtete, von Golde frei ſein; weil dieſes geeignet, die Erinnerung an das goldene Kalb hervorzurufen, mit der zu bewirkenden Verſöhnung in auffallendem Kontraſte ſteht. Sprichwörtlich drückt obiger Satz den Gedanken aus, daß dem offenbaren Feinde niemals zu trauen ſei, wenn irgend einmal ſein Benehmen die Farbe des Wohlwollens an-

...ıy ıo weit gehen kann, auf einer S
in, kleine uubedeutende Gefälligkeiten zu erz
in Lobeserhebungen über uns zu ergießen, u
deſto ſichrer zu ſchaden, und da, wo es au
rung unſers Wohls auf irgend einer bleibe
mmt, demſelben heimlich in eigener Perſon, ot
Benutzung Anderer alle mögliche Hinderniſſe
egen. Stehen in ſolchem Falle dem Böſewi
ebote, uns als offner Feind noch weſentliche
rfordert es die Klugheit, daß wir uns ſtelle
unfähig, die wahre Geſinnung eines ſolchen
ſchauen, und daß wir bei jeder feindſeligen
oir ſtoßen, uns ja nicht merken laſſen, was w
en; dagegen aber bei jedem Anſchein von gefäll
unſt und Freundlichkeit auf unſrer Hut zu ſein
hworts ſtets eingedenk, den Grundſatz feſtzuhal
wohl mannigfach ſchaden kann, aber niemals

— —

20.

אֵין חָבוּשׁ מַתִּיר עַצְמוֹ מִבֵּית הָאֲסוּרִים

ngener kann ſich nicht ſelbſt aus ſeinem Gefängniſſe hefu...

von der Mitwirkung Anderer abhängig macht, sondern auch schon in der Hinsicht, daß die Noth, sobald sie einen gewissen Grad übersteigt, die menschlichen Kräfte abzustumpfen, seinen Muth zu lähmen, und den Menschen schüchtern und unbeholfen zu machen pflegt. In diesem Zustande bedarf der Mensch des Trostes, der Aufmunterung, der Verwendung und überhaupt der Mitwirkung und der Theilnahme Anderer. Schon das Mißtrauen, das auch der Weiseste in seine eignen Einsichten setzen muß, macht es ihm oft rathsam, zu den Belehrungen und Rathschlägen Anderer seine Zuflucht zu nehmen, wenn es auch nur der Beruhigung wegen geschieht, die er dadurch für den Fall des Mißlingens irgend eines Vorhabens gewinnt, so wie es oft Fälle geben kann, wo ein persönliches Hervortreten seinen Angelegenheiten mehr schädlich als nützlich sein würde, und diese Betrachtungen sind hinreichend, die Richtigkeit des obigen Sprichwortes außer Zweifel zu setzen.

21.

אֵין אָדָם נִתְפָּס עַל־צַעֲרוֹ

Der Mensch kann nicht wegen dessen in Anspruch genommen werden, was er im Schmerze thut. (Baba Bathra. 16.)

Den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes führt der Talmud von den Stellen im Hiob (34, 35.) und (ibid. 42, 7.) wo einerseits der opponirende Elihu Hiobs Benehmen, als aus dem Zustande der Verstandesberaubtheit erfolgend, erklärt, und andrerseits Gott selbst das Betragen des Opponenten des erstern als tadelhaft bezeichnet; allein hiervon abgesehen, springt nichts klarer in die Augen, als die Richtigkeit dieses Satzes, der wohl auch in der Rechtspraxis seine verdiente Berücksichtigung findet, da jede Zurechnung von dem völligen Bewußtsein bedingt wird, dieses aber in Rücksicht auf einen vom Schmerz Ergriffenen als abwesend betrachtet werden muß. Dieses Sprichwort enthielte demnach nichts besonders Merkwürdiges, wenn wir uns nicht veranlaßt fänden, es hier als moralische Maxime geltend zu machen. Wie oft nämlich wird nicht im Leben über die Handlungen unserer Nebenmenschen tadelnd abgesprochen, ohne die Triebfedern und die Umstände zu kennen, durch welche und unter

ך מדבר אלא אם כן עשאו
עשאו מקצרו׃

Kein Verdacht iſt ganz ungegründet; es iſt kein Spahn;
was daran. (Moed Katan. 18.)

97.

אשר לבר אלא תבן כך אי אפשר לחלום אלא
דברים מטרים׃

wenig das reine Getraide ohne Spreu iſt, ſo wenig giebt
ohne Ungereimtheiten. (Berachot. 55.)

Man merke, um das Treffende dieſes Bildes rich
daß das Bar das in der Scheune aufbewahrte, von
befreite Getraide bedeutet; eben ſo iſt, nach der mu
nung des Urhebers des obigen Spruches, der Trau
die Wiederholung deſſen, worauf wir am Tage, un
durchkreuzenden Ideen, unſer vorzüglichſtes Augenm
und es, als das für uns Wichtigſte feſtgehalten hab
letztern ſich jene Bagatellen, wie der Spreu zu den
gegangenen Getraide verhalten. — Wie es nun ab
, daß dem Getraide auch in ſeinem reinſten Zuſta
Spreu beigemengt ſein ſollte, eben ſo undenkbar i
dem geordnetſten Traume nicht einige von jenen
enthalten ſein ſollten.

28.

אֵינוֹ דּוֹמֶה שׁוֹנֶה פִּרְקוֹ מֵאָה פְּעָמִים לְשׁוֹנֶה פִּרְקוֹ מֵאָה פְּעָמִים וְאֶחָד׃

Es ist etwas anders, sein Pensum hundert, als es hundert und ein mal zu wiederholen. (Chagiga 9.)

Eine Behauptung, die des Versuches werth wäre. Witzig aber ist die Antwort des Hillel an einen gewissen Bar He He, der es unbegreiflich fand, daß es für das Behalten einer Sache auf ein einziges Mal mehr oder weniger ankommen sollte. Gehe hin zu den Eselvermiethern! sagte Hillel, und du wirst für eilf Meilen Weges das Doppelte geben müssen, was sie dir für eine Strecke von zehn Meilen abfordern würden. Nähmen wir übrigens die Zahl hundert hier, wie dieß in vielen Sprachen der Fall ist, für eine runde Zahl der Vielheit an, so würde der obige Spruch freilich als nichtssagend erscheinen, wenn wir hier nicht, nach dem gewöhnlichen räthselhaften Styl des Talmud, die Andeutung finden wollen, daß eine öftere Wiederholung, die nur in der Absicht geschieht, um einen Gegenstand zur bloßen Gedächtnißsache zu machen, derjenigen eben so öftern Wiederholung weit nachzusetzen sei, der wenigstens ein einmaliges gründliches Auffassen desselben Gegenstandes in dem Buche selbst vorangegangen ist, und dieß wäre denn freilich eine sehr wichtige Lehre, die nicht dringend genug empfohlen werden kann; denn so nöthig auch eine öftere Wiederholung selbst für das beste Gedächtniß, womit gewöhnlich ein schlechtes Festhalten verbunden ist, auch sein mag, so darf dieß doch niemals auf Kosten der Gründlichkeit geschehen, die man beim Inwendiglernen am besten erlangt, was besonders zu jener wenig schreibseligen Zeit, wo die Wissenschaft von Mund zu Munde ging, sehr nöthig war. Ohnehin trägt die Anschauung Vieles zum bessern Festhalten bei, wie die neuere Pädagogik von Basedow an bis auf den heutigen Tag mit so glücklichem Erfolge gelehrt und praktisch dargethan hat.

nschen aufhebt und ihn unter das Thier her
Reichthum an irdischen Gütern werthlos mach
essen eben so wenig wahnsinnig zu sein, u
zu entbehren, als man gelehrt zu sein brä
ıb zu besitzen; da hier nur von dem schlichten,
nverstande die Rede ist, der überall die beste
ecke wählt, während wir oft den gelehrtesten
fallendsten Mißgriffe thun und in die gefährl
r verfallen sehen. Ein solcher Verstandesreichthu
ızelnen sowohl, als für das Ganze, ein traur
Natur, und ist seiner Wirkung nach eine wahr
nuth zu nennen. —

30.

אָדָם לְמַד תּוֹרָה אֶלָּא מְמָקוֹם שֶׁלִּבּוֹ חָפֵץ׃

Mensch bringt's nur in dem Studium weit, das mit
übereinstimmt. (Aboda Sara 19.)

Diese Neigung ist zwar oft sehr willkürlich
subjectiven Gründen, besonders bei der Jugend,
zu wählen versteht, oder gewöhnlich denjenigen
, der ihr weniger Anstrengung verspricht; de
r Regel rathsam, die Neigung [illegible]

das eine oder das andere mehr oder minder begünstigen, obgleich sich der Erfolg in diesem Falle oft empfindlich rächt, und man zu spät einsieht, daß das Herz oft weiter sieht als die Augen. Ein solcher Mißgriff schadet aber nicht nur der Person sondern auch der Wissenschaft. Diese will nur von dem dafür geeigneten Genie erfaßt sein, und bleibt da Jahrhunderte stehn, wo sich kein solches vorfindet, das ihr brüderlich die Hand reicht und sie zu sich herauf zieht. Hier ist jedoch nur von gewissen Zweigen des menschlichen Wissens die Rede; denn was die allgemeinen Kenntnisse anbelangt, deren Erwerbung jedem Menschen unentbehrlich sind, so findet hier keine Wahl statt, da nichts lächerlicher ist, als, wie bei uns leider oft der Fall wahrgenommen wird, Dichter, Philosophen, scharfsinnige Talmudisten, Mathematiker u. dgl. anzutreffen, denen die ersten Prinzipien des nothwendigsten menschlichen Wissens, wohin vorzüglich die Sprache gehört, gänzlich abgehen. —

31.

אֵין אָדָם רוֹאֶה חוֹבָה לְעַצְמוֹ׃

Kein Mensch mißt sich selbst eine Schuld bei, hält sich selbst für ungerecht. (Sabbat. 119.)

Diese dem Menschen stets beiwohnende Partheilichkeit für sich selbst erstreckt sich auch auf Personen, ja auf Sachen, die ihm theuer sind, daher sagt ein Rabbi an der angeführten Stelle: ich verwerfe mich selbst als Richter in der Angelegenheit eines jeden Gelehrten; weil derselbe mir stets so theuer ist, als ich mir selbst bin. Ein Uebelstand freilich ist ein solcher Egoismus, der den Menschen zu den größten Verkehrtheiten führt, und die Quelle unendlicher Streitigkeiten uud Entzweiungen ist. Oft liegt es im Mangel an Beurtheilungskraft, und das eigene Interesse muß natürlich in solchen zweifelhaften Fällen den Ausschlag geben, und diese Art von Partheilichkeit möchte man die zufällige nennen; oft aber sucht man das Gewissen durch Spitzfindigkeiten und unhaltbare Sophistereien zu beschwichtigen, und diese Art von Partheilichkeit verdient mit Recht den Namen einer vorsätzlichen, die aller Moral Hohn spricht und alle Gerechtigkeit mit Füßen tritt. Sie ist nicht, wie man zu sagen

... ortier, ſondern auch die ihrer K
ıd ſie ſogar als Tugenden herausſtreichen. Re
elche die lächerlichſten Abſurditäten in Schutz r
artheigänger, welche die ſchreiendſten Unger
arthei als die löblichſten Grundſätze vertheidi
olitiker, welche die grauſamſte Intoleranz für
n, und ſich daher nicht ſchämen, öffentlich zu pr
r, welche ſelbſt der ewigen Geſetze der Moral und
ntlich ſpotten; doch, hier ſind überall Leidenſcha
s giebt aber eine Art von Partheilichkeit, die aus
lkeit oder böſer Gewohnheit entſpringt und ſich in
echthaberei äußert, die wir eine paſſive nen
enſchen dieſer Art macht es bloß Freude, daß ma
ebt, wenn es auch auf Koſten des gemeinſten Me
s, oder ihren offenbaren Intereſſes geſchieht. Es
mloſeſten, ruhigſten Menſchen, für die es Aug
n, wo ſie, in ſich ſelbſt zurücktretend, ſich gern
tur geben möchten, wenn ihr Wille nur ſtark
liebe Ich auf einen Augenblick zu verdrängen,
ſich bisweilen insgeheim eben ſo ſehr ärgern,
eine Abſurdität aus Verachtung hingehen läßt,
ch über den Verſuch ärgern, ſie ihnen ſtreitig
e moraliſche Schwächlinge verdienen unſer
r Uebel um ſo unheilb...

32.

אֵין אָדָם טוֹרֵחַ בִּסְעוּדָה וּמַנִּיחָהּ׃

Kein Mensch bringt mühsam ein Gastmahl zu Stande, und läßt es vorsätzlich zu Schanden gehen. (Jebamoth 107.)

Den speziellen Fall abgerechnet, worauf dieses Sprichwort loco citato angewendet wird, bedeutet es im Allgemeinen, daß kein Mensch gern etwas fahren läßt, warum er sich Mühe gegeben, da dann der Verlust ein doppelter wäre; obgleich er einen weit größern Verlust verschmerzen würde, der einen Gegenstand beträfe, der ohne Mühe zu erwarten stand.

33.

אַשְׁוָאָה דְּסַחְוָא קָשָׁה מִקַּיְמָא וְסִימָנָךְ תַּנּוּרָא קָרִירָא׃

Ein hitziges Fieber ist im Winter beschwerlicher als im Sommer.

Zum Beispiel dient gleichsam ein kalter Backofen (Joma 29) welcher nämlich im Winter stärker geheizt werden muß; eben so muß die Fieberhitze im Winter desto stärker sein, je größer die Kälte war, die sie zu überwinden hatte.

34.

זְסְתְּרָא בְּלַגְּנָא קִישׁ קָרְיָא׃

Wirf einen Stater (eine alte Münze von 4 Drachmen oder Dennarien) in eine metallne Büchse, so wirds einen hellen Klang geben, (Baba Mezia 85.) legt man ihn aber in eine Börse, als das gewöhnliche Behältniß für das Geld, so macht dieß nicht das geringste Geräusch.

Dem ist, sagt ein Rabbi, die Prahlerei eines unwissenden Vaters ähnlich, der einen gelehrten Sohn hat; denn wer des Verdienstes selbst ermangelt, brüstet sich gewöhnlich mit den Verdiensten Anderer, so thöricht dieß übrigens auch sein mag, und um so mehr mit demjenigen Verdienste, das in näherer Beziehung zu ihm steht. Nicht minder trifft dieses Sprichwort diejenigen, die sich Verdienste anmaßen, die sie gar nicht besitzen, die ihre Persönlichkeit überall zur Schau tragen, sich überall zudrängen, dann aber Zeter schreien, wenn sie, wie natürlich, keine Anerkennung finden; solche Leute verstehen weder sich noch die Welt, indem sie sich zu viel und ihr zu wenig Beurtheilungs-

בְּצָלִים וְלֹא תֵיכוֹל אֲוָזִין וְתַרְנְגוֹלִין וְרֵיחָא לָךְ
רַדָּף עָלָיךְ:

Iß immerhin nur Zwiebel!
Du bleibſt ein freier Mann!
Doch Lüſternheit zeugt Uebel,
Und waltet als Tyrann.

er wörtlich: Beſſer Zwiebel eſſen und ruhig leben, als
und ein Sklave der Leckerhaftigkeit werden. (Pesa

Vermindere deine Bedürfniſſe, und du wi
ickſals, vermehre ſie und du biſt ihr ewiger
hrheit, die Jedermann einleuchtet, die aber ſelte
, oder nach der ſelten einer ſeine Lebensweiſe ei
n der mancherlei Verhältniſſe, die ihn dara
ſſen bleibt ſie ſtets der Grundpfeiler alles irdi
ders für den, der die Unabhängigkeit liebt; d
ich der Menſch von Bedürfniſſen abhängig
ängiger wird er von Andern, und je mehr
glücklicher und ruhiger fließt ſein Leben dahin.
aben ſchon die Alten erkannt und ganze Völk
orporationen mitunter bis zum Uebermaaß ihr
aber in Folge der fortſchreitenden Civiliſatio
Menge von Bedürfniſſen entſtanden ſind, die
den Andern minder in Anſpruch nehmen
ſtrengen

36.

אַל־תַּעֲמֹד עַל־הַמֶּקַח בְּשָׁעָה שֶׁאֵין לְךָ דָּמִים׃

Stelle dich nicht zum Kauf, wenn du kein Geld hast. (Pesach. 112.)

Denn stellst du dich aus bloßer Neugier hin, so wird ein Anderer, der wirklich kaufen wollte, dadurch abgehalten, mit dir zu konkurriren, wodurch dem Verkäufer ein Nachtheil entsteht.

37.

אַל־תָּדוּר בְּעִיר שְׁרֹאשֶׁיהָ תַּלְמִידֵי חֲכָמִים׃

Wohne in keiner Stadt, deren Vorgesetzte Gelehrte von Profession sind. (Pesach. 112.)

Weil diese am wenigsten die Bedürfnisse der Einwohnerschaft kennen und also am wenigsten geeignet sind, ihnen abzuhelfen.

38.

אַל־תָּדוּר בְּעִיר שֶׁאֵין בָּהּ סוּס וְלֹא נָבַח בָּהּ כֶּלֶב׃

Wohne in keiner Stadt, in der kein Pferd wiehert und kein Hund bellt. (Pesach 112.)

Weil diese Thiere durch den großen Nutzen, den sie der Stadt gewähren, unentbehrlich sind.

39.

אַל יְשַׁבֵּח אָדָם בֵּין הַבָּנִים׃

Man zeichne niemals eines seiner Kinder vor den übrigen aus. (Sabbat. 10.)

Denn einige Drachmen Seide, heißt es weiter, womit der Erzvater Jacob seinem Sohne Joseph den Vorzug schenkte, führten den Erfolg herbei, daß unsre Voreltern nach Aegypten wandern mußten. Eine praktische Wahrheit von hoher Wichtigkeit! Denn wenn schon die Auszeichnung, die einem Menschen von Fremden zu Theil wird, den Neid und die Mißgunst in Bewegung setzen, um wie viel mehr geschieht dieß bei Geschwistern, wenn diese Auszeichnung von den Eltern ausgeht, da die Gleichheit ihres Verhältnisses zu den letztern, ihnen gleiche Ansprüche

rnde Hintanſetzung abgeſehen, ſondern eine
: Maaßregel war, wodurch zugleich dem Haſſ
t unter den Geſchwiſtern vorgebeugt wird.

40.

יֶסֶב חָכָם בְּסוֹד פְּרוּצִים אַל יֶסֶב חָכָם בְּסוֹד עַמֵּי הָאָרֶץ׃

Gelehrter gehe mit pöbelhaften Leuten nie zu Tiſche.

Weil, wie dort der Grund angegeben wird,
raulichkeit erzeugt, die dann zur Annahme bö
geben könne. Nur hat der Gebildete leider
Wahl, dieſem hohen Uebelſtande auszuweiche
einem ſolchen Zeloten nicht allein an einer
:rn ihm noch dafür unterthänig ſein, daß er
it, und dieß iſt gewiß eine der peinlichſten Lag
Gebildeter verſetzt werden kann; denn Abhängi
Leuten führt zur Billigung ihrer Grundſätze
olglich zum beſtändigen Widerſpruch mit ſic
l, die eben nur der Gebildete beurtheilen kan
ß leider das Loos ſo vieler Menſchen! wofü
als jene Klugheitsregel iſt: il faut faire
vais jeu.

---

weiſen, welche ſeine Würde und ſeinen Charakter mittel- oder unmittelbar verletzen; wenn es nur auf eine Art geſchieht, daß man jene Zurückweiſung nicht dem Stolze oder der Ungefälligkeit zuſchreiben kann; denn hat man ſich einmal zu einer zweideutigen Bereitwilligkeit hingegeben, ſo iſt die Grenzlinie ſolcher Zumuthungen ſchwer zu treffen, und nachtheiligere Mißgriffe ſind unvermeidlich. Behauptet man aber ſeinen Charakter, ſo muß auch die unbeſcheidenſte Zudringlichkeit in ſich gehen und von fernern Verſuchen der Art endlich ganz abſtehen.

42.

אֲבָרִיד וְקוֹץ שָׁם׃

Ein fetter Braten voller Dornen! (Rosch Haschana 17)

Es wird nehmlich dort behauptet, daß Gott beſonders denen die Sünde verzeiht, die es ſelbſt mit Andern nicht genau nehmen und großmüthig zu handeln wiſſen. Hierzu bemerkt nun ein Rabbi, daß dieſe göttliche Verzeihung wohl eine ſehr wünſchenswerthe Sache (gleichſam ein fetter Braten) aber an eine ſehr harte Bedingung geknüpft ſei, (Dornen, die in dem Braten ſtecken und ihn ungenießbar machen!) indem es der Menſch ſelten über ſich vermag, erlittene Beleidigung zu verzeihen, gegründete Anſprüche fahren, und die ſich darbietende Gelegenheit zur Ausübung des Vergeltungsrechts unbenutzt vorübergehn zu laſſen. Großmuth heiſcht Selbſtverläugnung, und zuweilen eine Nachſicht gegen Handlungen, die unſer theuerſtes Intereſſe, als Ehre, guten Ruf u. dgl. verletzen, das Verdienſt, ſie auszuüben, iſt alſo um ſo größer, und macht uns der göttlichen Nachſicht gegen unſre Fehler um ſo würdiger; nur daß die Erwerbung deſſelben eine ſehr ſchwere Aufgabe iſt, und die höchſte Ueberwindung koſtet, der Braten kann alſo erſt nach mühſamen Herausziehen der Dornen genoſſen worden! und es geſchieht wohl ſehr oft, daß wir auf einen noch ſo anlockenden Genuß verzichten, wenn wir nur durch allzugroße Anſtrengungen dazu gelangen können.

Abſcheu und Widerwillen. Eben ſo iſt Sit
ſchon ein hinreichender Grund, ihre Nähe zu
ſtert ſie ſich aber mit der Andächtelei, dann i
ferntere Nachbarſchaft gefährlich; denn wenn
nſerm Anblick entzogen iſt, ſo entgehen wir im
och nicht, mit ihr in unangenehme Berührun
nd ein Opfer ihrer Verſchmitztheit zu werde
nhächtler verdirbt es mit Gott und den M
nd iſt wegen des Verdachts, den er auf die
it wirft, ſchon durch ſeine bloße Exiſtenz um
ter wir leider die Andächtelei in Geſellſchaft
treffen; es iſt daher kein beſſeres Mittel, ſich
ele ſolcher Berührungen zu ſichern, als die M
r Heuchler ſo viel als möglich zu meiden un
hr ihren Umgang zu fliehen.

44.

[illegible]

n das Alter ſpricht: reiße nieder; und die Jugend: bau
r und baue nicht auf! denn das Niederreißen der Alten
und das Aufbauen der Jugend ein Niederreißen. (Ned

unſtreitig an Wahrheit und Brauchbarkeit für das Leben durch die öftere Wahrnehmung, die ihnen zum Grunde liegt, ſo wie durch eine Menge andrer Erfahrungen, die damit in Verbindung ſtehen, welchen beiden Erforderniſſen das Alter gewiß in einem vorzüglichern Grade genügt, und gäbe es einen Greis, der, mit dem erforderlichen Beobachtungsgeiſte begabt, vom Anfang der allererſten Geſchichtsepoche bis auf den heutigen Tag, die in derſelben enthaltenen Weltbegebenheiten ſelbſt beobachtet oder daran Theil genommen hätte, ſo würde das, was uns jetzt darin klar vor Augen zu liegen ſcheint, erſt durch ihn völlige Klarheit und Verſtändlichkeit erhalten; weil es nicht auf den Augenzeugen allein, ſondern auch ſeine Erfahrenheit ankommt, die ſeinen Beobachtungen zum Stützpunkte dienten; wir würden alsdann ſo manches ſelbſt niederreißen, was wir aufgebaut, und aufbauen, was wir niedergeriſſen wünſchten — ſelbſt dann, wenn wir ältere Greiſe wären, als wir nach dem gewöhnlichen Gange der Natur werden können. In einem ähnlichen Verhältniſſe aber ſteht in jedem Zeitalter die Jugend zu den Greiſen deſſelben, und geſetzt es käme die erſtere durch einen glücklichen Zufall oder durch Genie auf dieſelbe Wahrheit, die die letztern aus langer Erfahrung erkannten; ſo würde dieſe erſt durch die Beſtätigung, die ſie durch das Zeugniß der Alten erhält, unſre volle Zuverſicht verdienen. Hieraus folgt nun von ſelbſt, daß da, wo die Meinungen beider mit einander kollidiren, ſelbſt dann, wenn der Anſchein für die Jugend ſpricht, wir der Meinung der Alten beipflichten müſſen. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß auch das Alter irren kann, und daß es gewiſſe vorgefaßte Meinungen giebt, denen daſſelbe gern anhängt, und die wir nicht ohne Prüfung blindlings annehmen dürfen, wenn wir nicht ſtill ſtehen oder Rückſchritte machen wollen — darüber kann aber gewöhnlich nicht eine einzelne Stimme, ſondern vielmehr die Mehrheit der Stimmen entſcheiden, was aber wiederum dem Alter gleich zu achten iſt, da es einerlei iſt, ob einer eine Wahrheit mehrmals, oder ob viele dieſelbe Wahrheit ein Mal erkannt haben. Bekannt iſt indeſſen die gränzenloſe Hochachtung und Ehrerbietung, die das frühere Alterthum, beſonders das hebräiſche, dem Alter gezollt und durch beſondere Geſetze geſichert hat, und es wurde ſtets als der höchſte Sittenverfall betrachtet, wenn die

סָגֵי בָּךְ מְכָּךְ זֶה מְשַׁכְּרוֹ וְכוּ׳

du dieſem Unhold (dem böſen Trieb) begegneſt, ſ
ıdirhaus! (Succa 52.) iſt er Eiſen, ſo muß er ſich
Stein, ſo muß er zerſplittern.“

ɔo wie Müſſiggang aller Laſter Anfang, ſo iſt
:s Schutzmittel gegen das Aufkommen derſelbe
r Gegenſtände menſchlicher Thätigkeit geben, ı
chkeit wirken und Begierden veranlaſſen; t
ium hingegen iſt dieſem Uebelſtand nicht unt
enken, ob es gleich von der Sinnlichkeit ausge
des Sinnenreitzes ſtets feindſelig gegenüber
ch nun noch das Studirhaus im talmudiſchen S
Muſter der Frömmigkeit und der Enthaltſamkei
ſter der Folgſamkeit und Ehrfurcht gegen ihre
ɜenſtände des Studiums die Vorſchriften der J
ıd man wird obigen Satz noch begreiflicher fi
ein zweideutiges Wort hingereicht haben, dem
he Nachtheile zuzuziehen und man würde es f
ı haben, ein ſolches nur anzuhören, und ſo war
ie beſte Anſtalt, das Aufkommen der Leidenſcha
und da, wo ſie ſich vorfanden, gänzlich zu unter

46.

לְךָ אַרְצִי תִּבְעָתִי וְלֹא מָצָאתִי אַל תַּאֲמִינוּ מָצָא

einen mehr oder minder guten Erfolg. Da nun beide in dem Verhältniſſe von Urſache und Wirkung zu einander ſtehen, ſo läßt ſich das Eine ohne das Andere nicht erwarten. Nur in Handelsgeſchäften, bemerkt der Talmud ſehr richtig, würde dieß ein Fehlſchluß ſeyn, da es hier oft mehr auf Glück, als auf Verſtand ankommt, wie auch die tägliche Erfahrung dieß zur Genüge beſtätiget.

47.

אָסוּר לְאָדָם לְקַדֵּשׁ אִשָּׁה עַד שֶׁיִּרְאֶנָּה׃

Sündhaft iſt es, ſich mit einer Perſon zu verloben, ohne ſie vorher zu ſehen. (Kiddus 41.)

Wir müßten zur Richtigkeit dieſes Satzes annehmen, daß unter Sehen hier auch ein näherer Umgang verſtanden werde, da es doch damals bekannt ſeyn mußte, daß ein bloßer Anblick um ſo weniger ein Beſtimmungsgrund zur Wahl einer Perſon ſeyn könne, die uns durch das Leben begleiten und die Hauptſtütze unſers irdiſchen Glücks ſeyn ſoll, als ſelbſt ein früherer näherer Umgang keine hinreichende Bürgſchaft dafür leiſten kann, weil in der Ehe Verhältniſſe und Umſtände ſich entwickeln können, welche auf das Glück der Eheleute ſtörend einwirken. Da aber im Talmud, von der Verlobung per procuram ſehr ausführlich gehandelt wird; ſo müſſen wir annehmen, entweder daß dennoch vorher irgend eine Zuſammenkunft zwiſchen Bräutigam und Braut ſtattgefunden haben müſſe, oder daß ein ſolcher Fall nur dann ausnahmweiſe eingetreten ſei, wenn Lokal- oder andere Umſtände einer perſönlichen Zuſammenkunft im Wege ſtanden.

48.

אָסוּר לְגָנוֹב דַּעַת הַבְּרִיּוֹת וַאֲפִלּוּ שֶׁל נָכְרִי׃

Sündhaft iſt es, irgend einen Menſchen, und wärs auch ein Heide, zu täuſchen. (Chullin 94.)

So wird dort erzählt, daß der berühmte Samuel über ſeinen Bedienten in Zorn gerieth, daß er einem heidniſchen Fuhrmann gemengten Wein für ungemengten als Lohn für die Ueberfahrt gegeben hatte. Ein andrer Rabbi, Namens Mar Sutra, war einſt auf einer Reiſe von Sikra nach Mehuſa begriffen. Hier ſtieß er auf

zwei Gelehrte, welche eben auf Sikra zugingen. In der Meinung daß dieſe Reiſe ſeinem Empfange gelte, tadelte es der erſtere, daß ſie ſich ſeinethalben inkommodirt hatten. Um ſich zu entſchuldigen, bemerkte hierauf der Eine, Namens Sophra, für ſeinen Reiſegefährten das Wort ergreifend, daß ihre Reiſe in der That einen andern Zweck hätte, obgleich ſie, wenn ſie von ſeiner Reiſe unterrichtet geweſen wären, ſich noch weit mehr inkommodirt hätten. Jetzt, nachdem ſie ſich von einander getrennt hatten, fragte Raba, der obengedachte Reiſegefährte des Sophra, dieſen letztern, warum er den Mar Sutra aus ſeinem unſchuldigen Irrthume geriſſen und vielleicht dadurch gekränkt hätte? Ich that es deshalb, antwortete Sophra, weil das Gegentheil eine Täuſchung geweſen wäre. Mit Nichten! entgegnete Raba, dieß wäre höchſtens eine Selbſttäuſchung geweſen, zu der wir weiter nichts beigetragen hätten. Man ſoll, heißt es dort ferner, Niemand zu Tiſche bitten, von dem man weiß, daß er keine Einladung, Niemanden Geſchenke anbieten, von dem man weiß, daß er keine Geſchenke annehme, u. d. gl. m. aus welchen Beiſpielen, die mit hundert andern vermehrt werden könnten, zur Genüge hervorgeht, daß es um die Moral des Talmud nicht ſo ſchlecht ſtand, als gewiſſe befangene Gelehrte aufs Gerathewohl von jeher behauptet.

49.

אַסְיָא דְּמִגְּן מִגַּן שְׁוִיהּ

Ein Arzt, der nichts koſtet iſt nichts werth. (Baba Kamma 85.)

Wer ſeinen Nächſten verletzt, heißt es dort, der muß dafür ſorgen, daß derſelbe durch einen Arzt wieder hergeſtellt werde. Geſetzt aber der Verletzende hätte einen verwandten Arzt, der dieſe Kur umſonſt beſorgen wollte; ſo kann der Verletzte ein ſolches Anſinnen aus dem Grunde zurückweiſen, daß eine ſolche Kur gewöhnlich nichts tauge, und iſt daher berechtiget, ſich durch einen andern Arzt kuriren zu laſſen, den dann ſein Beſchädiger bezahlen muß.

50.

אַרְבָּעָה וְשִׁשִּׁים בְּמִתִים: עָנִי, סוּמָא, מְצוֹרָע, וּמִי שֶׁאֵין לוֹ בָּנִים:

Viererlei Menſchen ſind Verſtorbenen gleich zu achten: ein Armer, ein Blinder, ein Ausſätziger und ein Kinderloſer. (Nedarim 64.)

Geſelligkeit iſt die erſte Lebensbedingung für jeden Menſchen, wes Standes und Ranges er auch ſei, und ſo ſehr auch traurige Erfahrungen aller Art uns oft den Umgang mit Menſchen verleiden; ſo ſind wir nichts deſto weniger gezwungen, ihre Geſellſchaft zu ſuchen, vermöge des uns angeborenen Triebes zur Geſelligkeit, deſſen ſich ſelbſt das Kind nicht erwehren kann. Aber eben derſelbe Trieb treibt auch unſre Nebenmenſchen an, uns zu ſuchen. Allein den Armen und den Ausſätzigen fliehen wir, der Blinde flieht uns, und der Kinderloſe flieht ſich ſelber und der Zuſtand der Abgeſchiedenheit, in den dieſe Unglücklichen dadurch gerathen, gleicht dem eines Verſtorbenen.

51.

אַרְבָּעָה אֵין הַדַּעַת סוֹבַלְתָּן: הַלֵּל גַּאֲוָה, זָקֵן מְנָאֵף, עָשִׁיר מְכַחֵשׁ, וּפַרְנָס הַמִּתְגָּאֶה עַל־הַצִּבּוּר בְּחֻצְפָּן:

Viererlei Menſchen ſind Jedermann unausſtehlich: ein Armer, der ſtolz iſt; ein Greis, der der Wolluſt fröhnt; ein Reicher der ſich arm ſtellt und ein herrſchſüchtiger Vorſteher, der für die Gemeinde nichts thut. (Pesach. 113.)

Stolze Armuth iſt wider die Klugheit; ein wollüſtiges Alter iſt wider die Natur; verſtellte Armuth iſt wider die Aufrichtigkeit, und verdienſtloſe Herrſchſucht iſt wider die Billigkeit, lauter Inkonſequenzen, welche jede für ſich unausſtehlich und zum Theil lächerlich ſind, aber Ekel und Abſcheu erregen, wenn ſie in einer Perſon zuſammen treffen und z. B. ein ſtolzer Reicher, der ſich arm ſtellt, und der Wolluſt fröhnt, zugleich der Vorſteher einer Gemeinde iſt, die er tyranniſirt, ohne ſich in irgend einer Art um ſie verdient zu machen.

52.

אִשָּׁה טוֹבָה מַתָּנָה טוֹבָה לְבַעְלָהּ אִשָּׁה רָעָה צָרַעַת צְבָעָהּ׃

Ein gutes Weib iſt ein treffliches Geſchenk für den Mann, ein böſes iſt ihm ein böſer Ausſatz. (Iebam. 64.)

Dieſer praktiſch richtige Satz bedarf keines Commentars; nur ſcheint mir in der angegebenen Krankheit die Andeutung zu liegen, daß dem Ausſatz ähnlich, der Beſitz einer böſen Frau nicht allein wegen der Kränkungen, die ſie ihrem Manne zufügt, ſondern auch wegen der Zerſtörung der häuslichen Geſelligkeit, die ſie verurſacht, eine der empfindlichſten Plagen des Mannes iſt. —

53.

אִשָּׁה מַכֶּרֶת בְּאוֹרְחִים יוֹתֵר מִן הָאִישׁ׃

Eine Frau durchſchaut ihre Gäſte beſſer, als der Mann. (Berach. 10.)

Dieſer feine Takt, den die neuern Menſchenbeobachter dem zweiten Geſchlechte in Beziehung auf das männliche Geſchlecht überhaupt beilegen, wird hier, wie ein Commentator erläuternd hinzufügt, aus dem Grunde vorzüglich auf die Gäſte bezogen; weil die Frau in der Regel minder gaſtfreundlich, als der Mann, es ſich um ſo angelegener ſeyn läßt, ihre Gäſte kennen zu lernen und daher ihren Beobachtungsgeiſt um ſo mehr anſtrengt und etwas zu finden ſucht, was ihren Mangel an Gaſtfreundſchaft bei ihrem Manne rechtfertigen kann — Und wir fügen unſrerſeits vielleicht mit mehr Wahrheit hinzu, daß die bei dieſem Geſchlechte vorherrſchende Neugierde wohl den größten Antheil an der Uebung des Scharfblicks und der beſondern Richtung deſſelben auf Fremde hat.

54.

בֹּא וּרְאֵה כַּמָּה גְּדוֹלִים בַּעֲלֵי אֱמוּנָה אֱמוּנָה מֵינֵק? מְחוֹלֶדֶת וּבוֹר!

Wie hoch die Treue bei Gott angeſchrieben ſtehe, lernen wir aus einer Begebenheit mit einem Wieſel und einem Brunnen. (Taanith 8.)

Dieſe Begebenheit wird in dem berühmten Wörterbuche Aruch (sub verbo חלד) folgendermaßen erzählt: Ein ſchönes Mädchen, von vornehmer Herkunft, machte ſich einſt allein auf

den Weg, um ihrem Vater einen Besuch abzustatten. Der Weg führte über eine unbewohnte Gegend, und da sie ohne Begleitung war, so gerieth sie, als sie ein großer Durst überfiel, in nicht geringe Verlegenheit. Endlich gewahrte sie einen Brunnen, wo ein Eimer an einem Strick befestiget war. Vom Durste gequält, blieb ihr nichts anderes übrig, als sich vermittelst des Eimers in den Brunnen hinabzulassen, und da ihren Durst zu löschen. Allein jetzt war ihre Verlegenheit nicht geringer; denn als sie nun aus dem Brunnen hinaus wollte, sah sie leider! die völlige Unmöglichkeit ein, dieß allein zu bewerkstelligen, und ergoß sich daher in ein jämmerliches Wehklagen, welches einen eben vorbeigehenden Jüngling herbeilockte. Da die Tiefe des Brunnens die Urheberin des Jammergeschreis gänzlich den Blicken des jungen Mannes entzog, so hielt er das ganze Phänomen für das Blendwerk eines Dämons, der ihn in die Falle locken wolle. Endlich faßte er Muth und forderte dem jammernden Wesen einen Schwur ab, daß es zu den Menschen gehöre. Nachdem dieß geschehen war, und er den ganzen Hergang der Sache aus dem Munde des Mädchens erfuhr, erbot er sich, sie von ihrer schrecklichen Lage zu befreien, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihm ihre Hand versprechen sollte, und säumte nicht, als sie in diese Bedingung eingewilligt hatte, sie aus dem Brunnen herauf zu ziehen. Aber jetzt drang der von der Schönheit der Geretteten entzückte Jüngling auf die sofortige Erfüllung des gegebenen Versprechens, als den süßen Lohn seines ihr geleisteten wichtigen Dienstes — durch diese unerwartete Zumuthung überrascht, versuchte die keusche Jungfrau durch eine geschickte Wendung den Ungestüm des Jünglings in seine Schranken zurückzuführen. Zu welchem Volke gehörst du, fragte sie ihn? Ich bin ein Israelit von priesterlichem Geschlechte und von dem und dem Orte gebürtig, war die Antwort. Auch ich, erwiederte sie, bin aus einer vornehmen Familie, und, fuhr sie, indem sie ihm einige Mitglieder derselben nahmhaft machte, fort, um so weniger geziemt es uns, eine That zu begehen, die in Ermangelung der religiösen Weihe, nur als eine viehische Handlung betrachtet werden kann. Besuche mich in meinem elterlichen Hause, und nichts soll unsrer Verbindung im Wege stehen! Der Jüngling nahm den Vorschlag an, und beiderseitige, heilige

Betheuerungen, beſiegelten den Bund des entzückten Brautpaares, und auch die, von dem Jüngling angeregte Bedenklichkeit wegen Ermangelung der Zeugen bei dieſem feierlichen Akte, wußte das Mädchen dadurch zu beſeitigen, daß ſie ein eben vorbeigeeiltes Wieſel, den freien Himmel und den Brunnen, als Zeugen ihrer unverbrüchlichen Treue vorſchlug. Jetzt ſchieden ſie vergnügt von einander und gingen auf verſchiedenen Wegen nach den verſchiedenen Orten ihrer Beſtimmung. Eine geraume Zeit war verſtrichen, ohne daß der Jüngling erſchien, um ſein Recht geltend zu machen. Doch, die Jungfrau blieb ihrem Verſprechen getreu, und, jeden ihr geſchehenen Antrag ſtandhaft zurückweiſend, widerſtand ſie ſelbſt ihren, an dem Wiedererſcheinen ihres Geliebten verzweifelnden, und daher immer dringender gewordenen Eltern, ſtellte ſich, als von der Epilepſie befallen, zerriß in dieſem verſtellten Zuſtande jedesmal ihre eignen Kleider und die Kleider aller derer, die ſich ihr zu nahen wagten, und wiederholte dieß ſo oft, daß der Ruf ihrer Krankheit jede fernere Zudringlichkeit aufhören machte. Ganz anders benahm ſich der Jüngling. Kaum in ſeiner Heimath angelangt, vergaß er im Strudel der Geſchäfte ſeine Geliebte und ſeine Schwüre, und heirathete endlich eine Andere. Das rächende Schickſal ließ dieſe ſchreckliche Untreue nicht lange ungeahndet; denn die erſte Frucht dieſer Ehe, ein muntrer Knabe, wurde in einem Alter von drei Monaten von einem Wieſel erwürgt. Auch dem folgenden Sohne war kein beſſeres Schickſal bereitet, da es ſich fügen mußte, daß er in einem Brunnen ſeinen frühen Tod fand. Durch dieſe außerordentlichen Todesarten ihrer Kinder aufmerkſam gemacht, drang nun die unglückliche Mutter in ihren Gemahl, ihr durch die treue Darlegung ſeines frühern Lebens Aufſchlüſſe zu geben, die vielleicht einiges Licht über die Urſachen ſo auffallender Begebenheiten verbreiten möchten. — Von Gewiſſensbiſſen geplagt, konnte der betrübte Gemahl den dringenden Bitten ſeiner Gemahlin nicht widerſtehen, welche, da ſie in der treuen Erzählung ſeiner begangenen Untreue hinlänglichen Grund zu finden glaubte, dieſe für die Quelle ihres, als eine gerechte Strafe des Himmels betrachteten Unglücks zu halten, ſich ſofort von ihrem Manne ſcheiden ließ, und ihn ſelbſt aufmunterte, ſein früheres Verhältniß wieder anzuknüpfen, und durch Erfüllung

ſeines Verſprechens die zürnende Gottheit zu verſöhnen. Auch hierzu verſtand ſich der reuige Sünder, eilte nach dem Aufenthaltsorte ſeiner Geliebten hin, ſuchte ſich in der Stadt die nähern Details über ſie zu verſchaffen, und eilte nun zu den Eltern hin, um ihnen ſein Unglück und zugleich ſeinen feſten Entſchluß zu eröffnen, ſein begangenes Unrecht um jeden Preis wieder gut zu machen. Nachdem er dieſe Verſicherung vor Zeugen wiederholt hatte, näherte er ſich ſeiner Geliebten, der er nun durch die lange Trennung ſo unkenntlich geworden war, daß ſie, um dieſem erneuerten, vermeinten Angriff auf ihre Treue auszuweichen, die Symptome der Epilepſie wie früher nachahmte. Allein bald änderte ſich die Scene, als der Geliebte durch die Erinnerung an das Wieſel und den Brunnen keinen Zweifel an der Identität ſeiner Perſon mit dem geliebten Retter übrig ließ. Sie eröffneten ſich gegenſeitig ihre beſtandenen Schickſale, heiratheten einander und fanden in einer zahlreichen Nachkommenſchaft und einem blühenden Wohlſtande hinlänglichen Erſatz für ausgeſtandene Leiden, und den ſüßeſten Lohn treuer, unveränderlicher Liebe.

55.

בְּאַתַר דְּמָרֵי בִּיתָא תְּלָא זֵינֵיהּ כּוּלְבָא רַעְיָא קוֹלַחְתֵּיהּ תְּלָא׃

An der Stelle, wo der Hausherr ſeine Waffen aufhängt, will ein gemeiner Hirte ſeine Taſche anhängen? (Baba Mezia 88.)

Mit dieſem Sprichwort wieß die Wittwe des Rabbi Elaſar, Sohns des Rabbi Simeon, den Heirathsantrag des berühmten Verfaſſers der Miſchna zurück, als ein Zumuthen, das die Ehre ihres verſtorbenen Mannes kompromittirte. Hat er mich auch, ließ ihr der letztere erwiedern, an Gelehrſamkeit übertroffen, ſo gebe ich ihm doch an guten Werken nichts nach. Das erſtere, ließ ſie ihm entgegnen, erfahre ich ſo eben von dir; was aber das letztere anbelangt, ſo iſt mir wohl bekannt, daß mein Mann ſeine langen Leiden mit frommer, weit größerer Ergebung ertrug, als du. — Gerade ſo würde jetzt ſo manche Wittwe, der die mit ſtoiſcher Ergebung getragenen Leiden ihres ſeligen Mannes wohl bekannt ſind, den Heirathsantrag eines Wittwers zurückweiſen, der ſolche Leiden mit mindrer Ergebung tragen würde. C'est tout comme chez nous.

56.

אַפְּילוּ דַּקְאֵי בֵּינֵי דִּילְמֵי אַפְּילוּ שְׁמִיהּ וַאֲפִילוּ קָרוּ לֵיהּ׃

Wenn auch die Myrthe zwiſchen Dornen ſteht, ſo bleibt ſie ſtets eine Myrthe und wird auch ſo genannt. (Sanhed. 44.)

Auch der beſſere Menſch kann von der Leidenſchaft hingeriſſen werden, oder von den Umſtänden gedrängt, einen Fehltritt begehen; aber er wird auch dann ſeine wahre Natur nicht verläugnen, und die Art, wie er den Fehltritt begangen, wird es zeigen, daß er nicht zu den gemeinen Sündern gehöre, welche das Böſe inſtinktmäßig und auf eine niedrige Weiſe ausüben. Es kommt daher bei Zurechnung einer Handlnng viel auf dieſen Umſtand an, ſo wie im Gegentheil das ſcheinbar Gute, das von gemeinen Menſchen ausgeübt wird, gewöhnlich unter Motiven und Umſtänden geſchieht, die der Handlung ihr Verdienſtliches rauben und ſie faſt werthlos machen, wie ſich der Talmud anderswo ausdrückt: Verflucht ſeien die Nichtswürdigen, die das Gute niemals vollſtändig und auf die gehörige Weiſe ausüben!

57.

בְּהֶדְיָא דְּמָצָא לָקֵי כְּרַבָּא׃

Mit dem Unkraut leidet der Kohl. (Baba Kam. 92.)

Wenn das Unkraut vom Kohle ausgejätet wird, ſo läßt es ſich nicht verhindern, daß nicht auch vom Kohle mit gegriffen und ausgeriſſen wird; eben ſo muß im Ganzen wie im Einzelnen, oft der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden. Dieſes höchſt betrübende Uebel, dieſe ſcheinbare Unordnung in der allerweiſeſten, ſowohl phyſiſchen als moraliſchen Weltordnung, hat von je her die Philoſophie in Verwirrung geſetzt und dem Optimismus nicht wenig zu ſchaffen gemacht. Ohne uns jedoch hier in Abwägung der Gründe und Gegengründe, namentlich der dieſen Gegenſtand betreffenden Erörterungen eines Leibnitz und eines Voltaire einzulaſſen und eine Entſcheidung zu wagen, ſei uns die Bemerkung erlaubt, daß wohl auch hier, wie bei aller Unterſuchung überhaupt, das dogmatiſche Verfahren an der ganzen Anregung des Streits am meiſten Schuld war. Wenn wir einmal von dem Geſichtspunkte ausgehen, daß uns Alles begreiflich ſein müſſe, was wir zum Vorwurf unſers Denkens machen, und daß unſre oft ſehr willkühr-

lichen Begriffe in dem Plane eines über uns unendlich erhabenen Wesens absolute Realität haben müssen, so können alle die Folgerungen freilich nicht ausbleiben, welche die Einen zum Atheismus und die Andern nach eben so falschen Voraussetzungen zum Optimismus führen. Allein verfährt man hier, wie dies stets geschehen sollte, kritisch, so dürften dergleichen Untersuchungen vielleicht eben so wenig vor das Forum unsrer philosophirenden Vernunft gehören, als, um ein auffallenderes praktisches Beispiel anzuführen, die Verhandlungen der höhern Diplomatie vor die Beurtheilungskraft eines Einwohners von Otahiti, so höchst ungleich das Verhältniß immer noch ist, und bei dergleichen Versteigungen der menschlichen Vernunft ist es besonders, wo die Religion Ehrfurcht gebietet und durch den Propheten warnend ausruft: denn meine Gedanken sind nicht die eurigen, eure Wege nicht die meinigen, spricht der Herr Zebaoth!

58.

בּוֹצִין מְקַטֵּפָה יְדִיעַ׃

An dem Stiel wird der junge Kürbis erkannt. (Berach. 48.)

So rief einst Rabba aus, als seine beiden Schüler, Abbaii und Raba, auf eine ihnen vorgelegte Frage eine Antwort gaben, die großen Scharfsinn zu verrathen schien. Er hatte nämlich die Frage an die noch sehr jungen Knaben gerichtet: wem denn wohl der bekannte Dankspruch gelte, den wir nach dem Genusse einer jeden Mahlzeit herzusagen pflegen? Wem anders als Gott? riefen Beide! Aber wo sitzt denn dieser Gott? fuhr der Lehrer fort: da zeigte denn Raba auf den Theil des Himmels, der vom Zimmer aus über dem Dache sichtbar war; Abaii aber ging hinaus und zeigte auf den ganzen sichtbaren Himmel, und beide Andeutungen schienen dem Lehrer so tief durchdacht, daß er sich nicht enthalten konnte, durch Anwendung des obigen Sprichworts, seine großen, späterhin wirklich eingetroffenen Erwartungen von diesen beiden Knaben, freudig auszusprechen. Wir halten es dem Zwecke dieses Werkes angemessen, diese dunkle Stelle, welche aufzuhellen sich noch Niemand unsers Wissens die Mühe gegeben hat, nach unsrer Weise zu erklären. Dem Danke nämlich, den wir für die Erzeugnisse der Natur an den großen Schöpfer und Erhalter derselben richten sollen, liegen

)enden göttlichen Vorſehung (השגחה פרטית) a
) nur einen flüchtigen Blick auf die Einrichtu
ts für die Speiſen wirft, dem kann es nicht ent
n Anſichten zugleich demſelben zum Grunde lieg
das Allgemeine, als Allgemeines, aber auch zu
:lne Ding, nicht nur als im Allgemeinen begriffe
einen beſondern Gegenſtand ſeiner göttlichen V
ſt du, Herr der Welt, der du die ganze Welt n
ſeſt u. ſ. w." und „wir danken dir für das Gute
ıſern Voreltern, als uns jedem insbeſondere ſtets
t!" Daß nun jene beiden Knaben auf dieſe beid
ıteten, in ſo fern der eine auf den beſchränkten
r dem Hauſe, der andere aber auf das ganze U
rin lagen allerdings die deutlichen Spuren ein
ms über die Vorſchriften der Religion, und den
ßen Erwartungen, welche der Lehrer beider, und
vater des einen (Abbaii) nach ſolchen Indicien faſſ
: Folge auch beſtätiget fand.

89.

בְּרִיָּה טוֹבָה מִקִּשּׁוּאָה גְּדוֹלָה׃

eſſer ein kleiner Kürbis, als ein großer. (Spoca 84.)

merkantilischen Leben finden mag; so lehrt doch die Erfahrung, daß man weder ihn noch sein Gegentheil zum Grundsatze machen darf, da der Erfolg gewöhnlich von Konjunkturen und Ereignissen abhängt, die außer aller menschlichen Berechnung liegen. Auch gehört eine besondere Umsicht und ein, durch Erfahrung und Geschäftskunde geübter Scharfsinn dazu, die vorhandenen Kombinationen richtig aufzufassen und auf ein sichres Resultat hin zu deuten. Es bewährt sich also auch hier das einzig wahre Sprichwort: nulla regula sine exceptione.

60.

בְּמָקוֹם שֶׁחוֹלְקִין מַעֲשֵׂר וּצְדָקָה לָעֲנִיִּים נוֹתְנִין לָאִשָּׁה תְּחִלָּה׃

Ueberall, wo Zehnten und Almosen unter die Armen ausgetheilt wird, müssen die Frauenspersonen zuerst bedacht werden. (Iebam. 100.)

Und zwar aus dem dort angegebenen Grunde, weil das zweite Geschlecht in der Regel weit verschämter sey, als das männliche.

61.

בְּמָתָא שְׁמָאי וְלָא מָתָא חוּזְפָאי׃

In meinem Wohnorte genügt mir mein Ruf, in der Fremde machen die Kleider den Mann. (Sabbat 145.)

Nicht etwa, daß man unter einem schönen Anzug immer das Verdienst voraussetzte; sondern weil ein anständiges Aeußeres den Zutritt erleichtert und das Verdienst dadurch leichter Gelegenheit findet, sich zu produziren. Auch ist ein schöner Anzug nicht so sehr empfehlend, als das Gegentheil abschreckend ist.

62.

בְּנִי אִם יֵשׁ לָךְ הַיטֵב לָךְ כִּי אֵין בִּשְׁאוֹל הַנְאָה וְאֵין לַמָּוֶת הַתְחָלָה׃

Mein Sohn! Hast du was, so genieße es; in dem Grabe giebts kein Vergnügen und der Tod kennt kein Zaudern. Denkst du aber: ich will meinen Kindern ein sichres Auskommen hinterlassen; wer kann dir hierüber Gewißheit ins Grab mitgeben? Die Menschen gleichen den Gräsern, manche schießen empor, manche welken dahin. — (Kruh. 54.)

D. h. selbst die reichste Verlassenschaft giebt keine Gewißheit für ihre künftige Dauer. Uebrigens ergiebt sich die Richtigkeit des obi-

… ist dieß Grund genug, seinen Nachkommen
hen Genuß zu verschaffen, der durch seine Unverle
rer ist — dem Geizigen ist der Nichtgebrauch
ige Gebrauch desselben und er würde es selbst
t hinterlassen, oder wenigstens darüber in Verz
, wenn er überzeugt wäre, daß sie einen andern
machen würden. Wer dieß für eine Uebertreib
sich um in der Welt, und es wird ihm an Bel
hrheit nicht fehlen, die sich freilich wegen ihrer
a priori demonstriren läßt. —

63.

בְּעֵינָא דְּאִסְתַּיָּא לִידִי וְעֵינָא לְקֻבְרְתִּי׃

auche einen Stab für meine Hand und eine Schaufe
Grabe. (Ketubot 64.)

D. h. ich will einen Sohn haben, der mich im
und bei meinem Hinscheiden mir das Grab ma

64.

נֵם שְׁמֵי נַפְשִׁי לְקַטְלָא נָמֵק וְאָבֵי לְבֵיתִי לֵירֵד אָנָא

nem Antriebe gehe ich dem Tode entgegen, ohne
Haufe einen an…

65.

בְּרֹאשׁ כָּל־מַרְעִין אִנָּא דְמָא בְּרֹאשׁ כָּל־אָסְוָן אִנָּא חֲמָרָא׃

An der Spitze aller Krankheitsursachen steht das Blut; an der Spitze aller Medikamente steht der Wein. (Baba Bathra 58.)

66.

בַּאֲתַר דְּמַכְנִיסִין מְזוֹר תְּבַזְבַּז רְמַסְרְסִין כְּנַס׃

Da, wo man mit deinen Worten sparsam umgeht (wo sie Eingang finden,) da sei freigebig damit; da hingegen, wo man damit verschwenderisch umgeht (wo sie keinen Eingang finden,) da sei sparsam damit. (Berach 63.)

In der heiligen Schrift kommt das Predigen oft unter dem Bilde des Regens vor und zwar sehr treffend, denn so wie der Regen, um von fruchtbarer Wirksamkeit zu seyn, eines empfänglichen Bodens bedarf, den er durchdringen kann; so muß das Predigen ein gesundes Ohr und ein empfängliches Herz finden, wenn es seinen Zweck erreichen soll; dagegen wird das Reden zu tauben Ohren nach einem gewöhnlichen Ausdruck mit Recht ein Reden zu Stein und Holz genannt, wobei das Bild des Regens suplicirt werden muß; denn so wie der Stein den Regen gar nicht annimmt, das Holz aber zwar davon durchdrungen, aber dann faul und verdorben wird; so hat auf manchen Menschen das Predigen gar keine, auf manchen aber eine entgegengesetzte Wirkung, besonders wenn die Predigt sich nicht auf das Allgemeine ausdehnt, sondern auf das Besondere beschränkt; weil man lieber im (allgemeinen) Regen, als unter der (besondern) Traufe geht — Nicht minder kommt es bei der Nützlichkeit des Regens auf die Zeit an, wenn er fällt und dieß ist auch der Fall mit der Rede; denn Ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, wirkt oft mehr, als hundert zur Unzeit und wir könnten, wenn es unser Beruf oder Zweck dieses Werks wäre, dieses Gleichniß weiter fort führen, beschränken uns aber, auf die Richtigkeit des obigen Grundsatzes aufmerksam zu machen und stellen als eine Warnung für diejenigen auf, die ohne auf obige Rücksichten zu achten, oft auch ohne Beruf, ohne Kenntniß und ohne Talent, aus bloßer Gewinnsucht, oder aus kindischer Eitelkeit stets die Rede in der Tasche und das Wort im Munde führen, um doch einmal von sich reden zu machen, die, exempla odiosa sunt, zuweilen vom Straßenpflaster

weg auf die Kanzel eilen und ihre Blicke ſtets auf den täuſchenden Spiegel der Selbſtſucht richtend, den Schmutz nicht ſehen, der dahinter klebt — und bei dieſer oberflächlichen Berührung eines in unſern Zeiten, leider! ſo ſtark einreißenden Mißbrauchs, bleiben wir denn auch, des obigen Spruchs eingedenk, unbeweglich ſtehen, und brechen einen Artikel ab, der wider unſern Willen zur Rede anwachſen würde.

67.

קְשׁוֹם עַצְמְךָ וְאַחַר כָּךְ קְשׁוֹם אֲחֵרִים׃

Erſt beßre dich, dann ſuche, Andre zu beſſern! omnia, quae vindicaris in altero, tibi ipsi vehementer fugienda sunt. (Cic. in Verr. Act. Lib. III. 2.) (Baba Bathra 60.)

In dem Wohnorte des als Richter angeſtellten Rabbi Jannai hatte jemand einen Baum, der ſich vom Garten aus auf die Straße hinausbog und die Vorübergehenden ſehr inkommodirte. Das Publikum ließ ſeine Beſchwerden darüber laut werden und der Beſitzer begab ſich zum Jannai hin, um gegen die Drohungen deſſelben bei ihm Schutz zu ſuchen. Letzterer, der eben einen ſolchen Baum hatte und ihn in der Vorausſetzung ſtehen gelaſſen, daß ſein Schatten dem Publikum von Nutzen wäre, ward eben jetzt vom Gegentheil belehrt. Komme morgen wieder! ſprach er zu dem Supplikanten; in der Nacht aber ließ er ſeinen eignen Baum umhauen. Als nun der Beſchwerdeführer des folgenden Tages wieder kam, befahl er ihm, den Baum umzuhauen. Was, rief dieſer aus, haſt du nicht eben einen ſolchen Baum? Gehe hin! erwiederte Jannai, und überzeuge dich, verſprich mir aber, dann den deinigen umzuhauen, wenn du den meinigen nicht mehr findeſt. Und, fährt der Talmud fort, er kam ihm deshalb mit dem Umhauen zuvor, weil er der Lehre Reſch Lakiſch eingedenk war: erſt beßre dich, und dann ſuche, Andre zu beſſern!

68.

בְּאֵרָא דְּאַשְׁתֵּית מַיָּא בַּהּ לָא תְּשַׁדֵּי בַּהּ קַלָּא׃

In den Brunnen, wo du deinen Durst gelöscht, wirf keinen Stein, (um ihn zu verstopfen.) (Baba Kam. 92.)

Von wem du Gutes genossen hast, gegen den sei nicht undankbar!

69.

תְּלָתָא דְּבָרִים אָדָם נִכָּר בְּכִיסּוֹ וּבְכוֹסוֹ וּבְכַעְסוֹ׃

In drei Dingen erkennt man den Menschen: an seinem Beutel, an seinem Becher, an seinem Zorn. (Erubin 64.)

Auch der Geizhals wird oft zu Ausgaben genöthiget, auch der Nüchternste kommt irgend einmal in den Fall, sich ein Räuschchen zu trinken und auch der gutmüthigste Mensch kann zuweilen in Zorn gerathen, wenn seine Empfindlichkeit zu sehr gereizt wird, so wie das Entgegengesetzte bei den entgegengesetzten Gemüthsarten statt finden kann; aber in allen diesen Fällen, wird es dem feinen Menschenkenner nicht schwer werden, den Grundcharakter dieser Personen sogleich zu erkennen. Man darf nur das Geberden des Geizigen bei einer unvermeidlichen Spende, das ruhige Benehmen des Gebildeten im Rausche, so wie die Gelassenheit und die Mäßigung eines gesitteten Menschen in seinem Zorne beobachten, so wie die entgegengesetzten Charaktere in eben diesen Fällen beobachten, um die Wahrheit des obigen Spruchs sogleich einzusehen.

70.

בִּשְׁלֹשָׁה דְּבָרִים אָדָם מִשְׁתַּנֶּה מֵחֲבֵירוֹ: מִקּוֹלוֹ בְּמַרְאֶה וּבְדַעַת׃

Drei Dinge sind es hauptsächlich, wodurch sich die Menschen von einander unterscheiden: durch die Stimme, die Gestalt, und die Gesinnung. (Sanhed. 38.)

Dadurch, meint der Talmud, entgehen wir vielen Unannehmlichkeiten, die sonst unvermeidlich wären. Was für Unheil würde z. B. schon die Identität der Stimme und der Gestalt in der Politik stiften, da kein König alsdann seines Thrones, kein Staat seines Oberhauptes, sicher wäre; nicht minder im

varein jetzt, die Natur zu übertreffen, auch h
dungsmerkmale der Natur ganz überflüßig
kein Mensch will jetzt mehr dem andern gleic
übertreffen und so hochtönend sich die politi
zukündigen pflegt, so ist sie doch nichts weite
res Wort für eine häßliche Sache, der man
Coordination vorgiebt, um sich der Subordi
gen, in der That aber über die erstere hinweg
zur Präordination übergeht, und dann, wen
langt mit selbstgefälliger Grandezza auf die
herabsieht, die sich bei gleichen Versuchen die
haben. —

71.

וְאַל תִּתֵּן בִּתְּךָ לִבְנוֹ וּבִתּוֹ לֹא תִקַּח לִבְנֶךָ׃

Ist deine Tochter mannbar geworden, so lasse deinen
gieb sie ihm. (Pesach 112.)

D. h. wenn sich sonst keine schicklichere
da der Uebelstand einer solchen Mißheirath den
em nicht gleich kommt, der dir erwachsen könnt
hrer Verheirathung allzulange warten wolltest.

73.

בְּתְחִלָּה יֵצֶר הָרַע דּוֹמֶה לְחוּט שֶׁל־בַּקְיָרוֹ וּלְבַסּוֹף דּוֹמֶה לַעֲבוֹתוֹת הַעֲגָלָה׃

Die Leidenschaft gleicht Anfangs dem Faden eines Spinngewebes zuletzt aber einem Wagenstrange. (Succa 52.)

Eine besonders für die Erziehung sehr wichtige Bemerkung! die Leidenschaft hat, wie alle natürliche Dinge, ihren Anfangspunkt, von dem aus sie sich entwickelt, wächst, und bis zu einem gewissen Grade gelangt; die Gewohnheit ist der Boden, der sie nährt, die Beschönigung das Mittel, das ihren Wachsthum befördert. Sie erscheint Anfangs, als der Faden eines Spinngewebes, und nichts ist leichter als diesen Faden zu zerreißen, wird aber zum unzerreißbaren Wagenstrange, wenn dieß nicht zur rechten Zeit geschieht. Fehler, die in der Jugend begangen worden, erscheinen uns als unwichtig, und leicht zu übersehen. Laßt sie öfters ungerügt wiederholen, treibet die Vernachläßigung so weit, sie sogar zu beschönigen! Nennt den Eigensinn Beharrlichkeit und Charakterstärke, Frechheit edle Dreistheit, Verschmitztheit Klugheit und die Lüge unschuldige Schalkhaftigkeit, dann wird sich der dünne Faden unter euern Augen vervielfältigen und sich von selbst zu einem Strange drehen, den keine Herkuleskraft zerreißen wird — dann dürft ihr euch nicht mehr über den erwachsenen Bösewicht beschweren, der es unter eurer Sorglosigkeit, eurer mißverstandenen Nachsicht, oder wohl gar unter eurem beifälligen Lächeln, nothwendig werden mußte. Aber auch das erwachsene Alter bedarf einer beständigen Selbstbeobachtung und Beaufsichtigung. Traue dir selber nicht bis zum Tage deines Hinscheidens, sagt ein talmudischer Spruch, und je größer unser Selbstvertrauen ist, desto größer die Gefahr der Selbsttäuschung. Eine Sache erscheine uns als noch so unschuldig und sei solches auch in der That; gewöhnen wir uns daran, so wird sie uns zur Leidenschaft, deren wir uns nicht mehr entledigen können; und dann, wenn wir in eine Lage versetzt werden, es thun zu müssen, erinnert uns die Schwierigkeit, womit es geschieht und das Mißbehagen, das es in uns zurück läßt, an die lange Selbsttäuschung, der wir uns hin gaben und an das zu große Vertrauen, das wir uns selbst schenkten.

Zurückhaltung vom Umgange mit
Menſchen, iſt das beſte Mittel, ihre Ac
den wir vertraulich mit ihnen, ſo verm
allmählich, wir können aber durch zeit
noch einen Theil derſelben behalten, ſie
frühern Grade erlangen; werden wir ab
nen, dann iſt unſre Würde auf imme
nicht mehr in unſerm Willen ſteht, ſic
ziehen; dann ſind wir ihnen in Folge
Umganges ein irdenes leicht zerbrechliche
dem Bruche, den es eben durch jene Abh
keiner Wiederherſtellung mehr fähig iſt.

75.

רוֹדֵף עָנִי אֱוִיל עִנְיָנוֹ׃

Dem Armen läuft das Elend nach. (Bal

76.

[illegible]

hängung fähig, zu der kein Grund vorhanden wäre? Wohlan, sagte Huna jetzt, ist jemanden unter euch etwa eine solche Sünde von mir bekannt, so mag er sie hier namhaft machen! Allerdings! erwiederten die Kollegen, ist uns vor Ohren gekommen, daß du deinem Weinbergswächter das gebräuchliche Quantum an Weinreben vorenthaltest. So sagt doch lieber, versetzte Huna, daß er mir keine zukommen läßt, da er sie größtentheils stiehlt. Dennoch, erwiederten seine Kollegen, begehst du ein Unrecht, denn, wie das Sprichwort sagt, ist auch der, der einen Dieb bestiehlt, nicht minder ein Dieb, als dieser. Wohlan, sagte Huna, so soll es denn von jetzt an mein fester Vorsatz sein, ihm künftig sein Quantum unverkürzt zu geben.

77.

תְּשָׁלֹשׁ דְּבָרִים גְּדוֹלָה גְּמִילוּת חֲסָדִים יוֹתֵר מִן הַצְּדָקָה׃

In dreierlei Rücksichten ist die Menschenfreundlichkeit noch verdienstlicher, als die Almosenspende. (Succa 49.)

Erstens geschieht diese in Gelde, jene aber in Geld und in persönlichen Diensten. Zweitens wird das Almosen nur den Armen ertheilt, Menschenfreundlichkeit aber auch den Reichen erzeigt. Drittens wird das Almosen nur den Lebendigen gespendet, Menschenfreundlichkeit aber auch gegen Verstorbene geübt.

78.

גָּדוֹל רַבָּא אֲמַר מִלְּתָא׃ לָא תְּהֵי בֵּיהּ עֲלֵיהּ

Wenn ein großer Mann etwas (scheinbar Paradoxes) sagt, so spottet nicht daraus! (Berachot. 19.)

Wer im Gebiete des Wissens nicht fremd ist, wird die Richtigkeit dieses Satzes bestätigt zu finden oft Gelegenheit haben. Wie viele Hypothesen sind nicht in allen Zweigen des menschlichen Wissens zu allen Zeiten von großen Männern aufgestellt worden, die von ihren Zeitgenossen bespöttelt und verketzert, erst nach Jahrhunderten ihre Bestätigung fanden. Als Copernicus die Bewegung der Erde, Newton die Gravitation, Columbus das Dasein einer neuen Welt unter unsern Füßen behaupteten, wurden sie für Charlatane gehalten; auf welchem Standpunkte stünde die Menschheit jetzt, wenn sie, durch eben diese großen

vpen Manne ausgeht, iſt ſo lächerlich, was
nſte Seite hätte, die unſere ganze Aufmerkſ
ınzes Nachdenken in einem größern oder ge
nſpruch nimmt, und deren Erörterung der
utzen bringen würde, als ſo viele andere,
rjährten Vorurtheilen oder der Mode zu g
ngt. —

79.

א דְּבַר שֶׁיֵּשׁ לְקַטְלוּדוֹ לָא דִּינָא וְלָא דַיָּינָא

enn ſich ein Mann bei den Frauen den Tod holt, ſo
ſolchen Fall weder Unterſuchung noch Richter. (Bal

Ein talmudiſcher Rechtsgrundſatz iſt es, daß
n ſeinem Nächſten ein Vieh zur Arbeit borgt,
s Vieh ſtirbt, der erſtere zum Erſatz verbu
nmt dort der ſonderbare Rechtsfall vor, da
n ſeinem Nachbar eine Katze zum gewöhnlichen
Thieres geborgt, die ſich aber ihres Auftrage
igt hatte, daß ſie an Magenüberladung krep
e Theil wurde nun bei Rabbi Aſchai klagbc
atz für das krepirte Thier, indem er auf den
nd provocirte. — Dieſer Grundſatz, entſchi
e zwar ſonſt ſeine Richtigkeit [illegible]

30.

גְּדוֹלִים צַדִּיקִים בְּמִיתָתָן יוֹתֵר מִבְּחַיֵּיהֶן׃

Die Gerechten erscheinen nach ihrem Tode größer als bei ihrem Leben.
(Chullin 7.)

Das Gute, das ein Mensch hienieden wirkt, wird theils aus Neid, theils aus Feindschaft, theils auch aus dem Grunde von seinen Zeitgenossen selten anerkannt, weil die Wirkungen nicht sogleich, oder nicht in dem Grade zum Vorschein kommen, wie sie sich späterhin zeigen können, und einer spätern Nachwelt erst ist es oft vorbehalten, einem Manne gerecht zu werden, der aus obigen, und vielen andern Rücksichten von seinen Zeitgenossen verkannt oder nicht nach Verdienst gewürdiget wurde. Wenn nun aber diese, durch die Erfahrung überall bestätigte Wahrheit, dem Gerechten am wenigsten entgehen kann, wenn er oft, anstatt Anerkennung und Aufmunterung zu finden, in seinem wohlthätigen Wirken gehemmt, mißverstanden und falsch beurtheilt, allen diesen Hindernissen zum Trotz, seinen Weg ruhig fortgeht, und weit entfernt, sich dadurch abschrecken zu lassen, seinen Triumph darein setzt, der Tugend das letzte Opfer zu bringen; so merkt die unpartheiische Nachwelt nicht nur auf das Gute, *das*, sondern auch auf die Umstände, unter welchen und auf die Art *wie* er es gewirkt, und der Tugendhafte muß alsdann um so größer erscheinen, je bedeutender die Hindernisse waren, die er gefunden, und je größer der Kampf war, den er bei Ausübung der Tugend zu bestehen hatte. Je dauernder und umfassender das Gute ist, das er gewirkt, je mehr Anstrengung und Ausdauer es erforderte, desto größer und bewunderter steht er da, ein Muster der Nachahmung für alle künftige Generationen! Sein Name wird gefeiert vom Kinde wie vom Greise, vom Ungerechten selbst, wie vom Gerechten und die Betrachtung seiner Tugenden gewährt den süßesten Trost über die Schwäche der menschlichen Natur. Und gäbe es auch gemeine Naturen, welche diese treue Schilderung übertrieben fänden und von ihrem niedrigen Standpunkte aus jene erhabenen Muster von Tugend, Rechtschaffenheit und erstaunenswürdiger Seelengröße verdächtig zu machen suchten, so wiegt ihr Urtheil nichts in der Waage derGerechtigkeit, welche die Nachwelt mit kräftiger Hand festhält, und genau und richtig die Thaten der Menschen wiegt.

ſtark auf die Zeit Rückſicht genommen werd
ausgeſprochen worden und auf die politiſche
ſung, worin ſich die Nation zu jener Zeit befa
wie die ſyriſche eines Antiochus Epiphanes,
Jannaus und eines Herodes und die römiſche
drian und Calligula, erſchöpften ſich in Verfol
kereien, welche größtentheils, wie es im Talm
an Winken nicht fehlt, von Seiten eines un
wiſſenden, nicht einmal in der Religion gehö
Pöbels veranlaßt wurden, und theils zunächſt
lehrten ergoſſen, theils ſie allein, theils auch d
trafen. Dieſe Unwiſſenheit, und der ſtets b
überall zu ſchaden, wo ſich die Gelegenheit dar
Wirkung auf den gelehrten Theil der Nation
und mußte nicht allein zu Aeußerungen, wie
überall, und namentlich loco citato vorkommen
elbſt zu religiöſen Anordnungen Veranlaſſung ge
. B. die Anordnung in Betreff der Zehnten u
entigen Naturalienſteuer) das Intereſſe jenes
els unmittelbar berührten. Wer ſeine Tochte
iſſenden verheirathet, der hat ſie gebunden ein
eworfen; das Getraide der Unwiſſenden wurd
erſteuert betrachtet; der Umgang mit einem ſol

auch die unſchuldigſte Handlung, jedes, auch das leiſeſte Wort, wurde aufgeſpürt, und der tyranniſchen Regierung angegeben. Die Graduirung war verboten. Ein Gelehrter wählte eine entlegene Stelle, um ſolche ungeſehen vorzunehmen, und ſogleich wurde er angeklagt und mußte eines ſchmählichen Todes ſterben. Ein Gelehrter hatte die römiſchen öffentlichen Anſtalten über die Maaßen gerühmt; ein Anderer wagte die Aeußerung, daß alle dieſe Anſtalten theils nicht im geringſten das Wohl der Nation bezweckten, theils zu verwerflichen Zwecken gegründet wären. Dieſe Aeußerung wurde ſofort hinterbracht und ſchrecklich geahndet. Was Wunder alſo, daß dieſe immerwährenden Reibungen und Reactionen einen gegenſeitigen Haß erzeugten, der ſich bei dem einen Theil in erneueten feindſeligen Handlungen und bei dem andern in wiederholten ſtrengen Aeußerungen ergoß, und das Gepräge eines Zeitalters an ſich trägt, wovon man ſich, Gott ſei Dank, jetzt unter den europäiſchen Regierungen und bei dem gegenwärtigen Zuſtande europäiſcher Kultur, kaum mehr einen Begriff machen kann.

89.

גְּרוֹלָה תְּשׁוּבָה שֶׁהוֹפֶכֶת זְדוֹנוֹת כִּשְׁגָגוֹת!

Die Buße iſt für den Menſchen ſo wirkſam, daß ſie ſeine vorſätzlichen Sünden gegen Gott in bloße Fehltritte verwandelt. (Joma 86.)

Nicht ſo die Sünden, die ein Menſch gegen den andern begeht. So heißt es (ibid. 85) ausdrücklich: nur ſolche Sünden werden durch den Verſöhnungstag ausgeſöhnt, die gegen Gott begangen werden (die kein menſchliches Intereſſe verletzen) ſolche Sünden aber, die ein Menſch gegen den andern begeht, kann der Verſöhnungstag nicht eher verſöhnen, bis eine Zufriedenſtellung des verletzten Theils erfolgt iſt. Rabbi Itzchak ſpricht: ſelbſt eine Beleidigung mit Worten muß erſt gut gemacht werden; Rab Chasda ſpricht: eine ſolche Genugthuung muß öffentlich, und zwar drei mal mindeſtens in Gegenwart dreier Perſonen geſchehen. Iſt der Beleidigte inzwiſchen verſtorben, ſo muß, nach der Meinung des Rabbi Joſeph, der Beleidiger in Begleitung von zehn Perſonen ſich auf deſſen Grab verfügen und in

Ein Verluſt an Gelde läßt ſich wohl ve
lenfalls erſetzen; aber eine Kränkung durch
tiefe Wurzel, daß ſelbſt eine erfolgte Beſ
Stande iſt, jemals ihre Spuren völlig zu ve
weit geht, daß man demjenigen Achtung zolle
durch die Schuld Anderer erlittenen Geldverlu
ziehe, denjenigen aber für unempfindlich halte
über eine empfangene Beleidigung gleichgiltig
vorerwähnte Kränkung aber wird an der
nicht nur auf unmittelbare Verletzung der E
auf alle Arten von Vorrückungen und Neckere
ſoll dem bußfertigen Sünder ſeine begangen
zum Vorwurf machen; den heidniſchen Proſel
Götzendienſt ſeiner Vorfahren erinnern; die L
ders nicht begangenen Verbrechen beimeſſen;
den zum April ſchicken; niemals ſich zum K
man kein Geld hat, um nicht dadurch Andere
halten und dem Verkäufer zu ſchaden u. dgl.

84.

עַמְרִי דְרִי לָא חַמְרִי אַרְמָאוּתָא בְּאַפֵּי

In der Gegenwart eines (ſyriſchen) Proſelyten ſollſt h

gens durch lange Entwöhnung im Menschen schlummern, aber nicht so sehr, daß sie nicht bei irgend einer Anregung von Außen erwachen sollte. Dieses geschieht besonders *dann* in einem vorzüglichen Grade, wenn die Anregung in einem feindseligen Angriff geschieht. Geschieht ein solcher von Seiten eines offenbaren Feindes, bei dem man Partheilichkeit voraussetzen muß, so muß er für den Angegriffenen desto empfindlicher seyn. Ist der Angegriffene endlich ein Proselyt derselben Religion, zu welcher sich der Angreifende bekennt: so wird er bei seiner schwächsten Seite gefaßt, da der Angriff alsdann nicht nur auf seine *Nation*, sondern auch auf seine eigene Persönlichkeit gerichtet ist, in so fern er annimmt, daß alle seine neuen Glaubensverwandten die Gesinnung des Angreifenden theilen, und daß die angenommene Religion jede aufrichtige Verbrüderung, jede vollkommene Verschmelzung unmöglich mache; besonders, wenn, wie im obigen Satze, ausdrücklich hinzugefügt wird, die Beschimpfung noch nach Verlauf mehrerer Generationen auf den Proselyten bezogen oder auch nur in seiner Gegenwart ausgesprochen wird. Es ist demnach nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch die Rücksicht gegen seine Religion, die Menschen abhalten muß, sich eine Kränkung dieser Art gegen einen Proselyten schuldig zu machen und ihn auf den Gedanken zu bringen, daß man ihn noch zu denen rechne, deren Tadel man so eben ausgesprochen hat. —

85.

גְּדוֹלָה מְלָאכָה שֶׁמְּכַבֶּדֶת אֶת־בַּעֲלֶיהָ

Ein Gewerbe ist für den Menschen sehr wichtig, denn es erhält ihn bei Ehren. (Hieoros. Schekalim)

86.

גַּלֵּה סוֹדְךָ לְאֶחָד מֵאָלֶף׃

Unter Tausenden entdecke nur Einem dein Geheimniß. (Jebam. 63.)

88.

לִיתָא דְּאָכֵל קִקְלֵי אֵיקְרֵיהּ דְּמִיתָא שְׁכִיב׃

Wer Schwanzbraten ißt, muß ſich auf den B
ißt, kann auf öffentlicher Straße ſchlafen

D. h. Wer ſich dem Wohlleben er
Ende dahin, daß er ſich vor den Gläub
wer ſich dagegen an Handwerksloſt ge
überall öffentlich zeigen.

89.

לִיתָא דְּכַבֵּי וְרַשְׁכוּ דְּנָגְרֵי׃

Zeitnahme viel mit den Zähnen, ſo werden re
(Sabbat. 152.)

D. h. iß dich gehörig ſatt, ſo wirſt du
ten verſpüren.

90.

לִיתָא דְּרִיתְקֵיהּ לָא נְיָא לֵיהּ לְחַבְרֵיהּ דְּרִיתְקֵיהּ נְיָא לֵיהּ׃

Wer einen Gehängten in ſeiner Familie hat, der
hänge mir dieſen Fiſch (zum Trocknen) auf. (B

seine eignen, bedeutend großen, gleichgiltig weg sieht, und diese große Inkonsequenz beweiset, daß der Mensch, der ungerecht ist, zugleich unvernünftig ist, so bald sein Interesse gefährdet wird. Konsequenter, aber nicht minder sonderbar, verfahren Andere, welche ihre eignen Fehler auch bei Andern entschuldigen und sich oft die Mienen der Nachsichtigkeit und der Schonung geben, deren sie selbst so sehr bedürfen und diese verfallen wiederum in eine andre Inkonsequenz, daß sie das offenbar Tadelnswerthe als untadelhaft in Schutz nehmen und ein Unrecht durch das andere gut machen wollen.

91.

יְרֵיחָה נָאֶה אִשָּׁה נָאָה וְכֵלִים נָאִים מְרַחֲבִין דַּעְתּוֹ שֶׁל־אָדָם׃

Eine schöne Wohnung, eine schöne Frau und schönes Möbel, machen den Menschen übermüthig. (Berachot. 57.)

Der Besitz des Geldes allein macht selten übermüthig und macht oft durch die Begierde, die er erzeugt, dasselbe stets zu vermehren, den Menschen geschmeidiger und umgänglicher. Ueberdieß ist das Geld kein Schmuck, den man zur Schau auslegt, sondern wird vielmehr den Blicken der Menschen entzogen: dagegen sind die hier erwähnten drei Dinge, die der Mensch in jeder Zeit vor Augen hat, und die zugleich Andern in die Augen fallen, die jeder bewundert, jeder lobt, ganz geeignet, den gewöhnlichen Menschen, besonders den, der nicht von Jugend auf daran gewöhnt ist, übermüthig und aufgeblasen zu machen, und der obige Spruch sagt keineswegs, daß der Mensch sich deren enthalten soll, sondern steht bloß für Menschen der letztern Art als Warnungszeichen da, daß sie beim Besitz dieser Dinge sich nicht überheben und in ihnen nur ein Mittel zur Verschönerung des Lebens, nicht aber zur Verderbniß der Gesinnung erblicken sollen.

... vorſteht, nicht
da Umſtände eintreten können, die das
aus dem Wege räumen und alsdann könn
trübniß erſpart; im Fall aber, daß ſolches
iſt es ja zu ſeiner Zeit betrübend genug, u
das Herz mit Unruhe und Betrübniß zu
man dieſes auch in der Regel Leichtſinn zu
ein bedeutender Unterſchied zwiſchen der beſo
und Faſſung des Gemüths, die ſich der Me
giebt, und dem Leichtſinn, der nur für d
ohne für die Zukunft bedacht zu ſein.

93.

לֹא הָיוּ הָיוּ וְהָיוּ לֹא בְּלֹא־שָׁמָּיִם׃

Was nicht geweſen iſt, iſt entſtanden, um ſo vielmehr
der zum Vorſchein kommen, was ſchon einmal geweſen

Die Auferſtehung der Todten, ſagte einſt
einem gewiſſen Gebiha, iſt eine ungereimte
wie [illegible] ſich erwarten, daß die Todten au
[illegible] die Lebendigen ſterben müſſen?
wortete Gebiha, wenn die, die früher nicht ge
die Allmacht Gottes entſtehen, um wie viel
auferſtehen, die ſchon einmal geweſen ſind!

noch ein bedeutender Weg und der Menſch bedarf dazu des göttlichen Beiſtandes, welcher ihm auch wird, ſobald der ernſtliche Entſchluß gefaßt iſt; wählt aber Jemand einen laſterhaften Lebenswandel, ſo werden ihm von oben her keine Hinderniſſe in den Weg gelegt und der Freiheit ſeines Willens kein Zwang angethan. Hat Jemand, fügt der Talmud erläuternd hinzu Naphta (ein übelriechendes Oel) und Balſam zu verkaufen, ſo ſpricht er, wenn er das Naphta verkauft, zu dem Käufer: miß dir ſelbſt; verkauft er aber Balſam, ſo ſpricht er: warte! ich werde dir zumeſſen und es wird ſich der Wohlgeruch über beide zugleich verbreiten. —

95.

שְׁלֹשָׁה אוֹהֲבִים זֶה אֶת־זֶה הַגֵּרִים וְהָעוֹרְבִים׃

Drei Weſen ſind Freunde unter einander: die Fremden, die Sklaven und die Raben. (Pesach. 112.)

Wer von Andern gehaßt, verfolgt, oder verachtet wird, hält ſich gewöhnlich zu denen, die ein gleiches Schickſal haben.

96.

הֲדְיוֹט קוֹפֵץ בְּרֹאשׁ׃

Der gemeine Menſch drängt ſich überall oben an. (Megilla 12.)

Dergleichen giebt es zweierlei Arten: die eine erkennt ihre Unbedeutenheit und will ſie dadurch verbergen, daß ſie ſich überall an die Spitze ſtellt, in Alles ſich mengt, überall mit drein ſpricht, beſonders wenn ſie von Glücksumſtänden begünſtiget, dadurch imponirt; die andere bildet ſich Verdienſte ein und ſucht ſie überall geltend zu machen, beſonders gegen diejenigen, denen es an Einſicht fehlt, ſie zu beurtheilen, und dieſe Klaſſe iſt noch weit ſchlimmer, als die erſtere; bei dieſer iſt das Hervordringen ein bloßer Nothbehelf, um doch in der öffentlichen Achtung nicht ganz leer auszugehen und beruhigt ſich dabei, wenn ſie dieſen Zweck nur einigermaßen erreicht hat; die zweite Art hingegen kann nie zur Raiſon gebracht werden, denn je größer die Anzahl derer iſt, die ſich von ihr täuſchen laſſen, deſto mehr nimmt ihr Dünkel zu und die Selbſttäuſchung wächſt bei ihr

98.

דַּחוּשַׁד בְּכַשְׁרִים לוֹקֶה בְּגוּפוֹ׃

Der Redliche in Verdacht hat, auf den fällt er ſelbſt zu

99.

אֶת־הָעֲנִיִּים׃ רַבִּי אֶלְעָזָר בֶּן־חִרְסוֹם מַחֲזִיב
עֲשִׁירִים׃ יוֹסֵף הַצַּדִּיק מְחַיֵּב אֶת־הָרְשָׁעִים׃

illel gibt Gelegenheit, die Armen, Rabbi Eleaſor, Soh
ichen und Joſeph der Gerechte, die Wollüſtigen zu verurth

Wird nämlich der Arme jenſeits gefragt, w
ort Gottes vernachläßiget habe? und derſelbe f
uth zur Entſchuldigung an; ſo wird ihm die
Hillel entgegengeſtellt, welcher täglich mit
ter den Thürſteher des Lehrhauſes bezahlte und
halben Stater ſeinen und ſeiner Familie Unt
er eines Tages, da er den Thürſteher nic
nte, von dieſem zurückgewieſen worden, ſetzte er
das Fenſter, um die Vorträge des Schemaja
uhören. Es war gerade ein Freitag und da
nteranfang wa[illegible] Schnee aan

Flamme setzen. Ein solcher Mann, sagten sie, ist es werth, daß man seinetwegen die Sabbatgesetze übertrete. — Wird der Reiche zur Rechenschaft gezogen und er führt seine häufigen Geschäfte als Entschuldigungsgrund für die Vernachläßigung des Gesetzstudiums an; so wird ihm Rabbi Eleasar, Sohn Charsons, entgegen gestellt, welcher bei einem ungeheuern Reichthum mit dem Reisebündel auf den Schultern von Stadt zu Stadt zu Fuße wanderte, um sich in der Kenntniß des göttlichen Wortes zu vervollkommnen. Auf einer jener Wanderungen sollte er einst, von seinen eignen Dienern verkannt, durch diese zum Frohndienste gezwungen worden. Umsonst gab er den frommen Zweck seiner Pilgerschaft an, (er wollte sich nicht kenntlich machen, um nicht seine Loslassung seiner Persönlichkeit zu verdanken,) sie betheuerten beim Leben ihres Herrn, ihn nicht loszulassen, und erst nach Auszahlung einer bedeutenden Summe gelang es ihm, von ihnen entlassen zu werden und seinen Reisezweck zu verfolgen. Tag und Nacht widmete er sich demselben mit größtem Eifer und bekam jene räuberische Dienerschaft nie wieder zu Gesichte. Wird der Lasterhafte vor Gericht gezogen und wegen der Vernachläßigung des göttlichen Gesetzes zu Rede gestellt, und er schützt die Heftigkeit seiner Leidenschaften vor: so wird ihm der fromme Joseph (in Aegypten) entgegen gestellt, dem die Frau seines Prinzipals täglich durch Lockungen aller Art vergebens zusetzte und endlich selbst durch Drohungen nichts über seine Tugend und Rechtschaffenheit vermochte. Ich lasse dich einsperren, sagte sie; Gott löst die Gefesselten, (Psalm 146, 7,) war die Antwort. Ich lasse dich krumm schließen, fuhr sie fort! Gott richtet die Gebeugten wieder auf, (ibid.) entgegnete der gewissenhafte Diener. So werde ich dich blenden lassen, rief sie jetzt ergrimmt aus. Gott macht die Blinden sehend, (ibid.) erwiederte Joseph unerschrocken und selbst die Zusicherung einer ungeheuern Summe Geldes war nicht vermögend, seine Frömmigkeit zu erschüttern. — So werden, fährt der Talmud fort, die drei Hauptmotive menschlicher Sündhaftigkeit durch diese drei Männer beseitiget und jede Entschuldigung des Sünders zu Nichte gemacht.

... ohne die Seele ein em
und daß folglich ſeine Sündhaftigkeit ledig
zumeſſen ſei: dieſe hingegen könnte die Sün
ſchen auf den Körper ſchieben, ohne welche
hig ſei. — Mit Nichten! entgegnete Rabbi
einen König vor, der im Beſitz eines Garten
einen blinden und einen lahmen Wäch
derſelben hingeſtellt habe: nun ſpräche der L
welche herrliche reife Feigen ſehe ich dort ſt
mich auf deine Schulter ſteigen, damit wir
genießen können. Nach Ausführung dieſes di
käme nun der Beſitzer des Gartens und fra
lenden herrlichen Feigen. Was, ſagte der L
ich, der ich des Geſichts beraubt bin, dieſen
haben? Aber, eben ſo wenig, entgegnete der L
in meinem lahmen Zuſtande möglich, dieſe
Was würde der König in dieſem Falle thun
Lahmen auf den Blinden ſetzen und ſie beide
beſtrafen laſſen. Ein gleiches Verfahren, ſag
Gott gegen den Menſchen üben.

... שמים!

treffender, weil der Beschämte, der mit rothem Gesichte herkam, jetzt mit erblaßtem Gesichte weggeht.

103.

הַמִּתְפַּלֵּל עַל־חֲבֵירוֹ וְהוּא צָרִיךְ לְאוֹתוֹ דָּבָר הוּא נֶעֱנֶה תְּחִלָּה׃

Wer für seinen Nächsten betet, um dadurch etwas zu erlangen, dessen er selbst bedarf, dessen eignes Bedürfniß wird zu erst befriedigt. (Baba Kamma 92.)

104.

הַמְּשַׁהֵא דִּבְרוֹ כְּאִלּוּ עֹבֵד עֲבוֹדָה זָרָה׃

Wer ein gegebenes Versprechen nicht erfüllt, der wird betrachtet, als hätte er Götzendienst getrieben. (Sanhedr. 92.)

105.

הַמַּשִּׂיא בִּתּוֹ לָעָם הָאָרֶץ כְּאִלּוּ כּוֹסָתָהּ לִפְנֵי אֲרָיוֹת׃

Wer seine Tochter an einen gemeinen Menschen verheirathet, der hat sie gleichsam vor einen Löwen gebunden hingeworfen. (Pesach. 49.)

106.

הַנּוֹתֵן צְדָקָה לֶעָנִי בַּסֵּתֶר כְּנֶגֶד הַכֹּל זֶה חוֹטֵא׃

Wer einem Armen das Almosen öffentlich gibt, der ist ein Sünder. (Chagiga 4.)

107.

הִרָּחֵק מִן הַחֲשָׁד וּמִן הַדּוֹמֶה לוֹ׃

Vermeide solche Handlungen, die Verdacht erregen können, selbst solche, die ihnen ähnlich sind. (Chullin 44.)

So unschuldig manche Handlungen an sich auch sind, so muß man sie doch oft zu meiden suchen, theils weil sie in Beziehung auf uns, theils weil sie in Beziehung auf Andere unschicklich sind, oder Verdacht erregen. Ein Beispiel wird dort angeführt, daß, wenn Jemand als Zeuge in einer Ehescheidungssage aufgetreten ist, er die geschiedene Frau nicht heirathen solle,

Handlungen Vortheil ziehe, wenn auch derſelb
ſich zeigt; ſind aber dergleichen Vortheile von d
lungen unzertrennlich; ſo iſt es eines rechtlichen
würdiger, den beabſichtigten Vortheil offen ein
Uneigennützigkeit vorzugeben und hinterher den
nießen„ und die Unterlaſſung dieſer von der Klu
Maßregel iſt oft Veranlaſſung zu falſcher Be
Handelnden, und oft ſogar zur Undankbarkeit;
eine gute Handlung zugleich für den, der ſie au
aft ſein kann, ſo iſt es doch gewöhnlich das Ze
Charaktere, wenn dieſer zu erwartende Vortheil ge
lbſicht, als vom Eigennutze völlig frei, vorgegebe
hieht dieß aber, ſo hilfts alsdann auch nichts, we
te Vortheil durch inzwiſchen eintretende Umſtän
r alle menſchlichen Handlungen nach der augenſch
ht, nicht aber nach dem Erfolg beurtheilt werd

108.

זְוִדְּאִי קַלְיָא וְאוֹרְחָא רְחִיקָא׃

Mein Vorrath iſt gering, und die Reiſe weit. (Ketub
Eine Aeußerung des Mar Ukba, als er bei D
ihm auf Almoſenſpenden verwendeten Summen.
ſeinem Rabe

alten Wein eingeſchenkt. Wenn dem alſo iſt, ſagte Mar Ukba jetzt, ſo ſcheint es, daß dieſer Mann an eine beſſere Lebensart gewöhnt iſt, du wirſt ihm alſo nun an das Doppelte bringen. Einem andern Armen pflegte er heimlicherweiſe 4 Sus zwiſchen die Thürangeln zu legen. Der Arme, welcher ſeinen ſo edlen Wohlthäter zu kennen wünſchte, entſchloß ſich eines Tages, der Sache durch Aufpaſſen auf die Spur zu kommen. Es war eben dunkel geworden, als Mar Ukba in Begleitung ſeiner Frau ſich der Wohnung des Armen nahete und ſich bückte, um das Geld an die gewöhnliche Stelle zu bringen. Kaum waren ſie aber fort gegangen, als ſie den Armen bemerkten, der ihnen nachſchlich, um ſeine Wohlthäter kennen zu lernen. Allein kaum hatte Mar Ukba dieß bemerkt, als er, aus Furcht, verrathen zu werden, ſich in einen heißen Backofen verſteckte und ſich die Beine verbrannte. Beſſer iſt es, ſagte er gegen ſeine Schmerzen gleichgültig, ſich in einen brennenden Ofen zu werfen, als ſeinen Nebenmenſchen zu beſchämen.

109.

מִימֵי לֹא נִצְטַעֲרִי אָדָם אֶלָּא אִשָּׁה תִּינוֹק וְתִינוֹקֶת׃

Von Niemanden bin ich je beſchämt worden, als von einer Frau, einem Knaben und einem Mädchen. (Kraß. 83.)

Eine Aeußerung des Rabbi Joſua, Sohnes des Chananja, wovon er folgende Veranlaſſung angiebt. Auf einer Reiſe begriffen, kehrte er einſt bei einer Wirthin ein. Sie trug ihm Bohnen auf, die er völlig aufaß. Zum zweiten Male trug ſie ihm daſſelbe Gericht auf, welches er wiederum völlig aufaß. Als ſie ihm aber zum dritten Male daſſelbe Gericht zubereitete, verſalzte ſie es dermaßen, daß er es, kaum an den Mund gebracht, ſtehen laſſen mußte. Warum läßt du das Eſſen unberührt? fragte ihn das Weib ironiſch. Weil ich bereits gegeſſen habe, war die Antwort. So hätteſt du auch kein Brod eſſen ſollen! Indeſſen, fuhr ſie ſpöttiſch fort, mag es wohl darum geſchehen, weil du bei dem erſten Male nichts für die Wirthin in der Schüſſel zurückgelaſſen haſt (in der Vorausſetzung, daß ſie für ſich bereits geſorgt haben werde); allein dir ſollte doch jene Höflichkeitsregel wohl bekannt ſein, welche die Weiſen vorge-

ſchrieben, daß (der, welcher Andere bewirthet) nichts für ſich in dem Topfe behalten, ſondern ſeinen Theil aus der Schüſſel erhalten müſſe! (Eine Regel, die dem ungelehrten Weibe bekannter als dem gelehrten Rabbi war). Was das Mädchen anbelangt, ſo ſchlug dieſer Rabbi einſt auf ſeinen Reiſen, um ſeinen Weg abzukürzen, einen Feldweg ein. Ein Mädchen, welches eben als Wächterin da ſtand, fuhr ihn mit der Frage an: Rabbi! ſiehſt du nicht, daß dies ein Feldweg iſt? Siehſt du denn aber nicht, entgegnete der Rabbi, daß der Weg ausgetreten iſt? Allerdings! verſetzte das Mädchen bitter; allein nur Räuber deinesgleichen haben ihn ausgetreten! Was endlich den Knaben anbelangt, ſo ſtieß eben dieſer Rabbi einſt auf ſeinen Reiſen auf einen Knaben, der an einem Scheidewege ſaß. Mein Kind! begann der Rabbi, welcher Weg führt hier zur Stadt? oder welchen von beiden Wegen zur Stadt ſoll ich wählen? Beide, antwortete der Knabe. Jedoch iſt der eine lang, (der Ausdehnung nach) und kurz (weil er unmittelbar in die Stadt hineinführt) der andre aber kurz, (der Ausdehnung nach) und doch lang (weil er endlich nach vielen Krümmungen, welche Hecken und Zäune verurſachen, dahin führt). Der Rabbi, welcher nun den letztern gewählt hatte, fand nah an der Stadt ſo viele Gärten und Bosquets vor, daß er wegen des langen Umweges umkehren mußte. Bei dem Knaben angelangt, fragte er ihn, wie er doch einen ſolchen Weg kurz nennen konnte? Allerdings! erwiederte der Knabe, da ich dir zugleich bemerkte, daß er in einem andern Betrachte lang ſei!

110.

חַבּוֹ עַל נַיאן דְּלֵית לֵיהּ דַּרְתָּא וְתַרְעָא לְדַרְתָּא עֲבַד׃

Wehe dem, der keine Wohnung beſitzt, und ſich einen Eingang zur Wohnung macht! (Joma 73.)

D. h. wehe dem, der ſich viele Gelehrſamkeit erworben, ohne die Gottesfurcht zur Grundlage derſelben gemacht zu haben, welche letztere als Zweck alles Wiſſens, ſich zum erſtern als Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes, eben ſo verhält, wie die Wohnung zum Eingang. Die Gottesfurcht, ſagen unſere Weiſen, muß den Kenntniſſen ſtets vorangehen (muß ihnen zur

Grundlage dienen) nicht aber ihnen folgen. Nun gehen zwar die Mittel dem Zwecke stets voran, allein hier sollen die Kenntnisse nicht zur Erwerbung der Gottesfurcht, sondern nur zur Befestigung derselben dienen, insofern diese schon frühzeitig in dem religiösen und moralischen Gefühl Wurzel gefaßt haben muß. Wird diese Ordnung umgekehrt, so ist sie demselben nur aufgepfropft, und hat keinen Boden, in dem sie Wurzel fassen kann. Diese Gottesfurcht, oder die uns allen beiwohnende Wahrnehmung eines fortdauernden Verhältnisses zwischen uns und einer allerhöchsten Intelligenz, scheint der höchste Zweck zu sein, den diese mit der Erschaffung des Menschen beabsichtigte, so daß alle andern Zwecke, als diesem untergeordnet, betrachtet werden; sie allein heiliget den Menschen und unterscheidet ihn mehr noch als Verstand und Vernunft, von den übrigen Wesen dieser Erde, und während die Kenntnisse zu ihrer Befestigung beitragen, wirkt sie wiederum auf diese zurück, und giebt ihnen eine Richtung nach einem Ziele hin, dessen Erreichung allein den Menschen beruhigt und zufrieden stellt. Es geht aber mit den Kenntnissen, wie mit so manchen irdischen Gütern, welche als Mittel zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit dienen, die der sinnliche Mensch aber als Zwecke behandelt, und dieß heißt nach obigem Spruche: einen Eingang zur Wohnung machen, ohne eine Wohnung zu haben, und der Urheber desselben ruft über einen solchen Mißgriff wehe! aus, weil er nicht allein vom Zwecke abführt, sondern die Mittel selbst als den Zweck festhält.

111.

חַבְרָךְ מֵית תַּאֲמִין חַבְרָךְ אִתְעֲשַׁר אַל תַּאֲמִין׃

Sagt man dir: dein Nächster sei gestorben, so glaube es; sagt man dir, er sei reich geworden, so glaube es nicht! (Gittin 30.)

112.

חַיֵּי בָנִי וּזְוּנֵי לָאו בִּזְכוּתָא תְּלִיָא מִילְּתָא אֶלָּא בְּמַזָּלָא׃

Leben, Kinder und Nahrung hängen nicht vom Verdienst, sondern vom Glücke ab. (Moed Katan. 28.)

113.

חָכָם עָדִיף מִנָּבִיא׃

Ein Weiser iſt beſſer, als ein Prophet. (Baba Bathra 12.)

114.

חַמְרָא לְמָרֵיהּ וְטִיבוּתֵיהּ לְשַׁקְיָא׃

Der Wein kommt vom Herrn und der Dank wird dem Einſchenker ertheilt. (Bab. Kam. 92.)

Und ſo kommt es oft in der Welt vor, daß man gegen den, durch den man etwas empfängt, dankbarer iſt, als gegen den, von dem man es empfängt.

115.

שְׁלֹשָׁה חֲנוּת הֵן חֵן מָקוֹם עַל־יוֹשְׁבָיו חֵן אִשָּׁה עַל־בַּעְלָהּ וְחֵן מָקַח עַל־מֻקָּחוֹ׃

Dreierlei Vorliebe gibt es: die Vorliebe der Bewohner für ihren Wohnort, die des Mannes für ſeine Frau, und die des Käufers für ſeinen Kauf. (Sota 47.)

116.

חֲסָרִיהּ לְגַנָּבָא נַסְּיֵהּ לְשַׁלְמָנָא נָקִים׃

Wenn es dem Diebe an Gelegenheit (zum Stehlen) fehlt, ſpielt er den ehrlichen Mann, oder hält ſich am Ende ſelbſt dafür. (Sanhed. 22.)

Alle alte Frauen ſind keuſch, jeder iſt auf ſeiner Stube geſcheit, und jeder Geizhals iſt wohlthätig, wo er nicht in Anſpruch genommen wird; die ächte Tugend tritt aber nur dann hervor, wo ſich die Gelegenheit darbietet, in Wirkſamkeit zu treten. Im entgegengeſetzten Falle geht die Selbſttäuſchung ſo weit, daß er auch in Ermangelung jeder Vollkommenheit ſich dieſelben alle beimißt, beſonders wenn ihm die Schmeicheleien Anderer dazu Veranlaſſung geben.

117.

חוּצְפָּה מַלְכוּתָא בְּלָא תָגָא׃

Die Anmaßung ist eine Herrschaft ohne Krone. (Sanhedr. 105.)

D. h. wenn sie sich auch einige Zeit zu behaupten weiß, so ist dieß selten von langer Dauer, weil sie endlich doch auf einen ihr gewachsenen Gegner stößt, der sie in die gehörigen Schranken weist.

118.

חֵרֵשׁ שׁוֹטֶה וְקָטָן פְּגִיעָתָן רָעָה׃

Mit einem Taubstummen, einem Narren und einem Kind ist's gefährlich umzugehen. (Baba Kam. 87.)

Denn beschädigt man sie, so wird man in Anspruch genommen, beschädigen sie uns aber, so kann man ihnen nichts anhaben.

119.

טוֹבָה מַרְדּוּת אַחַת בְּלִבּוֹ שֶׁל־אָדָם מִמֵּאָה מַלְקִיוֹת׃

Besser ein Schlag im Innern des Menschen, als hundert Schläge (von außen. (Berach. 7.)

So nothwendig Strafen sowohl für die Jugend als auch für Erwachsene, auch sein mögen; so ist ihre Wirkung dennoch nur negativ, insofern sie nur das Böse verhindern, das positiv Gute aber fast niemals befördern. Auch haben sie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, den großen Nachtheil, daß sie, zu oft wiederholt, das Gemüth abstumpfen und der Besserung vollends ganz unfähig machen. Ist die Strafe zu empfindlich und hält sie, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, der Bestrafte dem Vergehn unangemessen, so geht der Zweck derselben fast ganz verloren; denn alsdann ist die Voraussetzung einer feindseligen Absicht von Seiten des Bestrafenden unvermeidlich, wodurch eine Reaktion entsteht, die in Ermangelung andrer Mittel zur Uebung des Vergeltungsrechts, sich des Trotzes und des Starrsinnes bedient, und was früher aus Hang oder böser Gewohnheit geschah, geschieht jetzt auch noch aus Vorsatz und Rachgefühl. Ganz anders aber ist der Erfolg, wenn durch bittre Erfahrungen auf sich

selbst aufmerksam gemacht die bessere Natur im Menschen von selbst erwacht und er gegen sich selbst Parthei faßt; dann bedarf es nur einer freundlichen Nachhilfe von außen, um einen Rückfall zu verhindern und die im Hinterhalte lauernde Leidenschaft unwirksam zu machen; dann kommt die Besserung von innen und ist daher radikal, und dieser Meinung ist auch der Urheber des obigen Satzes, der sie auf den Vers in den Sprüchen Solomos stützt: eine bloße Drohung wirkt bei dem Vernünftigen mehr, als hundert Schläge bei dem Thoren.

120.

טוֹבִים דְּשָׁמַע וְאַרִישׁ חֲלָפֵהּ בִּישְׁתָּא מְאָה׃

Heil dem, der einen Schimpf gleich anfangs ruhig anhören kann, er entgeht dadurch hundert Schimpfreden. (Sanhedr. 7.)

Ist der erste Angriff auf unsre Geduld überwunden; dann bleiben wir Meister unser selbst; ließen wir uns aber vom Zorn gleich anfangs hinreißen, so ist kein Ende mehr abzusehen und wir müssen uns auf hundert Unannehmlichkeiten gefaßt machen, die wir durch ein anfängliches ruhiges Verhalten hätten vermeiden können.

121.

טוֹב תְּרֵי מִתַּלְתָּו וַי לָהּ לַחֲדָא דְּאָזְלָא וְלָא אָהֲדָא׃

Zwei sind besser, als drei! und ach! es gibt eines, das weg geht und nie wieder kommt. (Sabbat 152.)

Es ist besser in der Jugend auf zwei, als im Alter auf drei Füßen (durch Bedienung des Stockes) zu gehen, und ach! das Eine (die Jugend) geht und kommt nie wieder!

122.

טָבָא חֲדָא פִּלְפְּלָא חֲרִיפְתָּא מִמְּלָא צְנָא דְּקִרְיָי׃

Ein scharfes Pfefferkorn ist besser, als ein Korb voll Kürbisse. (Megilla 7.)

Ein Gran Scharfsinn ist besser, als ein Wust von geistlosem Wissen. —

123.

טָב לְמִיתַב בַּחֲדָא דְּוָי מִלְמִיתַב אַרְמְלוּתָא׃

Beſſer mit einem Zwerge und folglich ſelbander als im Wittwenſtande zu verharren, und folglich allein zu leben. (Jebam. 118.)

124.

טוּר תְּלָגָא סַחֲרָנוּהִי גִּילְדֵי וכו׳׃

Der Berg iſt voll Schnee, um und um von Eisſchollen umgeben. (Sanhed. 152.)

Auf die Frage des römiſchen Kaiſers an Rabbi Joſua, Sohn des Chananja, warum er ſich nicht zur Disputation in dem Hauſe eines gewiſſen Abidon eingefunden habe, gab letzterer folgende Antwort: der Berg iſt voll Schnee (mein Haupt iſt voller grauen Haare,) um und um iſt er von Eisſchollen (den Seitenhaaren und dem Bart) umgeben, die Hunde bellen nicht mehr (die Stimme iſt kaum hörbar mehr) und die Mühle (die Zähne) mahlt nicht mehr.

125.

יוֹתֵר מִמַּה שֶּׁהָעֵגֶל רוֹצֶה לִינַק הַפָּרָה רוֹצָה לְהֵנִיק׃

Mehr noch als das Kalb ſaugen will, will die Kuh ſäugen. (Pesach 112.)

Je mehr der Schüler Trieb zum Lernen zeigt, deſto geneigter zeigt ſich der Lehrer zum Lehren.

126.

יְהִי חֶלְקִי עִם מִי שֶׁחוֹשְׁדִין אוֹתוֹ וְאֵין בּוֹ!

Ich wünſche mir einen Antheil an der dereinſtigen Seligkeit deſſen, auf den man einen ungegründeten Verdacht hat! (Sabbat 108.)

127.

יְמַכּוֹר אָדָם כָּל־נְכָסָיו וְיִשָּׂא בַּת תַּלְמִיד חָכָם׃

Der Menſch mache Alles, was er beſitzt, zu Gelde, und heirathe die Tochter eines Gelehrten. (Pesach. 69.)

128.

יַנְקוּתָהּ בְּלוּלָא דְוַרְדָּא וְסִיבוּתָא כְּלוּלָא דְחִילְפֵי׃

Die Jugend iſt ein Roſenkranz, das Alter eine Dornenkrone.
(Sabbat 152.)

129.

יָפֶה שְׁתִיקָה לַחֲכָמִים קַל וָחֹמֶר לַטִּפְּשִׁים׃

Wenn Schweigen ſchon dem Weiſen ziemt, wie vielmehr dem Thoren!
(Hieros Pesach.)

130.

יֵשׁ נָאֶה דּוֹרֵשׁ וְנָאֶה מְקַיֵּם נָאֶה מְקַיֵּם וְאֵין נָאֶה דּוֹרֵשׁ וְאַתָּה נָאֶה דּוֹרֵשׁ וְאֵין נָאֶה מְקַיֵּם!

Mancher trägt (das Rechtliche) ſchön vor und weiß ſich auch demgemäß ſchön zu benehmen; mancher benimmt ſich ſchön, hat aber keinen ſchönen Vortrag; du aber trägſt ſchön vor und benimmſt dich nicht ſchön.
(Iebamot. 65.)

Die Wirkung eines ſchönen Vortrags gehört zu den gewöhnlichſten Erfahrungen; beſonders iſt es der mündliche Vortrag, dem wir dieſen Vorzug in einem hohen Grade einräumen müſſen. Iſt er von moraliſcher Tendenz und wird von einem ſittlichen Lebenswandel begleitet, ſo iſt der Eindruck um ſo ſtärker, je empfänglicher das Gemüth des Zuhörers für Wahrheiten iſt, deren ſchönen Einklang mit der Wirklichkeit er praktiſch wahrnimmt. Es gibt aber auch Menſchen, welche das Gute ausüben, aber unfähig ſind, daſſelbe durch einen ſchönen Vortrag Andern annehmlich zu machen. Dieſen können wir zwar unſre Achtung nicht verſagen; wir ſehen ſie aber lieber handeln, als daß wir ſie reden hören, indem wir dann einen unangenehmen Kontraſt wahrnehmen, der auf uns einen widerlichen Eindruck macht. Oft aber ſteht die Handlung des Redners mit ſeinem Vortrage in direktem Widerſpruche; er führt Gründe für die Ausübung von Tugenden an, die er nicht ausübt; ſucht von Laſtern abzuſchrecken, denen er ſelbſt ergeben iſt — und der Zuhörer, zweifelhaft, ob er ſich nach dem Worte, oder nach der That zu richten habe, wählt lieber das letztere, weil er von den Leidenſchaften unterſtützt wird, den widrigen Eindruck abgerechnet, den eine ſolche Disharmonie zwiſchen Wort und That machen

muß, die nicht mehr Contraſt, ſondern Widerſpruch und Ungereimtheit iſt, die ſelbſt für den Laſterhaften unerträglich ſind, bei dem Tugendhaften aber noch Ekel und Abſcheu erregen. Wer dieſe durch die Erfahrung beſtätigten Betrachtungen in genaue Erwägung zieht, dem wird es klar werden, daß der Mangel an Wirkſamkeit moraliſcher Vorträge, den wir ſo oft wahrnehmen, nicht in der Unempfänglichkeit der Zuhörer, ſondern in der Perſönlichkeit des Redners ihren Grund hat, der entweder das Gute ſchlecht vorträgt, oder den guten Vortrag ſchlecht ausübt — und daher in beiden Fällen ſeines Zweckes nothwendig verfehlen muß. — Eine vierte Art von Rednern, die mit der Verwerflichkeit ihrer Perſon die Verwerflichkeit ihrer Handlungen verbinden, ſich aber, wie natürlich zum Reden drängen, und durch gewiſſe Einflüſſe dazu gelangen, iſt in dem obigen Spruche, als dem damaligen Zeitalter völlig unbekannt, wie natürlich ausgelaſſen worden, und würde auch hier keinen Platz finden, wenn wir in gegenwärtigem Zeitalter nicht ſo oft darauf ſtießen. — Was übrigens den obigen Spruch anbelangt, ſo wurde derſelbe dem Ber Aſai zugerufen, welcher, ſelbſt ein Hageſtolz, gegen den Cölibat eiferte und ihn dem Blutvergießen gleichſtellte; wogegen er ſich aber mit dem Grunde entſchuldigte, daß er vom Studium des Geſetzes ſo ſehr angezogen fühle, daß er ihm jede andre Neigung opfern müſſe. —

131.

כָּל־הַנּוֹתֵן בְּכוֹס עֵינוֹ כָּל־הָעוֹלָם כּוּלּוֹ עָלָיו כְּמִישׁוֹר׃

Wer ſein Auge ſtets auf's Glas richtet (dem Trunke ergeben iſt,) dem iſt die ganze Welt Eine Ebene. (Joma 74.)

Der Trunk, eines der furchtbarſten Laſter, das den Menſchen unter das Vieh herabwürdiget, zerſtört nicht allein das bürgerliche Glück deſſelben, ſondern auch ſein moraliſches Heil, indem es ihn nicht allein der Denkkraft beraubt, ſondern auch ſein moraliſches Gefühl abſtumpft und ihn unfähig macht, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden. Einem Betrunkenen iſt die ganze Welt eine Ebene, d. h. er findet überall nicht jenen Anſtoß den der Nüchterne wenigſtens der Empfindung nach an dem Unſittlichen nimmt und ſelbſt ein lichter Augenblick der Nüchternheit iſt unvermögend, in ihm das Ge-

fühl der Reue wegen Handlungen zu erzeugen, die er während ſeines trunkenen Zuſtandes begangen hat; weil er wohl weiß, daß ihn dieſer Zuſtand aller Zurechnung überhebt. Selbſt nach den poſitiven Geſetzen wird zwar das Selbſtverſetzen in dieſen Zuſtand beſtraft, die Zurechnung der Folgen aber bedeutend gemildert. In einer andern Hinſicht iſt ihm die ganze Welt eine Ebene, wo er nirgends die Grube ſieht, die er ſich ſelbſt gräbt, und in welche ihn ſein faſt bewußtloſer Zuſtand über kurz oder lang hineinſtürzen muß.

132.

כָּל־הַמְחַמֵּק אֶת־הַשָּׁעָה הַשָּׁעָה מְחַמֶּקֶת אוֹתוֹ׃

Wer den Zeitpunkt erzwingen will, der wird von ihm gezwungen. (Berach 64.)

Es gibt oft Fälle, wo dem Menſchen eine gewiſſe Ausſicht auf ein zu erwartendes Gut eröffnet iſt, welches aber von der Zeit ſeine Reife erwartet und zu einer beſtimmten oder unbeſtimmten Zeit in Wirklichkeit treten kann. Oft hängt auch die Erreichung derſelben von unſrer eignen Thätigkeit ab und erfordert gewiſſe vorbereitende Mittel, ohne welche wir nie zum Ziele gelangen: einen ſolchen Zwiſchenraum nun aus Ungeduld abkürzen wollen, heißt oft ſeinem eignen Vortheil entgegen arbeiten und verleitet bisweilen die Menſchen zu Handlungen, vor denen ſie ſonſt zurückſchrecken würden. Es iſt auch zuweilen der Fall, daß die Zukunft ſelbſt das zu erwartende Gut zum Gute macht, der kurzſichtige Menſch aber daſſelbe von der Gegenwart vorausſetzt, und erſt nach dem zu voreilig herbeigeführten Beſitze deſſelben gewahr wird, daß es jetzt kein Gut für ihn ſei. — In allen dieſen Fällen iſt obiger Spruch eine ſehr beachtungswerthe Warnung.

133.

כָּל־הַלּוֹמֵד תּוֹרָה מֵרַב אֶחָד אֵינוֹ רוֹאֶה סִימָן בְּרָכָה׃

Wer ſeine ganze Gelehrſamkeit nur einem Lehrer verdankt, dem bringt ſie keine ſegensreichen Früchte. (Aboda Sara. 19.)

Nicht nur wegen des Umfanges der Kenntniſſe, da ein Menſch nicht alles wiſſen kann, ſondern auch wegen der Verſchiedenheit der Anſichten und Methoden und wegen der dadurch

zu bewirkenden Uebung des Scharfsinnes, ist es für den Schüler rathsam, sich nicht an Einen Lehrer zu halten. Doch, meint der Talmud, müßte man den Grundtext bei einem Einzigen zu erlernen suchen, um nicht durch die verschiedenen Ausdrucksweisen verwirrt zu werden und in den Fall zu kommen, eine und dieselbe Sache mehrmals erlernen zu müssen, welches bei den verschiedenen Dialekten jener Gegenden wohl erfolgen mußte.

134.

כָּל־מַה דְּעָבֵד רַחֲמָנָא לְטַב עָבֵד׃

Was Gott thut, thut er zu unserm Besten. (Was Gott thut, ist wohl gethan!) (Berach 60.)

Eine Erfahrung, die sich im Leben oft bewährt, die uns aber wegen unsrer Kurzsichtigkeit oft in Verlegenheit und unsre Zuversichtlichkeit auf die Probe setzt. Es ist übrigens hier der Ort nicht, weder der Theodicee eines Leibnitz das Wort zu reden, noch die Spöttereien eines Voltaire zu widerlegen; so wie überhaupt die Entscheidung dieser wichtigen Frage nicht vor die Philosophie, sondern vor den religiösen Sinn selbst gehört und dieser dürfte wohl bei genauer Beobachtung der besondern, so wie der allgemeinen Ereignisse, oft Gelegenheit finden, den obigen Satz bestätiget zu sehen. Andrerseits scheinen die irrigen Begriffe von Gutem und Bösem den meisten Antheil an den falschen Urtheilen zu haben, die wir besonders über die uns betreffenden Ereignisse zu fällen pflegen. Großentheils sind diese Ereignisse an sich weder gut noch böse, sie werden aber das Eine oder das Andere in Beziehung auf uns, je nachdem wir sie dazu machen, wovon jedoch die weitere Ausführung außer dem Zwecke dieses Werkes liegt.

135.

כְּל־הַגָּדוֹל מֻחְבִּירוֹ יְצָרוֹ גָּדוֹל הֵימֶנּוּ׃

Je größer der Mann, desto größer die Leidenschaft! (Succa 52.)

---

verbotenen Dingen in zu naher Beziehung
Unwiſſenden Gelegenheit geben können, v
jener auf die Unſträflichkeit dieſer zu ſch
ſtandes ungeachtet ſoll man das nur des G
botene auch insgeheim nicht thun; weil es e
öfter wiederholt und dann ſo zur Gewohnhei
man es auch öffentlich thun und dadurch eb
ben würde, was man eben durch obigen A
wollte.

137.

מְעַט וְהַמְרֵבֶה מְרֵבֶה

Wer zu viel thut, thut zu wenig. (Sanhed

So wie in der phyſiſchen Weltordnung fü
ein gewiſſes Ziel geſteckt iſt, über welches hinau
ſtumpft und ihre Wirkung vernichtet wird; ſo m
moraliſchen Weltordnung ein gewiſſer Maßſtab
werden, mit dem der Werth unſrer Handlung
und es iſt eben zu großer Mißbrauch unſrer
wir dieſen Maßſtab über die Gebühr verlängern,
ihn verkürzen — Frömmigkeit, Wohlthätigkeit,
ſind ohne Zweifel lobenswerthe

heilige Schrift warnt vor dem Uebermaß in der Tugend. Es gehört freilich ein sichrer Takt dazu, die richtige Mittelstraße zu treffen, und unsre Pflicht nach richtigem Maaße zu thun, wird uns oft schwerer, als sie überhaupt zu thun, besonders da, wo der anzulegende Maßstab sich nach gewissen Umständen und Verhältnissen richten muß, welche die genaueste Erwägung und Berechnung nothwendig machen; allein in diesem Falle genügt auch schon die bloße Absicht, in der Mittelstraße zu bleiben, und darnach muß auch der Werth unsrer Handlungen abgeschätzt werden. Uebrigens veranlassen unrichtige Begriffe in dieser Hinsicht die größten Mißgriffe und es ist nicht selten der Fall, daß die Ausübung einer Tugend auf Unkosten vieler anderer geschieht, die nicht minder von uns gefordert werden — und auf diesen Fall insbesondere ist unser Spruch anwendbar, daß wer zu viel thut, zu wenig thut. —

138.

כַּד רָגַז רַעְיָא עַל־עָנָא עָבֵד לְגַנְדָּא סַמְיֵיתָא׃

Wenn der Hirte auf die Schafe zürnt, so macht er den Leithammel blind. (Baba Kam. 52.)

D. h. wenn Gott eine Gemeinde strafen will, so gibt er ihr einen schlechten Vorgesetzten.

139.

כַּד מִשְׁלַם שַׁעֲרֵי מִבַּדָּאו נָקֵשׁ וְאָתֵי תִּגְרָא בְּבֵיתָא׃

Wenn der Krug von der Gerste leer ist, widerhallt er vom Zanke, der ins Haus kommt. (Baba Mezia 59.)

Wenn die Nahrung aus dem Hause hinaus geht, so kommt gewöhnlich der Zank herein. Eine durch die tägliche Erfahrung leider! nur allzusehr bestätigte Wahrheit!

140.

כִּי מִינְצוּ תְּרֵי בַּהֲדֵי הַי מִנַּיְהוּ דְּקָדֵים שְׁתִיק מִיּוּחַס טְפֵי׃

Wenn sich zwei mit einander zanken, so ist der, der früher schweigt, gewiß von besserer Herkunft. (Kidd. 71.)

141.

כִּי הָוָה מְפַטֵּר רַב נַחְמָן מֵרַבִּי יִצְחָק אֲמַר לֵיפְרְכָן מַרוֹ אֲמַר לֵיהּ וְכוּ׳:

(Tanith. 8.)

Als Rab Nachman ſich einſt von Rabbi Itzchak verabſchiedete, ſagte jener zu dieſem: ertheile mir doch deinen Segen! Zuvor, erwiederte dieſer, muß ich dir eine Fabel erzählen: als einſt Jemand auf einer Reiſe durch eine Wüſte vor Hunger, Durſt und Ermattung nicht mehr fort konnte, wurde er eines Baumes gewahr, der voll ſüßer Früchte war, einen angenehmen Schatten warf, und vor welchem ein klarer Bach ſich hinſchlängelte; er ſtillte ſogleich ſeinen Hunger an den Früchten, ſeinen Durſt an dem Waſſer und fand Erholung in dem Schatten. Als er ſich nun zur Weiterreiſe anſchickte, ſprach er: womit, o Baum! ſoll ich dich ſegnen? da deine Früchte bereits ſo ſüß, dein Schatten ſo kühlend und dein Bach ſo angenehm iſt! Ich finde keinen andern, als dieſen Segen, daß alle Reiſer, die von dir genommen werden, dir gleichen mögen! Ich befinde mich in eben demſelben Fall in Betreff deiner! Sollte ich dir Gelehrſamkeit, Anſehen, Ehre, Reichthum, oder Kinder wünſchen? dieß Alles beſitzeſt du ſchon! Ich finde demnach keinen andern Wunſch für dich, als den, daß alle deine Abkömmlinge dir gleichen mögen!

142.

לֹא מְקוֹמוֹ שֶׁל־אָדָם מְכַבְּדוֹ אֶלָּא הוּא מְכַבֵּד אֶת מְקוֹמוֹ:

Die Stelle ehrt nicht den Menſchen, ſondern der Menſch ehrt die Stelle, die er einnimmt. (Tanith 21.)

143.

לָאו עַכְבְּרָא גָּנֵב אֶלָּא חוֹרָא גָּנֵב:

Nicht die Maus, ſondern der Schlupfwinkel iſt der Dieb. (Kidd. 56)

Der Hehler iſt ſchlimmer, als der Stehler.

144.

לֵית עַנְיָא מִכַּלְבָּא וְלֵית עַתִּיר מֵחֲזִירָא׃

Kein Thier iſt ärmer, als der Hund, keines reicher als das Schwein. (Sabbat. 137.)

Weil nehmlich der Hund wählisch in Rückſicht ſeiner Speiſe iſt, das Schwein aber ohne Auswahl alles frißt; während alſo dieſes überall ſeine Nahrung findet, iſt jener oft dem Hunger ausgeſetzt. Die Anwendung iſt leicht.

145.

לְמֵד לְשׁוֹנְךָ לְדַבֵּר אֵינִי יוֹדֵעַ׃

Uebe deine Zunge zu ſprechen: ich weiß das nicht. (Berach. 4.)

146.

לְעוֹלָם יַשְׁלִישׁ אָדָם מְעוֹתָיו שְׁלִישׁ בְּקַרְקַע שְׁלִישׁ בְּפַרְקְמַטְיָא שְׁלִישׁ תַּהְתִּידוֹ׃

Jeder Kapitaliſt theile ſein Vermögen in drei Theile. Den einen Theil lege er in Grundſtücken, den andern im Handel an, den dritten aber laſſe er baar liegen. (Baba Mezia. 42.)

147.

לִבְנֵי רַחֲמֵי אַתְבָּיָא כָּל עֲלֵיהוּ

Die Weintrauben müſſen ſtets für das Wohl der Blätter beten. (Chullin 92.)

Dieſe Nation (die iſraelitiſche,) ſagt Reſch Lakiſch, wird oft mit einem Weinſtocke verglichen, welches Gleichniß wir folgendermaßen ausführen: die Weinreben, das ſind die Bürger (welche durch Handel und Wandel den Staat erhalten und daher den produzirenden Theil bilden;) die Weintrauben, das ſind die Gelehrten (welche zum Theil produziren, zum Theil verzehren und ihre Nahrung von jenen ziehen;) die Blätter, das ſind die Ungelehrten oder die arbeitende Klaſſe (welche die Arbeiten Aller beſorgen und beſonders der Gelehrten, denen ſie, wie der Frucht die Blätter, zum Schutze dienen;) die unreifen Trauben endlich, das ſind die Müßiggänger, die zu gar nichts taugen; es iſt daher billig, daß die Trauben (die Gelehrten) für das Wohl der Blätter (der arbeitenden Klaſſe) beten.

אָדָם וְיִשְׁתֶּה פְּחוֹת מִמָּה שֶׁיִּשְׁתֶּה וְיִלְבַּשׁ וְיִתְכַּסֶּה
שֶׁיִּשְׁתֶּה וְיִכַּבֵּד אִשְׁתּוֹ וּבָנָיו יוֹתֵר מִמָּה שֶׁיִּשְׁתֶּה:

Der Mensch esse und trinke stets weniger, als sein Vermö
kleide sich so, wie sein Vermögen es erlaubt, halte aber
Kinder in Ehren mehr, als sein Vermögen es gestattet. (

150.

לְעוֹלָם אַל יָבִיא אָדָם עַצְמוֹ לִידֵי נִסָּיוֹן:

Der Mensch bringe sich nie selbst in Versuchung. (Chull

151.

לְפוּם גַּמְלָא שַׁיְיתָנָא:

Je nachdem das Kameel beschaffen ist, legt man ihm die
(Ketubot 67.)

152.

אַרְבָּעָה תַּלְיָא דְּרִיגָּת לְמִסְפְּרוֹ וְלִמְקַטֵּל וְלָאוֹמְרִים עָ

Zunge, als das dritte Sprachwerkzeug, tödtet drei Me
Verläumdung: den Verläumder selbst, den, der sie annimm
den sie betrifft. (Erachin 15.)

---

keine einzige die Wirklichkeit erreicht; das wahre Lob, das wir der Gottheit beilegen, müßte alſo negativ ausgedruckt werden; da aber Negationen zur poſitiven Erkenntniß nichts beitragen, ſo wäre es beſſer, daß wir uns gegen Gott aller Lobeserhebungen überhaupt enthalten, wie ſchon der Pſalmiſt ſich ausdrückt: gegen dich iſt Schweigen Lob; es wird daher im Talmud (und ſpäterhin vom Maimonides) ſehr ſtark gegen den Mißbrauch geeifert, der in dieſer Hinſicht ſtatt findet. Biſt du nun mit deinen Lobſprüchen zu Ende? rief einſt Rabbi Chanina einem Manne zu, der beim Herſagen einer bekannten Gebetsformel zu den einmal eingeführten Epitheten Gottes eine Menge anderer willkührlich hinzugefügt hatte. Wenn Jemand ein Vermögen von 100000 Goldenarien beſäße, mit dem Beſitze von eben ſo vielen Silberdenarien gerühmt würde, wäre ein ſolches Lob nicht etwas Ungereimtes? dieß iſt aber gerade der Fall mit den Lobeserhebungen, womit wir gegen Gott ſo freigebig ſind, ſie drucken nicht allein das wahre Weſen der Gottheit nicht aus, ſondern ſind noch obendrein eine wahre Herabſetzung deſſen, der über jeden Ausdruck hoch erhaben iſt und daher gar kein Gegenſtand menſchlichen Lobes ſeyn ſollte; wenn man ſich in Ermangelung eines andern Mittels, unſre Empfindungen darzuſtellen, nicht nothgedrungen gefühlt hätte, durch Feſtſtellung einiger Gebetformeln dem andächtigen Gemüthe zu Hülfe zu kommen. Das Vorhandene iſt aber für dieſen Zweck hinreichend genug, um nicht durch willkührliche Zuſätze zur Ungebühr überladen zu werden, in welchem Falle das Schweigen gewiß dem Reden vorzuziehen iſt. —

154.

מְלַח מָמוֹן חִסָּרוֹ׃

Das Salz des Geldes (wodurch es erhalten wird) iſt die Verminderung deſſelben (durch Verwendung zu wohlthätigen Zwecken.) (Ketubot 66.)

Als Rabbi Jochanan, Sohn Saccais, einſt in Begleitung ſeiner Schüler ausritt, begegnete er einer Frau, welche umherging und aus den Exkrementen der Thiere arabiſcher Horden die Gerſte herausſuchte, um ſich gegen den Hungertod zu ſchützen. Kaum hatte ſie ihn erblickt, als ſie ſich ihm mit verhülltem Geſichte näherte, und ihn um Unterſtützung anflehete. Weſſen Tochter biſt

...vern muſſe? Wo iſt denn aber das V
Schwiegereltern hingekommen? fragte der Rabbi
eine, antwortete ſie, iſt mit dem andern vereint,
gangen. Wirſt du dich wohl noch erinnern können
wie du deine Unterſchrift unter meine Ehepakten
dings! bemerkte der Rabbi, ſich zu ſeinen Schülern
nere ich mich dieſer Unterſchrift unter jenem Dokun
auf eine Mitgift von einer Million Golddenarien lau
Summen, welche von Seiten der Schwiegereltern
Wenn indeſſen nicht zu läugnen iſt, fährt der Talm
Nikodemus zu ſeiner Zeit es an bedeutenden Almoſen
fehlen ließ; ſo verlieren ſie dadurch ihren Werth, daß
Ehrgeiz und Prahlerei geſchahen.

155.

מַחֲרִישׁ נִיסָּא וְלָא אִיבְּרִי מִזְנָא׃

...em Menſchen geſchieht manches Wunder, nur die Nahru
...vom Himmel. (Sabbat 33.)

156.

מָתוֹק מְתוֹק אַרְבַּע מֵאוֹת זוּזֵי שׁוּרְיָא׃

Gelaſſenheit iſt wohl ...

nach dem Namen der Klägerin und als er erfuhr, daß ſie Maton hieße, ſuchte er ſich durch obige witzige Bemerkung zu tröſten, daß Maton (Maton heißt auf aramäiſch: 200, alſo doppelt genommen 400 als der Zahl der gezahlten Sus entſprechend) d. h. Gelaſſenheit allerdings 400 Sus werth ſei; denn hätte er ſeinen Eifer bis dahin zu bezähmen gewußt, bis er ſich nach der Nation, zu welcher das Frauenzimmer gehörte, genauer erkundiget hätte; ſo wäre er jener Strafe überhoben geweſen, die ihm ſein unzeitiger Eifer zugezogen hatte. —

157.

לְעוֹלָם יְהֵא אָדָם עֲנָוְתָן כְּהִלֵּל וְאַל יְהֵא קַפְדָּן כְּשַׁמַּאי

Der Menſch ſey ſtets gelaſſen wie Hillel, niemals aber ſo auffahrend, wie Schammai. (Sabbat 31,)

Zur Erläuterung dieſer Lehre werden daſelbſt folgende Anekdoten erzählt. Zwei Menſchen hatten einſt eine Wette angeſtellt, wobei es ſich darum handelte, den berühmten Hillel in Zorn zu ſetzen, und 400 Sus wurden dem ſiegenden Theil ſtipulirt. Es war gerade an einem Freitage und Hillel war eben im Kopfwaſchen begriffen, als der eine von jenen beiden Wettenden vor ſeiner Thür erſchien und mehrere Male rief: iſt Hillel da? Hillel warf ſich ſchnell ſeinen Mantel um, ging zu dem zudringlichen Menſchen hinaus und fragte ihn voller Sanftmuth, was ſein Verlangen ſei? Ich habe eine wichtige Frage an dich zu thun, war die Antwort des Letztern. So laß doch hören, mein Sohn! Warum, begann dieſer, haben die Babylonier runde Köpfe? deine Frage, ſagte Hillel, iſt allerdings ſehr wichtig. Dieß kommt daher, daß ſie keine geſchickten Hebammen haben. Der zufriedengeſtellte Frager ging nun weg, kam aber nach einer Weile wieder und rief abermals: iſt Hillel da? dieſer warf ſich ſogleich ſeinen Mantel um, ging zu dem Rufenden hinaus und fragte ihn: was iſt dein Begehr, mein Sohn! Ich habe abermals eine wichtige Frage an dich zu thun, war die Antwort. So frage nur immer zu! Ich möchte wohl wiſſen, begann jener, warum die Thermudäer ſo trübe Augen haben? Mein Sohn, antwortete Hillel, deine Frage iſt ſehr wichtig. Dieß kommt daher, weil ſie in ſandigen Gegenden

... [illegible] an ord zu richten, w
fürchten müßte, deine Geduld zu ermüden. Kein
ederte Hillel, welcher, in seinen Mantel gehüllt,
nsetzte, ich bin vielmehr gern bereit, dir jegliche
tworten. Jetzt riß die Geduld des Fragers. H
illel, rief er aus, den man den Fürsten Israels n
ngs! antwortete dieser. Nun, so gebe der Him
cht viele deinesgleichen mehr in Israel gäbe! Und
ein Sohn! fragte Hillel neugierig? Darum, war
eil dein Gleichmuth mich um die Summe vo
ingt. Sei künftig vorsichtiger, sagte Hillel. L
erth, daß du 400 und abermals 400 Sus durch
nn auch in diesem Fall wirst du seinen Gleich
siegen!

Wie vielerlei Gesetze habt ihr denn? fragte ein
r in der Absicht, sich zu bekehren, vor Sammai e
ben ein zwiefaches Gesetz, antwortete dieser, ein
d ein mündliches. So will ich mich, fuhr jene
m Vorbehalte von dir bekehren lassen, daß du n
riftlichen Gesetze, das allein Glauben verdient,
lleft; denn das mündliche glaube ich nicht. Au
rung fuhr ihn der Sammai hart an und jagte ihn

Richtigkeit der Ordnung des Alphabets auf Treue und Glauben von mir annimmst; so wirst du wohl auch aus demselben Grunde das mündliche Gesetz von mir annehmen! —

Ein anderer Heide wollte sich einst von Sammai unter der Bedingung bekehren lassen, daß er ihn das ganze Gesetz in dem kurzen Zeitraum lehre, wo er auf einem Fuße sich stehend erhalten könne. — Auf diese Aeußerung stieß ihn Sammai mit dem Maßstab von sich weg, den er in der Hand hatte. Der Heide ging nun zu Hillel hin und that ihm denselben Antrag, den Hillel auch annahm, indem er zu dem Proselyten sprach: was dir unlieb ist, das thue auch gegen deinen Nächsten nicht! In diesem Grundsatze ist das ganze Gesetz enthalten; alles Uebrige ist bloß der Commentar zu demselben; gehe hin und studire diesen Commentar!

Ein dritter Heide, welcher einst, während er vor einer Schule vorbeiging, den Vers hersagen hörte: dieß sind die Kleider, die sie verfertigen sollen: den Brustschild und den Mantel, (Exod. 28, 4.) fragte, für wen diese Kleider bestimmt seyen? Als man ihm nun sagte, daß diese Kleider zum Ornat des Hohenpriesters dienen sollen, eilte er zu Sammai hin und äußerte den Wunsch von ihm bekehrt zu werden, bemerkte jedoch zugleich, daß er es in der Absicht thäte, um einst zum Hohenpriesteramte zu gelangen. Als Sammai dieß hörte, stieß er ihn mit dem Maßstabe fort. Der Heide wendete sich nun unter denselben Aeußerungen an Hillel. Wenn man einen König einsetzt, begann dieser, so muß er zuvor das Hofzeremoniel kennen; folglich wird von dir mit Recht ein Gleiches gefordert. Der Heide, welcher nun an das Studium des Gesetzes ging, stieß auf den Vers: der Laie, der sich zu nähern wagt (um als Priester den Dienst zu verrichten) soll des Todes seyn. (Num. 3, 10.) Welcher Laie, fragte er, wird hierunter verstanden? Selbst der König David macht hiervon keine Ausnahme, war der Bescheid, den man ihm gab. Wenn dem also ist, dachte der Heide bei sich selber, welches Schicksal steht einem Proselyten bevor, der gegen dieses Gesetz handelte? Er begab sich nun zum Hillel hin und dankte ihm für die verständige Weisung, die

א נְסִיב אִתְּתָא [illegible]

Gehe eine Stufe tiefer hinab und nimm dir eine Frau, höher hinauf und wähle deinen Freund! (Jeb

D. h. heirathe unter deinem Stande, da dich nicht verächtlich behandle; wähle dir aber ei über dir steht, damit du dein Betragen nach d richtest, auch die Achtung, die ihm zu Theil wird, z

---

159.

נְפַק חֲזָא קְרַיְתָא מִכָּאן וְקְרַיְתָא מִכָּאן׃

Und er sah sich kahl von dieser und jener Seite. (Baba

Als Rabbi Ammai und Rabbi Assai einst be chak saßen, wünschte der eine etwas Scharfsinnige etwas Erbauliches von ihm zu hören. Fing er nu Erbauliches zu sagen, so ließ ihn der Eine, fing er e innniges an, so ließ ihn der Andere nicht zu Wo Es geht mir mit Euch, sprach Rabbi Itzchak, wie je er zwei Frauen hatte, eine junge und eine alte, m die grauen Haare, diese die schwarzen aus, so ch von beiden Seiten kahl wurde — Ich muß E as vortragen, wodurch Ihr beide zugleich befriedi f. w.

ner zu, warum wirfst du die Steine von fremdem Gebiete (dessen Besitzthum ungewiß ist) auf das deinige? (da die Straße ein freier Platz für jedermann ist.) Der Steinwerfer lachte aus vollem Halse. — Der Zufall fügte es aber, daß jener Steinwerfer sein Besitzthum aus Noth verkaufen und über eben die Steine fallen mußte, die er hinaus geworfen hatte. — Nun, sprach er, sehe ich es wohl ein, daß jener fromme Mann Recht hatte, als er mir zurief: warum wirfst du die Steine von fremdem Gebiet auf das deinige?

Ein Mensch warf einst aus seinem Haus,
Aus rücksichtslosem Spaße,
Der Steine Menge keck hinaus
Auf öffentliche Straße.
Ist's klug? rief ihm ein Weiser zu,
Du wirfst die Menge Steine
Mit solcher kecken Herzensruh'
Vom Fremdgebiet auf's Deine?
Der Mann lacht' auf aus vollem Mund,
Daß man mit ihm so spaßte;
Denn noch ward ihm der Sinn nicht kund,
Den jene Warnung faßte. —
Doch bald ward ihm die Sache klar,
Als er nach kurzem Säumen
Durch Urtheilsspruch gezwungen war,
Sein Eigenthum zu räumen.
Auch fügte es des Schicksals Spiel,
Das früh'r er nicht erwogen,
Daß über jene Stein' er fiel,
Die jüngst ihm erst entflogen —
Ach! rief er voll Betrübniß aus,
Wird's Ernst nun aus dem Spaße?
Daß fremd in meinem eignen Haus,
Ich hier auf offner Straße
Ein Plätzchen noch für mich erkenne,
Das ich mit Recht das meine nenne?

161.

נָפַל תּוֹרָא חַדַּד לֵיהּ סַכִּינָא׃

Wenn der Ochs niedergefallen iſt, ſo ſchärfe das Meſſer. (Sabbat. 32.)

Fängts dem Menſchen an unglücklich zu gehen, ſo fällt alles über ihn her.

162.

נָפְשֵׁי גַּמְלֵי סָבֵי דְּמָשְׁרֵי מַשְׁכֵי דְּהוֹגֵי׃

Es ereignet ſich ſehr oft, daß alte Kameele die Häute der jungen auf ſich tragen. (Sanhed. 32.)

Es iſt wohl nicht ſelten der Fall, daß man einer reichen Erbſchaft, oder einem anſehnlichen Amte von Seiten alter Perſonen mit Gewißheit entgegen ſieht, die am Ende denjenigen überleben, der danach ſteht.

163.

נַרְשָׁאָה נַשְׁקָךְ מַנִּי בַכְיִךְ נְהַר פְּקוֹדָאָה לַוְיָךְ מְגַלְיָמָא שַׁפִּירָא
דְּחָזֵי עֲלָךְ ו דְּפוּמְבְּדִיתָא לַוְיָךְ שַׁנֵּי אוּשְׁפִּיזָךְ׃

Wenn dich ein Einwohner von Nares küßt, ſo zähle dir die Zähne nach; begleitet dich ein Einwohner aus Nehar Pekod, ſo geſchieht es gewiß des ſchönen Mantels wegen, den er bei dir ſieht; begleitet dich ein Einwohner von Pumbedita, ſo verändre dein Wirthshaus. (Chullin 127.)

Von einem ſchlechten Menſchen iſt ſelten etwas Gutes zu erwarten, und wenn es geſchieht, ſo kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß es aus eigennützigen Abſichten geſchieht; man muß daher, ſo viel als möglich, ſeine Geſellſchaft meiden und gegen ſeine Bereitwilligkeit, uns zu dienen, ſtets gerechtes Mißtrauen hegen.

164.

סַהֲדֵי שְׁקָרָא אֲאוֹגָרַיְיהוּ זְיָלֵי׃

Falſche Zeugen ſind ſelbſt bei denen verachtet, die ſie gemiethet haben. (Sanhedr. 29.)

165.

עַבְדֵי בִישֵׁי בָּחַר דְּעָבְדִין מִתְמַנְּכִין׃

Schlechte Sklaven pflegen erst dann um Verhaltungsregeln anzufragen, wenn sie die Sache bereits gethan. (**Baba Bathra 4.**)

Herodes, ein Sklave des letzten Sprossen der hasmonäischen Familie, hatte nach dem jüdischen Throne gestrebt, und um diesen Zweck zu erreichen, die vornehmsten Familien aus dem Wege zu räumen gewußt. Jetzt waren ihm nur noch die Rabbinen entgegen, welche das Gesetz Mosis: du sollst dir nur aus der Mitte deiner Brüder einen König wählen (Deut. 17. 15.) gegen ihn geltend machen konnten. Er suchte sich daher auch ihrer zu entledigen, und ließ nur einen einzigen, Namens Baba, Sohn des Beta, am Leben, um sich dann und wann seines Rathes zu bedienen. Nachdem er ihm die Augen ausstechen, und um dieselben eine Binde von den Stacheln eines Stachelschweines hatte binden lassen, begab er sich einst unter fremdem Namen zu ihm und suchte das Gespräch auf sich selbst zu lenken, um die Gesinnungen des Geblendeten zu erforschen. Siehe doch! sagte er zu ihm, was dieser niedrige Sklave sich unterfangen! Er hat nicht allein alle vornehme Familien, sondern auch die Rabbinen umbringen lassen! Aber, was soll ich denn dafür thun? fragte Baba. Deinen Fluch über ihn aussprechen! war Herodis Antwort. Das darf ich nicht, erwiederte jener, da es geschrieben steht: du sollst mit deinem Wissen keinem Fürsten fluchen. Aber, der ist ja kein König von Geburt, wendete Herodes ein? Das thut zur Sache nichts, erwiederte jener, denn gesetzt er sey nur ein simpler reicher Mann, so heißt es in der Schrift: selbst in deinem geheimen Schlafzimmer sollst du keinem Reichen fluchen! Aber, fuhr Herodes fort, gibt es nicht eine Erklärung der Rabbinen, welche lautet: Du sollst einem Fürsten deines Volkes nicht fluchen, wenn er sich, wie einer aus deinem Volke benimmt? Freilich! antwortete Baba; allein ich muß fürchten, daß Jemand meinen Fluch hören und mich anzeigen möchte. — Diese Furcht ist ohne Grund, sagte Herodes, da Niemand hier zugegen ist. Auch der Vogel in der Luft bringt die Rede weiter, versetzte jener. So wisse denn, rief jetzt der Tyrann, daß ich Herodes selber bin! Hätte ich Eure Frömmigkeit früher so genau gekannt, ich hätte Euch gewiß nicht um-

riſſen und das neue aufgebauet. Dieſen Rath b
lein es kam die Antwort zurück: wenn du noch
riſſen haſt, ſo unterlaſſe es; haſt du niedergeriſſ
nicht aufgebauet, ſo unterlaſſe den Aufbau; ſo
niedergeriſſen und bereits aufgebauet haben, ſo w
gar nicht Wunder nehmen; denn dieß iſt die ge
unfolgſamer Sklaven, erſt dann um Erlaubniß zu
die Sache ſchon geſchehen iſt; denn obgleich du
walt ſtolzireſt, ſo liegt doch dein Familienregiſter
wiſſen es wohl, durch welche Mittel du dich ſelb
und auf den Thron geſchwungen haſt, ohne durch
durch eignes Verdienſt dazu berechtiget zu ſeyn. —

166.

עֲשֵׂה שַׁבָּתְךָ חוֹל וְאַל תְּהִי צָרִיךְ לִבְרִיּוֹת׃

leſſer iſt es, ſeinen Feiertag zum Wochentage zu machen,
ſtützung der Menſchen zu bedürfen. (Pesach. 11

167.

ה עֲשֵׂה שְׁאֵלָתוֹ מִבְּטֶרֶם יִמְצָאֶנּוּ לָךְ וְעוֹדְךָ בְּיָדֶךָ׃

be Wohlthaten aus, ſobald ſich die Gelegenheit dazu darbi

den Tag zu legen; Andere, denen die Mittel zu Gebote stehen, denen es aber an einem guten Herzen gebricht, um davon Gebrauch zu machen, und wiederum Andere, welche Beides besitzen, die Ausübung der Wohlthätigkeit aber bis nach ihrem Tode verschieben, und diese Art von Wohlthätigkeit wird hier getadelt.

168.

פּוּק מִלְּחָא וּשְׁדִי בִּשְׂרָא לְכַלְבָּא׃

Nimm das Salz vom Fleische, so ist es gut, vor die Hunde zu werfen. (Nidda 31.)

Drei Wesen, sagen die Rabbinen, haben an den Menschen gemeinschaftlichen Antheil: Gott, der Vater und die Mutter; letztere geben den Stoff, ersterer die Form und den Geist her. Stirbt der Mensch, so nimmt sich Gott seinen Antheil und läßt den Eltern den ihrigen liegen. Hierauf wendet Rab Papa obiges Sprichwort an, indem der Geist zur Erhaltung des Körpers eben so unentbehrlich ist, als das Salz zur Erhaltung des Fleisches; fehlt jenes, so geht dieses in Fäulniß über, was auch mit dem Körper in Beziehung auf den Geist der Fall ist.

169.

פְּחוֹת מִמִּרְכְּלָךְ תִּשְׁתֶּה וְאוֹסֵף דִּרְתָּךְ׃

Spare dirs an Speise und Trank ab, und wende um so mehr auf deine Wohnung. (Pesach. 114.)

Speise und Trank gehören zu den physischen Bedürfnissen die der Mensch mit dem Thiere theilt; eine bequeme Wohnung hingegen trägt sehr viel zur Erheiterung des Menschen bei, und gehört also zu den geistigen Bedürfnissen des Menschen, die heilsame Wirkung abgerechnet, die sie mittel- und unmittelbar auf den Körper ausübt. Sie ist also in dieser doppelten Hinsicht einer vorzüglichern Beachtung werth, als die unmittelbare Befriedigung physischer Bedürfnisse.

...rechtſchaffenſte nicht erwehren kann, und ſie
da nicht einmal übel genommen, wo ſie nicht
reſſe eines dritten kollidirt; ſo ſind Eltern und
und Freunde partheiiſch für einander, und ſuchen i
genſeitig hervorzuheben und ihre Fehler zu ent
kein Menſch tadelt eine Partheilichkeit, die er ſ
ben Grade beſitzt. Berührt ſie aber das Intereſſ
ſo ſträubt ſich dieſer gegen dieſelbe, wenn auch
auf ſeiner Seite iſt; weil er gegen ſich ſelbſt z
um ſein Intereſſe gefährden zu laſſen. Da nu
erwähnt, kein Menſch der Partheilichkeit ſich ganz
der Richter aber, ſo rechtſchaffen er auch ſein ma
weniger ein Menſch, und daher menſchlicher Sc
worfen iſt; ſo muß er ſich ſtets der Ausübung d
tes da enthalten, wo er über die Rechtsangele
Freundes zu entſcheiden hat; weil es im entgegen
vielleicht nicht in ſeiner Gewalt ſtehen würde, ſein
Hinneigung auf die Seite des betheiligten Freund
ſehen.. Der erwähnte Rabbi aber ging noch weit
ich jeder Entſcheidung in der Sache eines Gelehr
en Laien enthielt; weil er den Gelehrten zu ſehr
m nicht zu befürchten, von der Partheilichkeit für
riſſen, und der Gegenpartei wider ſeinen Willen
erden; dadurch ...

vom Richteramte zurückzuziehen. Ein Mittel, welches von der Gerechtigkeitsliebe dieses Rabbi zeugt, und ihn in unsern Augen um so achtungswerther macht, als das angegebene besondere Motiv ein sehr löbliches ist.

171.

פִּרְצָה קוֹרְאָה לַגַּנָּב׃

Die Lücke ruft den Dieb herbei. (Gelegenheit macht Diebe.) (Succa 26.)

Wir dürfen weder einem Andern, noch uns selbst diese oder jene Tugend positiv beilegen, so lange sie sich nicht durch die Gelegenheit zum Gegentheil bewährt hat; mangelt diese, so ist nicht allein Täuschung Anderer, sondern auch Selbsttäuschung unvermeidlich, und letztere um so mehr, als jeder Mensch geneigt ist, sich selbst alle möglichen Tugenden beizulegen. Wie oft sind Menschen schon bei der Erzählung fremden Elends bis zu Thränen gerührt, ohne über sich selbst die Gewalt zu besitzen, demselben, selbst bei eignem Ueberfluß, abzuhelfen? Oft aber fehlt es einem Menschen an Mitteln, fremder Noth abzuhelfen, er behauptet laut und beredet sich selbst, daß er im Besitz derselben kein Opfer scheuen würde, um das Elend zu mildern, tadelt im gerechten Eifer Andere, die eine entgegengesetzte Wirkung an den Tag legen, ist aber, wenn sich die Umstände plötzlich zu seinem Vortheil ändern, der Erste, der sich vom Elende zurückzieht und die Noth schmachten läßt, oder allenfalls zum Schein etwas thut, um es an die große Glocke schlagen zu können, während er mit cynischer Gleichgültigkeit das stille Elend leiden sieht, und seines eigenen vormaligen Zustandes vergißt. So weit geht die Selbsttäuschung beim Menschen, wenn die Gelegenheit fehlt, sich selbst zu prüfen und kennen zu lernen. Wir müssen aber in diesem Falle unser Urtheil über Andere zurückhalten, welche durch die Gelegenheit verleitet, gegen die Vorschrift der Moral gehandelt haben, insofern ein gerechtes Mißtrauen gegen uns selbst dies so lange von uns fordert, bis unsre eigne Tugend sich durch die dargebotene Gelegenheit hinlänglich bewährt hat. Wenn sich aber im Leben die Gelegenheiten zur Selbstprüfung so häufig darbieten, daß wir nur darnach greifen dürfen, so muß nichts desto weniger ein

Unterſchied zwiſchen den poſitiven und negativen Vorſchriften der Moral gemacht werden. Menſchenliebe, Treue, Rechtſchaffenheit und andere poſitive Tugenden ſind es ohne Zweifel werth, daß wir ſogar die Gelegenheit ſuchen, ſie auszuüben und uns anzueignen; es würde aber ein höchſt gewagtes und thörichtes Unternehmen ſein, uns gefliſſentlich den Verführungen des Laſters bloß zu ſtellen; denn wenn auch die unterlaſſene Ausübung des Laſters aus Mangel an Gelegenheit noch keine poſitive Tugend iſt, ſo iſt ſie unſtreitig dem Verſuche vorzuziehen, ſich aufs Gerathewohl, der Gefahr zu unterliegen, auszuſetzen. So wie wir aber keine Gelegenheit zum Laſter ſuchen müſſen, ſo dürfen wir auch keine ſolche geben. Was würde z. B. aus einem Staate werden, der überall öffentliche Anſtalten des Laſters errichtete, um das Volk an die entgegengeſetzten Tugenden zu gewöhnen? Was würde aus unſerer Jugend werden, wenn wir ſie ſelbſt an die verführeriſchen Orte der Wolluſt führten, damit ſie ihre Leidenſchaft unterdrücken lerne? Was würde aus ihr werden, wenn wir ihr ſelbſt durch ein fortgeſetztes, laſterhaftes Leben, oft Gelegenheit gäben, daſſelbe nachzuahmen, und endlich daran Wohlgefallen zu finden, und zwar um ſo mehr, je mehr wir ihr zum Muſter dienen und von ihr Gehorſam und Nachahmung fordern? Iſt ſchon der Mangel an guten Beiſpielen ganz dazu geeignet, das höhere ſittliche Gefühl in den Herzen der uns umgebenden Jugend einzuſchläfern und ſie gegen jene Begeiſterung, welche die erhabenen Tugenden im ſittlichen Menſchen erzeugen, gänzlich abzuſtumpfen; ſo muß die Aufſtellung ſchlechter Beiſpiele dazu dienen, das ſittliche Gefühl ganz zu tödten und den Menſchen unter das Thier herabzuwürdigen. — Ganz das Gegentheil muß aber dann nothwendig erfolgen, wenn unſer eignes Leben eine fortgeſetzte Reihe edler Beiſpiele und nachahmungswerther Handlungen enthält, welche der Jugend häufig Gelegenheit geben, ſich an das Edle und Schöne zu gewöhnen und endlich daran allein Wohlgefallen zu finden; doch wir brechen hier ab, und begnügen uns, den Leſer auf den Nutzen aufmerkſam gemacht zu haben, den wir aus Lehren der Weiſen ziehen können, wenn wir dem vieldeutigen Sinne nachſpüren, den ſie ſo oft in ſo wenig Worte einzukleiden wußten.

172.

צַדִּיק אָבַד לְדוֹרוֹ אָבַד:

Wenn der Gerechte ſtirbt, ſtirbt er ſeinem Zeitalter. (Megilla 15.)

Gleichwie, ſetzt der Talmud hinzu, ein Edelſtein, der verloren geht, überall ſeinen Werth behält und nur für den Beſitzer verloren geht.

173.

טֶפַח מִמַּעֲרָא וְלָא כּוֹרָא מֵאִיגָּרָא:

Beſſer ein Maaß vom Fußboden, als ein Malter vom Dache. (Pesach. 113)

D. h. beſſer ein kleiner Gewinn in der Nähe, als ein groſſer, der erſt aus weiter Entfernung geholt werden ſoll.

174.

בְּגַלְגַּלְתֵּי דְּבַר נָשׁ אִיתָּן עֲרָבִין בֵּיהּ: לַאֲתַר דְּמִתְעֲתִין תַּמָּן מוֹבִילִין יָתֵיהּ:

Die Füße des Menſchen leiſten Bürgſchaft für ihn, wohin ſie beordert werden, dahin bringen ſie ihn. (Succa 53.)

Was der Menſch auch unternehmen mag, ſo entgeht er ſeinem Schickſale doch nicht, und wo der Kopf liegen ſoll, dahin tragen ihn die Füße. —

175.

שְׁנָשְׁתָּא בְּיוֹן דְּעַל עַל:

Hat ſich der Fehler einmal feſtgeſetzt, ſo wird er immer feſter. (Pesach. 112)

Eine Lehre, die Rabbi Akiba ſeinem Sohne Rabbi Simeon gab, daß er ſtets darauf bedacht ſein möge, ſeinen Sohn von Jugend auf aus einem korrekt geſchriebenen Buche unterrichten zu laſſen; weil Fehler, die man ſich in der Jugend einprägt, ſchwer auszumerzen ſind, und dieſe Lehre wird um ſo wichtiger, wenn wir einen Schritt weiter gehen, und daraus den Schluß ziehen, daß man ſeinen Sohn die Anfangsgründe ſeines Wiſſens nicht durch einen Lehrer lehren laſſe, der keine gründlichen Kenntniſſe beſitzt. Ganz gegen das allgemein herrſchende, und ſo vieles Unheil ſtiftende Vorurtheil, daß die frühe Jugend

keines gründlich unterrichtenden Lehrers bedürfe, weil die Gegenstände des Unterrichts noch unerheblich wären, und das reifere Alter ohnehin die Fehler des frühern verbessern könne. Dieses große Vorurtheil wird aber schon durch die Bemerkung widerlegt, daß es für einen oberflächlich unterrichteten (oder wohl gar, wie dieß häufig der Fall ist, für einen unwissenden) Lehrer, gar kein richtiges Buch gebe, da selbst das vortrefflichste und korrekteste fehlerhaft werden muß durch die falschen Begriffe, die ein solcher Lehrer mit dem Inhalt verbindet und auf seinen Schüler überträgt. Kommt aber eine, von einem solchen Lehrer unterrichtete Jugend späterhin in die Hände eines gründlich unterrichteten Lehrers, dann zeigen sich erst die Nachtheile des frühern Unterrichts in ihrer furchtbarsten Größe, sowohl für den Schüler, als auch für den Lehrer; für jenen, der einen bedeutenden Zeitraum seines Lebens unnütz verschwendet hat, und unstreitig besser gethan haben würde, sich gar nicht unterrichten zu lassen, für den letztern aber, der nun die doppelte Arbeit hat, zuerst das Fehlerhafte seines Vorgängers zu berichtigen und vergessen zu machen, und dann das Richtige zu lehren. Hieraus entsteht auch noch der Nachtheil, daß Eltern, welche aus Unkunde diesen Uebelstand nicht kennen, sich gewöhnlich über die geringen Fortschritte ihrer Kinder beschweren, und die ganze Schuld dem zweiten Lehrer beimessen, während sie sich selbst solche beizumessen haben, die sie nun mit dem Verluste des Geldes und der Zeit büßen müssen. Beweise für die Richtigkeit des Gesagten sind überall leicht zu finden, indem nicht allein Privatleute, sondern ganze Gemeinden an diesem furchtbaren Uebel leiden, dem selbst die zweckmäßigsten Maßregeln einer erleuchteten Behörde nicht steuern können, so lange das oben gerügte, tief eingewurzelte Vorurtheil, jenen Maßregeln entgegen wirkt. —

176.

רַחֲלָה בָּתַר רַחֲלָה אָזְלָא כְּעוֹבְדֵי אִמָּא כַּךְ עוֹבְדֵי בְּרָתָהּ׃

Ein Schaaf folgt dem andern, die Aufführung der Mutter wird von der Tochter nachgeahmt. (Ketubot 63.)

Der berühmte Rabbi Akiba diente in seiner Jugend als Hirte bei einem sehr reichen Manne, Namens Kolba Jobua,

zu Jerusalem, und wußte sich so zu benehmen, daß die Tochter des letztern sich in ihn verliebte, und ihm unter der Bedingung die Ehe versprach, daß er seinen Stand verlasse, und sich von nun an dem Studium widme. Da Akiba einwilligte, so ward die Vermählung insgeheim vollzogen, und derselbe, mit hinlänglichen Mitteln versehen, in eine Unterrichtsanstalt geschickt. Dieß konnte nicht lange geheim bleiben, und der Vater der Neuvermählten, dem es zu Ohren gekommen war, schloß sie nicht allein von der Erbschaft aus, sondern jagte sie noch obendrein aus dem Hause. Nach einem Zeitraum von zwölf Jahren kehrte Akiba mit einem Gefolge von zwölftausend Schülern nach Hause, wo man weit entfernt war, in ihm jenen Hirten zu erkennen, der von seinem Schwiegervater so schimpflich zurückgewiesen worden war. Hier hörte er während des Einzuges einen Greis seine Frau fragen, wie lange sie noch als Strohwittwe zubringen werde? und wie seine Frau ihm zur Antwort gab, daß, wenn es auf sie ankäme, er auf abermals zwölf Jahre zurückkehren möchte, um sich im Studium desto mehr zu vervollkommnen. Dieser Wink, dachte er, soll mir nicht umsonst gegeben sein. Er kehrte um, und brachte abermals zwölf Jahre auf der Akademie zu, nach deren Verlauf er mit einer doppelten Schülerzahl heimkehrte. Als seine Frau von seiner Heimkunft Nachricht erhielt, ging sie ihm in dem armseligsten Anzuge entgegen, warf sich vor ihm nieder, und wollte ihm die Füße küssen, wurde aber von dem Famulus ihres Mannes zurückgewiesen; allein Akiba, welcher seine Frau erkannt hatte, sprach zu ihm: laß sie doch! denn, was ich und Ihr wisset, habt Ihr lediglich dieser Frau zu danken. Jetzt hatte auch der Schwiegervater erfahren, daß ein berühmter Mann so eben in der Stadt angekommen sei. Dieser Mann, dachte er, wird mich vielleicht von meinem gethanen Gelübde entbinden, und stattete ihm in dieser Absicht einen Besuch ab. Als er ihm sein Anliegen eröffnet hatte, gab ihm Akiba zu bedenken, ob er wohl jenes Gelübde auch in dem Falle gethan haben würde, wenn er geahndet hätte, daß sein Schwiegersohn sich einst als Gelehrter auszeichnen würde? Keinesweges, erklärte der Schwiegervater, ich hätte vielmehr auch dann in die Heirath meiner Tochter eingewilligt, wenn mein Schwiegersohn

rühmten Ber Asai ihrer Mutter nachahmte, so
mud obiges Sprichwort auf sie an, obgleich, wi
andern Berichte des Talmud erfahren, diese Eh
lich war, als die ihrer Eltern, indem Ber Asai
ter Liebe zum Studium sich in der Folge v
scheiden ließ. —

177.

שוב יום אחד לפני מיתתך:

Bessre dich einen Tag vor deinem Tode. (Sabb
Da nun aber dem Menschen sein Todestag
so muß er jeden Tag als einen solchen betrachte
in steter Besserung begriffen seyn, und nicht unpa
der Weis. (Eccles. 9, 8.) angewendet: „zu jede
deine Kleider weiß seyn und nie darf dein Haupt
mangeln.“ Man stelle sich, sagt Rabbi Jochanan,
vor, der seine Staatsdiener zu einem Gastmal einla
Zeit genau zu bestimmen. Die Gescheidten, welc
Gesichtspunkte angeben, daß einem Könige nich
ehe, sein Vorhaben zu jeder Zeit auszuführen, w
leich in sein Staat und machen sich auf den erst
ßt; die Unüberlegten hingegen gehen von dem Gesich
ß, so wegen der großen Vorbereitungen, welche

178.

שִׂיחַת תִּינּוֹק שֶׁל תַּלְמִידֵי חֲכָמִים צְרִיכָה לְמוּד׃

Auch das gewöhnliche Gespräch eines Gelehrten verdient eine ernstliche Erwägung. (Succa 21.)

Man muß daher stets ihren Umgang suchen und sich denselben zu Nutzen machen.

179.

שְׁלֹשָׁה צוֹעֲקִים וְאֵינָם נַעֲנִים׃

Dreierlei Menschen wehklagen und finden kein Gehör: Wer sein Geld verleiht ohne die Gegenwart von Zeugen; wer sich von seinem Weibe beherrschen läßt, und wem es in einer Stadt schlecht geht, und nicht nach einer andern zieht. (Baba Mezia 75.)

180.

קָרְיָנָא וְאַגְרְתָּא אִיהוּ לֵהּ תַּרְגּוּמָנָא׃

Wer einen Brief liest, der muß ihn auch erklären. (Baba Mezia 33)

Rabbi Elasar, Sohn des Rabbi Simeon, begegnete einst einem Häscher, der zum Auffangen der Diebe beordert worden war. Wodurch, fragte er diesen, gelangst du zur Gewißheit, daß du nicht Unschuldige ergreifst, während du die Schuldigen entwischen läßt? Das, erwiederte der Häscher, ist freilich ein großer Uebelstand, aber was soll ich machen? ich muß den Auftrag der Behörde in Ausführung bringen. Wohlan! sagte Elasar, ich will dich lehren, wie du es anfangest. Besuche täglich in der zehnten Morgenstunde die öffentlichen Schenken. Nimmst du hier Jemanden wahr, der bei seinem Glase eingeschlummert ist, so erkundige dich, ob es vielleicht ein Gelehrter oder ein Gewerbsmann sei, dessen Gewerbe nächtliche Thätigkeit erfordert; ist Beides nicht der Fall, so hast du gegründeten Verdacht, daß es ein Dieb sei. Diesen gutgemeinten Rath theilte der Häscher der Behörde mit, welche sofort den Elasar rufen ließ, und ihm mit dem Bedeuten, daß der Leser eines Briefes auch dessen Dolmetscher sein müsse, das Geschäft übertrug, den Dieben nachzuspüren, welches ihm so glücklich von Statten ging, aß ihn Rabbi Josua, Sohn Korcha fragen ließ, wie lange er,

der aus dem Weine bereitete Eſſig, (d. h. ein ungerathener Sohn rechtſchaffener Eltern) noch ſein eignes Volk dem Tode Preis geben werde? So lange es Dornen im Weinberge geben wird, war die Antwort des Elaſar. So mag der Eigenthümer ſelbſt die Dornen vernichten! ließ ihm Rabbi Joſua erwiedern. Dieß hielt ihn aber dennoch nicht ab, einen Bleicher, der ihm einſt begegnete, und ihn ohne Veranlaſſung, aus dem Wein bereiteten Eſſig geſchimpft hatte, feſtnehmen zu laſſen. Kaum war er aber etwas beruhiget, als er den Häſchern nacheilte und den Bleicher loskaufen wollte, die aber ihren Fang nicht mehr loslaſſen wollten; daher Elaſar ſchmerzhaft ausrief; wer ſeinen Mund und ſeine Zunge bewacht, der entgeht mancher Seelenangſt. (Prov. 21, 23.) Als nun der Bleicher wirklich zum Richtplatz geführt wurde, vergoß Elaſar unter dem Galgen bittere Thränen. Rabbi! rief ihm der Bleicher tröſtend zu: mein Tod darf dich nicht gereuen; denn ich habe mancherlei Verbrechen begangen, wozu ich ſogar meinen eignen Sohn verführt habe. Dennoch konnte ſich Elaſar wegen dieſes Vorfalls niemals mehr beruhigen.

181.

תְּהֵא סְטָא וְלֹא תְּהֵא לַיְיטָא׃

Sei lieber der Geſluchte als der Fluchende. (Sanhedr. 48.)

182.

יְהֵא רַעֲוָא דְּתִזְרַע וְלֹא תָּחֲצַד וְכוּ׃

Wollte Gott, daß du ſäen und nicht erndten mögeſt! ꝛc. (Moed. Katon 9.)

Rabbi Simeon, Sohn des Jochai, hatte einſt ſeinem Sohne zwei berühmte Rabbinen empfohlen, deren Segen er ſich holen ſollte. Als er bei ihnen angekommen, ihnen ſein Anliegen eröffnet hatte, gaben ſie ihm folgenden Segen: Gott gebe, daß du ſäen und nicht ernten, ins Haus einführen und nichts hinausbringen mögeſt! daß dein eignes Haus verödet, dein Gaſthaus aber bewohnt werde! Daß Unruhe an deiner Tafel herrſche und du ein neues Jahr nicht mehr erblickeſt! Voll Verwunderung kehrte der Sohn heim, und erzählte dem Vater die-

ſen ſonderbaren Segen. Mein Sohn, ſprach dieſer, ſo ſonderbar dieſer Segen auch klingt, ſo inhaltreich iſt er. Du mögeſt ſäen und nicht ernten, heißt ſo viel, als du mögeſt Kinder zeugen und ſie nicht durch den Tod verlieren! Du mögeſt ins Haus bringen und nichts hinausbringen! dieß enthält den Wunſch: daß du Schwiegertöchter ins Haus bringen mögeſt, die nicht wieder als Wittwen daſſelbe verlaſſen mögen! In den Worten: du mögeſt hinausbringen und nicht hineinbringen, liegt der Wunſch, daß du deine Töchter verheirathen mögeſt, und ſie nicht als Wittwen wiederum in dein Haus zurückkehren mögen! Dein Haus werde verödet! heißt ſo viel als: dein Grab bleibe unausgefüllt; dein Gaſthaus werde bewohnt! dieß drückt den Wunſch aus, daß du dieſe Welt, welche als ein Gaſthaus zu betrachten iſt, noch lange bewohnen mögeſt! Daß Unruhe an deiner Tafel herrſche! hierin liegt der Wunſch, daß deine Söhne und Töchter deinen Tiſch beleben mögen. In den Worten endlich, daß du kein neues Jahr erblicken mögeſt, liegt der Wunſch, daß du nicht deine Frau durch den Tod verliereſt, und dadurch gezwungen werdeſt, eine andere zu heirathen (in Beziehung auf eine Verordnung des moſaiſchen Geſetzes, wonach der Neuvermählte verpflichtet iſt, das erſte Jahr nach der Hochzeit bei ſeiner Frau zu bleiben, und ſie auf alle mögliche Weiſe zu erfreuen.)

183.

אֲבוּב לְחָרֵי וְזַמָּרָא לְגַרְדָּאֵי לָא מְקַבְּלִינְהוּ מְנִיחָה׃

Die Flöte, den Vornehmen ein angenehmes Inſtrument, findet bei den Webern keinen Beifall. (Joma 20.)

Rab (ein berühmter Schüler des Rabbi Jehuda Hannaſi) hatte ſich einſt nach dem Orte verfügt, dem Rabbi Sila, als Volkslehrer verſtand. Da es dieſem gerade an einem Dolmetſcher fehlte, (deſſen ſie ſich gewöhnlich bei den öffentlichen Vorträgen bedienten), ſo erbot ſich ihm Rab als ſolchen unbekanntermeiſe. Während des Vortrags hatte ſich Rab in ſeiner Verdolmetſchung eines Ausdruckes bedient, den Sila mit einem verſtändlicheren vertauſcht wiſſen wollte. Als nun letzterer dem erſtern ſeine Meinung hierüber äußerte, konnte dieſer ſeine Empfindlichkeit hierüber nicht unterdrücken, und machte ihm unter Anwendung des obigen Sprichwortes bemerklich, daß er einſt,

als er dem berühmten Rabbi Chajja als Dolmetſcher aſſiſtirte, ſich deſſelben Ausdrucks bedient habe, ohne von dieſem deshalb getadelt worden zu ſein. Jetzt erſt erfuhr Sila, wer ſein Dolmetſcher ſei, und lehnte nunmehr die Ehre ab, ſich von demſelben aſſiſtiren zu laſſen, allein Rab gab ihm zur Antwort: wer ſich einmal zur Arbeit vermiethet hat, der muß, wenn es verlangt wird, auch Wolle kratzen, d. h. da ich mich einmal zum Dolmetſcher hergegeben habe, ſo muß ich auch dieſes Geſchäft vollenden. — Wir wagen es übrigens nicht zu entſcheiden, ob die Empfindlichkeit des Rab einer gekränkten Eigenliebe oder nicht vielmehr, wie aus dem angewendeten Sprichworte hervorzugehen ſcheint, der vermeinten Verletzung ſeines berühmten Onkels, Chajja, zuzuſchreiben ſei, müſſen aber jedenfalls dem Rabbi Sila unſre Achtung zollen, daß er, anſtatt die auffallende Stichelei des Rab mit einer ähnlichen zu erwiedern, ſich vielmehr für unwürdig hielt, ſich eines ſolchen Dolmetſchers zu bedienen, und lieber ſeinen Vortrag abbrechen wollte, als unbeſcheiden ſein: ein Opfer, welches nur wenige, beſonders bei ſolcher Oeffentlichkeit bringen möchten, und das auch nur von der Frömmigkeit des damaligen Zeitalters ſich erwarten läßt!

134.

דַּרְכּוֹ שֶׁל אִישׁ לַחֲזוֹר אַחַר אִשָּׁה וְאֵין דַּרְכָּהּ שֶׁל אִשָּׁה לַחֲזוֹר אַחַר אִישׁ׃

Der Mann ſieht ſich gewöhnlich nach einer Frau, nicht aber die Frau nach einem Manne um. (Kiddusſ. 2.)

Ein Verlierer, fügt der Talmud erläuternd hinzu (eine Anſpielung auf Geneſ. 2, 23., wo die Erſchaffung der Frau als eine Bereitung aus des Mannes Ribbe beſchrieben wird) ſehe ſich wohl nach der verlorenen Sache, nicht aber dieſe nach jenem um.

135.

הַתּוֹרָה נִמְשְׁלָה לְסַם חַיִּים׃

Die Religion gleicht einem Heilpflaſter. (Kiddusſ. 7.)

Gleichnißweiſe führt der Talmud den Fall an, daß ein

Vater, der einst seinem Sohne eine bedeutende Wunde beigebracht hatte, demselben ein Pflaster gab. So lange, sagte er zu ihm, du dieses Pflaster auf der Wunde behältst, kannst du nach Herzenslust ohne Besorgniß alles essen und trinken; nimmst du es aber herunter, so läufst du Gefahr, die Wunde zu verschlimmern. Eben so hat Gott dem Menschen Leidenschaften eingepflanzt, ihm aber zugleich die Religion gegeben, um sie unschädlich zu machen. Läßt er sich von ihr leiten, so dienen die Leidenschaften selbst zu seiner Vervollkommnung (wie die Wunde des Sohnes zu seiner Besserung), wendet er ihr den Rücken zu, so ist er ohne Rettung verloren.

186.

אָחוֹר הַמַּרְבֶּה וְאָחוֹר הַמַּמְעִיט וּבִלְבַד שֶׁיְּכַוֵּן לִבּוֹ לַשָּׁמַיִם׃

Es thue Jemand des Guten viel oder wenig, wenn es nur Gottes wegen geschieht. (Berach. 5.)

Es giebt verhältnißmäßig nur wenige Menschen, denen es ihre Kräfte oder ihr Vermögen gestatten, das Gute in dem Umfange zu thun, als sie es vielleicht wünschen; allein es deshalb ganz zu unterlassen, in der Voraussetzung, daß eine unvollständige That so verdienstlos sei, als gar keine, beruht auf einer falschen Ansicht, denn wollten wir hiervon ausgehen, so würde, da diejenigen, welche die Mittel im Ueberflusse besitzen, sie ohnehin nur selten zum Heil der Menschheit anwenden, das Gute endlich so gut als völlig von der Erde verschwinden; geschieht hingegen das Gute in größerem Umfange, aber aus unreinen Motiven, so geht der moralische Werth desselben völlig verloren, und die Religion ist es besonders, die solche Handlungen nicht anerkennt. Man würde indessen sehr irren, wenn man den Ehrgeiz, so oft er auch die Quelle guter Handlungen sein mag, als das einzige reine Motiv derselben betrachten wollte. Oft geschieht das scheinbar Gute lediglich in der Absicht, Andern zu schaden; oft, um auf anderem Wege Vortheile zu erlangen, die das Geleistete bei weitem überwiegen oft, um den Betheiligten in die Fesseln der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit zu schmieden — oft geschieht es so abgemessen,

als es nur gerade die höchſte Noth erfordert, ſo daß der, welcher der Menſchlichkeit ein geringes Opfer gebracht hat, den folgenden Augenblick, wo ſich Gelegenheit darböte, ſelbſt ohne das geringſte eigne Opfer das Glück ſeines Nebenmenſchen dauernder zu begründen, oder auch nur in einem höhern Grade zu befördern, ſich nicht allein abſichtlich zurückzieht, ſondern ſogar Andern hinderlich iſt, die es an ſeiner Stelle thun wollen. — — So und auf tauſenderlei andere Art modifizirt ſich die Verderbniß des menſchlichen Herzens, daß man es a priori gar nicht begreifen würde und daher unglaublich findet, bis es die unwiderſprechlichſten Thatſachen außer Zweifel ſetzen. Daher heißt es nach dem Talmud von jedem, der auf dieſe oder eine der angeführten Arten das Gute ausübt, er geht mit dem unreinen Thier in der Hand in das Reinigungsbad (טוֹבֵל וְשֶׁרֶץ בְּיָדוֹ) und daher dringt der Talmud darauf, daß die gute Handlung ſtets von einer reinen Geſinnung begleitet werde und dieſe ſo hoch ſtellt, daß er behauptet, daß ſie außer der guten Handlung ganz beſonders belohnt werde (מַחֲשָׁבָה טוֹבָה הַקָּבָּ"ה מְצָרְפָהּ לַמַּעֲשֶׂה)

137.

לַהַאי שׁוּפְרָא דְּבָלֵי בְּעַפְרָא קָמְבָיְנָא׃

Allerdings verdient es beweint zu werden, daß eine ſolche Schönheit im Grabe vermodere. Berach. 5.)

Als Rabbi Jochanan dem Rabbi Elieſer einſt einen Krankenbeſuch abſtattete, bemerkte er, daß dieſer weinte. Warum weineſt du, fragte er ihn? Geſchiehts etwa deshalb, daß du glaubſt nicht genug Gelehrſamkeit verbreitet zu haben? Dir iſt ja der Grundſatz bekannt, (Tract. Menachot in fine) er thue immer nach ſeinen Kräften des Guten viel oder wenig! wenn es nur in der Richtung der Abſicht auf Gott geſchieht! Geſchieht es aus Armuth? Nicht Jedermann iſt das Glück beſchieden, Gelehrſamkeit mit Reichthum zu verbinden. Geſchieht es wegen Mangel an Kindern? Siehe! dieß iſt ein Knochen meines zehnten Sohnes, den mir der Tod bereits raubte. Nichts von allem dem, antwortete der Kranke! Ich weine, daß eine ſolche Schönheit (ein ſolches Meiſterſtück der Natur, als der menſchliche Körper iſt) im Grabe vermodern ſoll! Dieß iſt al-

lerdings ein Grund zum Weinen, antwortete Rabbi Jochanan; allein wären dir die Leiden (des menschlichen Körpers) angenehm? d. h. würdest du, bei der einmal bestehenden Gebrechlichkeit dieses Körpers, ihn dennoch immer dauernd wünschen und die mannigfaltigen Leiden, denen derselbe stets ausgesetzt ist, lieber ertragen, als ihn aufgelöst wissen? Nein! erwiederte jener, ich mag weder die Leiden, noch die vortheilhafte Bedingung, woran sie geknüpft wären! Nun, wohlan! so stille deine Thränen und tröste dich auch hierüber!

188.

חִשֵּׁב מִצְוָה וְנֶאֱנַס וְלֹא עֲשָׂאָהּ מַעֲלֶה עָלָיו הַכָּתוּב כְּאִלּוּ עֲשָׂאָהּ׃

Wenn Jemand im Begriff stand, eine gute That auszuüben, wurde aber durch ein eingetretenes Hinderniß davon abgehalten, so wird es angerechnet, als habe er die That wirklich ausgeübt. (Berach. 6.)

Nach dem Grundsatze des Talmud wird die gute Gesinnung schon für sich allein belohnt, selbst wenn ihr die gute Handlung nicht folgt, jedoch nur dann, wenn das Ausbleiben der letztern nicht mit Vorsatz geschah; obgleich auch in diesem Falle eine gute Gesinnung immer noch einer schlechten vorzuziehen ist, selbst wenn letztere nicht zur That übergeht.

189.

אַגְרָא דְּפַרְקָא רַהֲטָא וְכוּ׃

Das Verdienstliche beim Anhören einer Predigt ist schon das Hineilen (um sie anzuhören). (Berach. 6.)

Da, wie dieß oft der Fall ist, die meisten Zuhörer den Inhalt der Predigt aus mehreren Gründen nicht verstehen, Das Verdienstliche der Predigt vor den Festtagen, fährt der Talmud fort, (wo nämlich der Lehrer bloß Verhaltungsregeln für das Fest vortrug und die also für den damit vertrauten Gelehrten keinen weitern Nutzen hatte) besteht darin, daß man sich dem Gedränge aussetzt; das Verdienstliche bei der Beschäftigung mit einem gelehrten Gegenstande besteht in der Gründlichkeit (nicht in dem bloßen Herplappern, um sich ein gelehrtes Ansehen zu geben); das Verdienstliche bei dem Besuche eines

Leidtragenden iſt das Schweigen (da Troſtgründe ſelten ihren Endzweck erreichen); das Verdienſtliche beim Faſten iſt das Almoſen, das man dabei ſpendet; das Verdienſtliche bei einer Trauerrede iſt der laute Vortrag, denn ſonſt muß er ſeine Wirkung, und folglich auch den Zweck verlieren; das Verdienſtliche endlich beim Beſuche einer Vermählung beſteht in der Unterhaltung, womit man das Brautpaar bei einem ſo wichtigen und ernſten Schritt, zu erfreuen ſuchen muß.

190.

כֵּיוָן שֶׁנִּצְטָרֵךְ אָדָם לַבְּרִיּוֹת כְּאִלּוּ נָדוֹן בִּשְׁנֵי דִינִים: אֵשׁ וּמַיִם:

Sobald der Menſch ſeiner Nebenmenſchen Wohlthaten bedarf, iſt es, als wäre er zu einem zwiefachen, dem Feuer- und dem Waſſertode zugleich verdammt. (Berach 56.)

D. h. als wenn er abwechſelnd vom Scheiterhaufen ins Waſſer, und von da wiederum auf den Scheiterhaufen gebracht, alſo zur langſamſten Marter verurtheilt würde; weil die Noth einerſeits und die Verachtung andrerſeits abwechſelnd das ihrige beitragen, das Gemüth des Dürftigen zu betrüben und zur Verzweiflung zu bringen; beides aber kann, wie Feuer und Waſſer nicht zugleich ſtatt finden; da die Noth aufhört, ſobald die, die Verachtung begleitende Spende in Wirkſamkeit tritt, die Verachtung aber nichts Kränkendes hat, ſo lange die Noth auf menſchliche Hilfe verzichtet.

191.

גְּדוֹלָה שִׁמּוּשָׁה שֶׁל תּוֹרָה יוֹתֵר מִלִּמּוּדָהּ:

Gelehrſamkeit wird eher durch Umgang mit Gelehrten, als durch theoretiſches Studium erworben. (Berach. 7.)

Wie weit in frühern Zeiten, ſelbſt unter den roheſten Völkern, die Verehrung gegen das Alter und die Gelehrten ging, lernen wir ſchon aus den beſondern Geſetzen, welche darüber ſprechen. Auch das moſaiſche Geſetz blieb darin nicht zurück, und auch der Talmud iſt voll von Beiſpielen dieſer Art, die unſre Bewunderung erregen, und die Begriffe unſrer jetzigen

Jugend bei weitem übersteigen. Dieß konnte aber nicht anders sein, wenn man die geringen Mittel in Erwägung zieht, die der Unwissenheit und Unerfahrenheit sonst zu Gebote standen, sich zu unterrichten und zu belehren, und daß letztere genöthigt waren, zu den Erfahrungen des Alters und den Belehrungen des Gelehrten ihre Zuflucht zu nehmen. Jetzt findet zwar dasselbe Bedürfniß statt, allein die Vervielfältigung, die jeder Zweig des menschlichen Wissens durch die Erfindung der Druckerei erhält, überhebt unsre Jugend der Mühe, sich an das lebendige Wort zu wenden, und einer lästigen Verehrung, die man sonst der Persönlichkeit zollen müßte. Ob dieses Ersparniß die Vortheile aufwiegt, die durch ein entgegengesetztes Verfahren erlangt würden, wagen wir nicht zu entscheiden; allein das Alterthum war überzeugt, daß kein Gedeihen in irgend einem Fache möglich sei, ohne den Umgang mit denen, die es praktisch betreiben; daher stellt auch der Talmud diesen Umgang über die Theorie und den Unterricht, den man aus todten Büchern zu schöpfen pflegt, so groß auch die Unbequemlichkeiten waren, die zu jener Zeit mit einem solchen Umgange verbunden waren; weil eben der Zwang, den derselbe auflegte, mit zu den Bildungsmitteln gehört, dergleichen alle Bibliotheken der Welt nicht zu liefern vermögen.

192.

בְּכָל מָקוֹם שְׁאֵין חִלּוּל הַשֵּׁם אֵין חוֹלְקִין כְּבוֹד לָרַב׃

Ueberall, wo eine Entweihung des göttlichen Namens zu besorgen ist, fällt die Ehrenbezeigung gegen den Gelehrten weg. (Berach. 19.)

193.

גָּדוֹל הַמְּנַהֵג מִיְּרֵא יוֹתֵר מִירֵא שָׁמַיִם׃

Höher zu achten ist der, der von dem Erwerb seiner Thätigkeit lebt, als der bloß gottesfürchtig ist. (Berach. 8.)

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die aus wahrem oder falschem Eifer für die Religion, sich aller geselligen Pflichten überhoben glaubten, und in der Beobachtung gewisser Formalitäten ein Verdienst suchten, das ihnen hinreichend schien,

ihre Anſprüche auf die öffentliche Unterſtützung zu begründen; ſie zogen es daher um ſo mehr vor, die Hände in den Schooß zu legen und auf Anderer Unkoſten zu vegetiren, als ſie das, was ſie empfingen, nicht als ein Almoſen, ſondern als einen Tribut betrachteten, den zu fordern ſie ihre Frömmigkeit berechtigte. Nun ſoll man zwar, nach den Vorſchriften der Religion, von der Beobachtung der letztern keine weltlichen Vortheile ziehen und die Frömmigkeit muß daher mit ſich ſelbſt in offenbaren Widerſpruch gerathen, welche gerade die Religion zur einzigen Quelle ihrer Subſiſtenz macht; allein die Gutmüthigkeit der Menſchen hat von je her über dergleichen Widerſprüche und Inkonſequenzen hinweggeſehen und daher zur Vervielfältigung frommer Müßiggänger beigetragen, welche nicht nur für ſich eine ſolche bequeme Lebensart wählten, ſondern auch ihre Kinder darin erzogen. Nun haben zwar die größten Rabbinen früherer Zeit lobenswerthe Beiſpiele von Gewerbthätigkeit gegeben, und dieſe ſogar durch die Aufſtellung des Grundſatzes: „Religionsübung, womit nicht der Betrieb eines Gewerbes verbunden iſt, muß am Ende aufhören," ſelbſt zur religiöſen Pflicht gemacht; allein die ſpäterhin eingetretenen großen Verfolgungen, welche jedes feſte Etabliſſement ſehr beſchwerlich, wo nicht ganz unmöglich machten, trugen wohl das Meiſte dazu bei, die Gewerbthätigkeit ganz verſchwinden zu machen; und da der Handel den Beſitz von Kapital nothwendig macht, welches doch nur den wenigſten zu Theil wurde, ſo blieb für den größern Theil nichts übrig, als in der Religion auch das zeitliche Heil zu ſuchen, und was Anfangs aus Noth geſchah, wurde mit der Zeit durch die Gewohnheit ſanktionirt und zu etwas Verdienſtlichem geſtempelt. Dieſem Vorurtheil entgegen, behauptet nun der Talmud durch obigen Ausſpruch, daß es zwar löblich ſei, fromm und andächtig zu ſein, noch löblicher aber, mit dieſer Frömmigkeit Fleiß und Gewerbthätigkeit zu verbinden, und dadurch ſeine Subſiſtenz zu ſichern; da der, der ſeine Subſiſtenz lediglich von dem Wohlwollen Anderer zieht, dadurch ſo abhängig wird, daß er oft in den Fall gerathen kann, gegen die Frömmigkeit zu handeln, welcher Umſtand allein für den wahren Frommen, Grund genug iſt, ſich in ſeiner Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit durch Ergreifung irgend eines Erwerbszweiges

h dadurch die Frömmigkeit ſelbſt in verdienter Achtung zu
alten.

194.

אֲנִי בְרִיָּה וַחֲבֵירִי בְרִיָּה וְאֵינִי מַלְאכְתִּי בָּעִיר וַחֲבֵרִי מַלְאכְתּוֹ
בַּשָּׂדֶה וְכוּ׳:

h bin ein Geſchöpf Gottes und mein Nächſter dort (der Mindergelehrte)
ebenfalls ein Geſchöpf Gottes. Ich betreibe mein Geſchäft in der Stadt,
er auf dem Felde; ich ſtehe früh auf zu meiner Arbeit, jener zu der
nigen; ſo wenig er ſich hervordrängt, es mir gleich zu thun, eben ſo
nig ſtrebe ich darnach, es ihm in ſeinem Geſchäfte gleich zu thun; dem-
ch iſt ſein Verdienſt nicht geringer als das meinige, vorausgeſetzt, daß
reine Gottesfurcht ſeine Handlungen leitet. (Berach. 17.)

Es war in frühern Zeiten nichts Ungewöhnliches, daß Ge-
hrte nebenbei Gewerbe und andere weltliche Geſchäfte betrieben,
ch ſich ihre Subſiſtenz zu verſchaffen; dergleichen Leute aber
hen gewöhnlich bei den Gelehrten von Profeſſion in geriu-
rer Achtung, theils weil man glaubte, daß jene ihrem eigent-
hen Beruf nicht genügten, theils weil ſie es wirklich in der
elehrſamkeit nicht weit brachten; da man aber endlich einſah,
ie ſchädlich dieſes Vorurtheil ſei, indem es Viele von bürger-
hen Geſchäften zurückhielt, ohne der Gelehrſamkeit einen we-
ntlichen Nutzen zu ſtiften; ſo ſah man ſich genöthiget, zu Jatl-
f, wo bekanntlich eine der berühmteſten Akademieen blühete,
ige Grundſätze in Gang zu bringen, um jenem Vorurtheil
tgegen zu wirken, und zugleich zwiſchen den Gelehrten von
rofeſſion und dem völlig Ungelehrten gleichſam eine Mittel-
aſſe zu bilden, welche eines Theils dem letztern zum Muſter der
hätigkeit dienen, andern Theils aber dem Studium nicht
nz entſagen ſollte; nur ſollte die Geſinnung vorherrſchen,
ß ſelbſt das weltliche Geſchäft nicht nur zur Befriedigung ir-
ſcher Zwecke, ſondern vielmehr zur Beförderung höherer gött-
her Abſichten dienen ſollte, da es für dieſen Zweck gleichviel
i, ob man ſich viel oder weniger mit dem Studium befaßte, und
b man dieſes Wenige mit mehr oder minder bedeutendem Er-
lg betreibe, da es nicht auf Scharfſinn und ſprudelnden Witz,
ndern auf die richtige Anwendung des Gelernten und auf das

Streben ankommt, durch Kenntniſſe ſein Herz für die Tugend zu beleben und ſein Gemüth immer mehr zu veredeln —

195.

תַּכְלִית חָכְמָה תְּשׁוּבָה וּמַעֲשִׂים טוֹבִים׃

Der Zweck alles Wiſſens iſt Beſſerung und Ausübung guter Handlungen, daß man beim Beſitz umfaſſender Kenntniſſe nicht gegen Eltern und Lehrer ſich auflehne u. ſ. w. (Berach. 17.)

196.

לְעוֹלָם יְהֵא אָדָם עָרוּם בְּיִרְאָה וּמַעֲנֶה רַךְ יָשִׁיב חֵמָה׃

Der Menſch müßte ſtets Weltklugheit mit Gottesfurcht verbinden, ſich einer ſanftmüthigen, den Zorn beſchwichtigenden Sprache befleißigen, nicht nur mit Freunden und Verwandten, ſondern auch mit Fremden, ſogar mit Heiden in Eintracht leben, damit er nicht nur bei Gott beliebt ſei, ſondern auch bei den Menſchen Beifall und Anerkennung finde. (Berach. 17.)

Es iſt oft eine natürliche Folge der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht, daß man ſich nicht nur von dieſem oder jenem Menſchen, ſondern in dem Unmuth über die Heuchelei, den Betrug und die Gottloſigkeit überhaupt, die man im Leben ſo oft wahrzunehmen Gelegenheit findet, ſich von den Menſchen überhaupt zurückzieht, und ihre Geſellſchaft meidet. Wer eine ſolche finſtere Anſicht bei ſich aufkommen läßt, der ſetzt ſich einer Menge von Unannehmlichkeiten aus, die nicht wenig dazu beitragen, ihm ſein Leben zu verbittern und ihn verhaßt zu machen. Es beruht immer auf einer ſehr unvollſtändigen Induktion, wenn man von mehrern noch ſo zahlreichen Individuen auf eine ganze Korporation, eine ganze Gemeinde, eine ganze Nation oder gar auf die Menſchheit überhaupt ſchließt, und es gränzt an Vermeſſenheit, ſich allein als ein Ideal von Tugend und Frömmigkeit, als ein non plus ultra ſittlicher Vollkommenheit aufzuſtellen, was, wie die Geſchichte aller Zeiten ſattſam lehrt, niemals exiſtirt hat. Das Laſter iſt immer haſſenswerth, aber der Laſterhafte hat doch manche gute Seite, die wir nicht überſehen dürfen, und ſelbſt dann, wenn die Laſter eines Menſchen ſo überwiegend ſind, daß wir ſeine Geſellſchaft

meiden müßten, ist dieß kein Grund, uns von allen Menschen zu entfernen und sie zu fliehen. Ist es aber eine falsche Ansicht, die Welt so zu nehmen, wie sie seyn sollte und nicht, wie sie ist; so stimmt es noch weniger mit der Weltklugheit überein, durch ein stürmendes Geltendmachen der Tugend und des Rechts, die Menschen von sich zu entfernen. Dieses macht sie nie besser und vollkommner, sondern gewöhnlich noch schlimmer; dagegen verfehlt eine freundliche und wohlwollende Zurechtweisung und weltkluges Anschmiegen fast selten seine gute Wirkung. Wenn daher Weltklugheit im bürgerlichen Leben überhaupt ein unentbehrliches Erforderniß zur Glückseligkeit ist, so wird sie für den ächten Frommen sogar eine religiöse Pflicht, in Folge welcher er in den Stand gesetzt wird, unter seinen Nebenmenschen Gottesfurcht und Tugend, so viel in seinen Kräften steht, zu verbreiten, und dieß ist nur dann möglich, wenn man sich ihnen nähert, anstatt sich von ihnen zu entfernen und gegen sie ein Benehmen beobachtet, das mehr geeignet ist, ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen, als sie von unsrer Gesellschaft und unserm Umgang zurück zu schrecken.

197.

הַכֹּל בִּידֵי שָׁמַיִם חוּץ מִיִּרְאַת שָׁמַיִם׃

Alles kommt von Gott, nur nicht die Gottesfurcht. (Berach. 33.)

198.

חַיָּב אָדָם לְבָרֵךְ עַל־הָרָעָה כְּשֵׁם שֶׁמְּבָרֵךְ עַל־הַטּוֹבָה׃

Der Mensch ist verpflichtet, Gott für das Böse eben so gut zu danken, als für das Gute. (Berach 54.)

199.

שְׁלֹשָׁה דְבָרִים רָעִים קָשֶׁה מִמֶּנָּה רֹב יְאוֹר חָמֵץ:

Drei Dinge giebt's, wovon das Zuwenig besser iſt, als das Zuviel: der Sauerteig, das Salz und die Zurückhaltung. (Berach 34.)

Gleichwie der Sauerteig und das Salz Hauptingredienzien der Speiſen, ſo iſt die beſcheidene Zurückhaltung die Ingredienz der Bildung; allein ſo wie jene, im Uebermaß genommen, die Speiſen verderben, ſo hört auch dieſe, zu weit getrieben, auf, die Zierde des gebildeten Menſchen zu ſeyn. Beſonders wird eine ſolche übertriebene Beſcheidenheit zum Fehler und zeugt von Charakterſchwäche, wenn das öffentliche Wohl die nützliche Thätigkeit eines brauchbaren Menſchen in Anſpruch nimmt, und hier heißt es bei den Rabbinen: „Wo es an Männern fehlt, da zeige dich als Mann!“ dieſer Fehler aber, der oft bei den verdienſtvollſten Männern vorkommt, hat eine zwiefache Quelle; er entſpringt nehmlich entweder aus Mangel an Umgang und dem daher rührenden Mangel an dem was der Franzoſe: le mariement des affaires, nennt; oder aus der Vergleichung ſeiner ſelbſt mit Andern, die in irgend einem Fache excellirten und der vermeinten oder wirklichen Unerreichbarkeit derſelben; oft auch aus beiden Umſtänden zugleich — Erſteres iſt gewöhnlich das Reſultat einer fehlerhaften Erziehung oder auch gewiſſer Lagen und Verhältniſſe, in welche oft das eminenteſte Genie verſetzt ſeyn kann; letzteres beruht auf der falſchen Vorausſetzung, daß zu allen Dingen nur das Genie einzig und allein berufen ſey; allein abgerechnet, daß das Genie, als Ausnahme von der Regel, nicht zur Norm genommen werden kann, ſo lehrt die tägliche Erfahrung, daß untergeordnete Geiſter oft im praktiſchen Leben mehr ausrichten, als die ausgezeichneten Genies, um ſo tadelhafter iſt alſo die Zurückhaltung da, wo wir mit dieſen nicht konkurriren, ſondern in Ermangelung derſelben ihre Stelle vertreten ſollen.

200.

אֵין בֵּין הָעוֹלָם הַזֶּה לִימוֹת הַמָּשִׁיחַ אֶלָּא שִׁעְבּוּד מַלְכִיּוֹת בִּלְבָד׳

Der Unterschied dieser Zeit von der Zeit des Messias beruht bloß auf dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Drucks der Regierungen. (Berach 34.)

Das heißt nicht etwa, daß die Erscheinung des Messias eine bloß politische Regeneration, sondern daß die moralische Regeneration eine Folge der politischen seyn werde, indem der Druck nicht die Folge, sondern die Ursache des schlechten moralischen Zustandes einer Nation seyn muß, wenn sie nehmlich versteht, von ihrer politischen Freiheit den rechten Nutzen zu ziehen und solche Anstalten zu treffen, daß ihre moralische Wiedergeburt eine nothwendige Folge derselben werde.

128.

מָקוֹם שֶׁבַּעֲלֵי תְשׁוּבָה עוֹמְדִים צַדִּיקִים גְּמוּרִים אֵינָם יְכוֹלִים לַעֲמוֹד׳

Selbst die erprobteste Tugend kann sich der Bußfertigkeit nicht gleichstellen. (Berach 34.)

Die Tugend wird entweder negativ durch Zurückziehung von weltlichen Geschäften, oder durch den siegreich bestandenen Kampf mit der Leidenschaft. So lobenswerth aber die letztere auch ist, und so sehr es den Anschein hat, daß sie derjenigen vorzuziehen sey, die schon einmal dem Kampfe unterlegen hat —; so ergiebt doch die nähere Erwägung, daß diese Annahme falsch sey; denn der Bußfertige hat offenbar vor den Tugendhaften beiderlei Art das voraus, daß er nun, nachdem er die Annehmlichkeiten des Lasters gekostet, den erneuten Anlockungen desselben und den wiederholten Angriffen des bösen Triebes muthvollen Widerstand leistet, dagegen es bei den erstern zweifelhaft bleibt,

202.

אֶחָד יֵשׁ לוֹ לַקָּדוֹשׁ בָּרוּךְ הוּא בְּכָל אָדָם וְאָדָם׃

Jedem Menschen hat Gott ein besondres Wohlgefal
gegeben. (Berach. 43.)

203.

וְיֵשׁ לְהַעֲדִיף לְהַכְנִיס עַצְמוֹ לְתוֹךְ כִּבְשַׁן הָאֵשׁ מִלְּהַלְבִּין פְּנֵי חֲבֵרוֹ בָּרַבִּים׃

Es sollte dem Menschen leichter werden, sich in einen
stürzen, als seinen Nächsten öffentlich zu beschämen.

204.

205.

כָּל־זְמַן שֶׁבֵּית הַמִּקְדָּשׁ קַיָם מִזְבֵּחַ מְכַפֵּר וְעַכְשָׁיו שֻׁלְחָנוֹ
שֶׁל־אָדָם מְכַפֵּר עָלָיו׃

So lange der Tempel stand war es der Altar, der die Sünden versöhnte, jetzt thut es die Tafel des Menschen, d. h. die Wohlthaten, die der Mensch ausübt. (Berach 55.)

206.

אֵלּוּ דְבָרִים שֶׁאָדָם אוֹכֵל פֵּרוֹתֵיהֶן בָּעוֹלָם הַזֶּה וְהַקֶּרֶן קַיֶּמֶת לוֹ
לָעוֹלָם הַבָּא וְכוּ׳

Von folgenden Dingen hat der Mensch den Nießbrauch in diesem Leben, während ihm das Kapital gesichert bleibt für das künftige Leben. (Peah. Abschn. 1.)

Dahin gehören: die respektvolle Behandlung der Eltern, das Gefälligseyn gegen unsre Nebenmenschen, und die Beförderung der Eintracht unter ihnen. Erwägen wir nämlich die gesammten Pflichten, die wir hienieden auszuüben haben; so findet folgende Eintheilung bei ihnen Statt; es sind solche nemlich Pflichten gegen Gott, oder gegen uns selbst, oder gegen unsre Nebenmenschen. Ob nun gleich nach dem Grundsatze des Talmud die Belohnung für die Ausübung aller dieser Pflichten nur jenseits zu erwarten ist und das, was dem Tugendhaften hienieden an Glücksgütern zu Theil wird, als eine Antizipation zu betrachten ist, die jenseits in Anrechnung gebracht und gleichsam von dem Kapital abgezogen wird; so macht doch die Ausübung gewisser Pflichten der dritten Art hiervon in sofern eine Ausnahme, als die Vortheile, die etwa dadurch schon diesseits daraus erwachsen, nur als nothwendige Folgen derselben zu betrachten sind. Dahin gehören: die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, das uneigennützige Wohlwollen gegen Andere und die Beförderung des Glücks derselben. Alle diese Tugenden

brauch des Kapitals, nicht aber als ei
trachten, daher bleibt dieſes Kapital auc
ner Zukunft zahlbar, wo der Genuß de
ſtatt findet.

207.

יָן הַעוֹשֶׁה צְדָקָה וּמַשְׁיל בַּמַּיִם יוֹתֵר מִמֶּנּוּ׃

Es iſt verdienſtlicher zu leihen, als Almoſen zu g
als beides, jemanden durch Handelsgemeinſchaft auf

Das Darlehen (in der Abſicht, es ni
fordern) iſt eine feinere Art des Almoſens, d
ner in einer immerwährenden vermeinten
ihm aber die Beſchämung erſpart, welche
von Almoſen nothwendig verbunden iſt und
bei glücklicher Wendung der Umſtände geſ
tung, niemals ganz verwiſcht werden
erſtattetes Darlehen

wohlthuende Empfindung verursachen, wenn er weiß, daß der Geber selbst an dem Gedeihen seiner Unternehmungen lebhaften Antheil nimmt, und daß er andrerseits der Pflicht der Dankbarkeit durch den Vortheil genügt, der aus dieser Verbindung erwächst. —

208.

כָּל־הַיּוֹדֵעַ לַחֲשֹׁב תְּקוּפוֹת וּמַזָּלוֹת וְאֵינוֹ חוֹשֵׁב עָלָיו הַכָּתוּב אוֹמֵר וְאֶת־פֹּעַל יְיָ לֹא יַבִּיטוּ וּמַעֲשֵׂה יָדָיו:

Wer den Lauf der Gestirne zu berechnen weiß, und diese Beschäftigung vernachläßiget, auf den sind die Worte der Schrift anwendbar: (Jesaj. 5, 12.) Sie stellen keine Betrachtung über Gottes Werke an, wollen die Verrichtungen seiner Hände nicht wahrnehmen. (Sabb. 75.)

Den bürgerlichen Zweck abgerechnet, den das Studium der Astronomie befördert, ist es auch noch dazu geeignet, das religiöse Gefühl im Menschen zu erhöhen und seine Gesinnungen zu veredlen. Bekanntlich aber bildet dieses Studium Schwierigkeiten dar, die viele Menschen verhindern, sich diese erhabenste aller Wissenschaften anzueignen, oder sich auch nur damit zu befassen. Um so weniger sollte daher derjenige, der sich einmal damit befaßt und und es darin zu einiger Vollkommenheit gebracht hat, dasselbe vernachläßigen, und den angeführten Worte des Propheten gemäß, bei offnen Augen die Werke Gottes nicht sehen und bei vorhandener Fähigkeit keine Betrachtung darüber anstellen wollen! Dieser Vorwurf aber traf in noch höherm Grade den, dessen Beruf es damals war, dieser Wissenschaft ernstlich obzuliegen; da von ihr die genaue Berechnung der Zeit und die Bestimmung der Festtage abhing, und es gegen den damaligen Geist der Zeit war, sich hierüber anderwärts Raths zu erholen, selbst nachdem der Tempel lange zerstört und die Nation aufgelöst war. Sehr sinnreich fügt daher an der angeführten Stelle Rabbi Samuel hinzu: es ist sogar aus der Schrift selbst erweislich, daß jeder, der nur irgend Fähigkeit da-

2

א בָּרָא דָּבָר אֶחָד לְבַטָּלָה וְכוּ׳

Von Allem, was Gott auf der Welt e
das zwecklos wäre.

So iſt, fährt der Talmud fo
legen auf eine Blaſe, die Fliege geg
ke gegen den Schlangenbiß, die Sc
die Spinne gegen den Skorpionenſ

210.

יתָא וְאִם אֲמַרְתָּ מְמִיעֵי דְעַלְמָא׃

Er lehrt dich Mittel, die Geſundheit zu erhalte
liche Dinge

seinen Umgang suchen, da die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wichtig genung sind, um sie nicht als Nebendinge zu betrachten.

211.

הַמְּעֻלָּבִים וְאֵינָם עוֹלְבִים!

Auf diejenigen, welche beschämt werden, ohne Andere beschämt zu haben, Beleidigungen anhören, ohne sie zu erwiedern, die aus Liebe zu Gott sie ertragen und sich solcher Plackereien freuen, ist der Vers anwendbar: seine Freunde gleichen der Sonne, wenn sie mit voller Kraft hervorgeht. (Richter 5, 31.) (Sabbat 88.)

Wenn die Sonne in ihrem Kulminationspunkte ist, ist sie am unerträglichsten; man erträgt aber diese Unbequemlichkeit gern, und freut sich sogar darüber, in Betracht der anderweitigen wohlthätigen Wirkungen, welche die größere Sonnenhitze für den Menschen hervorbringt; eben so geduldig soll der Mensch die Beleidigungen, die ihm seine Nebenmenschen zufügen, ertragen, in Betreff der anderweitigen Vortheile, die ihm diese Geduld gewährt. —

212.

חֲמָדָה גְנוּזָה יֶשׁ לָךְ וְאֲנִי אַחֲזִיק טוֹבָה לְעַצְמִי?

Ein wohlverwahrtes Kleinod, das du besitzest, sollte ich, als eine wohlverdiente Erwerbung mir zueignen? (Sabbat 89.)

Um die große Bescheidenheit des Moses anschaulich zu machen, bedient sich der Talmud folgender Allegorie. Als Moses

Gott zurück und klagte über di
ſich gegeben habe. Nun, ſo gehe z
hin, welcher dich vielleicht beſſer b
gab ihm zur Antwort, daß er ſich v
nes ſolchen Geſchenks gewürdiget zu
den Letztern, könnteſt du es läugnen,
haben? Allein dieſer antwortete: „Ei
das du allein beſitzeſt, ſollte ich, als
bung, mir zueignen?“ Weil du dich
wiederte Gott endlich, ſo ſoll das Ge
den, da es in der Schrift ausdrücklich
Lehre meines Dieners, Moſes. (Malac
zur Erläuterung dieſer Allegorie die Ben
der Vorſtellung des hebräiſchen Alterthu
rie erwähnten Gegenſtände ſo der Ordn
folgen, daß die Erde oben, unter derſelb
ſem der Abgrund und unter dieſem das
det. Hierunter werden nun die Schein
der Unglauben (hier Satan genannt) de
ſtellt; er bringt in die Tiefen der Geſchicht
loſophie und der Sprache ein, um die G
würdigkeit der heiligen Geſchichte zu entk
ben wankend zu machen, und greift endlic

macht, daß wir in der Natur, wie in der Philosophie, auf unerklärbare Erscheinungen stoßen, überall unleugbaren Wirkungen begegnen, welche nach Jahrtausenden in Hinsicht auf ihre Gründe, allen unsern Forschungen und Grübeleien zum Trotz, als unauflösbare Räthsel dastehn, und vielleicht als solche in aller Ewigkeit stehen werden. Ja! der Gesetzgeber selbst, der uns doch am besten über so manche Erscheinung sollte Aufschluß geben können, sieht sich außer Stande, diesen Aufschluß zu geben und muß offenherzig und bescheiden sein Unvermögen eingestehen, und diese Bescheidenheit ist es eben, die der Gottheit so wohlgefällt und ihn würdig macht, einen Auftrag von so hoher Bedeutung zu empfangen und das Gesetz durch Beifügung seines Namens zu bezeichnen. Wir fügen nun zu fernerer Erläuterung obiger Stelle die Bemerkung hinzu, daß die Wahl und Zusammenstellung der oben erwähnten vier Gegenstände weder in Rücksicht der Zahl, noch in Rücksicht der Ordnung, in der sie auf einanfolgen durch Zufall herbei geführt zu seyn scheint. Ich erkenne hierin die vier Elemente, die von Aristoteles an bis auf die neuere Zeit eine so wichtige Rolle gespielt haben. Daß nun unter Erde und Wasser die ihnen entsprechenden Elemente gemeint seyn können, bedarf keines Beweises. Wir glauben aber eben so wenig zu irren, wenn wir unter dem Worte תהום (als eine Ableitung von תהה die Leere) den ungeheuern leeren Raum verstehen, den sich der Hebräer zwischen dem Meere abwärts und der ihn unterhalb begränzenden Hölle, und, wegen des bekannten alten Grundsatzes, daß die Natur den leeren Raum scheue, sich mit Luft angefüllt dachte. In dieser Hinsicht eignet er sich ganz, das dritte Element, nehmlich die Luft darzustellen. Das vierte Element endlich oder das Feuer, wird hier unter dem Bilde der Hölle, oder des Todtenreichs dargestellt, welche, wie bekannt, für den Hauptaufenthalt dieses Elements von je her gehalten wurde. — Erwägen wir nun den Umstand, daß die in der Bibel enthaltenen Wunder Erscheinungen darbieten, welche mit der Natur eines jeden dieser vier Elemente in Widerstreit stehen, wie die Verwandlung des Wassers in Blut, der Erde in Ungeziefer, der Luft in einen dichten Körper bei der ägyptischen Finsterniß und das Herabsteigen des Feuers vom Himmel, und denken wir dabei an die Gelegenheit, welche der Unglaube

andern könne, so unbegreiflich dieß auch dem
schen scheinen mag.

213.

אִ֣ם בֵּינֵיכֶ֗ם ׀ יֵ֣שׁ בֵּינֵיכֶ֣ם רֹ֣עַ יֵ֣שׁ בֵּינֵיכֶ֣ם וְכוּ׳ ?

Findet unter Euch Rachſucht oder ſonſt eine Leidenſchaft f

Als Moſes im Himmel angekommen war,
egorie, waren die Engel höchlich verwundert, u
teugierig, was ein Sterblicher im Himmelreiche
Noch höher aber ſtieg ihre Verwunderung, als ſi
er Zweck dieſes Beſuchs der Empfang des Geſ
ll einem Sterblichen, riefen ſie aus, ein ſolches
ſo lange in deinem Schooße verbirgſt? Mö
ber den Glanz deſſelben im Himmelreich verbreite
nn welche Herrlichkeit hat dein Name auf Er
? Gott fand dieſe Frage zu ungereimt, um
antworten, und forderte daher den Moſes au
latthafte ihres Verlangens auseinand
bete M

Alle diese Verordnungen finden bei Euch keine Anwendung. Ferner heißt es: Ehre deinen Vater und deine Mutter! du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, (positive und negative Pflichten gegen unsre Nebenmenschen). Auf welche Weise wollt ihr diese Pflichten ausüben? Da unter euch weder Rachsucht noch sonst eine Leidenschaft statt findet. Auch diese wohlbegründeten Einwendungen wußten die Engel so wenig zu erwiedern, daß sie vielmehr anerkennend ausriefen: Gott! wie verherrlicht wird dein Name auf Erden werden! (Ps. 8, 9., wo also nur der erste Theil des oben angeführten zweiten Verses desselben Kapitels wiederholt, der zweite Theil aber ausgelassen wird). Sie wurden jetzt gegen Moses selbst so freundlich, daß ihm jeder ins besondre, sogar der Würgengel selbst, irgend etwas Wichtiges mittheilte. In Folge der Mittheilung des Letztern gelang es ihm daher zur Zeit der (Num. 17, 12. erwähnten) ausgebrochenen Pest, derselben durch eine Räucherung Einhalt zu thun. — So einfach und kunstlos diese Allegorie vorgetragen, so bedeutsam und erhaben ist ihr Sinn! „Was will ein Sterblicher unter uns?" D. h. auf welche Weise kann er hoffen, die Unsterblichkeit zu erlangen, die uns nur allein, als Wesen reingeistiger Natur, beschieden ist? Durch das Gesetz! lautet die Antwort Gottes. Aber das Gesetz ist für ihn zu hoch! Es ist ein Kleinod, das du so lange in deinen Schooße verbirgst! du mußt es also selbst für bedenklich gehalten haben, es dem Erdensohne mitzutheilen, was kann dich also jetzt bestimmen, diesen gerechten Entschluß abzuändern? oder was mag dich vielmehr abhalten, uns selbst dieses kostbare Geschenk mitzutheilen, das wir in so hohem Grade zu würdigen wissen würden? Beantworte du selbst, sprach der Herr, diese doppelte Frage, damit sie sich überzeugen, daß du meine Absicht richtig zu würdigen wissest und dir die Bedeutsamkeit des Gesetzes selbst wohl bekannt sey, aber auch zugleich, daß es für sie ein unbrauchbares Geschenk wäre, für die Nation aber einen unendlichen Werth habe. Hier folgen nun die Beweise des Moses. „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus Aegypten geführt habe." Diese Knüpfung der Anerkennung des Daseyn Gottes an eine außerordentliche und wundervolle Thatsache, dient nicht allein dazu, Euch von der Unbrauchbarkeit des Gesetzes für Euch, zu über-

nach den wunderbaren Erſcheinungen, d
beſſern Theile nach in dem überlieferten
beſtärken mußten), zur Wirklichkeit gelang
der Folge ihr nicht allein ihren Glauben n
auch zur Warnung dienen ſoll, weder im
feln, noch im Glücke übermüthig und ihren
zu werden. Ferner, was aber das Wichtigſt
Leidenſchaften." Ihr habet alſo keinen Kar
nem böſen Trieb zu widerſtehen, keiner Be
keine laſterhaften Neigungen zu beſiegen. J
Uebernahme des Geſetzes kein Verdienſt erwe
Vollkommenheit erlangen, und daher von eine
keinen Gebrauch machen, während uns alle
Gebote ſtehen, und die pünktliche Beobachtu
Geſetze uns nicht allein hinieden glücklich mac
jenſeits in oder gar über den Rang der Engel
erſt, nach dieſer richtigen und einleuchtenden
Würde des Menſchen, fühlten ſich die Engel
Sterblichen (Moſes) hingezogen, der ihnen d
Tugenden ſchon jetzt gleichgeſtellt war, ſie wurd
und machten ihm ſelbſt wichtige Mittheilungen,
Todesengel lehrte ihn das Geheimniß, ihn ſelbſt
Verwerk, durch das Gebet und die

214.

כּוֹסָהּ מָלֵא צוֹנֵן שְׁתָרִים וְרִחוּצַת יָדַיִם וְרַגְלַיִם עֲרָבִית מַמָּל קִילוּרִין שֶׁבָּעוֹלָם׃

Ein Tropfen kaltes Wasser des Morgens (ins Auge gethan) und das Waschen der Hände und Füße Abends sind wirksamer, als alle Augensalben in der Welt. (Sabbat 108.)

Rabbi Jannai hatte den Mar 'Ukba ersucht, ihm von jenen Augensalben einzuschicken, welche der berühmte Arzt Samuel anzuwenden gepflegt hatte. Damit du mich nicht für ungefällig halteſt, ließ ihm letzterer sagen, erfülle ich hiermit deinen Wunsch, kann aber nicht umhin, dir ein von diesem Arzte herrührendes besseres Rezept zu empfehlen, welches in obiger Regel enthalten ist.

215.

יְהִא חֶלְקִי מִגַּבֵּאֵי צְדָקָה וְלֹא מִמְּחַלְּקֵי אֲרָלָה׃

Ich wünsche mir einen Antheil, sagte Rabbi Jose, an dem Verdienste der Almosenverwalter, nicht aber an dem der Almosenvertheiler. (Sabbat 118.)

Die Verwaltung des Almosenwesens, die gewöhnlich mit dem Geschäft des Almosensammlens verbunden ist, gehört gewiß zu den schwierigsten und undankbarsten Aemtern. Die bedeutenden Schwierigkeiten, welche von diesem Geschäfte unzertrennlich sind, die Unannehmlichkeiten, denen sich der Sammler aussetzt, die Aufopferung der Zeit und oft auch die Vernachläßigung des eignen Geschäfts, die er sich gefallen läßt, das peinliche Gefühl, das der Anblick der Armuth und oft des scheußlichsten Elends in ihm erregen muß, die empörende Undankbarkeit, die ihm oft bei dem edelsten Bewußtsein zu Theil wird und endlich die

den Einen auf Unkoſten des Andern zu b
leicht noch ohnehin ſo wohl in Rückſicht ſein
als auch ſeiner ſonſtigen gegründetern Anſp
Berückſichtigung verdienen würde; er geräth
ner ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit in nicht g
und ſieht ſich am Ende genöthiget, die Entſc
zu überlaſſen; ſeine Rechtſchaffenheit wird au
ſetzt, ſeine Eitelkeit ſtark in Anſpruch genomn
er ſtrauchelt — lauter Rückſichten, die unſern
mußten, den Erſtern um ſein Verdienſt zu be
das des Letztern ſehr zweideutig fand, und
Menſch wird wohl mit ſeiner Anſicht übereinſ

121.

כּוֹקוֹת שֶׁל בֵּית רַבָּן אֲפִילוּ לִבְנוֹתָן בֵּית הַמִּקְדָּשׁ׃

Man darf die Kinder nicht aus der Schule zurück halten
den Tempel aufbauen zu helfen. (Sabbat 1

erwachsen, ungesittet und aller Laster fähig seyn sollte. Eine Verzögerung des Tempelbaues konnte als ein momentanes Uebel betrachtet werden; eine Vernachläßigung der Jugend aber mußte schon damals als ein allgemeines, dauerndes Unglück angesehen werden, dem späterhin nicht mehr abgeholfen werden könnte und dessen Folgen für ganze Generationen nachtheilig seyn würden. Man hat daher von jeher den Jugendunterricht, als einen wichtigen Religionspunkt betrachtet und lernte die Wichtigkeit derselben schon aus der heiligen Schrift kennen, wo es heißt: du sollst diese Wörte, die ich dir jetzt befehle, deinem Herzen einprägen und deinen Kindern einschärfen. Daher behauptet Rab Cohana: (ibid.) Jerusalems Zerstörung sei lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß man die Kinder von der Schule zurückgehalten, d. h. den Jugendunterricht vernachläßiget hatte. Freilich hat dieser Unterricht von je her nur zeitgemäß und unvollständig seyn können; er war aber auch religiös und sittlich bildend und in den Schulen herrschte ein Geist des Gehorsams und des Respekts; der jugendlichen Gemüther bemächtigte sich eine so heilige Scheu vor dem, der Gottes Wort vortrug, daß man sie jetzt kaum begreifen würde, wenn nicht unzählige Thatsachen sie bestätigten. Daß es aber dahin gekommen ist, das hat in Umständen seinen Grund, deren Erörterung nicht hierher gehört.

217.

דָּן אֶת־חֲבֵירוֹ לְכַף זְכוּת דָּנִין אוֹתוֹ לְזָכוּת׃

Wer seinen Nebenmenschen zum Guten beurtheilt, dem wird einst jenseits eine gute Beurtheilung. (Sabbat 127.)

Diese Behauptung wird durch folgende Beispiele erläutert. Es hatte sich Jemand aus Obergalliläa bei einem Herrn auf drei Jahre vermiethet, der sich einstweilen in einer südlichen Gegend aufhielt. Der Tag vor dem Versöhnungstage war als Zahlungstermin herangekommen und der Vermiethete forderte seinen Gehalt, wurde aber von seinem Miethsherrn mit der Versicherung hingehalten, daß er kein Geld habe. Jener machte

ihm die Anerbietung, ſeinen Lohn in Getreide, einem Grundſtücke, Vieh oder Hausgeräth anzunehmen, erhielt aber ſtets zur Antwort, daß er mit allem dieſem nicht verſehen wäre und ſah ſich genöthiget, mit leeren Händen nach ſeiner Heimath zurück zu wandern, wo Frau und Kinder Hunger litten. Nach dem Feſte aber erſchien der Herr unerwartet in der Wohnung des armen Mannes. Er hatte drei mit gewöhnlichen Eßwaaren und allerlei Delikateſſen beladene Eſel (vermuthlich als Geſchenk für den unbelohnt entlaſſenen Diener) mit ſich geführt und machte ſich jetzt ein Vergnügen daraus, die arme Familie aufs beſte zu regaliren. Nach vollendeter Mahlzeit, als er dem Manne endlich auch den vorenthaltenen Lohn auszahlte, war er neugierig, von dieſem zu erfahren, ob er wirklich bis jetzt ſeine Redlichkeit in Zweifel gezogen hätte? Keinesweges! betheuerte ihm der überraſchte Mann; vielmehr entſchuldigte ich die Verweigerung der baaren Auszahlung meines Gehaltes damit, daß dir vielleicht ein vortheilhaftes Geſchäft vorgefallen wäre, wozu du alle deine Baarſchaft verwendet haben mochteſt. (Vielleicht war die Kündigung unvermuthet innerhalb der bedungenen Dienſtzeit geſchehen): das Vieh, dachte ich, magſt du vielleicht vermiethet, die Grundſtücke verpachtet und was endlich den Hausrath anbelangt, vielleicht hatteſt du dein ganzes Vermögen einem frommen Stifte gewidmet. Deine letzte Vermuthung, erwiederte der Herr, war allerdings ſehr gegründet; denn ich hatte wirklich aus Gram über meinen ungerathenen Sohn, Hyrcanus, mein ganzes Beſitzthum einer frommen Stiftung gewidmet, (im Fall er ſich nicht beſſern ſollte) war aber eben in der Abſicht nach dem Süden gereiſt, um mich von meinem Gelübde (vermuthlich nach erfolgter Beſſerung des Sohnes) zu entbinden, und ſo bin ich in den Stand geſetzt worden, meine Pflicht zu erfüllen; dir aber wünſche ich, daß du einſt bei Gott ebenfalls Entſchuldigung finden mögeſt, wie du ſie mir angedeihen ließeſt!

Ein ähnliches Beiſpiel liefert die Begebenheit mit einem frommen Manne. Dieſer hatte ein Mädchen aus der Gefangenſchaft losgekauft, und kehrte eben auf der Rückreiſe, von einigen ſeiner Schüler begleitet, in einen Gaſthof ein, wo er das Mäd-

chen bei sich zu Füßen legen ließ. Als er des Morgens aufstand, fragte er seine Schüler, ob sie wohl sein zweideutiges gestriges Benehmen gemißdeutet hätten? Keinesweges! antworteten die Schüler, wir dachten vielmehr, vielleicht giebt es einen unter uns, dessen Keuschheit unserm Lehrer nicht erprobt genug wäre und du wolltest daher keine Gelegenheit geben, dieselbe auf die Probe zu stellen. — Eure Vermuthung, erwiederte der Rabbi ist nur zu sehr gegründet, und ich wünsche, daß Euch einst eine ähnliche Entschuldigung von Seiten des höchsten Sittenrichters zu Theil werden möge!

218.

תַּלְמִידֵי חֲכָמִים כָּל־זְמַן שֶׁמַּזְקִינִין חָכְמָה נִתּוֹסֶפֶת בָּהֶם ו וְעַמֵּי הָאָרֶץ כָּל־זְמַן שֶׁמַּזְקִינִין טִפְּשׁוּת נִתּוֹסֶפֶת בָּהֶם׃

Je älter ein Gelehrter wird, desto mehr nimmt er an Weisheit zu; je älter aber der Unwissende wird, desto mehr Thor wird er. (Sabbat 152.)

219.

תֵּן לוֹ בְּאֲשֶׁר נְתָנָהּ לָךְ׃

Gib ihm (Gott) die Seele so (rein) wieder, wie er sie dir gegeben hat. (Sabbat 152.)

Ein König, fährt der Talmud allegorisirend fort, hatte einst unter seine Diener Gallakleider vertheilt. Die Klugen legten sie schön zusammen und verwahrten sie in einer eignen Kiste, die Besonnenen verrichteten ihre gewöhnlichen Geschäfte darin. Eines Tages erkundigte sich der König nach seinen Kleidern, welche nun die Geschcidten in dem beßten Zustande zurückgaben, die Leichtsinnigen aber voller Flecken darreichten. Voll Zufriedenheit mit dem Betragen der erstern, aber höchst aufgebracht über die letztern, entließ er jene mit gnädigen Blicken und befahl, ihre Kleider bei der königlichen Garderobe aufzubewahren, ließ diese hingegen ins Gefängniß werfen, und befahl, ihre Klei-

der in die Wäſche zu geben. Die Anwendung auf die Seele des Menſchen bei ſeinem Dahinſcheiden iſt leicht zu machen.

220.

כָּל־הַמַּגְבִּיהַּ עַצְמוֹ הַקָּדוֹשׁ בָּרוּךְ מַשְׁפִּילוֹ וְכָל הַמַּשְׁפִּיל עַצְמוֹ הַקָּדוֹשׁ בָּרוּךְ מַגְבִּיהוֹ׃

Wer ſich zu erheben ſucht, den erniedrigt Gott, wer ſich aber niedrig macht, den erhebt Gott. (Erub. 3.)

221.

כָּל־הַמְחַזֵּר אַחַר הַגְּדֻלָּה׃

Wer nach Größe ſtrebt, den flieht ſie, wer ſie flieht, den ſucht ſie auf. (Erub. 3.)

222.

רְשָׁעִים אֲפִילוּ עַל־פִּתְחָהּ שֶׁל גֵּיהִנֹּם אֵינָם חוֹזְרִין בִּתְשׁוּבָה׃

Die Gottloſen empfinden auch an der Pforte der Hölle keine Reue. (Erub. 19.)

223.

שְׁלֹשָׁה פְּתָחִים יֵשׁ לְגֵיהִנֹּם׃ אֶחָד בַּמִּדְבָּר׃ וְאֶחָד בַּיָּם׃ וְאֶחָד בִּירוּשָׁלַיִם׃

Drei Eingänge hat die Hölle: den einen gegen die Wüſte zu, den andern gegen das Meer, den dritten gegen Jeruſalem hin. (Erub. 19.)

Auf dreierlei Wegen geht der Menſch ins Verderben: wenn er gegen die Moral (hier unter dem Bilde der Wüſte dargeſtellt, wegen der beſchwerlichen Pflichten und Obliegenheiten, die ſie uns vorſchreibt, ähnlich der großen Beſchwerlichkeit,

welche die Wüste dem Reisenden darbietet); wenn er gegen die Vernunft (hier unter dem Bilde des Meeres dargestellt, wegen der Tiefe, die bei beiden statt findet) und wenn er gegen die Religion (hier unter dem Bilde Jerusalems dargestellt) handelt. —

224.

אִם מַשִּׁיב אָדָם אֶת־תּוֹרָתוֹ חֲבִילוֹת חֲבִילוֹת מְחַסַּרְתָּהּ וְאִם קוֹבֵץ עַל־יָד עַל־יָד יְרַבָּהּ׃

Wer seine Kenntnisse zu sehr aufhäuft, der vermindert sie, wer sie nach und nach sammelt, der vermehrt sie. (Erub. 54.)

225.

חָסוֹךְ אֱכוֹל חָסוֹךְ אֱשְׁתֵּי דְּעָלְמָא דְּאָזְלִינָן מְנִיחִין לְבֵי הִלּוּלָא דָּמְיָא׃

Iß schnell, trinke schnell! denn die Welt, die wir verlassen, gleicht einer Hochzeit. (Erub. 54.)

Die Gerichte, welche eine Hochzeit darbietet, sind nur für diesen Tag bestimmt; wer ihn daher ungenossen vorüber gehen läßt, der muß auf fernern Genuß Verzicht leisten; so kann diese Welt nur ein Mal genossen werden, und der es unterläßt, kann das Versäumte nie mehr nachholen.

225.

אִלְמָלֹא לֹא נִתְּנָה תּוֹרָה לָמַדְנוּ צְנִיעוּת מֵחָתוּל גָּזֵל מִנְּמָלָה עֲרָיוֹת מִיּוֹנָה וְדֶרֶךְ אֶרֶץ מִתַּרְנְגוֹל׃

Wäre das Gesetz auch nicht gegeben worden, so hätten wir Schicklichkeit von der Katze, Rechtlichkeit von der Ameise, Keuschheit von der Taube und Artigkeit vom Hahne lernen können. (Erub. 100.)

Hieraus läßt sich keineswegs die Entbehrlichkeit des Gesetzes folgern; denn sonst könnten wir eben so gut die Grau-

amkeit vom Tyger, die Liſt vom Fuchſe, die Genäſchigkeit von er Katze u. ſ. w. lernen; obige Bemerkung ſoll uns vielmehr um Fingerzeige dienen, daß, ſo wie Gott den verſchiedenen Thiergattungen verſchiedene Inſtinkte eingepflanzt hat, denen ſie, ls einem unumgänglichen Naturgeſetze folgen müßten, wir nicht nter dem Geſetze der Vernunft und, was daſſelbe iſt, dem er Religion folgen ſollen, und daß der Trieb zum Böſen in ns nur deshalb gelegt ſei, um uns Gelegenheit zu geben, ihn urch die Religion zu bekämpfen.

227.

לְעוֹלָם אַל יוֹצִיא אָדָם דָּבָר מְגֻנֶּה מִפִּיו וְכוּ׳

Der Menſch ſoll ſich ſtets unanſtändiger Ausdrücke enthalten. (Pesach 4.)

Denn ſiehe! fügt der Talmud hinzu, die Schrift hat einen lmſchweif von acht Buchſtaben gemacht, um das Wort: un= ein (Geneſ. 7, 8.) zu umſchreiben. Denn, obgleich das Wort nrein häufig in der heiligen Schrift vorkommt: ſo geſchieht s gewöhnlich da, wo ein Gegenſtand, als wirklich unrein er= lärt wird; hier aber, wo dem Reinen bloß das Nichtreine ntgegen geſtellt werden ſoll, ſcheint nach der Anſicht des Tal= nud die Schrift deswegen den weitſchweifigern Ausdruck dem ürzern vorgezogen zu haben, um ſich nicht unnöthigerweiſe ei= es unſchicklichen Ausdrucks zu bedienen.

228.

בְּנִי! עוֹלָם בָּרוּר רָאִיתָ!

Mein Sohn! du haſt die wahre Weltordnung geſehen. (Pesach 30.)

Rabbi Joſua war einſt ſchwer erkrankt und lag endlich als cheintodt da. Als er wieder zu ſich gekommen war, fragte ihn ein Vater: was er während jenes Zuſtandes geſehen habe? Ich abe eine verkehrte Welt geſehen, war die Antwort, nehmlich:

das oberſte zu unterſt und das unterſte zu oberſt! Mein Sohn! bemerkte der Vater: da haſt du die wahre Weltordnung geſehen. —

229.

הֶרְהוּרֵי עֲבֵירָה קָשִׁין מֵעֲבֵירָה׃

Das beſtändige Denken an den Gegenſtand der Sünde iſt ſchädlicher, als die Sünde ſelbſt. (Joma 29.)

230.

בִּשְׁבִיל ד׳ דְּבָרִים נִכְסֵי בַּעֲלֵי בָתִּים נִמְסָרִין לַמַּלְכוּת וְכוּ׃

Viererlei Veranlaſſungen bringen das Vermögen der Bürger in die Hände des Fiskus: das Vorhalten bezahlter Wechſel, der Wucher, das Unterlaſſen, dem Böſen zu ſteuern, wo man die Macht dazu beſitzt, und das Nichterfüllen einer öffentlichen Angelobung von Almoſen. (Succa 29.)

231.

בִּשְׁבִיל ד׳ דְּבָרִים נִכְסֵי בַּעֲלֵי בָתִּים יוֹרְדִים לְסִמְיוֹן וְכוּ׃

Aus viererlei Urſachen geht das Vermögen der Bürger zu Grunde: wenn ſie den Tagelöhner mit der Auszahlung des Lohnes hinhalten, wenn ſie ſolchen ganz vorenthalten, wenn ſie die öffentlichen Laſten von ſich abſchütteln und ſie Andern auflegen, und wenn ſie ſich hochmüthig benehmen. (Succa 29.)

232.

שְׁלֹשָׁה זֵרִים הֵם: שֶׁל־מִזְבֵּחַ׃ שֶׁל שֻׁלְחָן וְשֶׁל אַהֲרֹן וְכוּ׃

Dreierlei Kronen (Würden) giebt es: die des Altars (die Hohenprieſterwürde) die des Tiſches (die Königswürde) und die der Bundeslade (die Gelehrtenwürde); die Prieſterwürde iſt dem Aron, die Königswürde dem David anheim gefallen, die Gelehrtenwürde aber liegt noch frei da, und jedermann kann ſich ihrer bedienen; denkſt du etwa deshalb, weil ſie die geringſte iſt? Nein! denn durch mich, (die Lehre) heißt es, regieren die Könige (Sprüche 8, 15.) (Joma 72.)

Die Hohenprieſter- und die Königswürde waren nur der Antheil gewiſſer Perſonen, die dazu berufen waren; die Würde,

welche die Gelehrſamkeit dem Menſchen giebt, kann nicht das Privilegium dieſer oder jener Perſon, ſondern muß der Antheil eines Jeden ſeyn, der Talente und Fähigkeiten dazu beſitzt, und doch verliert ſie durch dieſe Allgemeinheit ſo wenig, daß ſie vielmehr den Werth der Königswürde erhöhet.

233.

כָּל־תַּ"ח שֶׁאֵין תּוֹכוֹ כְּבָרוֹ אֵינוֹ תַּ"ח׃

Jeder Gelehrte, deſſen Inneres nicht dem Aeußern entſpricht, iſt für keinen Gelehrten zu achten. (Joma 72.)

Die Gelehrſamkeit, oder die wiſſenſchaftliche Bildung, hat in Beziehung auf den Menſchen, der ſie beſitzt, nur den einen reellen Werth, wenn ſie ihn ſichtlich veredelt; gebraucht er ſie aber zu fremdartigen Zwecken und ſucht er ſeine ſittliche Verderbtheit in täuſchende äußere Formen zu hüllen; ſo hat ſein Wiſſen nicht allein keinen Werth, ſondern iſt auch für Andre ſchädlich, und wird, wie ein Rabbi dort hinzufügt, ein Gräuel der Menſchheit genannt; weil ein ſolcher nicht nur ſeine eigne Perſon, ſondern auch die Gelehrſamkeit herabwürdiget, andrerſeits aber auch ein ſchlechtes Beiſpiel giebt, das der Unwiſſende zum Vorwande ſeines laſterhaften Wandels macht. Und doch iſt hier nur von wirklichen Gelehrten die Rede, deren Zahl alſo nach obiger Definition leider ſehr geringe iſt. — Es giebt aber eine Art ſittlich verderbter Menſchen, zu deren höchſt verderblichen Leidenſchaften auch die gehört, bei Ermangelung aller wiſſenſchaftlichen Bildung für Gelehrte, Dichter, Philoſophen und Kritiker bei dem gemeinen Volke zu gelten, und, da ſie bei dem wirklichen Gelehrten keine Anerkennung finden, dieſen aufs Blut zu verfolgen und ſeine Wirkſamkeit aus allen Kräften zu hemmen. Dieſe Menſchenklaſſe beſitzt alle Laſter der vorigen, ohne auch nur ein einziges Verdienſt derſelben zu beſitzen, ſind aber noch weit ſchädlicher als jene, weil ſie kein Verdienſt neben ſich dulden und es ſtets zu unterdrücken ſuchen. Von dieſen iſt zwar in obigem Ausſpruch nicht die Rede, er iſt aber in ſo fern

auch auf sie anwendbar, als sie in den Augen des Pöbels, als wirkliche Gelehrte erscheinen, und man an sie dieselben Ansprüche, wie an letztere macht.

234.

כְּיוָן שֶׁעָבַר אָדָם עֲבֵרָה וְשָׁנָה בָּהּ נַעֲשֵׂית לוֹ מֻתֶּרֶת׃

So bald ein Mensch eine begangene Sünde wiederholt, kommt sie ihm wie etwas Erlaubtes vor. (Joma 75.)

Eine Sünde, die der Mensch zum ersten Mal begeht, ist in gewissem Betracht eine Ueberraschung von Seiten der Leidenschaft, die ihm nicht Zeit ließ, sich mit der Vernunft und dem Gewissen zu berathen und die Handlung zu unterlassen. Nachdem aber diese geschehen und jene befriedigt ist, tritt die Vernunft hervor und erzeugt, indem sie ihre Rechte geltend macht, die Reue. Jetzt schämt er sich seiner gehabten Schwäche und glaubt sich stark genug, einem zweiten Angriff derselben Leidenschaft zu widerstehen. Auf diesen ersten Widerstand kommt nun Alles an. Geschieht er in der That, so ist für die Zukunft fast Alles gewonnen. Der Mensch freut sich seines Sieges und die Vernunft hilft ihm dessen Früchte genießen. Unterliegt der Mensch aber dieser zweiten Versuchung, dann gesteht er entweder seine Schwäche ein und bedauert es zwar, derselben unterworfen zu seyn, entschuldigt sich aber eben damit bei jeder folgenden Veranlassung; oder die Eitelkeit mischt sich in den Streit des Menschen mit seinem Gewissen, wirft sich zum Schiedsrichter auf und sucht alle mögliche Gründe hervor, um die begangene That nicht nur zu entschuldigen, sondern so gar zu rechtfertigen; in beiden Fällen aber erscheint nun dieselbe Sünde in der Zukunft dem Menschen als erlaubt; obgleich der zweite Fall weit gefährlicher ist, indem er dem Menschen den Weg zur Besserung gänzlich abschneidet, während es sich im ersteren Falle ereignen kann, daß Ermahnungen und Beispiele der Vernunft und dem Gewissen zu Hilfe kommen und dem Menschen Muth verleihen, seine Leidenschaften zu bekämpfen. Dieser Fall tritt gewöhnlich bei Jugendsünden ein, die der

Mensch bei reiferem Alter gewöhnlich selbst verdammt; dagegen sind die Leidenschaften des reiferen Alters weit schwerer zu bekämpfen, und zwar aus dem oben angeführten Grunde.

235.

מְפָרְסְמִין אֶת־הַחֲנֵפִים מִפְּנֵי חִלּוּל הַשֵּׁם׃

Man muß die Heuchler öffentlich bekannt machen, um der Entweihung des göttlichen Namens vorzubeugen. (Joma 75.)

Die öffentliche Beschämung des Nächsten durch Vorrückung von Fehlern und begangenen Sünden. ist eines der verpönteſten Verbrechen im Talmud und wird mit dem Verlust der Seligkeit bedroht; es ist vielmehr die Pflicht eines Jeden, seinen strauchelnden Bruder aufzurichten und ihn schonend unter vier Augen zurecht zu weisen. Besonders muß dieß in Rücksicht solcher Sünden geschehen, die aus Schwäche und Ueberraschung der Leidenschaften, von denen doch niemand frei ist, begangen werden. — Hiervon muß aber in Rücksicht der Heuchler eine Ausnahme gemacht werden, welche eine gute Seite stets hervorkehren, um ihre schlechte desto besser zu verbergen und Frömmigkeit und Tugend zur Schau stellen, um eigennützige Zwecke zu erreichen und ihre Laster desto sicherer ausüben zu können. — Hier fallen jene Rücksichten weg, die man auch dem offenbarsten Bösewicht schuldig ist; weil dieser offen handelt und eigentlich nur sich selbst schadet, während er seinen Nebenmenschen eben dadurch zum abschreckenden Beispiele dient. Ganz anders verhält es sich mit dem Heuchler. Dieser hat die Vortheile ganz auf seiner Seite, die ihm einerseits seine Laster und andrerseits seine Scheintugend gewähren, während der Nachtheil auf der Seite seiner Nebenmenschen und, wenn ich mich so ausdrükken darf, auf Seiten der Gottheit ist. Auf Seiten der erstern, weil es überall Menschen giebt, die entweder manches Böse vom Guten nicht zu unterscheiden wissen und sich nach der Handlungsweise dieses Heuchlers richten, oder es wohl zu unterscheiden wissen, sich aber zu ihrer Rechtfertigung auf den letztern berufen. Auf Seiten Gottes, theils weil Heuchelei die Ver-

breitung des Böſen befördert, theils weil ſie die Verbreitung des Guten verhindert, indem ſie das Zutrauen zu der Tugendhaftigkeit überhaupt vernichtet, theils: weil ſie, im Fall es einem ſolchen verkappten Böſewicht ſchlecht geht, ein ungerechtes Urtheil gegen die Gerechtigkeit Gottes veranlaßt. — Es iſt daher eine um ſo dringendere Pflicht, ſolche Heuchler der Oeffentlichkeit preis zu geben, und jedermann vor ihnen zu warnen.

236.

שַׁלְוַת רְשָׁעִים סוֹפָהּ לְהַכָּלוֹת וְהָרְשׁוּם מַכְבִּירָם אֶת־מַעֲלִילָיו׃

Das ungeſtörte Glück der Frevler bringt ſie endlich zum Falle, und Tyrannei gräbt ſich ſelbſt ein Grab. (Joma 75.)

Es giebt ſehr viele abgehärtete Naturen, welche das mannigfache Ungemach dieſes Lebens mit heroiſchem Gleichmuth ertragen, und ſich ſo daran gewöhnen, daß ſie es am Ende erträglich finden; ſelten aber giebt es einen Menſchen, der ein ununterbrochenes ungeſtörtes Glück zu ertragen im Stande wäre, und ſelbſt die erprobteſte Tugend iſt in Gefahr, an dieſer Klippe zu ſcheitern; — allein für dieſe kann es Augenblicke geben, wo ſie in ſich geht und in die rechte Bahn einlenkt; verbindet ſich aber ein ſolches Glück mit dem Laſter, ſo geſchieht dieß ſelten, ohne die ſonderbarſten Verkehrtheiten zu erzeugen, in welchen ſich der Uebermuth erſchöpft, und das Schooßkind des Glücks ſinkt zum wirklichen Kinde herab. — Geſellt ſich endlich auch noch die Gewalt zu einer ſolchen Verbindung, dann kennt der Uebermuth keine Gränzen und der Ueberglückliche begnügt ſich nicht mehr mit dem ruhigen Genuſſe ſeines Glücks, ſondern gefällt ſich auch noch an der Mißhandlung Anderer, beſonders derer, die von ihm abhängig ſind und treibt es endlich ſo weit, bis er die Geduld der Mißhandelten ermüdet, und ſie zum Widerſtande und zur Empörung reizt und dadurch ſeinen eignen Fall bereitet. Von einem Solchen ſpricht der Pſalmiſt, wenn er (Pſ. 37, 35.) ausruft: ich ſah einen Frevler, mit Gewalt bekleidet, der Wurzel ſchlug gleich einem zweigenreichen Baume

allein kaum war er vorüber und er war nicht mehr, ich ſuchte ihn und er war nicht mehr zu finden.

237.

וְהָאוֹמֵר אֶחֱטָא וְיוֹם הַכִּפּוּרִים מְכַפֵּר אֵין יוֹם הַכִּפּוּרִים מְכַפֵּר׃

Wer ſich der Sünde hingiebt, in der Meinung, der Verſöhnungstag werde ihre Verſöhnung bewirken, für den hat der Verſöhnungstag keine Wirkung. (Joma 85.)

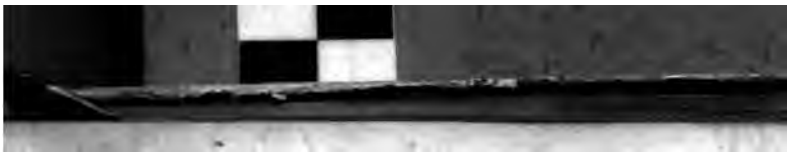
Der Verſöhnungstag iſt nur deswegen eingeſetzt, daß der Menſch, der ſich aus Schwäche der Sünde hingegeben, nicht an der göttlichen Gnade verzweifle, und, vielmehr durch die Verſöhnlichkeit Gottes ermuthiget, ſich zur Beſſerung entſchließe; dieſer Zweck würde aber gänzlich wegfallen, wenn die Sünde von vorn herein in der Erwartung unternommen würde, daß der kommende Verſöhnungstag ſie ſtraflos mache; eine ſolche ungereimte Vorausſetzung würde den Tugendhaften laſterhaft und den Laſterhaften in die tiefſte Verderbniß ſtürzen und es würde das Geſetz überhaupt ganz überflüßig und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehen, wenn es einerſeits auf gewiſſe Verbrechen Strafen ſetzt und andrerſeits dieſe Strafen durch den Verſöhnungstag wieder aufhebt. Dieſe Bemerkung allein iſt alſo hinreichend, die abgeſchmackten Beſchuldigungen zu widerlegen, womit einige Judenfeinde das Judenthum brandmarken wollten.

238.

עֲבֵירוֹת שֶׁבֵּין אָדָם לַמָּקוֹם יוֹם הַכִּפּוּרִים מְכַפֵּר׃

Der Verſöhnungstag kann nur ſolche Sünden verſöhnen, die der Menſch gegen Gott begeht; für Sünden aber, die der Menſch gegen ſeinen Nebenmenſchen begeht, kann jener Tag nur dann Verſöhnung bewirken, wenn er den Verletzten zufrieden ſtellt. (Joma 85.)

Eine Verſöhnung von Seiten eines dazu befugten Weſens iſt nur dann denkbar, wenn eine Wiederherſtellung des verletz-



ten Rechts vorangegangen ist; sonst würde sie auf Unkosten des Verletzten geschehen und gegen diesen eine Ungerechtigkeit seyn. Oft aber ist die Verletzung der Art, daß sie auf keine Weise wieder gut gemacht werden kann, wie z. B. die Verläumdung u. d. g.; in diesem Falle muß eine Beruhigung des Verletzten statt finden und der Talmud macht es dem letztern zur Pflicht sich in diesem Falle nicht unversöhnlich zu bezeigen.

239.

בִּשְׁלֹשָׁה דְבָרִים גְּדוֹלָה גְּמִילוּת חֲסָדִים יוֹתֵר מִן הַצְּדָקָה וְכוּ׳

In dreierlei Rücksichten hat das Wohlwollen den Vorzug vor der Almosenspende. (Succa 49.)

Almosen werden in baarem Gelde gespendet, Wohlwollen wird sowohl in Gelde, als in persönlichen Diensten erwiesen; Almosen spenden geschieht ferner nur an Arme; wohlwollend hingegen kann man gegen Arme und Reiche seyn; endlich wird das Almosen nur Lebenden Personen gegeben; wohlwollend hingegen kann man sich gegen Lebendige und Todte bezeigen.

240.

אֵין הַצְּדָקָה מִשְׁתַּלֶּמֶת אֶלָּא לְפִי גְּמִילוּת חֲסָדִים שֶׁבָּהּ׃

Das Almosen wird einst nur in dem Maße belohnt, als das Wohlwollen war, womit es gespendet wurde. (Succa 49.)

Nicht die Wohlthat selbst, sondern die Art, wie sie ausgeübt wird, entscheidet über ihren wahren innern Werth. Der Wohlthat des unedlen Menschen liegt selten Mitleid, niemals aber wahres Wohlwollen, vielmehr gewöhnlich die unreinsten Absichten zum Grunde. Daher die Geringfügigkeit der Wohlthat selbst, und da, wo die Umstände ein größeres Quantum erfordern, das Streben nach Oeffentlichkeit; daher das Geben nach verkehrten Zwecken; das Zaudern bei der Ausübung, die Reue

nach derſelben und die unedle Art überhaupt, worauf ſie von ſtatten geht. Eine ſolche Art zu geben erfreut weder den Spender, noch den Armen beſſerer Art, dem die Wohlthat zu Theil wird, ſie kränkt den Nebenmenſchen, der Zeuge davon iſt und muß dem Allſehenden um ſo verwerflicher erſcheinen. Sie iſt oft allein ſchon hinreichend, den Scheinwohlthäter zu karakteriſiren und über ſeine Geſinnungen überhaupt Aufſchluß zu geben, wenn dieſe ſich auch nicht auf anderm Wege kund gäben. — — Das Gegentheil von allem dieſem bietet die Wohlthat des edlen Gebers dar. Er thut das, was ſeine Umſtände ihm zu thun geſtatten, auf die edelſte, ſchonendſte und dem Empfänger *müg*lichſte Weiſe, und wenn er einen Schmerz dabei empfindet, ſo iſt es nur der, daß er nicht mehr thun könne. Aber das, was er thut, erfreut ihn ſelbſt, den Empfänger, den Nebenmenſchen, zu deſſen Kunde es gelangt, und beſonders die Gottheit, deren ſämmtliche Wohlthaten den höchſten Grad von Uneigennützigkeit darbieten. Sehr treffend vergleicht daher der Talmud an dieſer Stelle die Wohlthat ſelbſt mit der Saat, die edle Art der Ausübung derſelben aber mit dem, was zu ihrem Gedeihen erforderlich iſt, und wir fügen zur Vervollſtändigung des Bildes hinzu, daß gleichwie die Saat dem geheimen Schoße der Erde anvertrauet, die Ernte aber über derſelben ſtatt findet, ſo ſoll auch die Wohlthat ins geheim geſchehen, deren Belohnung nur über dieſer Erde erwartet werden darf; da die irdiſchen Zwecke, die einer Wohlthat zum Grunde liegen, ihr alles Verdienſtliche benehmen und ſie des Namens einer wahren Wohlthat unwerth machen.

242.

יֵצֶר הָרָע תְּחִלָּה קָרָאוֹ הֵלֶךְ וְלַבְסוֹף קָרָאוֹ אוֹרֵחַ וּלְבַסוֹף קָרָאוֹ אִישׁ׃

Der böſe Trieb wird zu erſt ein Wandrer, dann ein Gaſt und zuletzt ein Hausherr genannt. (Succa 52.)

Zuerſt iſt es eine bloße Anwandlung, dann eine Neigung und endlich artet es in Leidenſchaft aus, was das menſchliche

Gemüth affizirt. Soll daher der Gast den Wirth nicht vertreiben und selbst zum Wirthe werden, so muß man dem Einkehrenden keinen langen Aufenthalt gestatten, des Gastes aber sich zeitlich genug zu entledigen suchen, bevor es ihm gelingt, so einheimisch zu werden, daß er uns am Ende aus dem Hause jagt. —

243.

הַשּׁוֹתֶה כּוֹסוֹ בְּבַת אַחַת הֲרֵיזָה גַּרְגָּרָן׃ שְׁנַיִם דֶּרֶךְ אֶרֶץ׃ שְׁלֹשָׁה מְגַסֵּי הָרוּחַ׃

Wer sein Glas auf einmal austrinkt, ist ein Süffling, es in zwei Mal austrinken ist anständig; wer es in drei Malen austrinkt, der gehört zu den Hochmüthigen. (Beza 25.)

244.

גָּזַל וְאֵינוֹ יוֹדֵעַ מִמִּי גָּזַל׃ הֵלֶךְ וְיַעֲשֶׂה מִתָּן עָנְיֵי עִירוֹ׃

Wer Jemanden etwas geraubt hat, ohne zu wissen von wem? der verwende das Geraubte zum öffentlichen Nutzen. (Beza 29.)

Hierin scheint ein bedeutsamer Wink für diejenigen zu liegen, welche entweder aus besonderer Gewissenhaftigkeit, oder weil ihr Vermögen wirklich aus ungerechtem Gute zusammen gehäuft ist, ihr Gewissen beruhigen wollen; daß sie ihre Absicht am beßten erreichen können, wenn sie eine verhältnißmäßige Summe zur Begründung irgend einer wohlthätigen öffentlichen Anstalt verwenden; da nur auf diese Art die Beraubten irgend einen, wenn auch nur mittelbaren Nutzen erlangen, der sie für den erlittenen Verlust einigermaßen entschädiget. —

245.

כָּל־הַמְלַמֵּד תּוֹרָה וְאֵינוֹ מְלַמְּדָהּ דּוֹמֶה לָאִלָּן שֶׁבַּמִּדְבָּר שֶׁלֹּא
דְלֹתַהֲנִי מְעִיתִּי׃

Wer die Wiſſenſchaft lernt und ſie nicht weiter lehrt, gleicht einer Myrthe in der Wüſte, wo Niemand iſt, der ſie genießen ſoll. (Rosch Haschana 23.)

Mittheilung iſt ohnehin dem gebildeten Menſchen Bedürfniß und er hält es ſogar für Pflicht, das Wiſſenswerthe und Nützliche unter den Menſchen zu verbreiten; es giebt aber höchſt unterrichtete Menſchen, die nicht gerade aus Eigennutz, ſondern aus einer Art von geheimer Mißgunſt, ihr Wiſſen, als ein unveräußerliches Eigenthum betrachten, deſſen Genuß nur für ſie und für keinen Andern beſtimmt ſey: dieſe gleichen einer Myrthe, die für ſich genußreich, in der Wüſte nicht den geringſten Genuß gewährt; wer nun eine ſolche dorthin pflanzt, der thut die Abſicht kund, ihren Wohlgeruch den Menſchen zu entziehen, entzieht aber zugleich dieſen Genuß ſich ſelbſt, eben ſo pflanzt der verſchloſſene Menſch ſein Wiſſen an einen wüſten Ort, wo Niemand hin kann, um ſich daſſelbe anzueignen, ſchadet aber dadurch ſich ſelbſt, da durch Mittheilung das eigne Wiſſen erweitert und vervollkommnet wird. Wenn es nun in dieſem Zeitalter keinen Anlaß zu dergleichen Beſchwerden giebt, wenn es ſelbſt des minder Unterrichteten Leidenſchaft iſt, ſein ſchaales Wiſſen an den Tag zu fördern und es ſo öffentlich als möglich zu machen; ſo war obige Lehre in einem Zeitalter nöthig, wo es nicht nur an bequemen Mitteln zur Veröffentlichung fehlte, ſondern, wo man ſie aus mancherlei Gründen abſichtlich vermied und das, was man wußte, ſorgfältig in ſich verſchloß; daher die gelehrte Ariſtokratie jener Zeiten, welche die Gelehrſamkeit zu dem ausſchließlichen Eigenthum gewiſſer Familien machte und alles um ſich herum in Unwiſſenheit ließ, beſonders in Hinſicht gewiſſer Lehren, die man für ſich zwar niederſchrieb, aber nicht zur öffentlichen Kunde gelangen ließ. —

246.

מַעֲלֵי תִלְגָּא לְטַרְיָא כְּהוּ מִטְרֵי לְאַרְעָא׃

Der Schnee ist dem Gebirge eben so nützlich, als ein fünffacher Regen dem flachen Lande. (Tanith 3.)

Da nehmlich wegen der abschüssigen Lage der Gebirge der Regen nicht gut eindringen kann, der Schnee aber liegen bleibt und dadurch dort eben so eindringt, wie der Regen in das flache Land.

247.

דַּאֲמַי צוּרְבָא מֵרַבָּנָן דְּמֵי לְפַרְצִידָא דְּחוּטְתֵי קָלָא׃ כֵּיוָן דְּנָבַט נָבַט׃

Ein junger Gelehrter gleicht dem Saatkorn unter einer Erdscholle, schießt es einmal empor, so wächst es desto schneller. (Tanith 3.)

So wie das Saatkorn unter der Scholle sich nur sehr schwer emporarbeitet, aber einmal dahin gelangt, desto besser aufschießt; so muß der junge Gelehrte sich durch eine Menge von Hindernissen und Schwierigkeiten hindurch arbeiten, bevor er zu einigem Rufe gelangt, hat er es aber dahin gebracht, so verbreitet sich dieser desto schneller, je auffallender ein umfangreiches und gründliches Wissen bei einem jugendlichen Gelehrten seyn muß. —

248.

אֵין תַּלְמִיד חָכָם רַשַּׁאי לְיַשֵּׁב בְּתַעֲנִית מִפְּנֵי שְׁמְמַעַם מְלַאכֶת שָׁמַיִם׃

Ein Gelehrter darf sich nicht mit Fasten plagen: weil er dadurch der Wirksamkeit für Gottes Sache Abbruch thut. (Tanith 11.)

249.

דַּאֲמַי מָרֵי בֵּי רַב דְּיָתֵיב בְּתַעֲנִיתָא כַּלְבָא לֵיכוֹל שִׁירְתֵּיהּ׃

Ein Gelehrter, der sich dem Fasten ergiebt, dessen Mahlzeit mag der Hund fressen. (Tanith 11.)

250.

כָּל־הָעוֹסֵק בַּתּוֹרָה לִשְׁמָהּ תּוֹרָתוֹ נַעֲשֵׂית לוֹ סַם חַיִּים שֶׁלֹּא
לִשְׁמָהּ נַעֲשֵׂית לוֹ סַם הַמָּוֶת׃

Wer ſich mit dem Geſetze ernſtlich beſchäftiget, um des Geſetzes willen, dem wird es ein belebendes Medikament; wer es nicht des Geſetzes wegen thut, dem wird es ein tödtendes Gift. (Tanith 8.)

Es iſt eine im Leben nicht ſeltene Erſcheinung, daß die wohl unterrichtetſten und kenntnißreichſten Menſchen gerade am meiſten gegen Sitte und Geſetz verſtoßen und ſie umgehen, und dieſer Mißbrauch beweiſt, daß ſie ihr Studium nicht um der Sache willen, ſondern aus unreiner Abſicht, als Ruhmſucht, Rechthaberei u. d. gl. betrieben. Geſetzt aber, ſie erreichten dieſe Abſicht vollkommen, ſo verſchwindet dieſer ſcheinbare Vortheil gegen die ungeheuern Nachtheile, welche für die edlere Beſtimmung und ſelbſt für das bürgerliche Glück des Menſchen daraus erwachſen. Je ruhmſüchtiger z. B. der Menſch iſt, deſto mehr Hinderniſſe werden ihm in den Weg gelegt, Ruhm zu erlangen, und wenn er ihn erlangt, tauſendfach verleidet; denn was man einem Andern für nichts hingehen läßt, wird ihm als unverzeihlich angerechnet und zu ſeinem Nachtheil benutzt; er erreicht alſo im Grunde gar keinen Zweck. — Betreibt der Menſch das Studium des Geſetzes um der Sache willen, ſo trägt die Kunde deſſelben nicht nur zu ſeiner moraliſchen und intellektuellen Vollkommenheit, ſondern auch zur Behaglichkeit des Lebens ſelbſt bei, er erreicht alſo mit dem Zwecke, den er ſucht, zugleich den, den er nicht ſucht, während jener mit dem, den er nicht ſucht zugleich den verliert, den er ſucht. —

251.

לְעוֹלָם יְהֵא אָדָם רַךְ כְּקָנֶה וְאַל יְהֵא קָשֶׁה כְּאֶרֶז׃

Der Menſch ſei ſtets weich, wie Schilf, und nicht hart, wie eine Zeder. (Tanith 20.)

D. h. er zeige ſich ſtets gegen diejenigen verſöhnlich, die ihn beleidiget haben, und dieß wird durch folgendes praktiſches

Beispiel erläutert: Rabbi Eleasar, Sohn des Rabbi Simeon, ritt einst auf seiner Rückreise von der Akademie das Ufer eines Flusses entlang und voller Freude über das daselbst Erlernte, that er sich auf seine erworbenen Kenntnisse nicht wenig zu Gute. Hier stieß er auf einen überaus häßlichen Menschen, der ihn aufs freundlichste grüßte. Ohne den Gruß zu erwiedern, rief er ihm, von der auffallenden Häßlichkeit des Mannes überrascht, zu: wie häßlich bist du doch! Sind die Einwohner deines Wohnortes alle so häßlich? Ich weiß es nicht, antwortete dieser, indessen magst du zu dem Künstler hingehen, der mich hervorgebracht, und ihm über das Kunstwerk Vorwürfe machen, das er verfertiget hat. Als nun der Rabbi aus dieser beißenden Antwort entnahm, wie sehr er den Mann beleidiget hatte, warf er sich vor ihm nieder, und bat ihn, seinen Fehler eingestehend, inständig um Verzeihung. Nein! erwiederte jener, ich gewähre dir deine Bitte nicht eher, bevor du nicht zu jenem Künstler hingehest und ihn wegen seines häßlichen Produkts zu Rede stellst. Je beharrlicher der Beleidigte bei seiner Weigerung sich zeigte, desto sehnlicher wünschte der Rabbi, dessen Verzeihung zu erhalten. Er folgte ihm jetzt in dieser Absicht bis zu dessen Wohnort, von woher die Einwohner dem Rabbi entgegenströmten, und ihn mit dem Ruf: Rabbi! Lehrer! begrüßten. Wem gilt dieser Ruf? fragte der Beleidigte erstaunt. Wem anders, war die Antwort, als dem, der hinter dir herreitet? Wenn dieß ein Rabbi ist, entgegnete jener, so möge es seinesgleichen nicht viele in Israel geben! Warum das? fragten die erstaunten Einwohner. Jetzt erzählte er ihnen das Vorgefallene. Wie dem auch sei, bemerkten die Einwohner, ist es deine Pflicht, einem in der Gesetzkunde so berühmten Manne schon deshalb zu verzeihen! So will ich es denn aus Rücksicht gegen Euch thun, nur lasse er sichs nicht beikommen, in Zukunft ein solches Benehmen zu wiederholen. Ueber diese Verzeihung erfreut, ging nun der Rabbi zur Stadt hinein und hielt eine erbauliche Predigt, zu deren Texte er den obigen Satz wählte; da es auch seinerseits von Versöhnlichkeit des Charakters zeugte, daß er trotz der wiederholten Weigerung des Mannes dennoch nicht nachließ, bis er dessen Verzeihung erhielt.

252.

כְּמוֹ אֵשׁ אֵינוֹ דוֹלֵק יְחִידִי אַף דִּבְרֵי תוֹרָה אֵין מִתְקַיְּמִין בְּיְחִידִי ו

So wie das Feuer an einem einzigen Stück Holz nicht fort brennt, so hat das Studium deſſen kein Gedeihen, der es für ſich allein betreibt. (Tanith 7.)

Dahin werden nehmlich die Worte Jeremias gedeutet, wenn er ſpricht: (Jerem. 26.) Mein Wort gleicht dem Feuer, ſpricht der Herr, indem ſie ſich nicht allein auf die Eigenſchaft des Brennens, ſondern auch auf die Art, wie es an den brennbaren Gegenſtänden ſeine Wirkſamkeit äußert, beziehen. Das Feuer ergreift zwar einen einzelnen Gegenſtand und haftet an demſelben in dem Maaße, als es die Beſchaffenheit des Letztern zuläßt; zur hellen, auflodernden Flamme wird es aber erſt dann, wenn es mehrere Gegenſtände zugleich ergreift; eben ſo kann ein Menſch durch Talent und Fleiß ſich Gelehrſamkeit aneignen, ſie wird aber um ſo gründlicher, je mehr der Studirende ſich beſtrebt, ſeine Gedanken Andern mitzutheilen und einen Austauſch derſelben zu bewirken; da ſelbſt der fertige Gelehrte ſich keine Unfehlbarkeit anmaßen und ſein Urtheil zum Maßſtabe aller übrigen machen darf. Ueberdieß trägt ſchon die Mittheilung für ſich ſelbſt und die gegenſeitige Erörterung eines gelehrten Gegenſtandes Vieles zur Erweiterung unſrer Kenntniſſe und zur möglichſten Deutlichmachung unſrer Begriffe bei, während die bloße Veröffentlichung durch die gewöhnlichen Mittel bei weitem dieſen Zweck nicht erreicht, indem wir dadurch nur ſelten Gelegenheit finden, die Urtheile Anderer über unſre Erzeugniſſe zu vernehmen und die unſrigen darnach zu berichtigen. Ueberdieß lehrt die Erfahrung zur Genüge, daß das gegenſeitige Beſprechen eines Gegenſtandes dem Gedächtniſſe ſehr förderlich iſt, während das Selbſtſtudium daſſelbe eher überladet, als ſtärkt. Das Zuſammenſtudiren iſt alſo auch in dieſer Hinſicht empfehlungswürdig. —

253.

לָמָּה נִמְשְׁלוּ דִּבְרֵי תוֹרָה כְּעֵץ? (Prov. 3, 18.) מַה עֵץ קָטָן מַדְלִיק אֶת־הַגָּדוֹל:

Warum werden die Worte des Gesetzes mit Holze verglichen? So wie das kleinere Holz das größere anzündet, so schärfen die jüngern Gelehrten den Verstand der ältern. (Tanith 7.)

Wenn irgend etwas geeignet ist, den Verstand der Gelehrten zu schärfen, so ist es nicht so sehr die Mittheilung seiner Kenntnisse, als vielmehr die Art der Mittheilung. Es ist etwas anders, dieselben erwachsenen Personen discursive, als der Jugend unterrichtend mitzutheilen. Im letztern Falle ist die Mittheilung analytisch und kann nicht deutlich genug bewerkstelliget werden; daher ist eine solche vorzüglich geeignet, den Scharfsinn und die Gründlichkeit zu befördern; indem also die Jugend von uns lernt, ist sie zugleich unsere beßte Lehrerin und ihr verdanken wir, wenn auch nicht den extensiven Umfang, doch den intensiven Grad unseres Wissens.

254.

הַרְבֵּה לָמַדְתִּי מֵרַבּוֹתַי: וּמֵחֲבֵרַי יוֹתֵר מֵרַבּוֹתַי: וּמִתַּלְמִידַי יוֹתֵר מִכֻּלָּם:

Vieles habe ich von meinen Lehrern erlernt, mehr noch von meinen Kollegen, am meisten aber von meinen Schülern. (Tanith 7.)

Bei dem Lehrer legt der Mensch den Grund zu seinen Kenntnissen, bei seinen Kollegen sammelt er die Materialien dazu, durch den Unterricht, den er seinen Schülern ertheilt, vollendet er das Gebäude seines Wissens. Nun ist zwar die Grundlage die erste Bedingung zum Halt des Gebäudes, ist aber nicht Zweck, sondern nur das Mittel zur Begründung desselben; eben so wenig genügen die bloßen Materialien zur Vollendung des Gebäudes, wenn sie nicht durch die Kunst eines geschickten Baumeisters so zweckmäßig, als es die Bestimmung desselben erfordert, zusammengefügt werden; die Vollendung aber, ist

die Hauptbedingung zur Erfüllung des Zweckes. So ist das Lernen und Sammeln zwar unerläßlich zur Erlangung von Kenntnissen, durch das Lehren aber gelangen sie zur Konsistenz, der Schüler ist also der Hauptlehrer des Menschen; es muß also jeder, dem es um Gründlichkeit des Wissens zu thun ist, nicht bloß nach Mittheilung desselben überhaupt, sondern nach Mittheilung durch Lehre und Unterricht streben und nur dadurch wird es ihm klar werden, was ihm zur Gründlichkeit noch fehle, und er wird Licht und Ordnung bringen in das, was er schon weiß. —

253.

מה־שְּׁלֹשָׁה מִינֵי מַשְׁקִין הֲלָלוּ אֵין מִתְקַיְּמִין אֶלָּא בְּפָחוּת שֶׁבִּכְלִים: כָּךְ אֵין תַּלְמוּד תּוֹרָה מִתְקַיֶּמֶת אֶלָּא בְּמִי שֶׁמַּנִּיחַ עַצְמוֹ כְּפָחוּת שֶׁבִּכְלִים:

Wie diese drei Flüssigkeiten (Wein, Oel und Milch) sich nur in dem schlechtesten der Gefäße (dem irdnen) halten; eben so hat Gelehrsamkeit nur bei demjenigen Haft, der eine demuthsvolle Gemüthsart besitzt. (Tanith 7.)

Beispielsweise wird hinzugefügt, das eine Kaisertochter einst beim Anblick des Rabbi Josua ausgerufen: Schade! daß eine so berühmte Weisheit in einem so häßlichen Gefäße enthalten ist! Worin, erwiederte der Rabbi, bewahrt der Kaiser, dein Vater, seinen Wein auf? In irdnen Gefäßen, war die Antwort. Wenn alle Welt, entgegnete der Rabbi, sich solcher Gefäße zur Aufbewahrung des Weines bedient, so sollte doch dein Vater sich eines schönern Gefäßes bedienen! Und das wäre? fragte die Prinzessin. „Eines goldnen oder silbernen" antwortete der Rabbi. Die Prinzessin verfehlte nicht, diese Bemerkung des Rabbi ihrem Vater mitzutheilen. Allein nachdem dieser seinen Wein in dergleichen Gefäße hatte bringen lassen, ergab es sich, daß derselbe sauer wurde. Wer hat dich auf diesen Gedanken gebracht, fragte der Kaiser seine Tochter? Rabbi Josua, war die Antwort. "Aber, was war denn die Veranlassung dazu?" die Tochter erzählte jetzt die mit dem Rabbi gehabte Unterhaltung, und dieser welcher wegen seines schädlichen Rathes sogleich zu Rede gestellt wurde, machte es dem Kaiser klar, daß seine Bemerkung bloß eine scherzhafte Antwort auf die unstatthafte Frage seiner Toch-

ter seyn sollte. Giebt es denn aber nicht hübsche Menschen, fragte der Kaiser den Rabbi, welche sich durch Gelehrsamkeit auszeichnen? Allerdings! war die Antwort des letztern; allein, wären jene Männer häßlicher, so würden sie noch gelehrter seyn. Wir fügen zur Erläuterung hinzu, daß körperliche Schönheit, sonst eine empfehlungswerthe Eigenschaft, zwar mit Gelehrsamkeit nicht unverträglich, gewöhnlich aber, besonders in der Jugend der Aneignung derselben sehr hinderlich ist, Sie ist die Mutter der Eitelkeit und oft des Uebermuths, wovon die erste den Fleiß, die letztere die dem Gelehrten nothwendige Bescheidenheit tödtet; während körperliche Häßlichkeit, wenn auch nicht mit Gelehrsamkeit ursächlich zusammenhangend, mindestens ihr jene Hindernisse nicht in den Weg legt. Sinnreicher ist die dort angegebene Aehnlichkeit gedachter Flüssigkeiten mit der Gelehrsamkeit, welche darin besteht, daß erstere in Verderbniß gerathen, wenn nicht oft darnach gesehen wird, und eben so die letztere durch Vernachläßigung in Abnahme gerathen muß.

256.

לאשׁק ולא תענית גורמין׃

Weder Sack, noch Fasttag, sondern nur die Buße und die guten Handlungen bewirken die Abwendung der göttlichen Strafen. (Tanith 16.)

Der biblische Beweis wird aus dem Buch Jonas geführt, wo es nicht heißt: Gott hat ihren Sack und ihr Fasten, sondern: Gott hat ihre Handlungen wahrgenommen, da sie von ihrem bösen Wandel zurück gekehrt waren, (Jonas 3, 10.) und dieß ging nach der Behauptung des Samuel so weit, daß sie Gebäude niederrissen, um einen darin befindlichen geraubten Balken dem Eigenthümer wieder zu geben. Uebrigens stellt schon Jesajas das Fasten als etwas Zweckloses dar, wenn es nicht von wahrer Reue und Besserung begleitet ist, nur zieht es der Talmud vor, den Beweis von einer Thatsache zu führen; weil man sich, trotz aller Theorie und aller Deklamationen der Propheten, von der Idee nicht trennen konnte, daß das Fasten für sich selbst etwas Verdienstliches und die Gottheit Aussöhnen-

des ſey: obgleich die urſprüngliche Bedeutung deſſelben offenbar eine ganz andere war. Denken wir nehmlich der letztern reiflich nach, ſo bietet ſich uns folgende Betrachtung dar. Maimonides ſtellt irgendwo einen Grundſatz auf, welcher, ſo parador er auch klingt, nichts deſto weniger von entſchiedener Wahrheit zu ſeyn ſcheint. Die Leidenſchaften, ſagt er, ſind Extreme; will man ihnen mit Erfolg entgegen wirken, ſo muß es durch den Uebergang in die entgegengeſetzten Extreme geſchehen. Man glaube gewöhnlich, meint er, daß man den Laſterhaften dadurch am ſicherſten auf den Weg der Tugend bringe, wenn man ihn ſeiner böſen Neigungen durch eine oder die andere ihnen entgegengeſetzte Handlung allmählich entwöhne; allein ſo richtig dieß in der Theorie auch ſcheine, ſo unwirkſam zeige es ſich in der Praxis, indem ein Rückfall dabei unvermeidlich ſey. Wolle man daher mit einem ſolchen moraliſchen Patienten eine radikale Kur vornehmen, ſo müſſe man nicht homöopatiſch verfahren, ſondern ihn von vorn herein in das entgegen geſetzte Extrem übergehen und dann dieſe Doſis allmählig vermindern laſſen, bis man ihn auf der rechten Mittelſtraße weiß, wo er, von beiden Extremen gleich weit entfernt, weder in das eine, noch in das andere verfällt. Den Geizigen z. B. müſſe man erſt verſchwenderiſch, dann ſparſam; den Verſchwender erſt geizig und dann ſparſam ſeyn laſſen, wenn man des Erfolgs gewiß ſeyn wolle — Betrachten wir nun die Ueberſättigung und das Faſten, als zwei ſolche entgegengeſetzte Extreme und zwar jene, als das Sinnbild der Laſterhaftigkeit, dieſes aber als das der Entbehrungen überhaupt, ſo ſcheint es eine Verwirklichung des obigen Maimonidiſchen Grundſatzes zu ſeyn, wenn man das Faſten als den Uebergangspunkt zur Mäßigkeit, als Mutter der Beſonnenheit betrachtete. Es ſollte zum Mittel dienen, ſich des ſchädlichen Sauerteigs zu entledigen und ſich dadurch zur Aufnahme guter Vorſätze und Entſchließungen fähig zu machen und vorzubereiten. Dieß war die urſprüngliche Beſtimmung des Faſtens. Wie aber bei ſo vielen andern Dingen die Mittel mit dem Zwecke verwechſelt werden und das Symbol mit der Zeit ſeine Bedeutung verliert; ſo gieng es auch hier. Man fing mit der Zeit an, das Faſten für etwas Verdienſtliches, dann aber als Aequivalent aller Tugenden und dieſe daher für entbehrlich zu halten, es hörte auf

Mittel zu seyn und wurde als Zweck betrachtet. Ihr findet, ruft Jesajas aus, nur am Fasttag selbst Wohlgefallen, während Ihr Zank und Streit unterhaltet, mit der Faust des Frevels um Euch schlaget! (Jesajas 58, 4.). Der Prophet tadelt nicht das Fasten überhaupt, er verwirft es nur als Zweck, zählt aber eine Menge von Tugenden auf, die sämmtlich mit Entbehrungen und Aufopferungen verknüpft und in so fern dem Fasten ähnlich sind, als wolle er gleichsam auf die eigentliche und einzige Bestimmung desselben, als Mittel zur Ertragung aller übrigen Entbehrungen zu dienen, hinweisen. Daher war es auch späterhin Sitte, an allgemeinen Fasttagen diese wichtige Bestimmung hervor zu heben und in Rede und Schrift darauf aufmerksam zu machen.

257.

אַבָּא אוּמָנָא׃

Der Wundarzt Abba. (Tanith 21.)

Da wir es, als zum Zwecke dieses Werkes gehörend, betrachten, das Leben und Wirken der alten Rabbinen, soweit uns die Urkunden den Stoff dazu bieten, darzustellen, so sey es uns erlaubt, einige auffallende Züge aus dem Leben dieses außerordentlichen Menschen anzuführen. Der Ort, wo er seine chirurgischen Operationen verrichtete, hatte besondere Abtheilungen, um die Manns- und Frauenspersonen, von einander abgesondert zu halten. Der Mantel, worin er seine Lanzette stecken hatte, hatte einen Einschnitt an der Stelle, wo der Aderlaß verrichtet wird. Diesen Mantel hing er jedem Frauenzimmer um, und verrichtete den Aderlaß durch jenen Einschnitt, damit er nicht Gelegenheit habe, den entblößten Arm zu sehen. Außerhalb des Zimmers war ein Behältniß angebracht, worein die Belohnung für seinen ärztlichen Beistand geworfen wurde, so daß der Arme derselben überhoben war, und sich nicht scheuen durfte, sich von ihm heilen zu lassen. Von einem Gelehrten nahm er durchaus nichts an; wer aber notorisch arm war, dem gab er eine Un-

terſtützung obendrein, um ſich nach beſtandener Operation Erquikkungen zu verſchaffen. Abbaii, ein berühmter Rabbi, neugierig zu wiſſen, wie weit ſeine Frömmigkeit gehe, ſchickte zwei Gelehrte zu ihm, um ihn auf die Probe zu ſtellen. Er ließ ſichs angelegen ſeyn ſie aufs beßte zu bewirthen, behielt ſie die Nacht bei ſich, und legte ihnen koſtbare Teppiche unter, um darauf zu ſchlafen. Des andern Morgens, beim Abſchied, wickelten die Gelehrten die Teppiche zuſammen, nahmen ſie mit auf den Markt, wo er ſich gewöhnlich einzufinden pflegte, und baten ihn, dieſelben zu tariren. Nachdem er den Werth derſelben angegeben hatte, fragten ſie ihn, ob er ihnen auch den genaueſten angegeben habe, und ob ſie nicht etwa mehr werth wären. Für dieſen Preis, erwiederte er, nehme ich ſie an, Es ſind deine eignen Teppiche, riefen jetzt die Gelehrten, die wir in der Abſicht mitgenommen, um doch zu erfahren, welches Urtheil du über uns fällen würdeſt. Das will ich euch gleich ſagen, erwiederte der Arzt. Ich dachte, die Leute mögen eine Kollekte zur Loskaufung einiger im Gefängniß ſchmachtenden Perſonen veranſtalten und ſcheueten ſich, von mir eine Beiſteuer zu fordern (und werden mir ſchon hinterher die Anzeige machen). Da dieß nun nicht der Fall iſt, bemerkten die Gelehrten, ſo nimm ſie jetzt als dein Eigenthum hin! Nein! erwiederte Abba: von dem Augenblicke an, wo ich ſie vermißt hatte, beſtimmte ich ſie zu einem wohlthätigen Zwecke, und ſo mögen ſie dazu verwendet werden.

253.

רַב בָּרוֹקָא׃

Rabbi Beroka. (Tanith 22.)

Als dieſer Gelehrte einſt auf dem Markte ſeines Ortes ſtand, erſchien ihm plötzlich der Prophet Elias. Giebt es wohl, fragte er dieſen, auf dieſem Platze einen Menſchen, welcher der Seligkeit gewiß wäre? Während Elias ſeine Frage verneinte, gieng ein Mann vorüber, welcher ſchwarze Schuhe mit ſchwarzen Bändern (gegen den Gebrauch der damaligen Juden, ſchwarze

Schuhe mit weißen Bändern zu tragen) trug, und einen Rock ohne Schaufäden an hatte. Dieser Mann, rief Elias aus, ist der künftigen Seligkeit gewiß! Der Rabbi, voller Neugier, den Mann näher kennen zu lernen, eilte ihm nach und suchte ihn auszuforschen, um zu erfahren, durch welche besonderen verdienstlichen Handlungen er sich jenes beneidenswerthen Looses theilhaftig gemacht hätte? Gehe jetzt, antwortete ihm der Unbekannte, und komme morgen wieder! Des andern Tages trafen gedachte drei Personen abermals zusammen und Rabbi wiederholte seine gestrigen Fragen. So wisse denn, begann der Unbekannte, daß ich ein Gefangenwächter bin. Mein Verdienst aber besteht darin, daß ich stets wachsamer Hüter weiblicher Unschuld und stets darauf bedacht bin, dieselbe gegen die Angriffe der männlichen heidnischen Mitgefangenen kräftig zu schützen. Wenn du aber, wie hieraus hervor geht, Jude bist, fragte der Rabbi, warum zeichnen sich deine schwarzen Schuhe vor denen deiner Mitbrüder aus? Es geschieht, erwiederte der Gefangenwächter, weil ich um Jerusalem traure. Um so mehr, fuhr jener fort, wundert es mich, daß dein Oberkleid ohne Schaufäden ist? Das hat in dem Umstand seinen Grund, daß ich bei Heiden angestellt bin und in der Absicht meine Religion verheimliche, daß ich meinen Mitbrüdern die boshaften Pläne welche jene gegen sie im Schilde führen, bei Zeiten hinterbringen und dadurch zu ihrer Hintertreibung beitragen könne, was auch gerade damals der Fall war, als ich dich auf den andern Tag zu mir beschied — Während dieses Gesprächs kamen zwei andre Männer vorbei. Werden diese Männer der Seligkeit theilhaftig werden, fragte der Rabbi wiederum den Elias? Allerdings! betheuerte dieser. Welches sind denn Eure guten Werke, fragte der Rabbi? Wir sind Lustigmacher von Profession, war die Antwort, und suchen jeden betrübten Menschen, der uns aufstößt, durch unsre Späße aufzuheitern, und so oft wir zwei Menschen im Streit begriffen sehen, Frieden unter ihnen zu stiften. Die Tendenz dieser sinnreichen Erzählung liegt klar am Tage und bedarf daher keines Kommentars. Was dabei auffällt, scheint der Umstand zu seyn, daß man den Propheten auf dem Markte und nicht in der Behausung des Rabbi erscheinen ließ, und daß der Rabbi nicht wegen seiner eignen Seligkeit

Aufſchluß verlangte? War er davon ſchon im voraus verſichert? oder fürchtete er eine demüthigenden Antwort? Wir vermuthen ſchon aus dem Grunde das Erſtere, weil, wie jedem Kenner des Talmud bekannt iſt, das Glück einer Erſcheinung des Propheten Elias nur den durch Tugend und Frömmigkeit Ausgezeichnetſten zu Theil werden ſoll, wie die wenigen nahmhaft gemachten Perſonen hinlänglich beweiſen, die eines ſolchen Glücks genoſſen. Allein es erging dem Rabbi, wie ſo vielen Andern, von denen tauſenderlei Menſchen verſchiedenen Standes und Gewerbes vorübergehen, die ſie als ihnen völlig Unbekannte oft nach ihrer äußern Erſcheinung beurtheilen, und dabei in tauſenderlei Irrthümer verfallen, obgleich ſie zuweilen die Wahrheit treffen. — So hatte unſer Rabbi mit hoher Wahrſcheinlichkeit vermuthet, daß es unter den vielen Menſchen, die ſich zur Wahrnehmung weltlicher Geſchäfte oder wohl gar aus Müßiggang auf öffentlichem Markte herum treiben, nur wenige, oder vielleicht gar keinen geben werde, welcher ſich durch gottſelige Werke der Seligkeit würdig machte. Allein er war Menſch und konnte ſich irren. Wer aber konnte ihm hierüber beſſern Aufſchluß geben, als ein Prophet und beſonders ein Prophet von ſo hohem Range? Dieſer ſuchte ihn in der That anfangs in ſeiner Vermuthung zu beſtärken; zeigte ihm aber alsbald, wie höchſt trügeriſch dieſe Vermuthungen und wie täuſchend und unzuverläßig oft die Schlüſſe der Analogie und der unvollſtändigen Induktion ſind. Ein Mann geht eben vorbei, welcher ſeiner Tracht nach für nichts anders als für einen Heiden gehalten werden mußte, und gerade dieſer Heide ſoll nach der Verſicherung einer ſo kompetenten Autorität der Seligkeit gewiß ſeyn? Dieſer außerordentlichen Erſcheinung mußte ein Mann, wie Beroka war, auf den Grund kommen. Aber welch' ein Erſtaunen muß den Mann ergriffen haben, als er in dem ohnehin ſo merkwürdigen Kandidaten der Seligkeit einen Gefangenwächter erblickte? Was läßt ſich von einem ſolchen ohne Zweifel rohen, unwiſſenden und grauſamen Menſchen, der noch obendrein Heide, und zwar heidniſcher Aufſeher über jüdiſche Gefangene war, was läßt ſich von einem ſolchen Kannibalen Gutes und Verdienſtliches überhaupt und beſonders von der Art erwarten, daß er vor ſo vielen Menſchen, die hier auf dem Markte ſich befanden, eines ſo beneidenswer-

then Glückes würdig machte? Aber alle Zweifel lösen sich bald auf eine noch wunderbarere Weise. Selbst Heiden können, wenn sie tugendhaft sind, nach dem anderweitigen Ausspruche der Rabbinen, der Seligkeit im höchsten Grade fähig werden. Doch so etwas läßt sich von einem Sokrates, Plato, Aristoteles, Mark Aurel u. dgl. erwarten; daß aber selbst ein jüdischer Aufseher über heidnische Gefangene, wie dort ausdrücklich erwähnt wird, mit Lebensgefahr die Unschuld beschützt, durch ein besonderes Abzeichen lange nach der Zerstörung des zweiten Tempels noch um Jerusalem trauert, mit höchster Lebensgefahr die geheimen Anschläge heidnischer Tyrannei, die er abhorcht, seinen Mitbrüdern hinterbringt, dies ließ sich von einem Menschen dieses Standes nicht erwarten, nnd doch mußte es wahr seyn; denn nicht nur Elias versichert die Gewißheit seiner Seligkeit, sondern er selbst giebt ein untrügliches Wahrzeichen durch einen Anschlag der Tyrannen, den er eben damals seinen Mitbrüdern entdeckte, als er den Rabbi auf den folgenden Tag zu sich beschied. Dieser doppelte Irrthum mußte den Rabbi zur Genüge belehren, wie vorsichtig man in seinen Urtheilen über Andere, besonders in Rücksicht eines uns so fern liegenden Umstandes, als die Seligkeit ist, sein müsse. Doch der angeführte, außerordentliche Fall mag, als ein Miraculum Miraculorum, zu den allerseltensten gehören und eine einzelne Ausnahme kann eine Regel nicht über den Haufen werfen. Allein kaum hatte er sich von seinem ersten Erstaunen erholt, als eine neue Erscheinung ähnlicher Art seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Zwei Lustigmacher gehen vorüber, welche Elias ebenfalls als der Seligkeit theilhaftig bezeichnet. Was mögen, wider alles Erwarten, diese Possenreißer, die gewöhnlich nicht zu der edelsten Menschenklasse gehören, wohl Gutes und Löbliches gethan haben, worauf sie ihr Anrecht an eine so hohe Erwartung begründeten? Doch siehe da! welch ein edles Ziel sich diese Possenreißer setzten, um welches sie Heroen der Tugend beneiden dürfen! Sie haben sichs zum besondern Geschäfte gemacht, den Trübsinn aus den Gemüthern der Menschen zu verscheuchen, und überall, wo es Zank und Streit giebt, Eintracht und Frieden zu stiften! das ist wahre Religion! praktische Weisheit und die edelste Humanität! diese beiden Tugenden allein sind hinreichend, sich damit die Seligkeit zu erkaufen, so wie das Gegentheil allein hinreichend ist den

und Gewerbes ſie wollen, zuſammen leben, un
der von dem äußern Schein überhaupt, noch vor
auf das Ganze ſchließen dürfe, und in dieſer Al
Scene auf öffentlichen Markt verlegt, wo die b
vorhanden war, die Handlung ſo mannigfaltig u
nöglich zu machen — dringen wir tiefer in den
ieſer moraliſchen Erzählung ein; ſo finden wir
ätigung eines anderweitig von den Rabbine
Grundſatzes angedeutet, daß Geſetz, Gottesverehr
nität die drei Hautpfeiler ſeyn (גְּמִילוּת חֲסָדִים
orauf die menſchliche Geſellſchaft ſich ſtütze. —
ahrung der Keuſchheit nehmlich finden wir das
eſtreben, den Trübſinn zu verſcheuchen, die G
er das Gebet (in ſo fern der Traurige nach Be
nicht beten darf) und in dem Beſtreben Frie
acht unter den Menſchen zu ſtiften, die Humanit
d der Prophet wollte durch Vorführung jener
uf hinweiſen, wie man ſich in dieſen drei Dingen
n und Verhältniſſen hervorthun könne, und
sübung dieſer drei Kardinaltugenden die Selig
ne. —

Ganzen durch die That kund zu thun; eben so tadelhaft ist es, sich durch zwecklose Kasteiungen von dem Allgemeinen abzusondern und als Sonderling zu erscheinen; denn wenn das Fasten nach den Worten der heiligen Schrift und den vielfachen Aeußerungen der Rabbinen schon in rein religiösem Betracht von beschränkter Wirksamkeit ist, so ist es von der politischen Seite betrachtet, zugleich dem Menschen in seinen bürgerlichen Verhältnissen nachtheilig, da es ihn in seiner von der Gesammtheit in Anspruch genommenen Tätigkeit hemmt und ihn zur Beförderung seines eigenen Wohls unfähig macht; und zwar schon in der Hinsicht, daß wenn er dadurch endlich in die Lage geräth, menschlicher Hilfe zu bedürfen, man ihn nicht nur deswegen, weil er selbst Schuld daran ist, sondern auch darum seinem Schicksal überläßt, weil man das häufige Fasten innern Gewissensbissen wegen heimlich begangener Sünden zuschreibt. Wollte aber Jemand auf diese Gefahr hin sich dennoch dieser Kasteiung aus Religiösität unterwerfen, so zeigt der Urheber des obigen Satzes aus der heiligen Schrift selbst, wie unstatthaft ein solcher Grund sei. In der heiligen Schrift, sagt er, heißt es: der Mensch ward zur lebendigen Seele, und hierin ist die Pflicht ausgesprochen, die Seele, die man von Gott erhalten hat, so lange als möglich lebend zu erhalten, er handelt also gegen die Religion, gegen seine Nebenmenschen und gegen sich selbst, und verdient also in dieser dreifachen Hinsicht, von den Menschen verlassen zu werden.

189.

אֶלְעָזָר אִישׁ בִּרְתּוֹתָא׃

Elasar aus Bartóta. (Tenith 24.)

Dieser wohlthätige Mann hatte die Gewohnheit, so oft ihm Almosensammler aufstießen, ihnen was er gerade bei sich hatte hinzugeben. Da es nun bekannt war, daß er nicht zu den Bemittelten gehörte, so wichen ihm die Almosensammler sorgfältig aus. Doch als er eines Tages in der Absicht ausgegangen war, um für seine Tochter den Brautstaat einzukaufen, und die

Almoſenſammler ihm ausweichen wollten, lief er ihnen nach und beſchwor ſie, ihm den Gegenſtand der von ihnen veranſtalteten Collekte mitzutheilen. Wir ſind eben beſchäftigt, war ihre Antwort, die Ausſtattung eines verwaiſeten Brautpaares aufzubringen. Beim Herrn! rief er aus, dieſes geht meiner Tochter vor! und mit dieſen Worten nahm er jene zum Brautſchatz ſeiner Tochter beſtimmte Summe, und gab ſie, bis auf einen Sus, den er für ſich behielt, den Sammlern hin. Für letztern kaufte er ſich eine geringe Quantität Weitzen, und gewann damit durch öftern Umſatz ſo viel, daß der ihm verliehene Seegen Gottes nicht zu verkennen war. Siehe da! ſagte einſt ſeine Frau zu ihm, was der Schöpfer für dich thut! Bei Gott! rief er aus, dieſer Seegen ſei für dich ſo ungenießbar, wie ein Heiligthum, und du ſollſt keinen andern Genuß dabei haben, als jeder andere israelitiſche Arme Anſprüche daran hat.

261.

יָגַעְתִּי וְלֹא מָצָאתִי אַל תַּאֲמִין׃

Sagt jemand zu dir: ich habe mir (im Studium) Mühe gegeben, bin aber nicht zum Zwecke gelangt; ſo glaube ihm nicht! Sagt Jemand: ich habe meinen Zweck erreicht, ohne mir Mühe gegeben zu haben; ſo glaube ihm ebenfalls nicht! Spricht er aber: ich habe mir Mühe gegeben und habe auch meinen Zweck erreicht, dann glaube ihm. Dies gilt jedoch, fährt der Text fort, nur vom Studium; im Handel aber kommt alles auf den Beiſtand Gottes an. (Megilla 6.)

Thätigkeit und Fleiß ſind auch für das minder begünſtigte Talent ſtets fruchtbringend; ohne dieſelben muß auch das Genie zurückbleiben; um ſo glücklicher muß der Erfolg für denjenigen ſein, der Talent mit Fleiß verbindet und um ſo geringer für den Talentloſen, der auch des Fleißes ermangelt. Es iſt alſo die erſte Pflicht des Erziehers, auf Mittel zu ſinnen, den Fleiß anzuregen und da, wo er ihn vorfindet, nicht ermatten zu laſſen. Beſonders kommt es bei dem minderbegünſtigten Kopfe darauf an, ihn zu einem erſten Verſuche zu bringen, und ihn dann zu überzeugen, daß der Fleiß, obgleich er das Talent

niemals ganz ersetzt, auf jeden Fall bedeutende Wirkung hervorbringt. Nur muß sich nach der obwaltenden Verschiedenheit der Köpfe stets die Wahl der Gegenstände des Studiums richten; da es selbst an guten Köpfen eine solche Mannigfaltigkeit giebt, daß eine große Sachkenntniß erfordert wird, um eine richtige Wahl zu treffen. Doch aber, behauptet der Talmud, daß der Fleiß nur zum Auffassen, niemals aber zum Behalten des Aufgefaßten etwas beitrage, welches letztere nur durch den Beistand Gottes, das heißt, durch ein glückliches Gedächtniß erlangt werden könne, und dieß dürfte auch seine völlige Richtigkeit haben.

262.

אִי חַקְלָאִי מַלְכָּא לֵירְחֵי דִּיקְרֵיהּ מִצַּוָּארֵיהּ לָא נָחֵית׃

Wenn der Bauer auch König würde, so käme ihm der Futterkorb doch nicht vom Halse. (Megilla 16.)

D. h. die Beschäftigung, der sich der Mensch von Jugend auf widmet, hängt ihm, in jedem neuen Verhältnisse, worein er tritt, immerwährend nach, und er kann sich deren, so sehr er es auch oft nöthig findet, niemals erwehren; es läßt sich daher oft von einer einzigen Handlung auf die Herkunft und das innere Leben eines Menschen schließen, ja selbst in der Art und Weise, wie eine Handlung geschieht, erkennt der feine Menschenbeobachter den Charakter des Handelnden, so sehr er sich auch Mühe gäbe, denselben zu verbergen; da man wohl die Handlung selbst, aber nicht immer die Form derselben nachahmen kann; und doch kommt oft so sehr viel auf diese Form an, daß sie allein über den Werth oder Unwerth der Handlung selbst entscheidet. Es ist daher eine der schwersten Aufgaben für den Erzieher, diesen Uebelstand zu heben, welcher oft so innigst mit der Natur des Menschen verwebt ist, daß es nur selten gelingt, denselben zu beseitigen. —

263.

בְּמִין עַנְיָא וְלָא יָדַע אִי בְּמִין אִי לָא כְּמִין ׃

Der Arme iſt hungrig, ohne es zu wiſſen. (Megilla 16.)

Durch lange Armuth kann ſich der Menſch dermaßen an Entbehrungen gewöhnen, daß er die entgegen ſtehenden Bedürfniſſe gar nicht mehr zu empfinden ſcheint; es darf ſich aber nur eine Gelegenheit darbieten, die es ihm möglich machte, dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen, und ſogleich erwacht ein Trieb in ihm, den er früher gar nicht gekannt zu haben ſcheint, der aber im Grunde nur geſchlummert hat und eben nur jener Gelegenheit bedurfte, um in ſeiner vollen Stärke zu erwachen. Daher ſollte der Menſch nicht nur in ſeinen Urtheilen über Andere, ſondern auch in der Beurtheilung ſeiner ſelbſt, ſtets vorſichtig ſeyn; nur die Gelegenheit kann entſcheiden und ſo lange ſich dieſe nicht dargeboten hat, ſollten wir unſer Urtheil billig zurück halten.

264.

רְוָחָא לְבַסּוּמֵי שְׁכִיחָא ׃

Für ſeine Speiſen giebt's immer Raum im Leibe. (Megilla 16.)

265.

אִם רָאִיתָ רָשָׁע שֶׁהַשָּׁעָה מְשַׂחֶקֶת לוֹ אַל תִּתְגָּרֶה בּוֹ ׃

Wenn du einen ſchlechten Menſchen ſiehſt, dem das Glück wohl will, ſo hüte dich, mit ihm anzubinden. (Megilla 6.)

Auch dem ſchlechten Menſchen gelingen nicht alle Unternehmungen und viele ſeiner Wünſche bleiben oft unbefriediget. Es giebt aber zuweilen Zeitpunkte für ihn, wo ſein Glück kulminirt und dann iſt es Zeit, ihm aus dem Wege zu gehen; denn Bosheit mit Uebermuth vereint, ſchlägt um ſich, und ſucht nach au-

sen hin schädlich zu seyn, man muß sich daher hüten, ihr Gelegenheit dazu zu geben.

266.

תְּעָלָא בְּעִידָנֵיהּ סָגִיד לֵיהּ׃

Nach vor dem Fuchse mußt du dich schmiegen, so oft die Reihe zu herrschen an ihm hält. (Megilla 16.)

Nach der alten Sage fängt die Oberherrschaft der Thiere unter einander vom Löwen an und geht dann bei den übrigen die Reihe herum, hält also die Reihe an dem Fuchse, so muß seine Regierung dieselbe Anerkennung, wie die des Löwen finden; denn der allgemeine Wille ist stets ein gebieterisches Gesetz, dem sich der Einzelne nicht entziehen darf, und diese Lehre ist in allen Lebensverhältnissen sehr wichtig, wo häufig Fälle eintreten, daß der Untergeordnete in jeder Hinsicht weit über dem Uebergeordneten steht. In solchen Fällen darf dieses Mißverhältniß nicht zum Vorwande dienen, sich seiner Unterordnung zu entziehen und sich über den Vorgesetzten zu stellen; denn da es keine absolute Würdigkeit giebt und diese oft auf sehr subjektiven Gründen beruht, so würde alle Ordnung in der Welt aufhören, wenn man jene zum Maßstabe des Rechts nehmen wollte. —

267.

מִימֵי לֹא נִתְכַּבְּדְתִּי בְּקִלְקוּל חֲבֵירִי וְכוּ׃

Als die Schüler des Rabbi Nechurja ihn einst fragten, woher es komme, daß er ein so hohes Alter erreicht habe, antwortete er: das rührt daher, weil ich niemals meine Ehre auf die Schande meines Nächsten gegründet, niemals einen Fluch über meinen Nächsten mit mir ins Bette genommen, und mit meinem Vermögen stets freigebig war. (Megilla 28.)

Beispielsweise wird dort angeführt, daß Rabbi Huna einst eine Schaufel auf der Schulter trug. Ein andrer Rabbi, der

ß bemerkt hatte, wollte ſie ihm abnehmen. Rabbi Huna aber wiederte: pflegſt du ſo was in deinem Wohnorte zu thun, ſo ſſe ich mirs gefallen; iſt dieß aber nicht der Fall, ſo mag ich eine Ehre nicht durch deine Schande erkaufen. Mar Sutra atte die Gewohnheit, jeden Abend, wenn er zu Bette ging, uszurufen: allen denen ſei verziehen, die uns heute Unrecht ge- han haben. Eben ſo wird der Begriff von Freigebigkeit dort ahin ausgedehnt, daß man es mit den Arbeitern, die wir be- häftigen, bei Auszahlung ihres Lohnes nicht ſo genau neh- nen ſolle. —

263.

בַּוְרָא מָוְיֵיהּ בַּאֲחוּהָ, אַסְקֵי בַּאֲבוּהָ: מֵיכַלְיֵי בִּבְרֵיהּ אִישְׁתֵּי עֲלֵיהּ אֲבוּהָ:

er Fiſch wird gebraten in ſeinem Bruder (in dem Salze, welches als See- lz gleich dem Fiſche im Waſſer erzeugt wird), dann in ſeinen Vater ge- acht (nehmlich in kaltes Waſſer, als den Vater des Fiſches, nach dem maligen Gebrauche, den Fiſch nach dem Braten in kaltes Waſſer zu brin- n), dann in ſeinem Sohne (in der Brühe deſſelben) gegeſſen, und endlich wird ſein Vater (das Waſſer) darauf getrunken. (Mocd. Katon 11.)

Damit ſoll angedeutet werden, daß auch bei vernunftloſen eſchöpfen ſich Gleiches zu Gleichem geſelle, und daß in Gottes Werken überall Harmonie anzutreffen ſei, wie z. B. auch im Mineralreich das Eiſen mit dem Eiſen geſchlagen, der Diamant it dem Diamantenſtaub geſchliffen wird; wir dürfen alſo ana- giſch ſchließen, daß da, wo dieſe Harmonie nicht auf den er- n Blick ſichtbar iſt, ſie nichts deſto weniger exiſtire; da wir m Gott ähnlich zu ſeyn ſtreben ſollen, ſo müſſen auch wir armonie in unſre Handlungen bringen und ſie überall zu be- rdern ſuchen. —

269.

הוֹי צַנָּא דְּמָלֵי סִפְרֵי דְּחָסַר!

Wehe des Korbes voller Bücher, der dahin geschwunden. (Moed Katon 18.)

Es war ein Mann gestorben, der alle Urkunden der Tradition durchstudirt hatte. Man fragte bei Rabbi Nachman an, welche Trauerrede man demselben halten solle? Ruft ihm nach, erwiederte dieser: O! des Korbes voller Bücher, der dahin geschwunden ist! d. h. er habe den Inhalt aller jener Bücher bloß seinem Gedächtnisse eingeprägt, ohne ihn gründlich aufgefaßt zu haben, da die Verständlichkeit der gedachten Bücher lediglich auf den Erörterungen beruht, die der Talmud darüber enthält, das bloße Studiren aber ohne Gründlichkeit ein sehr geringes Verdienst ist.

270.

מַעֲשֶׂה וּמֵתוּ בָּנָיו שֶׁל רַבִּי עֲקִיבָא וְכוּ׳:

Als dem Rabbi Akiba einst zwei Söhne gestorben waren, fanden sich sämmtliche Einwohner ein, um eine allgemeine Trauer anzustellen. Als sie sich weg begeben wollten, bestieg Rabbi Akiba eine hohe Bank und redete die Anwesenden folgendermaßen an: meine Brüder! sagte er, wären meine beiden Söhne auch als Bräutigame gestorben, so hätte ich auch dann in der Ehre Trost gefunden, die Ihr mir erzeigt habet. Jedoch, wäret Ihr in der Absicht gekommen, um die Person des Akiba zu ehren, so gäbe es ja viele dergleichen überall; Euch kann also nur die Lehre Gottes, die er im Herzen trägt, zu ihm geführt haben, ihr seyd also einer doppelten Belohnung würdig. (Moed Katon 21.)

Wir können nicht umhin, unsere Leser auf die Belehrung aufmerksam zu machen, die wir aus dieser einfachen Erzählung schöpfen können. Es folgt daraus 1) welchen süßen Trost uns die allgemeine Theilnahme gewährt, welche unsre Nebenmenschen an den uns betreffenden unglücklichen Ereignissen nehmen. 2) Daß wir, so großen Anspruch an diese Theilnahme wir auch zu haben glauben, sie niemals, als einen schuldigen Tribut, sondern als einen freiwilligen Akt der Mitwelt betrachten dürfen, der unsre

Erkenntlichkeit verdient. 3) daß die Ehre, die uns wegen unſrer Verdienſte widerfährt, am Ende auf dieſe allein bezogen werden muß, und daß wir bloß die Vermittler ſind zwiſchen ihnen und denen, die ſie ihnen widerfahren laſſen. (Moed Katon. 31.)

271.

דַּמּוֹצֵא אֶת־חֲבֵירוֹ אֲבֵל לְאַחַר יב״ח חֹדֶשׁ וְכוּ׳

Wer ſeinem Nächſten nach Ablauf ſeiner zwölfmonatlichen Trauer begegnet und ihn durch Troſtgründe zu beruhigen ſucht, benimmt ſich gleich einem Arzte, der einem ſo eben von einem Beinbruch Geneſenen begegnend, zu ihm ſpricht: komme, laß dir das Bein nochmals brechen, und laß dich von mir kuriren, dann wirſt du ſehen, was meine Medikamente können. (Moed Katon 21.)

So wie anderwärts das zu frühzeitige Tröſten widerrathen wird, eben ſo hier das unzeitige, welches die bereits verharrſchte Wunde wieder aufreißt, um ſie aufs neue zu heilen, gleich jenem Arzte, der den neuen Beinbruch anräth, um ſeine Geſchicklichkeit zu beweiſen.

272.

וַי! חָסְרָא אַרְעָא דְיִשְׂרָאֵל גְּבַרָא רַבָּא׃

Weh! das israelitiſche Land empfindet den Verluſt eines großen Mannes! (Moed Katon 18.)

So rief einſt der berühmte Reſch Lakiſch aus, als ſo eben ein großer Lehrer ſeiner Nation geſtorben war, der 24 Reihen von Schülern zu Zuhörern hatte. Der Verluſt eines ſolchen Mannes trifft das ganze Land, während der gewöhnliche Menſch höchſtens nur ſeinen nächſten Umgebungen abſtirbt, und auch dieſen nur unter gewiſſen Umſtänden. Mit Recht gab alſo Reſch Lakiſch zu verſtehen, daß man nicht den dahin Geſchiedenen, ſondern das Land bedauern müſſe, wo ſein öffentliches Wirken ſo nützlich und wohlthätig war.

273.

מַאי אִם טוֹב וְאִם רַע? זֶה הַנּוֹתֵן צְדָקָה לְעֵינֵי בַּסַּרְסְיָא׃

Worauf beziehen sich die Worte: (Eccles. 7, 12.) Die Handlung sei gut, oder böse? auf einen Menschen, der sein Almosen öffentlich spendet. (Chagiga 5.)

So oft Rabbi Jochanan an den (angeführten) Vers kam, wo es heißt: „Gott zieht jede Handlung vor das Gericht, sie sei gut oder böse" ergriff ihn eine tiefe Wehmuth. Wenn auch die guten Handlungen einer Untersuchung unterliegen, rief er aus, welches Schicksal hat der Mensch jenseits zu erwarten? Hierauf wird nun im Talmud untersucht, welche gute Handlungen eine schlechte Seite haben; und rechnet beispielsweise die Wohlthätigkeit dahin, die gegen einen Armen in Gegenwart Anderer ausgeübt wird, oder wer einem Frauenzimmer unter vier Augen Almosen giebt und sich dadurch dem Verdachte aussetzt; solche und ähnliche Handlungen sind zwar beziehungsweise gut, haben aber eine schlechte Seite, die sie tadelhaft macht.

274.

יְגִיעָה בְּכַ״ג שָׁעוֹת מַה שֶּׁלֹּא יָגִיעָתָם כָּל־הַיּוֹם׃

Dieser Mensch hat in 2 Stunden mehr Thätigkeit bewiesen, als Ihr während eines ganzen Tages. (Talm. Hieros. Berach. 8.)

Als Rabbi Seira das Grab des in einem Alter von 25. Jahren verstorbenen Rabbi Bun besuchte, stellte er folgende Betrachtung an; „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, sagt der Prediger (Eccles. 5, 11.) er habe viel oder wenig gegessen; doch die Uebersättigung läßt den Reichen nicht schlafen." Die Parallelen würden wohl besser stimmen, meint der Rabbi, wenn es hieße: süß ist der Schlaf des Arbeiters, er schlafe viel, oder wenig, (der Reiche aber schlafe niemals ruhig); allein man stelle sich vor, führt der Rabbi fort, ein Fürst habe mehrere Leute zur Arbeit engagirt, von denen ein Einziger sich durch besondere Kunstgeschicklichkeit auszeichnet. Der Fürst, der dieß wohlgefällig bemerkt, erläßt ihm einen großen Theil der Arbeit und zahlt

hm obendrein Abends den vollständigen Sold aus. Nun fan= gen die Mitarbeiter an zu murren, daß dieser Arbeiter nur 2 Stunden gearbeitet, dennoch so viel erhalten, als sie, die den ganzen Tag über beschäftiget waren. Darüber, erwiederte der Fürst, dürft Ihr Euch nicht beschweren, da dieser in jenen 2 Stunden mehr gearbeitet hat, als Ihr den ganzen Tag. Dem= gemäß deuten wir nun den angeführten Vers dahin: süß ist der Schlaf (der Todesschlaf) des Arbeiters (des thätigen, verdienstvol= len Menschen), er arbeite viel, oder wenig (er lebe lange oder urz) so hat ers einst zu genießen, die Uebersättigung aber (die bloße Sorge für den Genuß) läßt den Reichen (den noch so ange Lebenden) nicht ruhig (im Grabe) schlafen. Und so, fährt er Rabbi fort, können wir auch von dem Rabbi Bun behaup= en, daß er in einem Alter von 25 Jahren mehr geleistet habe, ls mancher vollkommene Gelehrte in einem Alter von hundert Jahren. —

275.

עֵינָא וְלִבָּא תְּרֵי סַרְסוּרֵי דְּחֵטְאָה נִינְהוּ׃

Das Auge und das Herz sind zwei Mäkler der Sünde. (Talm. Hieros. (Berach 4.)

276.

יֵשׁ מַאֲכִיל לְאָבִיו פִּטּוּמוֹת וְיוֹרֵשׁ גֵּיהִנֹּם וְיֵשׁ שֶׁהוּא מַטְחִינוֹ בְּרֵחַיִם וְיוֹרֵשׁ גַּן עֵדֶן׃

Mancher giebt seinem Vater gefüllte Delikatessen und ist ein Kind der Hölle; mancher läßt ihn die Mühle treiben und erlangt das Paradies. (Talm. Hieros, Peah. 18.)

So, fährt der Talmud fort, pflegte einst ein Sohn sei= em Vater gemästete Hühner zuzubereiten. Als nun eines Ta= es jener zu letzterm sagte: mein Sohn! woher nimmst du die= s? gab ihm dieser zur Antwort: Alter! wenn die Hunde fres= n, so schweigen sie. Ein solcher Sohn ist trotz der dargereich=

ten guten Wissen ein Kind der Hölle. Dagegen gab es einst einen Sohn, dessen Gewerbe es war, die Mühle zu treiben. Plötzlich traf von Seiten der Behörde ein Befehl an die Müller ein, Mannschaft zur Frohnarbeit zu stellen, der Vater hatte sich bereits angeschickt, dem Befehle durch seine eigne Person zu genügen, als der Sohn in ihn drang, lieber an seiner Stelle die Mühle zu treiben, während er ihn bei der Behörde vertreten, und die zu befürchtenden Mißhandlungen über sich wolle ergehen lassen. Hier läßt der Sohn den Vater die Mühle treiben und doch hat er Ansprüche auf das Paradies.

277.

אוֹי לִי שֶׁאֵינִי רוֹאֶה אוֹתָךְ בְּכָךְ׃

Wehe mir, daß ich dich nicht in einem ähnlichen Zustande sehe! (Talm. Hieros. Schekal. 32.) Auch (Tanith 21.)

Ein durch seine ausgezeichnete Frömmigkeit im hebräischen Alterthum hochberühmter Lehrer, Namens Nahum, hatte die Gewohnheit, bei jedem Ungemach, das ihn betroffen, auszurufen: auch dieses Verhängniß geschieht zu meinem Besten! und daher den Zunamen: Gam su (auch dieses) erhalten. Als er eines Tages seinem Schwiegervater ein bedeutendes Geschenk auf drei wohlbeladenen Eseln zu führte, stieß er unterweges auf einen Armen, der ihn um Lebensmittel ansprach. Warte nur eine Weile, sagte Nahum, bis ich einen Esel entladen haben werde. Er hatte diese Verrichtung kaum beendet, als der Arme vor seinen Augen todt dahin sank. Vom wüthendsten Schmerz ergriffen, warf sich Nahum auf den Leichnam und rief aus: möge der, der in seinem Erbarmen gezaudert, in den schrecklichsten körperlichen Leiden eine Abbüßung seiner Sünde finden! Sein Wunsch wurde leider! nur zu buchstäblich erfüllt; denn gelähmt an Händen und Füßen und an beiden Augen erblindet, lag er bald wirklich danieder, in welchem elenden Zustande ihn der berühmte Akiba besuchte. Vom Anblick so beispielloser Leiden aufs tiefste ergriffen, rief Akiba aus: wehe mir! daß ich dich in diesem Zustande erblicken muß! Wehe mir! entgegnete ihm der Lei-

dende, daß ich dich nicht in einem ähnlichen Zuſtande ſehe! Warum fluchſt du mich? fragte Akiba? Weil du dich gegen körperliche Leiden ſo geberdeſt und gegen die göttlichen Fügungen ſo auflehnſt. —

278.

אַתְּפַיְּיסְתָּ דִּין דְּמִתְחַמֵּי וְלָא חָמֵי דִּין דְּחָמֵי וְלָא מִתְחַמֵּי יְקַבֵּל פִּיּוּסָךְ׃

Du haſt den zu verſöhnen geſucht, welcher geſehen wird, ohne zu ſehen: ſo möge ſich dir derjenige verſöhnen, welcher allſehend iſt, ohne geſehen zu werden! (Talm. Hieros. Schekal. 32.)

Rabbi Hoſaja der große pflegte aus hoher Achtung gegen den blinden Lehrer ſeines Sohnes, ſich täglich zu einer gewiſſen Stunde ſein Eſſen zu demſelben hinbringen zu laſſen, um ihm bei der Tafel Geſellſchaft zu leiſten. Eines Tages aber, als er wegen einer kleinen Reiſe dieſe Höflichkeit ausſetzen mußte, begab er ſich Abends zu dem Blinden hin, um ſich wegen ſeines heutigen Ausbleibens mit der Verſicherung zu entſchuldigen, daß es nicht aus Verachtung, ſondern nur in Folge einer Reiſe geſchehen ſei; welche außerordentliche Herablaſſung den Blinden ſo ſehr rührte, daß er ſich nicht enthalten konnte auszurufen: ſo wie du den zu verſöhnen ſuchteſt, welcher geſehen wird, ohne zu ſehen, möge ſich dir einſt der verſöhnen, welcher ſieht, ohne geſehen zu werden! Woher kommſt du, fragte Rabbi Hoſaja, zu dieſer Segensformel? Sie ſchreibt ſich, antwortete dieſer, vom Rabbi Eleaſar, Sohn Jakobs, her. Zu dieſem pflegte ſich ein Blinder einzufinden, der wegen ſeiner Blindheit brodlos war. Um ihm nun ein bequemes Auskommen zu verſchaffen, ſetzte ſich Rabbi Eleaſar, ſo oft er ihn zu Tiſche geladen hatte, unter ihn, damit die Anweſenden eine deſto höhere Meinung von den Verdienſten des blinden Gaſtes bekommen ſollten, und dieſe Maßregel hatte eine ſo gute Wirkung, daß der Arme dadurch ſein vollkommenes Auskommen erhielt. Der Blinde, welcher die Urſache der plötzlichen Veränderung ſeiner Lage geahnet haben mochte, fragte einſt, wer denn unter ihm ſitze? Man ſagte ihm,

daß sein gastfreundlicher Wirth es wäre. So möge denn der, welcher sieht, ohne gesehen zu werden, gegen dich eben so wohlwollend seyn, als du es bist gegen den, welcher gesehen wird, ohne Andere zu sehen!

279.

כַּמָּה נְפָשׁוֹת שְׁקָעוּ אֲבוֹתַי בָּאן׃

Wie viele Seelen gingen nicht bei diesem Gebäude zu Grunde! (Talmud. Hierps. Schekal. 33.)

Rabbi Chama und Rabbi Hosaja besichtigten einst die Synagogen zu Lydda. Welche große Summen, rief Rabbi Hosaja aus, steckten unsre Vorfahren in diese Gebäude! Ach! wie viele Seelen, solltest du sagen, entgegnete Rabbi Chama, ließen unsre Vorfahren dabei zu Grunde gehen! Gab es denn keine armen Gelehrten (die man mit diesen Summen hätte ernähren können?) (Talm. Hieros. Tunit.)

280.

אַרְבַּע כִּתּוֹת נַעֲשׂוּ אֲבוֹתֵינוּ עַל־הַיָּם וְכוּ׃

In 4 Parteien theilten sich unsre Vorfahren am (rothen) Meere. Die einen sprachen: wir wollen uns vertrauungsvoll ins Meer stürzen. Eine andere Partei sprach: laßt uns nach Aegypten zurückkehren! Eine dritte Partei sprach: wir wollen uns gegen die Aegypter zur Wehr setzen! Die vierte Partei sprach: wir wollen mit Gebeten gegen sie auftreten. Zu der erstern Partei sprach Moses (Exod. 14. 13.) bleibet stehn und seht die Hülfe Gottes. Zur zweiten sprach er: die Ihr heute die Aegypter gesehen habt, sollt sie nicht wieder zu Gesichte bekommen (ibid.) Zur dritten sprach er: (Exod. 14, 14.) Gott wird für Euch kämpfen. Zur vierten endlich sprach er: (ibid.) Ihr sollt schweigen!

231.

נְטוֹרֵי קַרְתָּא אִינּוּן סָפְרַיָּא׃

Hüter der Stadt ſind nur die Lehrer derſelben. (Talm. Hieros. Chag. 78.)

Rabbi Jehuda der Fürſt (Enkel des berühmten Verfaſſers der Miſchna) hatte an Rabbi Ammai und Rabbi Aſſai den Befehl ergehen laſſen, in Judäa Schulen zu organiſiren und Lehrer des mündlichen und des ſchriftlichen Geſetzes anzuſtellen. Als ſie nun zu dieſem Behufe eine Reviſion anſtellend, an einen Ort kamen und da weder die einen, noch die andern Lehrer antrafen, erſuchten ſie die Einwohner, ihnen die Hüter der Stadt vorzuführen. Jene verſtanden hierunter die Vorgeſetzten des Orts und ließen dieſe vor den Reviſoren erſcheinen. Dieſe Herren, fragten die letztern, nennt Ihr die Hüter der Stadt? Mit Nichten! dieß ſind die Zerſtörer derſelben (die das Schulweſen gänzlich vernachläßigen). Aber, fragten die Einwohner, wen verſteht ihr denn ſonſt unter den Hütern der Stadt? Wir verſtehen darunter, erwiederten ſie, die Lehrer des mündlichen und des ſchriftlichen Geſetzes, wie ſich der Pſalmiſt ausdruckt: wenn Gott das Haus nicht erbauet, ſo iſt die Mühe der Erbauer vergebens.

232.

אֲמַר לֵי אֲבִיו דְּשַׁמָּא יְכוֹל יְשַׁמַּע לֵי וְכוּ׃

Da es (Levit. 19, 3.) heißt: Ihr ſollt Vater und Mutter ehrfürchten, ſo könnte man dieß dahin deuten, daß wenn der Vater zu ſeinem Sohne ſpräche: verunreinige dich! gieb das Verlorene dem Eigenthümer nicht wieder, der letztere auch hierin dem erſtern gehorchen müſſe? Allein es heißt dort weiter: Ihr ſollt meine Ruhetage halten, hierdurch wird angedeutet, daß die Ehrfurcht vor ihm (Gott) allen andern Dingen vorgehe. (Jebam. 6.)

283.

סוּם וְלֹא תַשְׁפִּיץ ׀ שְׁפִיץ וְלֹא תִבְנֵי ׀ שֶׁכֶל הֵיזַיִק בְּבִנְיָן מִיתַּמְסְכָן׃

Stopfe das Loch zu, nur nimm keine Reparaturen vor: nimm Reparaturen vor (so lange es geht) nur beginne keinen Neubau: denn wer sich ins Bauen einläßt, wird arm. (Jebam. 63.)

284.

קַפּוּץ וְבִין אַרְעָא ׀ מְתוּן וְסִיב אִתְּתָא׃

Eile beim Ankauf eines Grundstücks, zaudre beim Heirathen einer Frau. (Jebam. 63.)

285.

רַחֲמָנָא לִיצְלָךְ מִמִּידִי דְּקַשֵׁי מִמּוֹתָא׃

Als Rab einst von Rab Chaja Abschied nahm, sprach er zu ihm: der Herr bewahre dich vor etwas, was noch schlimmer ist, als der Tod! D. h. vor einer bösen Frau, wie es heißt: (Eccles. 7, 26.) ich finde bittrer als den Tod das Weib. (Jebam 63.)

286.

דָּפַק מִזָּךְ טַעֲמָא מַלְפָךְ׃

Zuweilen wirft du durch den belehrt, der von dir ausgeht. (Jebam 63.)

Rab hatte eine böse Frau, die ihm in allem zuwider handelte. Dieß erstreckte sich bis auf die Zubereitung der Speisen, so daß sie ihm z. B. Erbsen kochte, wenn er Bohnen haben wollte, und so umgekehrt. Als nun sein Sohn, Chaja, herangewachsen war, kam dieser einst auf den Einfall, des Vaters Bestellung verkehrt auszurichten, so daß derselbe die gewünschte Speise wirklich erhielt. Siehe da! rief Rab aus: deine Mutter

fängt an, ſich zu beſſern! Nicht doch! entgegnete ihm der Sohn: ich war es, der deine Beſtellung abſichtlich verkehrt ausgerichtet hatte. Es geſchieht wohl zuweilen, ſagte Rab zu ſeinem Sohne, wie das Sprichwort ſagt, daß der Sohn klüger iſt, als der Vater; nichts deſto weniger unterlaſſe es künftig hin, dieſe Liſt zu gebrauchen, und dich dadurch an die Lüge zu gewöhnen.

287.

דַּיְינוּ שֶׁמְּגַדְּלוֹת אֶת־בָּנֵינוּ וּמַצִּילוֹת אוֹתָנוּ מִן הַחַטָּא׃

Es iſt genug, daß ſie (die Frauen) unſre Kinder erziehen und uns vor der Sünde (der Ausſchweifung) bewahren. (Jebam 63.)

Rabbi Chaja hatte eine böſe Frau, von der er ſehr vieles auszuſtehen hatte; dennoch hatte er die Gewohnheit, ihr ſo manches, was er außer dem Hauſe erhielt, nach Hauſe zu bringen und ſie damit zu überraſchen. Als nun ſein Kollege, Rab, ihm ſeine Verwunderung zu erkennen gab, antwortete ihm Chaja: Wenn die Frauen auch böſe ſind, ſo kann ihnen dennoch Niemand das Verdienſt abſprechen, daß ſie unſre Kinder erziehen und uns ſelbſt vor der Sünde bewahren.

288.

קָשֶׁה אִשָּׁה רָעָה כְּיוֹם סַגְרִיר׃

Ein böſes Weib gleicht dem ſtürmiſchen Wetter. (Jebam. 63.)

D. h. eine böſe Frau iſt in dem Hauſe, was das ſtürmiſche Wetter draußen iſt; denn ſo wie dieſes den Menſchen ins Haus treibt, ſo treibt ihn jene aus demſelben.

289.

לְעוֹלָם יִרְאֶה דַּיָּן עַצְמוֹ כְּאִלּוּ חֶרֶב מוּנַּחַת לוֹ בֵּין יְרֵכוֹתָיו וְגֵיהִנֹּם פְּתוּחַ לוֹ מִתַּחְתָּיו׃

Der Richter stelle sich stets vor, daß ihm ein Schwerd zwischen den Schenkeln liege und die Hölle unter ihm offen stehe. (Jebam. 109.)

290.

מִפְּנֵי מָה אֹזֶן קָשָׁה וְאַלְיָה שְׁלֹחַ יָכֹל שֶׁאִם יִשְׁמַע דָּבָר שֶׁאֵינוֹ הָגוּן יִכֹּף אַלְיָה לְתוֹכָהּ׃

Warum ist das Ohr hart und das Ohrläppchen weich? Damit, wenn der Mensch etwas Unschickliches hört, er das Läppchen ins Ohr stecken könne. (Ketub. 2.)

291.

אָמַר ר׳ סִימוֹן רַבּוֹת עָשִׂיתָ אַתָּה ה׳ אֱלֹהַי נִפְלְאוֹתֶיךָ וְגוֹ׳ (Ps. 40, 6.) אֲבָל עַכְשָׁיו וְכוּ׳׃

Rabbi Simon sprach, wir geben diesem Verse folgenden Sinn: Ehedem thatest du große Dinge, jetzt aber hast du deine Wunder und deine Plane uns übergeben. (Talm. Hieros. Rosch. Haschana, 59.)

Diese allegorische Deutung des obigen Verses wird durch sechs verschiedene Gleichnisse erläutert. Rabbi Josua vergleicht diese Handlung mit der eines Königs, der eine Uhr hatte und sie seinem Sohne, sobald dieser erwachsen war, übergab. Rabbi Jose führt als Beispiel einen König an, der eine Feldhütte hatte, und sie seinem erwachsenen Sohne übergab. Rabbi Acha führt das Beispiel eines Königs an, der seinen Siegelring seinem erwachsenen Sohne übergab. Rabbi Chaja führt das Beispiel eines Königs an, der seinem erwachsenen Sohne ein Handwerkzeug, das er hatte, übergab. Rabbi Itzchak führt das Gleichniß eines Königs an, der viele Schätze besaß und sie seinem erwachsenen Sohne übergab. Andre Rabbinen vergleichen diese Hand-

lung mit einem Arzte, der ſeinem erwachſenen Sohne ſeine vollſtändige Apotheke übergab. Wir haben in vielen Artikeln dieſes Werkes oft Gelegenheit gehabt, unſre Leſer auf die verſchiedenen Einkleidungen aufmerkſam zu machen, worein die Rabbinen ihre Ideen zu hüllen pflegten. Eine beſondere Art der Einkleidung iſt das Gleichniß; und der Sinn iſt um ſo mannigfaltiger, je mannigfacher, wie hier, die Gleichniſſe ſind, die für einen und denſelben Gegenſtand aufgeführt werden. Es ſey uns daher erlaubt, auch hier einen Verſuch zur Entzifferung der angeführten Gleichniſſe zu wagen. Die Hauptidee, die ihnen ſämmtlich zum Grunde liegt, iſt die, daß die wunderbaren außerordentlichen Anſtalten, welche die Vorſehung in der Urzeit zum Beßten der Nation zu treffen für gut fand, nunmehr nach der bereits erkannten Selbſtſtändigkeit der Nation überflüſſig geworden ſind. Forſchen wir aber näher den Mitteln nach, welche die Vorſehung der Nation zu dieſem Behufe an die Hand gegeben habe, ſo meint Rabbi Joſua, daß dieſes Mittel die Vernunft ſelbſt ſei, deren richtiger, in der ägyptiſchen Sklaverei, gehemmter, jetzt aber frei gewordener Gebrauch, hinreichend ſei, das Volk in die rechte Bahn zu leiten und ſeine Exiſtenz zu begründen. Er ſtellt aber die Vernunft unter dem treffenden Bilde einer Uhr vor, weil der Menſch ſich in Rückſicht ſeiner Handlungen nach jener, wie in Rückſicht des Zeitmaßes nach dieſer richtet. Rabbi Joſe meint, daß die Vernunft allein zur Erreichung dieſes Zweckes nicht hinreichend, ſondern daß auch die Weisheit, die Tochter der Wiſſenſchaft und der Erfahrung, erforderlich ſei, um ſo wohl den einzelnen Menſchen, als eine ganze Nation, ſelbſt unter den drückendſten Verhältniſſen aufrecht zu erhalten und ſie vor völligem Untergang zu ſchützen. Er ſtellt dieſe Weisheit unter dem Bilde einer Feldhütte dar, welche zum Schutze gegen mancherlei Vorfallenheiten errichtet iſt. Gleichen Schutz gewährt dem Menſchen die Weisheit gegen innere und äußere Gefahren, denen er im Leben oft ausgeſetzt iſt. Rabbi Acha meint, daß zur Behauptung der Selbſtändigkeit außer der Vernunft und der Erfahrung auch noch die geoffenbarte Religion unentbehrlich ſei. Er nennt letztere einen Siegelring, einen Stempel der göttlichen Weisheit, der aller Wiſſenſchaftlichkeit und aller Bildung das Siegel der Vollkommenheit aufdrückt und beſonders die

conditio sine qua non für das Gedeihen eines Staates ist. — Rabbi Chaja behauptet, daß Alles dieß noch nicht genüge. Eine Nation kann gebildet, weise, religiös seyn und dennoch den höchsten, ihre Selbstständigkeit bedrohenden Gefahren, bloß gestellt seyn, wovaus sie sich durch kein andres Mittel, als durch Richtung ihrer Blicke zu Gott und durch Anflehung seines mächtigen Beistandes im Gebete ziehen kann. Er nennt das Gebet das Handwerkzeug des Menschen, das Instrument, wodurch er sich die göttliche Barmherzigkeit erwerben kann. Rabbi Itzchak meint, daß alle diese Mittel zusammen genommen bei weitem nicht hinreichten, dem einzelnen Menschen und noch viel weniger einer ganzen Nation ihre Fortdauer zu sichern, wenn nicht gute Handlungen allen diesen Vorkehrungen zum Grunde lägen. Diese guten Handlungen nennt er Schätze, von den Vorfahren für die Nachkommen zu Mustern und Vorbildern aufgestellt, wie jene Goldschätze, welche, von mehreren Königen aufgehäuft, jetzt dem Kronprinzen eines derselben zur freien Disposition übergeben werden. Andere Rabbinen endlich, welche gegen die Ausreichung dieser sämmtlichen Mittel sonst nichts zu erinnern haben, meinen dennoch, daß dieß alles zwar in der Theorie seine Richtigkeit habe, in der Anwendung aber mancherlei unabwendbare Hindernisse finde; da eine Nation, wie der einzelne Mensch, auch auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, immer noch menschlichen Schwächen unterworfen sei, und bedeutende Fehltritte thun könne, die ihr den göttlichen Zorn zuziehe. Giebt es aber auch in diesem Falle noch ein letztes Mittel, welches die Wirksamkeit aller übrigen zu befördern im Stande wäre? Allerdings! und dieses Mittel ist kein anderes, als die Buße. Auch der weiseste Mensch fehlt; aber er bereut und ist fest entschlossen, sich zu bessern. Und dieses wirksame moralische Heilmittel nennt er eine Apotheke, die ein Arzt seinem Sohne vollständig übergiebt, um in jedem bevorstehenden Erkrankungsfalle die nöthigen Medikamente daraus zu nehmen und seine vollständige Heilung zu bewirken. Wenn nun aber der durch Sklaverei und Unterdrückung herbei geführte rohe Zustand einer Nation sämmtliche, hier angegebene Mittel unwirksam macht, wenn eine solche Knechtschaft ihren moralischen, religiösen und politischen Zustand stets verschlimmert, anstatt, ihn zu verbessern; so waren zur Zeit,

wo die israelitische Nation durch die ägyptische Knechtschaft, die grausamste, die je eine Nation betroffen, niedergedrückt wurde, unerhörte Wunder und die außerordentlichsten Maaßregeln nöthig, um sowohl die Nation von dieser Knechtschaft zu befreien, als auch die Spuren des dadurch herbei geführten üblen Zustandes derselben zu vertilgen; allein sobald dieser wichtige Zweck erreicht war, traten die Ereignisse in ihr gewöhnliches Geleise, und sie durfte nur zu den angeführten Mitteln greifen, um vernünftig, weise, fromm, andächtig, sittlich und bußfertig zu seyn und zu bleiben und dieß scheinen gedachte Gelehrte durch Anführung der verschiedenen Gleichnisse haben andeuten zu wollen.

292.

לָא תְּהֵוֵי בְּעַבְּרֵי אַחֲסְנְתָּא אֲפִילּוּ מִבְּרָא בִּישָׁא לְבְרָא סָבָא וְלָא
יָדַע מַאי זַרְעָא נָפֵק מִנֵּיהּ׃

Enterbe niemals einen deiner Söhne, selbst nicht den schlechten zu Gunsten des guten, da man nicht wissen kann, welche Nachkommenschaft jener zeugen wird. (Ketubot 53.)

293.

אֵין לוֹ וְאֵינוֹ רוֹצֶה לְהִתְפַּרְנֵס נוֹתְנִים לוֹ לְשׁוּם הַלְוָאָה וְחוֹזְרִין
וְנוֹתְנִין לוֹ לְשׁוּם מַתָּנָה׃

Wenn ein Armer gar nichts hat und dennoch kein Almosen annehmen will, so muß man dasselbe anfangs als Darlehn und dann, als Geschenk hingeben. (Ketubot 67.)

294.

בֹּאוּ וְנַחֲזִיק טוֹבָה לָרַמָּאִים שֶׁאִלְמָלֵא הֵם הָיִינוּ חוֹטְאִים בְּכָל־יוֹם׃

Kommet, laßt uns den Betrügern unsern Dank abstatten, denn wären sie nicht, so würden wir alle Tage uns versündigen. (Ketubot 68.)

So hatte Rabbi Chanina einen Armen in der Nachbarschaft, dem er jeden Freitag 4 Sus an Unterstützung zukommen

Eines Tages hatte er ihm diese Gabe durch seine Frau zustellen lassen, welche aber, als sie an der Thür des Armen die Worte hörte, ob er auf einem leinenen oder seidenen Tischtuch servirt haben wolle, sogleich umkehrte und das mitgenommene Almosen ihrem Manne zurück brachte, indem sie ihm das Wahrgenommene treulich erzählte. Solchen Betrügern, sagte der Mann, sind wir Dank schuldig; denn ohne sie würden wir uns täglich versündigen; da wir sonst keine Entschuldigung hätten, daß wir nicht allen Armen, oder denen, die wir berücksichtigen, nicht genügend gäben. —

295.

רַ' חוּנָא כִּי הֲוָה אָתֵי דִּינָא לְקַמֵּיהּ אֲמַר הָבוּ לִי גַּבְרָא דְּיַשְׁקֵי לְבֵירֵי וְאֵימַר לְכוּ דִּינָא.

Wenn zu Rabbi Huna Leute in Prozeßangelegenheiten kamen, so sagte er zu ihnen: Stellet mir einen Mann, der unterdessen mir die Felder tränkt, so will ich Euch Rath sprechen. (Ketubot 105.)

Es ist nehmlich dem jüdischen Richter nicht erlaubt, sich das Rechtsprechen bezahlen zu lassen, jedoch darf er eine mäßige Entschädigung fordern, für die etwaige Vernachläßigung seiner eignen Arbeit, der er sich aussetzt; Rabbi Huna aber, der auch bei einer solchen billigen Forderung noch sein Gewissen zu verletzen glaubte, wollte überhaupt keine baare Entschädigung annehmen, sondern verlangte einen Menschen gestellt zu haben, der ihm inzwischen seine unverschiebbaren Geschäfte auf dem Felde besorgte. Aber auch in dem Falle einer solchen Entschädigung mußten sie beide Parteien zu gleichen Theilen tragen, um auch den Schein der Bestechung zu vermeiden, wie dort vom Richter Rama ausdrücklich erzählt wird. Jede andre Art von Entschädigung wird für Bestechung erklärt, und zwar in dem Grade, daß ein Richter, der oft in dem Fall ist, sich von den Stadtleuten ein Thier zur Arbeit, oder auch nur Geräthe zu borgen, dem Richteramte für diese Stadt gänzlich entsagen muß (ibid.) Selbst mündliche Aeußerungen oder sonstige Handlungen, welche auf die Absicht hinzudeuten schienen, den Richter für sich einzunehmen, bestimmten mehrere berühmte Männer jener Zeit,

...gen: was die Antwort, ich habe dir eine
gen. Aber ich, erwiederte Samuel, darf de
Einen ähnlichen Bescheid ertheilte auch A
mand eine Feder vom Kopfe genommen
Ismael pflegte sein Gärtner jeden Freitag
zu bringen. Einmal brachte er ihm einen so
nerstage. Warum kommst du, wider deine
fragte Rabbi Ismael. Da ich gerade eine
zu bringen habe, erwiederte der Pächter, so
eine schickliche Gelegenheit, die Früchte für
Ich werde weder die Früchte annehmen, noch
versetzte Ismael, und bestellte sogleich zwei C
Sache entscheiden sollten. Während der B
sich Ismael, möchte doch der Pächter dieß o
hauptung seines Rechts anführen! und dieß ve
zurufen: vermaledeit seyn die, die Bestechung
wenn mir, der ich doch nichts annahm, und
angenommen doch nur das Meinige angenon
(Gründe zu Gunsten des Gärtners) widerfuhr
erst wirklich bestochenen Richtern widerfahren?

Dem Priester Rabbi Ismael, Sohn des
Jemand die Erstlinge der gehabten Schur ($\frac{1}{60}$
$1\frac{2}{3}$ Prozent), als die gesetzlich bestimmte Abga
du, fragte Ismael? der Nehe...

Dem Rabbi Anan brachte Jemand einſt einen Korb mit kleinen Fiſchen zum Geſchenk, und äußerte den Wunſch dabei, ſeine Rechtsſache von ihm entſchieden zu wiſſen. In dieſem Falle, ſagte Anan, darf ich dein Geſchenk nicht annehmen. So nimm es nur an, erwiederte der Ueberbringer und ich will meine Sache vor einen andern Richter bringen. Jetzt nahm er es an und wies den Ueberbringer an Rabbi Nachmann, den er erſuchte, des Mannes Prozeß vorzunehmen, weil er ſelbſt ſein Richter nicht ſeyn dürfe. Dieß deutete Nachman dahin, daß der Prozeßinhaber ein Verwandter des Anan wäre, und legte daher aus Rückſicht gegen den letztern eine bereits ſchwebende Sache bei Seite, und dieſe Bevorzugung wirkte ſo niederſchlagend auf die Gegenpartei, daß ſie kein Wort zur Vertheidigung ihrer Sache vorbringen konnte. Indeß kam dem Anan jene zweideutige Empfehlung theuer zu ſtehen; denn der Prophet Elias, der ihm ſonſt ſehr oft zu erſcheinen pflegte, blieb von nun an aus und ließ ſich erſt durch vieles Beten und Faſten des erſtern zum Wiedererſcheinen bewegen.

296.

לֹא לֵידוֹן אָדָם דִּינָא לְמַאן דְּרַחֲם לֵיהּ וְלָא לְמַאן דְּסָנֵי לֵיהּ דְּכֵיוָן

Der Menſch ſei niemals Richter, weder in der Sache ſeines Freundes, noch in der ſeines Feindes; weil es eben ſo ſchwer iſt, dem Freunde zum Schaden, als dem Feinde zu Gunſten zu ſeyn. (Ketubot 105.)

297.

דַּאי צוּרְבָּא מֵרַבָּנָן דְּמִרַחֲמִין לֵיהּ בְּנֵי מָאתַיִם:

Wenn einem Gelehrten die Einwohner ſeiner Stadt gewogen ſind, ſo iſt dieß noch kein Beweis ſeiner Vortrefflichkeit, ſondern kann deswegen geſchehen, weil er gegen ſie in Sachen der Religion allzunachſichtig iſt. (Ketubot 105.)

Indeſſen iſt umgekehrt die Unterlaſſung dieſer Zurechtweiſung noch kein Beweis von der tadelhaften Perſönlichkeit des

orgesetzten Gelehrten, da jene Unterlassung auch in der Ungeleh-
igkeit der Einwohner ihren Grund haben kann. — Auch liegt
ie Feindseligkeit gegen den Gelehrten oft in ganz andern Ur-
achen, als in der Zurechtweisung, die er sich gegen seine Mit-
ürger erlaubt. Allein man muß sich bei der obigen Stelle in
ene Zeit versetzen, wo Gelehrsamkeit mit Frömmigkeit verbun-
en, entschiedensten Einfluß auf die Gemüther des gemeinen
Volkes hatte und für sich selbst ein Recht gab, überall zu ta-
eln und zurecht zu weisen, wo es nur etwas zu tadeln und
urecht zu weisen gab; wo es also nur auf einen solchen Gelehr-
en ankam, sich seines anerkannten Rechts zu bedienen, der Ta-
el also auf ihn zurück fiel, wenn er sich dessen nicht bediente,
nd mit offnen Augen der Sittenlosigkeit und der Verderbniß
einer Mitbrüder gleichgültig zusah; denn hierdurch ward
r gleichsam der strafbare Mitschuldige und setzte sich dem ge-
ründeten Verdacht aus, wenn auch nicht geradezu der Billi-
ung jener Abweichungen vom Wege der Tugend und der Reli-
ion, doch mindestens dem des Eigennutzes, sich auf Kosten sei-
er Pflicht bei seinen Brüdern beliebt zu machen. In diesem
Falle war also die Beliebtheit um so weniger ein Beweis von
er Vortrefflichkeit des Gelehrten, als es gerade zur Vortrefflich-
eit gehört, dem allgemeinen Wohl diese Beliebtheit zum Opfer
u bringen; und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist die
Wahrheit des obigen Satzes außer allem Zweifel.

298.

אַל תֵּרֶבֶּה בִּישִׁיבָה וְכוּ׳:

Sitze nicht zu viel; denn zu vieles Sitzen ist schädlich für den Unterleib; Stehe nicht zu viel, denn zu vieles Stehen schadet dem Herzen; gehe nicht zu viel, denn zu vieles Gehen schadet dem Gesichte.

299.

יְשִׁיבָה שָׁאנַן בָּא מְמִיכָה עֲמִידָה שִׁיחַ בָּא מַמִּיכָת גּוּחָה דִּימָמָה׃

Eine angelehnte Stellung iſt dem Sitzen ohne Lehne vorzuziehen.

300.

אַל תְּהִי רָגִיל נְדָרִים שֶׁסּוֹפְךָ לִמְעוֹל מִשְׁבוּעוֹת׃

Laſſe dich nicht in zu häufige Gelübde ein; denn am Ende gelangſt du dadurch zur Verletzung der Eidſchwüre.

301.

כָּל־הַמִּתְבַּיֵּשׁ לֹא בְמַהֲרָה הוּא חוֹטֵא׃

Wer Schamhaftigkeit beſitzt, der ſündigt nicht ſo leicht.

Schamhaftigkeit iſt, wenn auch nicht immer ein ſicheres Zeichen der Unſchuld, doch ein ſehr wirkſames Beförderungsmittel derſelben. Wer ſich ſchämt, der erkennt die Herrſchaft des Sittengeſetzes an und nimmt ſich in Acht, dagegen zu verſtoßen und gewöhnt ſich durch öftere Wiederholung an Unterdrückung der Leidenſchaften und der ſchädlichen Neigung. Die Schamhaftigkeit iſt übrigens, obgleich jedem Alter geziemend, eine beſondere Zierde der Jugend und ihre Verletzung von Seiten der letztern führt zur höchſten Verderbniß in politiſcher, moraliſcher und religiöſer Hinſicht. Es iſt daher eine der ſchwerſten Aufgaben der Erziehungskunde, dieſes Gefühl in ſeiner Reinheit zu erhalten; da die Durchbrechung der Schranken nirgends ſo gefährlich iſt als hier, indem ſie, einmal verſucht, das ganze Bollwerk der Sittlichkeit über den Haufen wirft. Entfernung von böſer Geſellſchaft und von der ihr gleichkommenden ſchlüpfrigen und frivolen Lektüre iſt, obgleich nur ein negatives Mittel, dennoch ſehr wirkſam zur Bewahrung dieſes Gefühls, und hierin liegt eben die Schwierigkeit, weil es nur in den ſeltenſten Fällen möglich

ſt, die Umgebung der Jugend ſo zu wählen, daß jener Zweck vollkommen erreicht werde. —

302.

וְאַכַּתִּי לָא עָבַד דְּמִשְׁתַּבַּע אַדַּעְתָּא דְנַפְשֵׁיהּ׃

Und dennoch hat er ſeinen Endzweck nicht erreicht; weil er den Schwur mit einſeitigem Vorbehalt geleiſtet hatte. (Nedar. 25.)

Ein vor Raba verhandelter Prozeß betraf eine Geldforderung, welche die eine Partei geltend machte, die andere aber bezahlt zu haben behauptete. Als nun dem Schuldner der Eid zuerkannt worden war, nahm er einen ausgehöhlten Stab, legte die beſprochene Summe hinein, nahm den gefüllten Stab mit auf das Parteienzimmer und gab ihn, als geſchehe es ohne beſondre Abſicht, dem Gläubiger zum einſtweiligen Halten in die Hand, ergriff die Geſetzrolle und leiſtete den Eid, daß er die ganze Forderung den Händen des Gläubigers übergeben habe. Voller Wuth über die Unverſchämtheit einer ſolchen Lüge warf der letztere den Stab mit ſolcher Heftigkeit zu Boden, daß er ſprang und das darin enthaltene Geld überall hin umher geſtreut wurde. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Schuldner zur Bezahlung der geforderten Summe verurtheilt wurde; allein, bemerkt der Talmud, ſelbſt jenen Zweck der Beruhigung ſeines Gewiſſens, den der Schuldner beabſichtigt hatte, hat er nicht erreicht, weil der Schwur einſeitig und mit Vorbehalt geſchah, ein Schwur aber nur dann giltig iſt, wenn er in dem Sinne geleiſtet wird, in dem ihn die Gegenpartei geleiſtet haben will.

303.

עִיר קְטַנָּה וַאֲנָשִׁים בָּהּ מְעַט וְכוּ׃

Eine kleine Stadt gab es von geringer Einwohnerzahl, ein großer Monarch erſchien davor, ſchloß ſie ein, und errichtete große Bollwerke umher. Er fand aber einen armen Mann darin, der die Stadt durch ſeine Weisheit errettete, obgleich kein Menſch an dieſen armen Mann gedacht hatte. (Kohel. 9, 14, 15.)

Dieſe beiden Verſe erklärt Rabbi Ammai (Nedar. 25.) al-

legorisch auf folgende Weise: die kleine Stadt ist der menschliche Körper, von geringer Einwohnerzahl, nehmlich von geringer Anzahl der Glieder desselben; ein großer König erscheint davor und schließt sie ein, das ist der böse Trieb im Menschen; er errichtet große Bollwerke umher, das sind die Sünden; allein er findet einen armen Mann darin, das ist das sittliche Gefühl, und dieser rettet die Stadt mit seiner Weisheit, nehmlich mit der Reue und der Besserung und kein Mensch hatte früher an diesen armen Mann gedacht, das heißt während der Ueberwältigung des sittlichen Gefühls durch die Leidenschaft.

304.

בִּקּוּר חוֹלִים אֵין לוֹ שִׁעוּר, אֲפִילּוּ גָּדוֹל אֵצֶל קָטָן׃

Dem Krankenbesuch ist kein Ziel gesetzt; selbst der Große muß ihn abstatten bei dem Kleinen, und man muß ihn auch hundertmal des Tages abstatten. (Nedar 39.

So hat z. B. die Wohlthätigkeit ein gewisses Ziel (z. B. 20% nach dem Talmud), über welches sie nicht hinaus gehen darf; eben so giebt es gewisse Rücksichten, woran die Ausübung von mancherlei Pflichten gebunden sind, beim Krankenbesuch aber fallen alle Rücksichten weg und die Pflicht dazu ist unbeschränkt, weil sie von großem Einflusse auf die Erleichterung des Kranken, oder wohl gar auch auf seine Genesung hat, und wo es auf Erhaltung eines Menschen ankommt, selbst wenn sie zweifelhaft ist, jede Rücksicht schwinden muß. Uebrigens ist die Zahl hundert, wie im Talmud gewöhnlich, eine runde Zahl, welche bloß eine unbestimmte öftere Wiederholung ausdrücken soll.

305.

שֶׁרַי לַיְהּ לְאִינִישׁ לְאוֹרוּעֵי נַפְשֵׁיהּ בְּאַתְרָא דְּלָא יְדִיעִי לֵיהּ׃

Es ist dem Menschen erlaubt, sich da bekannt zu machen, wo er völlig unbekannt ist. (Nedar. 62.)

506.

מַה שְּׁנִשְׁבַּע בֶּאֱמֶת כַּךְ הַנִּשְׁבָּע עַל־שֶׁקֶר עַל־אַחַת כַּמָּה וְכַמָּה׃

Wenn dieß denjenigen trifft, der wahr schwört, was muß nicht erst demjenigen widerfahren, der falsch geschworen hat? (Gittin 35.)

Zur Zeit einer Hungersnoth hatte Jemand einen Golddenar einer Wittwe zur Aufbewahrung gegeben. Sie legte ihn einstweilen in einen Mehlkrug, vergaß aber daran, backte ihn in ein Brod ein und gab es einem Armen zum Almosen. Kurz darauf traf der Eigenthümer des Golddenars ein, um den letztern zurückzufordern. Eines meiner Kinder möge Gift verschlukken, wenn ich von deinem Denar irgend einen Genuß gehabt habe. Es waren aber hierauf nur wenige Tage verstrichen, als eines ihrer Kinder wirklich starb. Als nun die Gelehrten den Hergang der Sache erfuhren, riefen sie aus: „wenn so etwas dem widerfährt, der seiner Absicht nach wahr geschworen! was muß erst demjenigen widerfahren, der die Absicht hatte, falsch zu schwören?" Wollte man, fügt der Talmud hinzu, die Gerechtigkeit dieser Strafe in Zweifel ziehen, und daher den Tod des Kindes lieber einem bloßen Zufall zuschreiben, so erwäge man, daß die Wittwe allerdings (gegen ihren Schwur) von dem Denar einen kleinen Genuß gehabt hatte, der darin bestand, daß sie so viel Mehl gespart hatte, als zur Ausfüllung des vom Denar eingenommenen Raumes erforderlich wäre, (was zur Zeit einer Hungersnoth, in welcher jener Vorfall sich ereignet hatte, wohl einen kleinen Werth haben mußte.) Für nichttalmudische Leser muß ich übrigens zur Erläuterung hinzufügen, daß die Wittwe wahrscheinlich späterhin selbst auf den Irrthum gekommen war, wodurch ihr der Denar abhanden gekommen; nur glaubte sie sich deshalb vom Ersatz befreiet, weil das Aufbewahren des Denars unentgeldlich geschah und in solchem Falle nach dem altjüdischen Rechte der Depositarius zu keinem Ersatz verpflichtet war, wenn das Depositum erweislich auf unverschuldete Weise verloren ging. Als ein Verlorengehn muß aber die obige Art des Abhandenkommens betrachtet werden. Nun war zwar ihre eidliche Betheurung richtig; da sie aber, wie vorausgesetzt, wohl wußte, auf welche Art sie zu dem Verluste gekommen, so

hätte sie, von der Wichtigkeit eines Schwures durchdrungen, mehr Vorsicht gebrauchen und bedenken müssen, daß in Zeit einer Hungersnoth auch ein geringes Quantum Mehl von dem Volumen eines Denars irgend einen, wenn auch nur geringen Werth habe, und daß sie also nicht unbedingt jeden gehabten Genuß abschwören konnte, in welcher Hinsicht ihr also die himmlische Strafe beigemessen wird.

307.

אַקַמְצָא וּבַר קַמְצָא חֻרְבָּה יְרוּשָׁלַיִם וְכוּ׳

Ueber Kamza und Bar Kamza ging Jerusalem zu Grunde. (Gittin 55.)

Es lebte ein Mann zu Jerusalem, dessen Freund Kamza, dessen Feind aber Bar Kamza hieß. Der erstere gab einst ein Gastmahl, und befahl seinem Bedienten, den Kamza einzuladen; dieser lud aus Mißverständniß den Feind seines Herrn, Bar Kamza, ein. Als nun der Gastgeber seinen Feind bei Tische bemerkte, fragte er ihn, wie er es wagen konnte, als sein Feind hier zu erscheinen; und forderte ihn zugleich auf, das Zimmer sofort zu verlassen. Da ich einmal hier bin, entgegnete Bar Kamza betroffen, so erbiete ich mich zur Bezahlung alles dessen, was ich hier genießen möchte, wenn du mir hier zu bleiben erlaubst, und steigerte, nachdem seine Bitte standhaft abgeschlagen worden, dieß Anerbieten bis zur Bezahlung der Kosten des ganzen Gastmahls; aber alles vergebens, so daß der Gastgeber ihn bei der Hand faßte und zur Thür hinaus warf. Da so viele gelehrte Männer hier zugegen sind, sprach Bar Kamza, und einer solchen unerhörten Mißhandlung gleichgiltig zusahen, sie also ohne Zweifel gebilliget haben; so will ich durch Angeberei beim Kaiser schreckliche Rache üben. Er machte sich sogleich auf den Weg, und hinterbrachte dem Kaiser, daß die Juden gegen ihn im Ungehorsam begriffen wären. Als der Kaiser Beweise forderte, schlug der Angeber vor, den Juden ein Opferthier zu schicken und sich dann zu überzeugen, ob sie es opfern würden? Da der Verräther selbst der Ueberbringer desselben war, so

... weive, man bringe
auf den Altar. Nun war man entſchloſſen,
aus dem Wege zu räumen; allein auch dagege
jener Rabbi aus dem Grunde, daß es nun hei
man Menſchen, die weiter nichts thaten, als ei
Verletzung beigebracht zu haben, der Ermordun
hätten. Dieſe Widerſetzlichkeit wurde alsbald
berichtet und der Erfolg war das weltbekannte
lagerung Jeruſalems. Während derſelben wa
reichlich mit Lebensmitteln verſehen, daß auf
kein Mangel zu befürchten war; allein bei einem
der ſich zwiſchen der zum Frieden geſtimmten
der kriegeriſch geſinnten Volkspartei erhob,
letztern ſämmtliche Magazine in Brand und
ſchrecklichſte Hungersnoth in der Stadt. Dennoch
letztere Partei die mächtigere war, Niemand von
chen und ſelbſt ein gewiſſer Abba Sikra, Sch
Rabbi Jochanan Bar Sakkai, welcher an der
ſtand, und auf Veranlaſſung ſeines Onkels zum Fr
war, durfte ſeine Geſinnung nicht laut werden la
ſchaffe mir wenigſtens, ſprach der Rabbi, für mei
egenheit, aus der Stadt zu kommen, vielleicht
die Stadt zu retten. So ſtelle dich krank, erwied
affe dann das Gerücht verbreiten. du ſeieſt

gen einen so berühmten Lehrer höchlich tadeln würden, wurde das Thor geöffnet und der Leichnam durchgelassen. Als nun Rabbi Jochanan dergestalt bei den Römern ankam, begrüßte er den römischen Feldherrn (nach dem Talmud: den Vespasian) und legte ihm den Titel eines Kaisers bei. Dadurch, bemerkte der letztere, machst du dich doppelt strafbar; denn erstens bin ich nicht Kaiser, und gesetzt, ich wäre dieß in der That, so hättest du schon früher hier her kommen sollen. Was das erstere anbelangt, erwiederte der Rabbi, so bist du als Kaiser zu betrachten, da es in der Schrift heißt: „der Libanon wird durch einen Mächtigen gefällt werden." (Jes. 10, 34.) Im Begriff des letztern aber, so war mein früheres Erscheinen durch Hindernisse, welche mir die Gegenpartei in den Weg legte, unmöglich. Während dieser Unterhaltung kam ein Bote aus Rom mit der Nachricht vom Tode des Kaisers und der Erwählung des Vespasians zum Nachfolger, im römischen Lager an, und diese unerwartete Erfüllung der vom Rabbi Jochanan ausgesprochenen Weissagung veranlaßte den neuen Kaiser, dem Rabbi eine Gnadenbitte zu gestatten. Rabbi Jochanan hätte nun freilich die Aufhebung der Belagerung erbitten mögen; allein, da er von der Vergeblichkeit dieser Bitte zu sehr überzeugt war, beschränkte er sich darauf, den Kaiser um die Erhaltung der Stadt Jomnia nebst ihren Gelehrten, so wie um die Freigebung der Familie des Rabbi Gemaliel zu bitten, welche Bitte, wie anderweitig hervorgeht, gewährt worden seyn mußte.

308.

אַל תִּתְיָרֵא מִן הַפְּרוּשִׁים וְכוּ׳

Fürchte nichts von den Pharisäern, auch nichts von ihrer Gegenpartei, sagte der hasmonäische König Jannäus zu seiner Gemahlin, sondern fürchte Alles von den Uebertünchten, die Pharisäer Spielenden, welche Thaten begehen, wie Simei, (Num. 25, 14.) und eine Belohnung in Anspruch nehmen, wie Pinehas. (Sota 22,)

...Gelehrtenen aufgeſtellt und mehr
geführt, die wir unſrerſeits um ſo me
anlaßt finden, je ſeltner ſie, beſonders
landen angetroffen wird. Er pflegte ſ
gemeiner Gebrauch war, bei ſeinen öffe
Dolmetſchers zu bedienen. Eines Tag
letztern gegen die Gattin des erſtern, da
Stande ſei, eine eben ſo gelehrte Predig
Jbbahu, und daß er nur aus Rückſicht
dieſer Rabbi beim Kaiſer genieße, ſich
herablaſſe. Die Frau des Rabbi, welch
beleidigende Aeußerung ihrem Manne zu
von demſelben zur Antwort: was geht
bezwecken wir doch beide das Lob des
dres Mal wollten die Rabbinen den geba
der Akademie ernennen; allein, da ihm b
berühmter Zeitgenoſſe Rabbi Abba von
im Gefängniſſe ſchmachtete, ſo lehnte er di
erſt jenen Gelehrten aus dem Gefängniſſe
gedachte Stelle antrug. Ein andres Mal
Chaja an einem Orte zuſammen, wo beide,
Iacha, dieſer aber über die Agada öffentliche
nun Rabbi Jbbahu bemerkt hatte, daß alle
ſeines Kollegen verlas

licher sei. Als man ihm einst über seine Bescheidenheit ein Kompliment gemacht hatte, meinte er, daß sie in gar keinen Betracht käme gegen die Bescheidenheit des gedachten Rabbi Abba von Akra, der es nicht im geringsten übel nahm, wenn sein Dolmetscher dann und wann die Gründe, die er ihm in den Mund legte, unbeachtet ließ, und dem Publikum seine eignen Ansichten über den besprochenen Gegenstand vortrug. (Sota 40.)

310.

הֲלֹא־בֶה מַעֲלֶה נְשִׂיאִים וְכוּ׳:

Läßt doch Gott Wolken aufsteigen, u. s. w. (Kidd. 33.)

Die Rabbinen: Elieser, Josua und Zadok, saßen einst zusammen zu Tische bei dem Sohne des Gamaliel, als er einen Hochzeitsschmaus gab. Gamaliel machte den Wirth und schenkte jedem Gaste seinen Becher ein; als aber die Reihe an Elieser und Josua kam, verbot sich der erstere diese Ehre, der letztere hingegen nahm sie mit der Bemerkung an, daß der Patriarch Abraham, größer als Gamaliel, seinen Gästen aufgewartet habe, man also dasselbe von Gamaliel um so mehr annehmen dürfe. — Ihr übergeht die Ehre Gottes, bemerkte Rabbi Zadok, und nehmet euern Beweis von der Ehre eines Menschen her! Läßt Gott nicht Winde wehen, Wolken aufsteigen, Regen herunter fallen, die Erde Früchte hervorbringen, so daß er gleichsam jedem Einzelnen seinen Tisch deckt, und Gamaliel sollte nicht einschenken dürfen?

311.

אֵין בַּעֲלֵי אוּמָנִיּוֹת רְשָׁאִין לַעֲמֹד מִפְּנֵי תַּלְמִיד חָכָם בִּשְׁעָה שֶׁעוֹסְקִים בִּמְלַאכְתָּם:

Gewerbsleute brauchen sich nicht von ihrer Arbeit zu stören, um vor dem Gelehrten aus Ehrerbietung aufzustehen. (Kidd. 32.)

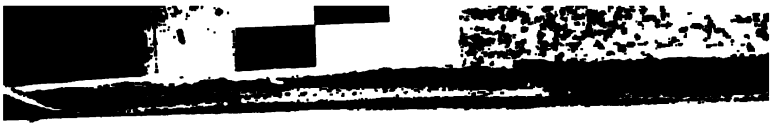
... mittlern Streue ſteht, deſſen Zweige aber in ein
ragen, werden nun die Zweige abgehauen, ſo ſteht d
unreinen Orte. Der Gerechte nehmlich gehört ſeine
beſſern Welt an, büßt aber die Fehler, denen er, al
terworfen iſt, dieſſeits völlig ab, ſo daß er nach ſ
fleckenlos jenſeits erſcheint; der Ungerechte hingegen
ſters einheimiſch, genießt hier ſchon die Früchte einig
die er etwa ausübt, und erſcheint nach ſeinem Tode "
und unvollkommner. (Kidd. 40.

313.

אַרְעָא דְרַבְּנָן

Der rabbiniſche Acker. (Kidd. 58.)

Rabbi Giddal hatte ſein Augenmerk auf e
ker, den er durch Kauf an ſich zu bringen wi
jedoch Handels einig wurde, kam ihm Rabbi
kaufte ihm denſelben weg. Rabbi Giddal fü
ſchwerde bei Rabbi Sera und dieſer erzählte
Rabbi Jzchak. Warte, ſagte dieſer zu Rabbi
Abba zu der gewöhnlichen Feſtpredigt vor uns
und alsdann wollen wir die Sa...



delt hatte. Nun, so überlasse ihn jetzt noch deinem Konkurrenten käuflich. Da es das erste Grundstück ist, das ich kaufte, erwiederte Abba, so thut man so etwas nicht gern; indessen bin ich bereit, dasselbe meinem Gegner als Geschenk hinzugeben. Dieses Anerbieten schlug jedoch Rabbi Giddal standhaft aus. Da nun von dieser Zeit an weder der eine, noch der andre den Acker in Besitz nehmen wollte, so wurde er für einen Freiacker erklärt und ihm der Namen: der rabbinische Acker beigelegt.

314.

יַנַּאי הַמֶּלֶךְ:

König Jannäus. (Kidd. 66.)

Dieser hasmonäische Fürst war einst von einem Feldzuge siegreich zurück gekehrt. Voller Freude über den glücklichen Erfolg seiner Waffen, ließ er alle Gelehrte zu einem Gastmahl zu sich einladen. Was war anders zu erwarten, als daß die köstlichsten Gerichte die königliche Tafel zieren würden? Allein anstatt seine Gäste königlich zu bewirthen, trat Jannäus unerwartet mit folgender Anrede hervor. Unsre Vorfahren, sagte er, aßen Melde (ein Kraut, welches im Orient die gewöhnliche Speise armer Leute ist) während sie mit dem Tempelbau beschäftiget waren, wohlan! laßt uns ihnen nachahmen! und zur Ehre ihres Andenkens uns gleichfalls an der Melde delektiren! und wirklich wurde dieses Kraut auf goldenen Tischen aufgetragen und alles schien herzlich vergnügt, als ein gewisser Erzböse-wicht, Namens Eleasar, dem Könige Argwohn gegen seine Gäste beizubringen wußte. Traue den Pharisäern nicht! flüsterte er ihm ein, und, um dich von ihren wahren Gesinnungen gegen dich zu überzeugen, binde dir das priesterliche Stirnblech um, und der Erfolg wird meine Behauptung rechtfertigen. — Kaum hatte Jannäus diesen Rath befolgt, als einer von den Gästen, ein Greis, Namens Jehuda, Sohn den Greda, hervortrat und demselben zurief: Jannäus! möchtest du dich doch mit der Königswürde begnügen und die Priesterwürde den dazu

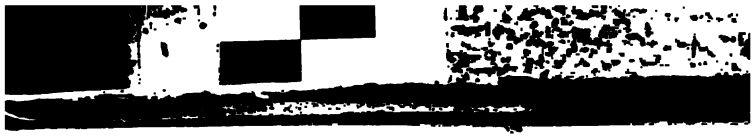
ſich beſſer eignenden Abkömmlingen Arons überlaſſen! da ein allgemeines Gerücht im Umlauf iſt, daß deine Mutter eine Gefangene zu Modait war, ehe ſie dein Vater heiratete (und bekanntlich waren die Kinder einer ſolchen Perſon der Bekleidung des Prieſteramts unwürdig.) Als nun aber nach einer angeordneten Unterſuchung dieſer Sache die Wahrheit jener Behauptung nicht mehr ermittelt werden konnte, ſo wurden die eingeladenen Gelehrten vom Könige voller Wuth entlaſſen und der gedachte Eleaſar hatte nun gewonnenes Spiel. Jannäus, ſagte er zum Könige, wenn ein gewöhnlicher Menſch eine ſolche Beſchimpfung gleichgiltig und ungeahndet hingehen läßt, ſo habe ich nichts dawider; aber du, als König und Prieſter zugleich, ſollteſt ſo etwas nicht ungeſtraft laſſen! Jannäus: Was iſt zu thun? Eleaſar: Zertreten mußt du ſie! Jannäus: was ſoll aber dann aus dem Worte Gottes werden? Eleaſar: dieſes liegt bereit und es ſteht Jedermann frei, es zu ſtudiren! Von dieſem Augenblicke an kannte Jannäus Rache keine Grenzen. Sämmtliche Gelehrte wurden ohne Schonung niedergemacht, ſelbſt ſein Schwager, Simeon, Sohn Schatachs, entging nur mit Mühe der Wuth des Tyrannen, welcher, nachdem der Unterricht im Geſetze lange Zeit gänzlich aufgehört hatte, endlich durch die Vermittelung ſeiner Schweſter, der Königin, wieder des Königs Gnade erlangte und dann alle ſeine Kräfte aufbot, das Studium des Geſetzes wieder herzuſtellen und ihm ſeinen ehemaligen Glanz zu verſchaffen.

313.

כִּי מְפַקְּדֵנִי אִית לִי אַגְרָא בְּסָפֵי׃

Wenn ich etwas Gutes ausübe, weil es mir die Religion vorſchreibt, ſo habe ich eine deſto größere Belohnung zu erwarten. (Bab. Kam. 87.)

Eine bedeutſame Aeußerung des Rabbi Joſeph. Früher, ſagte dieſer mit Blindheit behaftete Gelehrte, pflegte ich immer zu ſagen: ſo bald ich erfahre, daß die Gelehrten ſich für die Meinung des Rabbi Jauda entſchieden haben, daß nehmlich



ein Blinder von der Ausübung der Gebote dispensirt sei, gebe ich denselben ein besonderes Freudenfest; weil ich alsdann auch unverpflichtet die göttlichen Gebote ausüben würde; — seitdem aber Rabbi Chanina die Behauptung aufgestellt hat, daß derjenige weit höher zu achten sei, der die Tugend als eine religiöse Pflicht, als derjenige, der sie auch ohne religiöse Verpflichtung dazu, ausübt, gelobe ich, den Gelehrten dann ein Freudenfest zu geben, wenn mir jemand die Gewißheit gibt, daß sie sich gegen die (obige) Meinung des Rabbi Jehuda ausgesprochen, und zwar deshalb, weil ich alsdann, als zur Ausübung der Gebote verpflichtet, sie ausübte. — So parador übrigens die Behauptung des Rabbi Chanina auch zu sein scheint, so wahr scheint die Ansicht zu seyn, die ihr zum Grunde liegt. Ohnstreitig gibt es Tugenden, worüber das positive Gesetz schweigt, und zu welchen, streng genommen, wir eigentlich nicht verpflichtet sind; wer sie also aus reinen Absichten dennoch ausübt, dessen Handlung hat um so höhere Ansprüche auf wahre Verdienstlichkeit; allein es dürfte wohl keine einzige gute Handlung geben, die, obgleich nicht speziell angegeben, sich nicht unter eine allgemeine religiöse Vorschrift subsumiren ließe, und es kommt daher auch bei der edelsten Handlung auf den eigentlichen Bewegungsgrund an, der uns bei Ausübung derselben leitete, ob dieser nehmlich ein rein sittlicher, oder auch zugleich ein religiöser ist. Ist er nun von der letztern Art, so legt ihm Rabbi Chanina den höchsten Grad von Verdienstlichkeit bei; denn abgerechnet, daß die Ausübung der Vorschriften der Religion schon an und für sich etwas Verdienstliches ist, das der bloß sittlichen Handlung abgeht, so fehlt es der letztern auch an jenem heiligen Feuer, das den aus Religiosität Handelnden durchdringt, so wie jene Gottähnlichkeit, welche der letztere, als höchstes Ideal zu verwirklichen sucht. Daß aber Rabbi Joseph dennoch von Belohnung spricht, das liegt eben in seiner Religiösität, da auch die Religion überall davon spricht, und Belohnungen zwar nicht als Motive aufstellt, wohl aber als nothwendige Folgen unserer guten Handlungen verheißt und sie gleichsam als Band darstellt, das zwischen Gott, als Vater, und dem Menschen, als Kind, dadurch geknüpft ist.

316.

זֶה הִשְׁוָה כְּבוֹד עֶבֶד לְכְבוֹד קוֹנוֹ וְזֶה לֹא הִשְׁוָה כְּבוֹד עֶבֶד לְכְבוֹד קוֹנוֹ׃

Der eine hat wenigſtens die Ehre des Knechtes der des Herrn gleichgeſtellt, der andere hingegen hat nicht einmal jene dieſer gleichgeſtellt. (Bab. Kam. 79.)

Warum, fragt Rabbi Jochanan, hat es die Schrift mit dem Diebe weit ſtrenger genommen, als mit dem Räuber? (da nehmlich jener das Geſtohlene zwiefach und in gewiſſen Fällen auch vier oder fünffach, dieſer aber nur einfach erſtatten muß) Dieß geſchah deswegen, weil der Räuber mindeſtens den Menſchen nicht mehr fürchtet, als Gott, der Dieb hingegen jenen mehr fürchtet als dieſen oder gleichſam vorausſetzt, daß Gott von ſeiner Handlung nichts wiſſe. Rabbi Meir ſucht die obige Frage durch folgendes Gleichniß zu beſeitigen. Geſetzt, ſagt er, es gebe zwei Einwohner einer Stadt, von denen der eine zu einem von ihm veranſtalteten Gaſtmahle weder ſeine Mitbürger, noch die Söhne des Fürſten, der andere hingegen nur jene einladet, die letztern aber zu Hauſe läßt, wer iſt von dieſen Beiden der ſtrafbarere? Ohne Zweifel der letztere! der erſtere weiß nehmlich keine Lebensart, empfindet aber die Folgen dieſer Unwiſſenheit bei jeder Gelegenheit; der letztere hingegen weiß wohl, was ſich ſchickt, ſetzt aber das Schickliche gerade gegen diejenigen aus den Augen, denen er am meiſten Ehrerbietung ſchuldig iſt. Eben ſo empfindet derjenige, welcher ſich fremden Eigenthums offen bemächtiget, der noch obendrein aus Unwiſſenheit handeln kann, die Folgen ſeiner ungerechten Handlung, da er nicht allein ſehr ſelten ſeines Raubes genießt, ſondern auch durch die Oeffentlichkeit ſeiner Handlung ſich allen andern Nachtheilen ausſetzt, die ihm von Seiten ſeiner Mitbürger zugefügt werden, während er dieſen zugleich Gelegenheit giebt, ſich vor ihm in Acht zu nehmen und ihn unſchädlich zu machen. — Der Dieb hingegen giebt durch die Heimlichkeit ſeiner Handlung zu erkennen, daß er wohl wiſſe, daß ſie ungerecht ſey; er will aber nicht allein ſeines Diebſtahls, ſondern auch der Achtung ſeiner Mitbürger genießen, während er ſich über die Achtung gegen ſeinen allſehenden Schöpfer hinwegſetzt, ſein Verbrechen iſt alſo von zwiefacher Natur; nehm-

sich gegen Gott und selbst gegen diejenigen Menschen, die er nicht bestiehlt, indem er sie zu täuschen sucht; daher legt ihm auch das Gesetz eine zwiefache Strafe auf.

317.

מִלְּתָא דְּמִגְנָיָא דְּאִית בָּךְ קָדִים אֲמָרֶהָ׃

Wenn du etwas Tadelhaftes an dir hast, so beeile dich, es zuvor zu sagen (bevor es dir ein Andrer sagt.) (Bab. Kam. 92)

318.

שְׁמִיל וְאָזֵל בַּר אַוָּזָא וְעֵינוֹהִי מְסָרְיָין׃

Mit gesenktem Haupte geht die Gans einher, aber ihre weit sehenden Augen trägt sie hoch. (Bab. Kam. 92.)

Dieses Sprichwort enthält eine doppelte Lehre: erstens, daß man denen nicht immer trauen solle, die gebückten Hauptes einher gehen; weil es oft der Fall ist, daß gerade diese die Verschmitztesten sind, und ihre gebückte Stellung zur Täuschung Andrer trefflich zu benutzen wissen; zweitens, daß man bei noch so großer Demuth und Bescheidenheit seine rechtlichen Vortheile nicht aus der Acht lasse, sondern vielmehr stets wahr zu nehmen wisse.

319.

כַּד הֲוֵינָן זוּטְרֵי לַגְּבָרֵי הַשְׁתָּא דְּקַשִׁישְׁנָא לְזוּרְזָקֵי׃

Als wir jung waren, hielt man uns für Männer; jetzt, da wir alt sind, hält man uns für Kinder. (Bab Kam. 93.)

320.

כָּתֵר מֵרֵי נְכָסֵי צִיבֵי מְשׁוֹךְ׃

er dem Begüterten ziehe die Holzlast. (Neben dem beladenen Wagen ut zu Fuße gehen,) d. h. halte dich zu dem reichen Manne und ver- dich mit ihm; weil die Gunst des Reichen selten ohne Vortheil für Begünstigten abläuft, wenn dies gewöhnlich auch nur mittelbar geschieht. (Baba Kam. 93.)

321.

לְעוֹלָם יֶהֱא אָדָם בֶּן חֲרוּפִים וְלֹא מִן הָרוֹדְפִים׃

Mensch ziehe es stets vor, unter den Verfolgten, als unter den Ver- folgern zu sein. (Bab. Kam. 93)

D. h. besser Unrecht leiden, als Unrecht thun!

322.

הַגַּזְלָנִין וּמַלְוֵי בְרִבִּית שֶׁחָזְרוּ אֵין מְקַבְּלִין מֵהֶן׃

nn Räuber und Wucherer (das ungerechte Gut) zurück geben wollen, soll man nichts von ihnen annehmen. (Bab Kam. 94.)

Und zwar aus dem dort angegebenen Grunde, daß m dadurch dem größern Theil dieser Leute erschwert, zu ein ern Lebenswandel zurück zukehren, wie dies zur Zeit bbi wirklich der Fall war, daß ein Räuber Buße thun (d. Geraubte zurück geben und von da ab sein Handwerk a en) wollte, seine Frau aber, der er seinen Entschluß m lte, zu ihm sprach: Unbesonnener! wenn du dieß thun wo , so würdest du selbst den Gurt zurückgeben müssen, d um hast! Durch diese richtige Bemerkung ließ sich nun d nn von seinem Entschlusse abhalten und setzte sein gewo Handwerk fort. Von diesem Augenblicke an haben es lehrten jedem religiös gesinnten Menschen zur Pflicht ge Ersatz des ihm geraubten Gutes nicht anzunehmen urch den Räubern und Wucherern jeden Vorwand zur

ſetzung ihres ſchlechten Lebenswandels zu benehmen und ihnen den Entſchluß zur Beſſerung zu erleichtern.

323.

הַיְינוּ הַאי! הָבָא אִיבַּעֵי לֵיהּ אֲמַמוֹנָא וְדַבְּרִיתָא:

Wenn dies der Dieb, da er ſo leichtſinnig umgeht mit dem Gelde ſeines Nächſten. (Bab. Mez. 25.)

Dem Wirthe des frommen Mar Sutra war ein ſilberner Becher geſtohlen worden, ohne daß der Dieb ausgemittelt werden konnte. Eines Tages bemerkte der erſtere einen jungen Studenten, der, nachdem er ſich die Hände gewaſchen, dieſelben an dem Kleide ſeines Kollegen abtrocknete. Da dieſer Menſch, dachte Mar Sutra bei ſich ſelbſt, mit dem Eigenthum ſeines Nächſten ſo ſchlecht umgeht, ſo iſt er vermuthlich der Dieb, der meinem Wirthe den Becher geſtohlen hat! Er ließ ihn ſogleich binden und der Student geſtand auch ſogleich die That ein.

324.

אֵין הַשּׁוֹאֵל רַשַּׁאי לְהַשְׁאִיל וְאֵין הַשּׂוֹכֵר רַשַּׁאי לְהַשְׂכִּיר:

Wer ſich eine Sache von Jemand erborgt oder miethet, darf ſolche (ohne Vorwiſſen des Eigenthümers) weder weiter verborgen, noch anderweitig vermiethen. (Bab. Mez 29.)

Dieſes Verbot, bemerkt der Talmud, erſtreckt ſich ſogar auf eine Geſetzrolle, die ſich Jemand erborgt hat, in welchem Falle ihm keineswegs die Vorausſetzung zu ſtatten kommt, daß es dem Eigenthümer wohl angenehm ſein werde, daß dadurch mit ſeinem Eigenthume eine gute That verrichtet werde.

325.

הַמּוֹצֵא כְּלֵי עֵץ מִשְׁתַּמֵּשׁ בְּאֶחָד וְכוּ׳:

Wer Holzgeschirre findet, soll es einstweilen (bis der Eigenthümer ermittelt ist) in Gebrauch nehmen, damit es nicht verfaule; Kupfergeschirre darf er zu warmen Getränken benutzen, jedoch nicht darin kochen, weil sie dadurch zu sehr abgenutzt werden; Silbergeschirre darf er zu kalten, aber nicht zu warmen Flüssigkeiten gebrauchen; weil sie im letztern Falle unansehnlich werden; Schaufeln und Aexte (die leicht verrosten könnten) darf er zu weichen aber nicht zu harten Körpern gebrauchen, weil sie sonst zu sehr abgenutzt werden; Gold und Glasgeschirre hingegen darf er gar nicht in Gebrauch nehmen. (Bab. Mez. 30.)

326.

לֹא יַחֲלֹק הַחֶנְוָנִי קְלָיוֹת וְאֱגוֹזִים לַתִּינוֹקוֹת מִפְּנֵי שֶׁמַּרְגִּילָן לָבוֹא וְלֹא יְפַחֵת אֶת־הַשַּׁעַר:

Der Krämer soll nicht geröstete Körner und Nüsse an die Kinder vertheilen (um sie an sich zu locken;) weil sie dadurch öfter zu ihm kommen (und dadurch den übrigen Kaufleuten Abbruch geschieht.) Auch soll er die Preise nicht zu sehr herabsetzen; eben so wenig darf der, welcher mit Hülsenfrüchten handelt, die guten oben auf und die schlechten unten legen, u. d. gl. m. was zur Täuschung der Nebenmenschen beiträgt. Nur in der Rücksicht der Herabsetzung der Waarenpreise ist die Mehrzahl der Gelehrten der Meinung, daß sie nicht allein nicht verboten, sondern sogar etwas Verdienstliches sey, in so fern dadurch der allgemeine Nutzen gefördert werde, dem der Vortheil des Eigenthümers stets weichen müßte. (Bab. Mez 60.)

327.

לֹא תִגְנְבוּ עַל־מְנַת לְשַׁלֵּם תַּשְׁלוּמֵי כֶפֶל וְכוּ׳:

Ihr sollt nicht stehlen, selbst nicht in der Absicht, das Doppelte zu bezahlen. (Bab. Mez. 60.)

Dieses Verbot des mosaischen Gesetzes, meint der Talmud, scheint überflüßig zu sein, da es schon in den Verboten: Ihr sollt einander nicht übervortheilen, Ihr sollt keinen Wucher treiben, mit begriffen ist? Es sei aber deswegen wiederholt, um anzudeuten, daß der Diebstahl selbst dann verboten sei,

wenn er in guter Absicht ausgeführt werde, als wenn Jemand, um seinen armen, jedes Geschenk ausschlagenden, Nebenmenschen, zu unterstützen, ihn bestiehlt, sich dann als den Dieb entdecken läßt, und ihm nach der bekannten mosaischen Vorschrift das Doppelte bezahlt. Nicht minder, fährt der Talmud fort, ist es verboten, aus bloßer Neckerei zu stehlen; da das Stehlen an und für sich eine unwürdige Handlung sei und gar nicht versucht werden müsse, um sich nicht daran zu gewöhnen.

328.

לֹא תַעֲשׂוּ עָוֶל בַּמִּדָּה בַּמִּשְׁקָל וּבַמְּשׂוּרָה וְכוּ׳

(Levit. 19, 35.)

„Ihr sollt kein Unrecht thun im Flächenmaaß, im Gewichte und im Scheffelmaß" dadurch wird angedeutet, daß man bei einer Theilung von Acker nach der Meßschnur, nicht dem einen seinen Theil im Sommer (wo die Meßschnur zusammenschrumpft,) und dem andern im Winter (wo die Meßschnur feucht und daher ausdehnbar ist) zu messen darf; daß man die Gewichte nicht in Salz legen darf, um seine Einkäufe mit solchem durch das Salz schwerer gemachten Gewichte zu machen; daß man die zu verkaufenden Flüssigkeiten nicht während des Schäumens verkaufe; und zwar werden diese Handlungen durch ein besonderes Gesetz verboten (obgleich sie als ein wahrer Raub zu betrachten und daher schon in dem allgemeinen Verbot: du sollst nicht rauben, begriffen sind,) um anzudeuten, daß schon die bloße That, (auch ohne wirklichen Nutzen davon zu ziehen) strafbar sey. — (Bab. Mez. 61)

329.

בֹּא וּרְאֵה כַּמָּה סַמָּיוּת עֵינֵיהֶם שֶׁל מַלְוֵי בְרִבִּית וְכוּ׳

Siehe! mit welcher Blindheit die Wucherer geschlagen sind! Schälte ein Mensch den andern einen Bösewicht, so würde derselbe ihn bis auf den Tod verfolgen; aber diese Leute schaffen Zeugen, Schreiber, Feder und Dinte herbei, damit erstere durch Unterschrift und Siegel bezeugen, daß jene Gotteslängner seyen! — (Bab. Mez. 71.)

330.

מְנַיִן לְבוֹשֶׁה בְּתַבִּירוֹ וְאֵינוֹ רַעַיָא לְהַקְדִּים לוֹ שָׁלוֹם וכו׳:

Aus welcher Schriftſtelle wäre es wohl zu erweiſen, daß ein Schuldner ſeinem Gläubiger nicht zuerſt den Gruß bieten darf, wenn er dieß ſonſt nicht zu thun pflegte? Jene Schriftſtelle iſt folgende: Du ſollſt keine Sache (oder Wort, weil dabar ſo wohl Sache als Wort bedeutet) annehmen, welche als Wucher betrachtet werden kann. (Deut. 23. 20.) und hierunter iſt alſo auch das bloße Wort begriffen. Auch ſoll der Gläubiger nicht einmal vor ſeinem Schuldner vorbeigehn, von deſſen Unvermögen er überzeugt iſt, weil dieß als eine Schuldforderung betrachtet wird. (Bab. Mez 75.)

331.

הַנּוֹתֵן דִּינָר לַעֲנִי לָקַח בּוֹ חָלוּק לֹא יִקַּח בּוֹ מַגִּית:

Wenn Jemand einem Armen einen Denar mit der ausdrücklichen Beſtimmung giebt, ſich dafür ein Hemd zu kaufen; ſo ſoll er ſich dafür keinen Mantel kaufen; und eben ſo umgekehrt; weil eine ſolche Handlung gegen den Willen des Gebers, als ein gegen denſelben begangener Raub betrachtet wird. (Baba Mezia, 78.)

332.

דִּינָא הָכִי? אֱלֹ אִין: לְמַטַּן תֵּלֵךְ בְּדֶרֶךְ טוֹבִים:

Dem Rabba, Sohn des Bar Chana, hatten einige Laſtträger ein Faß Wein zerbrochen, weßhalb er ihnen ihre Oberkleider wegnehmen ließ. Als nun die Träger deshalb bei Raba klagbar wurden, verurtheilte dieſer den Rabba, ihnen ihre Oberkleider wieder zu geben? Findeſt du dieß für recht? fragte Rabba. Allerdings! artwortete der Richter; da es heißt: (Spr. 2, 20.) du ſollſt den Weg der Großmüthigen wandeln! Rabba gab die Kleider ſogleich heraus. Aber, weit entfernt, ſich damit zu begnügen, erhoben die Arbeiter neue Beſchwerden.

Wir sind arme Leute, sagten sie, die sich den ganzen Tag mühetem und haben jetzt nichts, um unsern Hunger zu stillen! Gib ihnen ihren Lohn, sprach jetzt der Richter zum Verklagten. Findest du auch dieses für recht, fragte dieser verwundert? Allerdings! antwortete der Richter; da es (ibid.) heißt: Du sollst die Weise der Edeln beobachten! (Bab. Mez. 83.)

333.

כַּמָּה כְּרִיכִים דְּנַרְדְּ לְמָארֵי דֵּיכִי!

Ach! wie viele Nardensträuße hat der Herr dieses (Windes!) (Bab. Mez. 86.)

Rabbi Simeon, Sohn des Chalafta, ein sehr korpulenter Mann, hatte einst, um sich gegen die große Hitze zu schützen, einen Berggipfel bestiegen. Hier sprach er zu seiner Tochter, die er mit sich genommen hatte, meine Tochter! wehe mir Luft mit dem Fächer zu und ich gebe dir einige Nardensträuße; allein während er so sprach erhob sich eine starke Luft. Ach! rief er aus, wie viele Nardensträuße besitzt doch der Herr eines solchen Windes!

334.

גַּבָּאֵי צְדָקָה אֵין רַשָּׁאִין לְפָרוֹשׁ זֶה מִזֶּה וכו׳

Almosensammler dürfen sich (während des Sammelns) nicht von einander trennen; findet ein solcher während des Sammelns Geld auf der Straße, oder kassirt er bei der Gelegenheit eine Schuld ein, so soll er das Geld nicht zu sich stecken, sondern in die Almosenbüchse werfen und es erst nach seiner Zuhausekunft heraus nehmen; um nicht zu dem Verdachte Veranlassung zu geben, als nehme er gesammeltes Almosen für sich — (Bab. Bath. 8.)

535.

אם אלהיכם אוהב עניים מפני מה אינו מפרנסן?

Wenn Euer Gott ein Freund der Armen ist, warum ernährt er sie nicht? (Bab. Bath 10.)

So fragte einst ein gewisser Ruffus den Rabbi Akiba. Dieß geschieht deshalb, antwortete dieser, um den Uebrigen dadurch Gelegenheit zu geben, sich vom Höllengericht loszukaufen. Dieß, sollte ich meinen, erwiederte jener, sei gerade eine Handlung, die sie zur Hölle verdammt; denn gesetzt, ein Fürst habe seinen Sklaven ins Gefängniß werfen lassen und dabei streng verboten, ihm Speise oder Trank zu reichen; würde nicht derjenige strafbar handeln, der ihm, dem Verbote zum Trotz, dennoch Speise oder Trank reichen wollte? Mit nichten! entgegnete Rabbi Akiba. Nehmen wir lieber an, ein König habe, über seinen Sohn erzürnt, denselben einsperren lassen, und dabei verboten, ihm Speise oder Trank zu reichen; würde er nicht demjenigen ein Geschenk machen, der seinem Sohne dennoch solches reichte?

536.

עשרה דברים קשים נבראו בעולם וכו׳

Zehnerlei harte Dinge giebt es in der Welt: der Berg ist hart, Eisen durchschneidet ihn; das Eisen ist hart, Feuer macht es weich; das Feuer ist hart (zerstörend), Wasser löscht es aus; das Wasser ist hart (schwer,) die Wolken tragen es; die Wolken sind hart (dicht,) der Wind zerstreut sie; der Wind ist hart (stark,) der Körper erträgt ihn; der Körper ist hart (widerstehend,) der Kummer zertrümmert ihn: der Kummer ist hart (niederbeugend) der Wein macht ihn schwinden; der Wein ist hart (berauschend,) der Schlaf schlägt ihn nieder: der Tod endlich ist das härteste Ding von allen, (ihm kann nichts widerstehen;) allein die Wohlthätigkeit befreit davon, wie es heißt: Wohlthätigkeit rettet vom Verderben. Spr. 10. 12. (Bab. Bath. 13.)

337.

אֲבוֹתַי גָּנְזוּ אוֹצָרוֹת לַמַּטָּה וַאֲנִי בָּזוֹתַי אוֹצָרוֹת לָמָּעְלָה׃

Meine Vorfahren haben Schätze aufgehäuft für die untere, ich aber für die höhere Welt. (Bab. Bath 11.)

Der hasmonäiſche Fürſt Monbas hatte bei einer in Paläſtina ausgebrochenen großen Hungersnoth ſo wohl ſeine, als die von ſeinen Vorfahren aufgehäuften Schätze unter die Armen vertheilt, und mußte von ſeiner Familie darüber manchen bittern Vorwurf hören. Wohl haben meine Vorfahren Schätze aufgehäuft, antwortete der Fürſt, aber ſie ſammelten nur für dieſe Welt; meine Schätze aber werden in einer höhern Welt aufbewahrt. Meine Vorfahren haben Schätze da niedergelegt, wo jede Hand darnach greifen kann, die meinigen aber ſind da, wo keine Hand ſie erreichen kann; meine Vorfahren haben etwas aufbewahrt, was keine Früchte trägt, ich aber etwas, was Früchte trägt, meine Vorfahren haben ihre Behältniſſe mit Gelde, ich aber die meinigen mit Seelen angefüllt (mit dankbaren Herzen;) meine Vorfahren haben für Andere aufgehäuft, ich aber für mich ſelbſt; endlich haben meine Vorfahren nur für eine vergängliche Welt geſammelt, ich aber für eine zukünftige, ewig dauernde. —

338.

זָכוּר אוֹתוֹ הָאִישׁ לַטּוֹב וְיהוֹשֻׁעַ בֶּן גַּמְלָא שְׁמוֹ וְכוּ׃

Wohl verdient jener Mann, Namens Joſua, Sohn Gamla, Hoherprieſter zur Zeit der Hasmonäer, von uns im guten Andenken gehalten zu werden, ohne welchen das Geſetz in Iſrael faſt in Vergeſſenheit gekommen wäre. Vor demſelben nehmlich unterrichtete jeder Familienvater ſeine Kinder ſelbſt, wo alſo der Vater fehlte, da blieben die Söhne ohne Unterricht; man fand ſich daher veranlaßt, in Jeruſalem Schulen anzulegen, an welchen beſondere Lehrer angeſtellt wurden, allein da auch jetzt, wegen der groſſen Entfernung, nur Familienväter ihre Söhne hinſchickten, da aber, wo dieſe fehlten, von den Schulen

kein Gebrauch gemacht wurde; ſo wurden dergleichen Schul
in allen Euparchien angelegt. Allein auch dieſe Entfernung
waren noch zu groß, und es konnten höchſtens Jünglinge v
16—17 Jahren davon Gebrauch machen; welche, wenn
Lehrer ſie beſtrafen wollte, ſich gegen denſelben auflehnten, u
die Schule verließen, und dieſe Uebelſtände dauerten ſo fo
bis jener Joſua, Sohn Gamla, auftrat und in allen Städt
Schulen anlegte, ſo daß auch Kinder von 6—7 Jahren dieſ
ben benutzen konnten. (Bab. Bath. 21.)

339.

יי מַתְנֵי דְּרַבְקִי חַד דְּרִיק וְלָא מְרִיס חַד מְרִיס וְלָא דְּרִיק

Wenn von zwei Elementarlehrern der eine nach den Regeln der Gram
lehrt, aber nicht ſonderlich viel weiß, der andere hingegen viel gelern
aber nicht nach den Regeln der Sprachlehre unterrichtet, ſo muß der
angeſtellt werden, der auf Sprachrichtigkeit hält; weil Fehler, die m
in der Jugend angewöhnt, nicht mehr auszutilgen ſind. (Bab. Bath

Da übrigens der Jugendunterricht reine Religionsſach
ſo ſtoßen wir in jenem Zeitalter auf Elementarlehrer, wie
Chaja, Rabbi Samuel, Sohn Schilat und Andere, die
zum beſondern Verdienſte machten, die zarte Jugend zu
richten, und zwar nicht nur unentbeldlich, ſondern ſo
groſſen Aufopferungen (S. Tal. Hieros. Schekal. 3
läßt ſich daher mit höchſter Wahrſcheinlichkeit annehm
ſolche Vorbilder Nacheiferung erzeugt und es den
unmöglich gemacht haben werden, als Lehrer der Ju
zutreten, wie dieß ſeit dem Verfall der Religion bis
Zeit herab faſt überall der Fall iſt. — (Bab. Bat

340.

גַּבְרָא אֲמַר חֲבִיתָא דְּעַסְרָא לְחַד בְּרֵאי וְכוּ׳

Ein Mann hinterließ einſt drei Söhne, zu
der Sterbeſtunde ſprach: dem einen von Euch ver

Menſchen zu den größten Verkehrtheiten und Fehlern und letzteres hört in beiden Fällen auf, für ihn ein Gut zu ſein. Wir glauben daher in den angeführten räthſelhaften Worten des ſonderbaren Teſtaments die Andeutung zu finden, daß wenn das Geld vergraben wird, daſſelbe an und für ſich keinen höhern Werth habe, als die Erde, worin es vergraben wird, welches hier durch das Faß Erde ausgedruckt wird. Wird das Geld bloß zur Befriedigung körperlicher Genüſſe angewandt, ſo iſt zu erwägen, daß der Körper, der bei jeder Art von Genuß ſich ſtets gleich bleibt, durch das Uebermaß von Genüſſen, und wären ſie noch ſo ausgeſucht und verfeinert, nichts an Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit gewinnt, da er ſtets ein Faß mit Knochen bleibt. Eben daſſelbe findet aber auch in Hinſicht der Verwendung des Geldes zum Prunk und übermäßigen Aufwand ſtatt. Selbſt die ſchönſten und koſtbarſten Kleider haben an ſich keinen Werth, ſind an und für ſich ein Faß Baumwolle, die nur auf verſchiedene Weiſe und in verſchiedenen Formen verarbeitet wird; den eigentlichen Zweck der Bekleidung des Körpers aber, erreicht das einfachſte Kleid eben ſo gut, als das koſtbarſte und mit allen nur erdenklichen Zierrathen verbrämte; es iſt daher ein völliger Mißbrauch des Geldes, es auf eine ſo unnütze Weiſe zu verſchwenden. Der ſterbende Vater alſo, welcher ſeinen drei Söhnen vielleicht ein bedeutendes Vermögen hinterlaſſen haben mochte, wollte ſie auf den weiſen Gebrauch aufmerkſam machen, den ſie davon machen ſollten, und ihnen andeuten, daß ſie es weder vergraben noch zu unnützen Dingen verwenden mögen und druckte ſich dabei deshalb ſo räthſelhaft aus, damit ſie zu einem geſcheidten Mann, den ſie auch in Rabbi Banaach wirklich fanden, ihre Zuflucht nehmen und die Löſung deſſelben von ihm erfahren ſollten.

341.

אֵין גּוֹזְרִין גְּזֵרָה עַל־הַצִּבּוּר אֶלָּא אִם כֵּן רוֹב הַצִּבּוּר יְכוֹלִין לַעֲמוֹד בָּהּ׃

Man darf an eine Gemeinde keine beläſtigenden Verordnungen ergehen laſſen, wenn voraus zu ſehen iſt, daß der größte Theil derſelben nicht dabei beſtehen könne. (Bab. Bath 60.)

Als nehmlich der zweite Tempel zerſtört worden war,

nahm der Phariſäismus in Israel überhand, und viele Menſchen entſagten freiwillig dem Genuſſe des Fleiſches und des Weines. Als Rabbi Joſua dieß bemerkte machte er ſich's zum beſondern Geſchäfte, bei ihnen umher zu gehen und die Frage an ſie zu richten, warum ſie dieſen beiden Nahrungsmitteln entſagten? Wie ſollten wir uns vergönnen, Fleiſch zu eſſen, oder Wein zu trinken, war ihre Antwort, wovon man auf dem nun zerſtörten Altar einſt Opfer darbrachte? Wenn dieß der Grund Eurer Entſagung iſt, verſetzte Rabbi Joſua, ſo dürften wir auch keine Mehlſpeiſe eſſen, weil die Speiſeopfer, keine Früchte genieſſen, weil die Erſtlinge, und kein Waſſer trinken, weil die Waſſerlibationen aufgehört haben! Da ſie dieſem Einwand nichts entgegen ſetzen konnten, ſo begann Rabbi Joſua: meine Kinder! Das Trauern ganz zu unterlaſſen, wäre eine zu gewagte Forderung, da ſchon deshalb eine ſtrenge Verordnung ergangen; dagegen aber wäre es eben ſo unrecht das Trauern zu übertreiben; da man an eine Geſammtheit keine Verordnung darf ergehen laſſen, wenn voraus zu ſehen iſt, daß der größte Theil derſelben dabei nicht beſtehen könne. Es iſt beſſer, fügt Rabbi Ismael, Sohn Eliſä, hinzu, daß die Leute unwiſſend fehlen, als vorſätzlich ſündigen. — Was übrigens die Nichtbeachtung jener weiſen Regel bis auf unſre Zeiten herab, für ſchreckliche Folgen gehabt hat, das lehrt die Erfahrung, ſo redlich auch die Abſichten der Vorfahren dabei waren. Sie zogen dabei weder die menſchliche Natur überhaupt, noch die Lokalität, noch die politiſche Stellung der Nation, noch die Folgen für die Zukunft, ſondern lediglich ihren Eifer zu Rathe, und hielten ſich, von einer Anzahl Rigoriſten guter und ſchlechter Art ermuthiget, verpflichtet und berechtiget, Verbote auf Verbote, Entſagungen auf Entſagungen zu häufen, deren pünktliche Befolgung an das Unmögliche gränzte, oder da wo ſie erzwungen ward, alle edlern Kräfte im Menſchen lähmte und die lächerlichſten Verkehrtheiten hervorbrachte. Was war aber die nächſte nothwendige Folge jener ſchlecht berechneten Maßregeln? Nicht nur die tiefſte Herabſetzung der Nation in den Augen der ſie beherrſchenden Völker, ſondern auch die Entſtehung von Parteien in ihr ſelbſt, die ſtets feindlich gegenüber ſtanden, und einander zu bekämpfen ſuchten, wo-

325.

הַמּוֹצֵא כְּלֵי עֵץ מִשְׁתַּמֵּשׁ בָּהֶן וְכוּ׳:

Wer Holzgeschirre findet, soll es einstweilen (bis der Eigenthümer ermittelt ist) in Gebrauch nehmen, damit es nicht verfaule; Kupfergeschirre darf er zu warmen Getränken benutzen, jedoch nicht darin kochen, weil sie dadurch zu sehr abgenutzt werden; Silbergeschirre darf er zu kalten, aber nicht zu warmen Flüssigkeiten gebrauchen, weil sie im letztern Falle unansehnlich werden; Schaufeln und Aexte (die leicht verrosten könnten) darf er zu weichen aber nicht zu harten Körpern gebrauchen, weil sie sonst zu sehr abgenutzt werden; Gold und Glasgeschirre hingegen darf er gar nicht in Gebrauch nehmen. (Bab. Mez. 30.)

326.

לֹא יַחֲלֹק הַחֲנְוָנִי קְלָיוֹת וְאֱגוֹזִים לַתִּינוֹקוֹת מִפְּנֵי שְׁמַרְגִּילָן לָבוֹא, וְלֹא יְסַהוֹת אֶת־הַשַּׁעַר:

Der Krämer soll nicht geröstete Körner und Nüsse an die Kinder vertheilen (um sie an sich zu locken;) weil sie dadurch öfter zu ihm kommen (und dadurch den übrigen Kaufleuten Abbruch geschieht.) Auch soll er die Preise nicht zu sehr herabsetzen; eben so wenig darf der, welcher mit Hülsenfrüchten handelt, die guten oben auf und die schlechten unten legen, u. d. gl. m. was zur Täuschung der Nebenmenschen beiträgt. Nur in der Rücksicht der Herabsetzung der Waarenpreise ist die Mehrzahl der Gelehrten der Meinung, daß sie nicht allein nicht verboten, sondern sogar etwas Verdienstliches sey, in so fern dadurch der allgemeine Nutzen gefördet werde, dem der Vortheil des Eigenthümers stets weichen müßte. (Bab. Mez 60.)

327.

לֹא תִגְנְבוּ כַּל־מַה לְשַׁלֵּם תַּשְׁלוּמֵי כֶּפֶל וְכוּ׳:

Ihr sollt nicht stehlen, selbst nicht in der Absicht, das Doppelte zu bezahlen. (Bab. Mez. 60.)

Dieses Verbot des mosaischen Gesetzes, meint der Talmud, scheint überflüßig zu sein, da es schon in den Verboten: Ihr sollt einander nicht übervortheilen, Ihr sollt keinen Wucher treiben, mit begriffen ist? Es sei aber deswegen wiederholt, um anzudeuten, daß der Diebstahl selbst dann verboten sei,

wenn er in guter Absicht ausgeführt werde, als wenn Jemand, um seinen armen, jedes Geschenk ausschlagenden, Nebenmenschen, zu unterstützen, ihn bestiehlt, sich dann als den Dieb entdecken läßt, und ihm nach der bekannten mosaischen Vorschrift das Doppelte bezahlt. Nicht minder, fährt der Talmud fort, ist es verboten, aus bloßer Neckerei zu stehlen; da das Stehlen an und für sich eine unwürdige Handlung sei und gar nicht versucht werden müsse, um sich nicht daran zu gewöhnen.

328.

לֹא תַעֲשׂוּ עָוֶל בַּמִּדָּה בַּמִּשְׁקָל וּבַמְּשׂוּרָה וְכוּ׳:

(Levit. 19, 35.)

„Ihr sollt kein Unrecht thun im Flächenmaaß, im Gewichte und im Scheffelmaß" dadurch wird angedeutet, daß man bei einer Theilung von Acker nach der Meßschnur, nicht dem einen seinen Theil im Sommer (wo die Meßschnur zusammenschrumpft,) und dem andern im Winter (wo die Meßschnur feucht und daher ausdehnbar ist) zu messen darf; daß man die Gewichte nicht in Salz legen darf, um seine Einkäufe mit solchem durch das Salz schwerer gemachten Gewichte zu machen; daß man die zu verkaufenden Flüssigkeiten nicht während des Schäumens verkaufe; und zwar werden diese Handlungen durch ein besonderes Gesetz verboten (obgleich sie als ein wahrer Raub zu betrachten und daher schon in dem allgemeinen Verbot: du sollst nicht rauben, begriffen sind,) um anzudeuten, daß schon die bloße That, (auch ohne wirklichen Nutzen davon zu ziehen) strafbar sey. — (Bab. Mez. 61)

329.

וְרֵאֵה כַּמָּה סָמְיוּת עֵינֵיהֶם שֶׁל מַלְוֵי בְרִבִּית וְכוּ׳:

Siehe! mit welcher Blindheit die Wucherer geschlagen sind! Schälte ein Mensch den andern einen Böswicht, so würde derselbe ihn bis auf den Tod verfolgen; aber diese Leute schaffen Zeugen, Schreiber, Feder und Dinte herbei, damit erstere durch Unterschrift und Siegel bezeugen, daß jene Gotteslängner seyen! — (Bab. Mez. 71.)

330.

מַנִּין לָנוֹשֶׁה בַּחֲבֵירוֹ וְאֵינוֹ רָגִיל לַהֲקָדִים לוֹ שָׁלוֹם וְכוּ׳:

Aus welcher Schriftſtelle wäre es wohl zu erweiſen, daß ein Schuldner ſeinem Gläubiger nicht zuerſt den Gruß bieten darf, wenn er dieß ſonſt nicht zu thun pflegte? Jene Schriftſtelle iſt folgende: Du ſollſt keine Sache (oder Wort, weil dabar ſo wohl Sache als Wort bedeutet) annehmen, welche als Wucher betrachtet werden kann. (Deut. 23. 20.) und hierunter iſt alſo auch das bloße Wort begriffen. Auch ſoll der Gläubiger nicht einmal vor ſeinem Schuldner vorbeigehn, von deſſen Unvermögen er überzeugt iſt, weil dieß als eine Schuldforderung betrachtet wird. (Bab. Mez 75.)

331.

הַמְשַׁתֵּן דִּינָר לַעֲנִי לִקַּח בּוֹ חֲלוּקִין לֹא יִקַּח בּוֹ מַצִּית:

Wenn Jemand einem Armen einen Denar mit der ausdrücklichen Beſtimmung giebt, ſich dafür ein Hemd zu kaufen; ſo ſoll er ſich dafür keinen Mantel kaufen; und eben ſo umgekehrt; weil eine ſolche Handlung gegen den Willen des Gebers, als ein gegen denſelben begangener Raub betrachtet wird. (Baba Mezia, 78.)

332.

דִּינָא הָכִי? אֶלָּא אִין: לְמַאן חַיְּלָךְ בְּאוֹרַח טוֹבִים:

Dem Rabba, Sohn des Bar Chana, hatten einige Laſtträger ein Faß Wein zerbrochen, weßhalb er ihnen ihre Oberkleider wegnehmen ließ. Als nun die Träger deshalb bei Raba klagbar wurden, verurtheilte dieſer den Rabba, ihnen ihre Oberkleider wieder zu geben? Findeſt du dieß für recht? fragte Rabba. Allerdings! artwortete der Richter; da es heißt: (Spr. 2, 20.) du ſollſt den Weg der Großmüthigen wandeln! Rabba gab die Kleider ſogleich heraus. Aber, weit entfernt, ſich damit zu begnügen, erhoben die Arbeiter neue Beſchwerden.

Wir sind arme Leute, sagten sie, die sich den ganzen Tag müheten und haben jetzt nichts, um unsern Hunger zu stillen! Gib ihnen ihren Lohn, sprach jetzt der Richter zum Verklagten. Findest du auch dieses für recht, fragte dieser verwundert? Allerdings! anwortete der Richter; da es (ibid.) heißt: Du sollst die Weise der Edeln beobachten! (Bab. Mez. 83.)

333.

כַּמָּה מִכְּרִים דְּנַרְדְּ לְמָארִי דִיכִי!

Ach! wie viele Nardensträuße hat der Herr dieses (Windes!) (Bab. Mez. 86.)

Rabbi Simeon, Sohn des Chalafta, ein sehr korpulenter Mann, hatte einst, um sich gegen die große Hitze zu schützen, einen Berggipfel bestiegen. Hier sprach er zu seiner Tochter, die er mit sich genommen hatte, meine Tochter! wehe mir Luft mit dem Fächer zu und ich gebe dir einige Nardensträuße; allein während er so sprach erhob sich eine starke Luft. Ach! rief er aus, wie viele Nardensträuße besitzt doch der Herr eines solchen Windes!

334.

בַּתַּאי אֲזַדָּקָה אֵין רַשָּׁאין לְפָרוֹשׁ זֶה מִזֶּה וכו׳

Almosensammler dürfen sich (während des Sammelns) nicht von einander trennen; findet ein solcher während des Sammelns Geld auf der Straße, oder kassirt er bei der Gelegenheit eine Schuld ein, so soll er das Geld nicht zu sich stecken, sondern in die Almosenbüchse werfen und es erst nach seiner Zuhausekunft heraus nehmen; um nicht zu dem Verdachte Veranlassung zu geben, als nehme er gesammeltes Almosen für sich — (Bab. Bath. 8.)

335.

אִם אֱלֹהֵיכֶם אוֹהֵב עֲנִיִּים מִפְּנֵי מָה אֵינוֹ מְפַרְנְסָן?

Wenn Euer Gott ein Freund der Armen ist, warum ernähret er sie nicht? (Bab. Bath 10.)

So fragte einst ein gewisser Ruffus den Rabbi Akiba. Dieß geschieht deshalb, antwortete dieser, um den Uebrigen dadurch Gelegenheit zu geben, sich vom Höllengericht loszukaufen. Dieß, sollte ich meinen, erwiederte jener, sei gerade eine Handlung, die sie zur Hölle verdammt; denn gesetzt, ein Fürst habe seinen Sklaven ins Gefängniß werfen lassen und dabei streng verboten, ihm Speise oder Trank zu reichen; würde nicht derjenige strafbar handeln, der ihm, dem Verbote zum Trotz, dennoch Speise oder Trank reichen wollte? Mit nichten! entgegnete Rabbi Akiba. Nehmen wir lieber an, ein König habe, über seinen Sohn erzürnt, denselben einsperren lassen, und dabei verboten, ihm Speise oder Trank zu reichen; würde er nicht demjenigen ein Geschenk machen, der seinem Sohne dennoch solches reichte?

336.

עֲשָׂרָה דְּבָרִים קָשִׁים נִבְרְאוּ בָּעוֹלָם וְכוּ׳

Zehnerlei harte Dinge giebt es in der Welt: der Berg ist hart, Eisen durchschneidet ihn; das Eisen ist hart, Feuer macht es weich; das Feuer ist hart (zerstörend), Wasser löscht es aus; das Wasser ist hart (schwer,) die Wolken tragen es; die Wolken sind hart (dicht,) der Wind zerstreut sie; der Wind ist hart (stark,) der Körper erträgt ihn; der Körper ist hart (widerstehend,) der Kummer zertrümmert ihn: der Kummer ist hart (niederbeugend) der Wein macht ihn schwinden; der Wein ist hart (berauschend,) der Schlaf schlägt ihn nieder: der Tod endlich ist das härteste Ding von allen, (ihm kann nichts widerstehen;) allein die Wohlthätigkeit befreit davon, wie es heißt: Wohlthätigkeit rettet vom Verderben. Spr. 10. 12. (Bab. Bath. 13.)

337.

אֲבוֹתַי גָּנְזוּ אוֹצָרוֹת לְמַשֶּׁה וַאֲנִי בָּזִיתִי אוֹצָרוֹת לְמַעֲלָה:

Meine Vorfahren haben Schätze aufgehäuft für die untere, ich aber für die höhere Welt. (Bab. Bath 11.)

Der hasmonäische Fürst Monbas hatte bei einer in Palästina ausgebrochenen großen Hungersnoth so wohl seine, als die von seinen Vorfahren aufgehäuften Schätze unter die Armen vertheilt, und mußte von seiner Familie darüber manchen bittern Vorwurf hören. Wohl haben meine Vorfahren Schätze aufgehäuft, antwortete der Fürst, aber sie sammelten nur für diese Welt; meine Schätze aber werden in einer höhern Welt aufbewahrt. Meine Vorfahren haben Schätze da niedergelegt, wo jede Hand darnach greifen kann, die meinigen aber sind da, wo keine Hand sie erreichen kann; meine Vorfahren haben etwas aufbewahrt, was keine Früchte trägt, ich aber etwas, was Früchte trägt, meine Vorfahren haben ihre Behältnisse mit Gelde, ich aber die meinigen mit Seelen angefüllt (mit dankbaren Herzen;) meine Vorfahren haben für Andere aufgehäuft, ich aber für mich selbst; endlich haben meine Vorfahren nur für eine vergängliche Welt gesammelt, ich aber für eine zukünftige, ewig dauernde. —

338.

בָּרוּךְ זָכוּר אוֹתוֹ הָאִישׁ לַטּוֹב וְיהוֹשֻׁעַ בֶּן גַּמְלָא שְׁמוֹ וְכוּ׳:

Wohl verdient jener Mann, Namens Josua, Sohn Gamla, Hoherpriester zur Zeit der Hasmonäer, von uns im guten Andenken gehalten zu werden, ohne welchen das Gesetz in Israel fast in Vergessenheit gekommen wäre. Vor demselben nehmlich unterrichtete jeder Familienvater seine Kinder selbst, wo also der Vater fehlte, da blieben die Söhne ohne Unterricht; man fand sich daher veranlaßt, in Jerusalem Schulen anzulegen, an welchen besondere Lehrer angestellt wurden, allein da auch jetzt, wegen der grossen Entfernung, nur Familienväter ihre Söhne hinschickten, da aber, wo diese fehlten, von den Schulen

kein Gebrauch gemacht wurde; ſo wurden dergleichen Schulen in allen Euparchien angelegt. Allein auch dieſe Entfernungen waren noch zu groß, und es konnten höchſtens Jünglinge von 16—17 Jahren davon Gebrauch machen; welche, wenn ein Lehrer ſie beſtrafen wollte, ſich gegen denſelben auflehnten, und die Schule verließen, und dieſe Uebelſtände dauerten ſo fort, bis jener Joſua, Sohn Gamla, auftrat und in allen Städten Schulen anlegte, ſo daß auch Kinder von 6—7 Jahren dieſelben benutzen konnten. (Bab. Bath. 21.)

339.

תְּרֵי מְקַבֵּי דְּרַבְקִי חַד דַּיֵיק וְלָא גָרֵיס חַד גָּרֵיס וְלָא דַיֵיקוּ

Wenn von zwei Elementarlehrern der eine nach den Regeln der Grammatik lehrt, aber nicht ſonderlich viel weiß, der andere hingegen viel gelernt hat, aber nicht nach den Regeln der Sprachlehre unterrichtet, ſo muß derjenige angeſtellt werden, der auf Sprachrichtigkeit hält; weil Fehler, die man ſich in der Jugend angewöhnt, nicht mehr auszutilgen ſind. (Bab. Bath. 21.)

Da übrigens der Jugendunterricht reine Religionsſache war, ſo ſtoßen wir in jenem Zeitalter auf Elementarlehrer, wie Rabbi Chaja, Rabbi Samuel, Sohn Schilat und Andere, die es ſich zum beſondern Verdienſte machten, die zarte Jugend zu unterrichten, und zwar nicht nur unentdeldlich, ſondern ſogar mit groſſen Aufopferungen (S. Tal. Hieros. Schekal. 30.) Es läßt ſich daher mit höchſter Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß ſolche Vorbilder Nacheiferung erzeugt und es den Stümpern unmöglich gemacht haben werden, als Lehrer der Jugend aufzutreten, wie dieß ſeit dem Verfall der Religion bis auf unſre Zeit herab faſt überall der Fall iſt. — (Bab. Bath. 21.)

340.

דַּהוּא גַּבְרָא דַּאֲמַר חֲבִיתָא דְּעַפְרָא לְחַד בְּרָאי וְכוּ׳:

Ein Mann hinterließ einſt drei Söhne, zu denen er in der Sterbeſtunde ſprach: dem einen von Euch vermache ich ein

Faß Erde, dem andern ein Faß Knochen und dem dritten ein Faß Baumwolle. Nachdem der Teſtirer verſchieden war, wandten ſich die Erben an den Rabbi Banaah, um ihn über den Sinn des väterlichen Teſtaments zu befragen. Habt ihr Acker? fragte der Rabbi. Ja! Habt Ihr Vieh? Ja! Habt ihr Kleidungsſtücke? Allerdings! Nun, ſo geſchehe die Theilung im Sinne des Teſtators, nach dem verſchiedenen Inhalte dieſes Inventariums! (Bab. Bath. 58)

Wir vermuthen übrigens nach den bekannten vom Talmud gebrauchten Einkleidungsarten auch in dieſer Erzählung einen tiefern Sinn, als ſie den Worten nach, darzubieten ſcheint. Die Art nehmlich, wie die Menſchen mit ihrem Vermögen umzugehen pflegen, iſt nach Verſchiedenheit ihrer Maximen dreifach verſchieden. Der Eine betrachtet das Geld, als Zweck, kennt keine andere Glückſeligkeit, als deſſen Beſitz, ſucht daher daſſelbe auf alle mögliche Weiſe zu vermehren, und verwahrt dieſes alles ſeine Wünſche umfaſſende Kleinod, vor deſſen Verluſt oder Verminderung er zittert, in dem heimlichſten Gewahrſam, wo er es bis an ſein Ende für ſich ſelbſt unbenutzt und noch weniger zur Beglückung Anderer angewendet, unberührt liegen läßt. Ein Anderer iſt der Geſinnung nach gegen Andere eben ſo unmenſchlich, als jener, aber deſto freigebiger gegen ſich ſelbſt. Er ſucht ebenfalls ſein Vermögen zu vermehren, aber er weiß es zur Befriedigung ſeiner fleiſchlichen Wünſche wieder auszugeben. Körperliches Wohlbehagen und Sinnenkitzel ſind das Ziel aller ſeiner Beſtrebungen und die Stillung brutaler Begierden der höchſte Zweck ſeines Daſeins, dem er Ruf, Ehre, Pflicht, Gewiſſen, Religion, kurz Alles opfert, was der Erreichung deſſelben entgegen ſteht. Ein Dritter ergötzt ſich am äußern Glanz; äußeres Aufſehn iſt das Idol, das er anbetet; was er beſitzt, muß einzig in ſeiner Art ſeyn, muß kein Anderer beſitzen; alles muß aus der weiten Ferne herbeigeſchafft, von beſonderer Meiſterhand angefertigt, mit beſondern Verzierungen ausgeſchmückt werden, und dieſer äußern Prunkſucht müſſen alle andern, ſelbſt die reellſten Genüſſe weichen. Wenn aber Extreme ſelbſt in der Tugend nichts taugen, ſo ſind ſolche, wie die angeführten, um ſo tadelhafter; ſo wohl der Nichtgebrauch als der Mißbrauch des Geldes führt den

Menſchen zu den größten Verkehrtheiten und Fehlern und letzteres hört in beiden Fällen auf, für ihn ein Gut zu ſein. Wir glauben daher in den angeführten räthſelhaften Worten des ſonderbaren Teſtaments die Andeutung zu finden, daß wenn das Geld vergraben wird, daſſelbe an und für ſich keinen höhern Werth habe, als die Erde, worin es vergraben wird, welches hier durch das Faß Erde ausgedruckt wird. Wird das Geld bloß zur Befriedigung körperlicher Genüſſe angewandt, ſo iſt zu erwägen, daß der Körper, der bei jeder Art von Genuß ſich ſtets gleich bleibt, durch das Uebermaß von Genüſſen, und wären ſie noch ſo ausgeſucht und verfeinert, nichts an Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit gewinnt, da er ſtets ein Faß mit Knochen bleibt. Eben daſſelbe findet aber auch in Hinſicht der Verwendung des Geldes zum Prunk und übermäßigen Aufwand ſtatt. Selbſt die ſchönſten und koſtbarſten Kleider haben an ſich keinen Werth, ſind an und für ſich ein Faß Baumwolle, die nur auf verſchiedene Weiſe und in verſchiedenen Formen verarbeitet wird; den eigentlichen Zweck der Bekleidung des Körpers aber, erreicht das einfachſte Kleid eben ſo gut, als das koſtbarſte und mit allen nur erdenklichen Zierrathen verbrämte; es iſt daher ein völliger Mißbrauch des Geldes, es auf eine ſo unnütze Weiſe zu verſchwenden. Der ſterbende Vater alſo, welcher ſeinen drei Söhnen vielleicht ein bedeutendes Vermögen hinterlaſſen haben mochte, wollte ſie auf den weiſen Gebrauch aufmerkſam machen, den ſie davon machen ſollten, und ihnen andeuten, daß ſie es weder vergraben noch zu unnützen Dingen verwenden mögen und druckte ſich dabei deshalb ſo räthſelhaft aus, damit ſie zu einem geſcheidten Mann, den ſie auch in Rabbi Banaach wirklich fanden, ihre Zuflucht nehmen und die Löſung deſſelben von ihm erfahren ſollten.

341.

אֵין גּוֹזְרִין גְּזֵרָה עַל־הַצִּבּוּר אֶלָּא אִם כֵּן רוֹב הַצִּבּוּר יְכוֹלִין לַעֲמוֹד בָּהּ׃

Man darf an eine Gemeinde keine beläſtigenden Verordnungen ergehen laſſen, wenn voraus zu ſehen iſt, daß der größte Theil derſelben nicht dabei beſtehen könne. (Bab. Bath 60.)

Als nehmlich der zweite Tempel zerſtört worden war,

nahm der Phariſäismus in Israel überhand, und viele Menſchen entſagten freiwillig dem Genuſſe des Fleiſches und des Weines. Als Rabbi Joſua dieß bemerkte machte er ſich's zum beſondern Geſchäfte, bei ihnen umher zu gehen und die Frage an ſie zu richten, warum ſie dieſen beiden Nahrungsmitteln entſagten? Wie ſollten wir uns vergönnen, Fleiſch zu eſſen, oder Wein zu trinken, war ihre Antwort, wovon man auf dem nun zerſtörten Altar einſt Opfer darbrachte? Wenn dieß der Grund Eurer Entſagung iſt, verſetzte Rabbi Joſua, ſo dürften wir auch keine Mehlſpeiſe eſſen, weil die Speiſeopfer, keine Früchte genieſſen, weil die Erſtlinge, und kein Waſſer trinken, weil die Waſſerlibationen aufgehört haben! Da ſie dieſem Einwand nichts entgegen ſetzen konnten, ſo begann Rabbi Joſua: meine Kinder! Das Trauern ganz zu unterlaſſen, wäre eine zu gewagte Forderung, da ſchon deshalb eine ſtrenge Verordnung ergangen; dagegen aber wäre es eben ſo unrecht das Trauern zu übertreiben; da man an eine Geſammtheit keine Verordnung darf ergehen laſſen, wenn voraus zu ſehen iſt, daß der größte Theil derſelben dabei nicht beſtehen könne. Es iſt beſſer, fügt Rabbi Ismael, Sohn Eliſä, hinzu, daß die Leute unwiſſend fehlen, als vorſätzlich ſündigen. — Was übrigens die Nichtbeachtung jener weiſen Regel bis auf unſre Zeiten herab, für ſchreckliche Folgen gehabt hat, das lehrt die Erfahrung, ſo redlich auch die Abſichten der Vorfahren dabei waren. Sie zogen dabei weder die menſchliche Natur überhaupt, noch die Lokalität, noch die politiſche Stellung der Nation, noch die Folgen für die Zukunft, ſondern lediglich ihren Eifer zu Rathe, und hielten ſich, von einer Anzahl Rigoriſten guter und ſchlechter Art ermuthiget, verpflichtet und berechtiget, Verbote auf Verbote, Entſagungen auf Entſagungen zu häufen, deren pünktliche Befolgung an das Unmögliche gränzte, oder da wo ſie erzwungen ward, alle edlern Kräfte im Menſchen lähmte und die lächerlichſten Verkehrtheiten hervorbrachte. Was war aber die nächſte nothwendige Folge jener ſchlecht berechneten Maßregeln? Nicht nur die tiefſte Herabſetzung der Nation in den Augen der ſie beherrſchenden Völker, ſondern auch die Entſtehung von Parteien in ihr ſelbſt, die ſtets feindlich gegenüber ſtanden, und einander zu bekämpfen ſuchten, wo-

גָּדוֹל יוֹתֵר מִמְּזוּנָשָׁן שֶׁל דָּרוֹת:

Die Sünde, welche durch falſches Gewicht began
rer als die der Blutſchande; denn dieſe kann du
macht werden; bei jener aber iſt die Buße unm

Da es nämlich anderweitig im Talm
daß Verluſte, die ein Menſch dem andern
als durch vollſtändigen Erſatz gebüßt werde
aber dem Kaufmann, der das Publikum d
betrügt, faſt unmöglich iſt, jenen Erſatz zu
lich alle Perſonen im Gedächtniß behalten k
kauft haben; ſo iſt auch eine gehörige, vor
für ihn unausführbar und daher auch dieſe
herein deſto ſchwerer.

Marktpreise nähme, ohnehin nichts abkaufen würde; allein die entgegengesetzte Meinung, daß man nämlich auch über die Marktpreise Aufseher anstellen müßte, gewinnt dort die Oberhand, und zwar deshalb, weil auch hier Betrug möglich sei; da nämlich die zu höhern Marktpreisen Verkaufenden dennoch durch vorgeblich größeres Maaß, oder dadurch, daß sie die gute Waare oben auf, die schlechte aber unten legen, Käufer an sich locken könnten.

344.

אָסוּר לָאָדָם שֶׁיִּשְׁהֶא מִדָּה חֲסֵרָה בְּתוֹךְ בֵּיתוֹ וְכוּ׳:

Niemand darf ein unrichtiges Maaß in seinem Hause behalten. (Bab. Bath. 89.)

Und zwar ist dies, nach hinzugefügter Erklärung, nur dann untersagt, wenn sie nicht polizeilich geaicht sind, sind sie dies aber, so ist es wohl in so fern erlaubt, als durch die Aichung der Käufer hinlänglich geschützt sei.

345.

אוֹצְרֵי פֵרוֹת וּמַמְקִיעֵי שְׁעָרִים עֲלֵיהֶם הַכָּתוּב אוֹמֵר וְכוּ׳:

Auf die Getreideaufschütter, Wucherer, Maaßverkleinerer und Marktpreisvertheurer ist der Vers anwendbar (Amos 8, 5.). Ihr sprechet: „ach! wenn doch schon der Monat vorüber wäre, damit wir unser Getreide verkaufen könnten!“ u. s. w. Von ihnen aber heißt es: (ibid. 7. 7.) der Ewige hat bei der Herrlichkeit Jacobs geschworen: „nie vergesse ich alle diese ihre Thaten!“ (Bab. Bath. 90.)

---

bringens in die Scheune nämlich) daſſelb
Preiſe zu verkaufen (um dadurch die Preiſ
auf niedrigem Fuße zu erhalten) ſein Soh
hielt mit dem Verkaufe ein, bis ein höheren
verkaufte dann zu den frühern niedrigern P
von Paläſtina aus dem Verfahren des So
fall geſchenkt, als dem des Vaters; weil, w
erhöhet iſt, er ſelten in ſein voriges Ge
(Bab. Bath. 90.)

347.

רוֹת מֵאֶרֶץ יִשְׂרָאֵל דְּבָרִים שֶׁיֵּשׁ בָּהֶם חַיֵּי
נֶפֶשׁ וְכוּ׳:

Man darf aus Paläſtina keine Früchte aus
zu den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen gehö
Oel und Mehl; Rabbi Jehuda hingegen mach
eine Ausnahme; weil dadurch mancherlei Unf
begangen werde. (Bab. Bath. 9

bnung beim Waſſerſchöpfen. (Wer der Reihe nach früher oder ſpäter ſeine Felder tränken darf.) (Bab. Bath. 91.)

349.

דְּאִי מַאן דְּיָהִיר אֲפִילּוּ אֲאִינְּשֵׁי בֵּיתֵיהּ לָא מְחַבְּבִי לֵיהּ׃

Wer hochmüthig iſt, iſt ſelbſt bei ſeinen eigenen Hausleuten nicht beliebt. (Bab. Bath. 98.)

350.

כִּי אָתֵי מִסְקָא דִּידִינָא לְקַמַּיְיכוּ וַחֲזִיתוּ בֵּיהּ מִדְּכָא וְכוּ׳׃

Wenn Euch ein von mir ausgegangener (geſchriebener) Urtheilsſpruch zu Geſichte kommt, ſagte Baba zu Rabbi Hunna und zu Rabbi Papa, und Ihr findet etwas Anſtößiges darin, zerreißt ihn ja nicht, bevor Ihr mir denſelben nicht zugeſtellt habt; denn finde ich Eure Bemerkungen ungegründet, ſo ſage Euch meine Gründe, wo nicht, ſo nehme ich mein Urtheil zurück. Geſchieht Erſteres aber nach meinem Tode, ſo ſollt ihr einen ſolchen Urtheilsſpruch weder zerreißen, noch auf irgend einen vorkommenden Fall anwenden, und zwar jenes weil ich, wenn ich gelebt hätte, vielleicht den Urtheilsſpruch hätte rechtfertigen können; dieſes aber, weil der Richter ſich nur nach dem richten muß, was ſeine eignen Augen ſehen.
(Bab. Bath. 130.)

Nichts iſt leichter, fügt der Herausgeber des En Jacob hinzu, als Andrer Werke hinter ihrem Rücken zu tadeln, da der arme Buchſtabe ſich nicht vertheidigen kann und der Verfaſſer nicht gegenwärtig iſt, um es an deſſen Stelle zu thun: und doch geſchieht dies oft gerade von den unberufenſten und unfähigſten Menſchen, die gewöhnlich ihren eignen Tadel dadurch ausſprechen, ſobald ihre Aeußerungen von einem kompetenten Richter geprüft werden, in ſo weit iſt ihr Betragen unbeſonnen

....ren Geſchwätz einen gelehrten An
ches Verfahren iſt nicht blos unklug, ſo
ſittlich; jenes weil es mitunter von ei
beobachtet wird, der, wenn auch unfähig
Unwahrheit des Tadels zu entſcheiden, ſ
lichen Orte, den der Tadler wählt, ſeine
ſein Betragen darnach beurtheilt; unſittl
dem boshaften Streben ausgeht, dem Ve
zu ſchaden, die ihn außer Stande ſetzt, ſic
Indeſſen iſt von dieſer Art unberufener u
eigentlich hier gar nicht die Rede; es ſoll v
tige Grundſatz geltend gemacht werden, daß
theilsſpruch des andern noch lebenden Rich
der Inhaber zu ſeinem Ausweis vorzeigt
Irrthum wahrzunehmen glaubt, denſelben
kaſſiren dürfe, ſondern zuvor die Gründe
nehmen müſſe, die vielleicht erheblich genug
den Zweifel zu heben und den vermeinten
zu machen, im entgegen geſetzten Falle aber
ter dadurch Gelegenheit gebe, ſeinen Irrth
zu berichtigen und für alle ähnliche folgend
kunft zu vermeiden. Iſt dagegen der Abfa
genommenen Urtheilsſpruchs nicht mehr am
Anſehen des verſtorbenen Richters den and
die Unfehlbarkeit ſeines Vorgängers voraus
angefochtenen

gestanden war, solche Appellationen und Anfechtungen gefällter Urtheile sehr häufig vorkamen, und es in Ermangelung eines geordneten, vollständigen Codex oft auf den größern Scharfsinn und auf die umfassendere Rechtsgelehrsamkeit des Richters ankam, ein Urtheil zu begründen, oder umzustoßen. Daher meinte Baba, daß man einen von ihm ausgegangenen angefochtenen Urtheilsspruch nach seinem Tode zwar für den einzigen Fall, worin er erlassen worden, aber nicht in andern müßte gelten lassen; das erstere, weil wenn er noch am Leben wäre, seine Meinung zu begründen wüßte; das letztere, weil auch das Gegentheil statt finden könne. Wollt Ihr mich widerlegen, sagt der berühmte Elias Levita sehr sinnreich, so müßt Ihr entweder als Verstorbene zu mir kommen, oder ich als Auferstandener zu Euch zurückkehren.

351.

יוֹסֵי בֶּן יוֹעֶזֶר הִכְנִיס אֶחָד וּבְנוֹ הִכְנִיסוּ שֵׁשׁ׃

Jose, Sohn Joeser, hat eins, sein Sohn aber sechs (Maaß Denarien) in den heiligen Schatz geliefert. (Bab. Bath. 133.)

Es wird nämlich dort strenger Tadel gegen denjenigen ausgesprochen, der selbst ein ungerathenes Kind, wenn auch zum Vortheil seiner übrigen Geschwister, ausschließt. Hierauf wird zur Begründung dieses Tadels Folgendes erzählt: Jose, der Sohn Joeser, der einen ungerathenen Sohn hatte, überging denselben im Testamente und vermachte ein Maaß Denarien, worin sein Vermögen bestand, der Armenkasse. Dieser Sohn heirathete nach des Vaters Tode die Tochter eines Mannes, welcher die Diademe für den König Jannäus zu verfertigen pflegte. Als man ihm nun bei der Niederkunft seiner Frau einen Fisch brachte, worin er einen Edelstein fand, warnte ihn die Frau, denselben dem Könige anzubieten, aus Furcht, daß dieser ihn unter dem Werthe möchte abdrücken wollen. Bringe ihn lieber, sagte sie zu ihrem Manne, den Vorstehern des Tempels, hüte dich jedoch selbst den Preis zu bestimmen, weil dieser, der aus Rücksicht ge-

Diesen Rath befolgend, both er den
Edelstein an, welche den Werth auf
setzten, jedoch dabei bemerkten, daß
7 Maß Denarien in Baarschaft hal
Besitzer des Edelsteins, so gebet mir
und behaltet die 6 übrigen, als ein
thum! Die Vorsteher vermerkten sogle
Einnahmebuche mit dem Beisatz: Jose
ein Maß Denarien, sein Sohn hingege
den Schatz des Heiligthums geliefert —
bloß zum ehrenden Andenken des Spend
sam zur Warnung für alle Eltern diene
gerathenen Kinder niemals zu enterben;
sehr leicht eintreten kann, daß das unger
Folge bessere und durch die Enterbung
rechtmäßiges Erbe verliere; so wie es
Buchstaben des mosaischen Gesetzes geh
Kind zu enterben, da ersteres keinen Unte
und schlechten Kindern macht.

353.

רַבָּן בְּגַזְלָן וּמִיעוּטָן בְּעֲרָיוֹת וְהַכֹּל בְּלָשׁוֹן הָרַע׃

Die meisten Menschen sündigen durch ungerechten Erwerb, die wenigsten durch Begehung von Blutschande, alle aber durch Leumund.
(Bab. Bath. 176.)

D. h. fügt die Erklärung hinzu, durch den Staub der Verläumdung, d. h. durch Aeußerungen, die dem Wesen nach zur Verläumdung gehören, aber als solche unbemerkbar sind, wie der Staub dem Wesen nach zu den Körpern gehört, von denen er erzeugt wird, wegen seiner Feinheit aber nicht dafür erkannt wird. Dieser Staub nun bedeckt die ganze Menschheit und ist oft so fein, daß er dem feinsten Auge unsichtbar ist; denn man verläumdet nicht immer geradezu durch Verbreitung lügenhafter Gerüchte über seinen Nebenmenschen, sondern man bedient sich oft feinerer Kunstgriffe, um zu dem Zwecke, demselben zu schaden, desto sichrer zu gelangen. Der gewöhnlichste Kunstgriff besteht darin, daß man von dem Gegenstande der Verläumdung viel Gutes spricht, mitunter aber einen Tadel mit einfließen läßt, worauf man eben die Aufmerksamkeit des Zuhörers richten, und den man eben durch die vorangeschickten Lobeserhebungen um so glaubhafter machen will. Hierdurch gewinnt der Verläumder doppelt, in so fern er nämlich einerseits dem Verläumdeten schadet, und andrerseits für einen unpartheiischen Menschen gehalten wird. Eines noch feinern Kunstgriffs bedienen sich wiederum Andere, welche in hämischer Absicht nichts als Gutes von ihrem Nebenmenschen zu sagen wissen, es aber so übertreiben, daß auch der besser gesinnte Zuhörer mindestens Zweifel dagegen hegen, der schlechtere aber dadurch angespornt werden muß, nicht nur im Betreff des übertriebenen Lobes dem hämischen Lobredner zu widersprechen, sondern auch dem Belobten Fehler beizumessen, die er nie gehabt hat. Eine dritte Art von Verläumdung, welche man die stumme nennen kann, besteht in dem Kunstgriff, daß man, wie von Ungefähr, das Gespräch auf einen Menschen lenkt, dann sein Urtheil über denselben ganz zurück hält und es der andern Person (deren Feindschaft gegen den Verläumdeten dem Verläumder

zwar der allerfeinſte Kunſtgriff beſteht d
über ſeinen Nächſten ausgeſprochene Lob
maßen erhebt, daß es dem Belobten in
größten Nachtheil bringen muß. Wir fi
wirklichen Fall an, daß Cajus dem S
ſchaftlichen Eifer und in der vollſten Ue
chen Mannes einen gewiſſen Fabricius,
ſittlich gebildeten und praktiſch höchſt bra
gend empfahl; Satanus, welcher dieſe Un
ſtimmt nicht nur dem Cajus völlig bei
in boshafter Abſicht die guten Eigenſchafte
maßen, daß Sempronius, vor dieſer Bo
ſchreckend, die dem Scheine nach wohl begr
äußert, daß er beſchriebenermaßen den Anſpr
kommnen Mannes unmöglich genügen könn
Ideal der Vollkommenheit zwar an ſich ſelbſt
für die Art der Beſchäftigung aber, wozu
Subject gebrauchen will, völlig unbrauchbar
der verſchmitzten Bosheit des Satanus derge
in der That verdienſtvollen und höchſt brauch
und Kummer kämpfenden Fabricius, eine Anſ
hen, die dem Sempronius von großer Erſpri
wäre, den Fabricius aber

geben, ſeinem Nebenmenſchen ſchädlich zu ſein, ohne dabei an Achtung bei andern zu verlieren, ſie ſcheinen jedoch ſeltner zu ſein, weil ſie nicht ſo in die Augen ſpringen, wie die offenbaren Verläumdungen, und eben deswegen werden jene Staub der Verläumdungen genannt.

354.

טוֹבִים (הַשְּׁנַיִם) מִן הָאֶחָד וְהַחוּט הַמְשֻׁלָּשׁ לֹא בִמְהֵרָה יִנָּתֵק׃

Zwei ſind beſſer als eins, und der dreifache Faden kann nicht ſo bald zerriſſen werden. (Kohel. 4, 10.)

Unter andern dort vorkommenden Anwendungen dieſes Verſes kommt auch die auf das Reiſen vor, und von R. Meir folgendes ſich darauf Beziehendes berichtet. Wenn er einen einzelnen Menſchen ſich auf die Reiſe begeben ſah, ſo rief er ihm nach: glückliche Reiſe, du Kind der Todesgefahr! Sah er deren zwei, ſo rief er ihnen nach: glückliche Reiſe, Kandidaten des Streites! Sah er drei zuſammen reiſen, ſo rief er ihnen nach: glückliche Reiſe, ihr Erhalter des Friedens!

355.

אַזְהָרָה לַדַּיָּן שֶׁלֹּא יִשְׁמַע דִּבְרֵי בַעַל דִּין קוֹדֶם שֶׁיָּבֹא בַּעַל דִּין חֲבֵירוֹ׃

Es iſt eine Warnung für den Richter, daß er nicht die eine Parthei anhöre, bevor nicht die Gegenparthei zugleich mit erſcheint. (Sanhed. 7.)

---

so weit, daß du die ſpäter vor dich
Sache nicht einmal zuerſt vornehmen dar

הֲוָה אֲמַר אֲפִילוּ אַחֲרִינָא הֲוָה וּמְחַמֵּת
כִּיסּוּפָא הוּא דַּעֲבַד׃

Es war nicht wirklich Samuel der kleine, ſondern e
ſich dafür aus, um den andern nicht zu beſchä

Der Einſetzung eines Schaltjahres näml
den Abend zuvor ergangene Aufforderung an
ten Gelehrten vorausgehen. Nun hatte einſ
ſem Behufe ſeinen Leuten befohlen, auf den f
ſechs Gelehrte außer ihm zu beſtellen, um g
ſolche Einſetzung vorzunehmen. Als es aber
ges zur Zählung der kollegialiſchen Mitglieder
daß ihrer zuſammen acht waren. Wer hat es
maliel aus, ſich ohne meine Erlaubniß hier ei
war es, erwiederte Samuel, der kleine. Jedo
gekommen, um an der [illegible]

ersterer aber maß sich absichtlich selbst eine solche Schuld bei, um dem wirklichen Thäter die Beschämung zu ersparen!

358.

כָּל־הַמְגַדֵּל יָתוֹם בְּתוֹךְ בֵּיתוֹ מַעֲלֶה עָלָיו הַכָּתוּב כְּאִלּוּ יְלָדוֹ׃

Wer eine Waise in seinem Hause auferzieht, dem wird es angerechnet, als hätte er sie gezeugt. (Sanhed. 19.)

359.

מִפְּנֵי מָה לֹא נִתְּנוּ טַעֲמֵי תוֹרָה וְכוּ׳?

Warum sind den Gesetzen in der heiligen Schrift nicht ihre Gründe beigefügt? Weil dieß zweimal geschehen ist und einem großen Manne Gelegenheit gegeben hat, gegen eben dieselben Gebote zu sündigen. Einmal nämlich heißt es (Deut. 17, 17.) Er (der israelitische König) soll sich nicht viele Frauen nehmen, (damit sein Herz nicht abweiche); Salomo aber sprach: wohlan, ich nehme mir viele Frauen, und mein Herz soll doch nicht abweichen! Was war aber der Erfolg? daß es von ihm heißt: (1. Kön. 11, 5.) „und es geschah zur Zeit des Alters Salomos, daß seine Frauen sein Herz abgeneigt machten") Ein anderes Mal heißt es: (Deuter. 17, 16.) nur soll er (der israelitische König) sich nicht zu viele Pferde halten (damit er nicht das Volk verleite zur Herbeischaffung vieler Pferde nach Aegypter zurückzukehren), Salomo aber sprach: ich werde mir viele Pferde halten und dennoch das Volk zur Rückkehr nach Aegypten nicht verleiten! Was war aber der Erfolg? Daß es von ihm heißt: (1. Kön. 10, 29.) „und es zog ein Gespann her aus Aegypten für 600 Silberstücke an Werth". Indessen scheint der Talmud hier nur auf solche Gesetze hinzudeuten, deren Zweck ein negativer war, d. h. wodurch irgend einem Uebelstande vorgebeugt werden sollte, wie dieß mit den angeführten, den König

betreffenden, der Fall war; von positiven Gesetzen hingegen werden in dem Buch Mosis oft genug die Gründe ausdrücklich angegeben. So heißt es z. B.: Ihr sollt den Fremdling lieben, denn ihr waret selbst Fremdlinge im Lande Aegypten; Ihr sollt euch heilig halten, denn ich, der Ewige, euer Gott, bin heilig, u. a. m. (Sanhed. 21.)

360.

אָדָם נִבְרָא יְחִידִי מִפְּנֵי מִשְׁפְּחוֹת וְכוּ׳

Der Mensch ist einzeln erschaffen worden der Familien wegen, daß sich nämlich kein Ahnenstolz bei ihnen festsetze, und eine der andern ihre geringere Abkunft nicht vorrücke. (Sanhed. 38.)

361.

אָדָם טוֹבֵעַ כַּמָּה מַטְבֵּעוֹת בְּחוֹתָם אֶחָד וְכוּלָּן דּוֹמִין זֶה לָזֶה וְכוּ׳

Schon darin zeigt sich die Größe Gottes, daß der Mensch viele Münzen mit einem Stempel prägt, die alle einander gleich sind; Gott aber mit dem Stempel der ersten Menschen alle übrigen ausgeprägt und doch einer dem andern nicht gleich ist. (Sanhed. 38.)

362.

אָדָם נִבְרָא בְּעֶרֶב שַׁבָּת שֶׁאִם תִּזְדַּוֵּג דַּעְתּוֹ עָלָיו אוֹמְרִים לוֹ יַתּוּשׁ קַדְּמָךְ וְכוּ׳

Der Mensch ist am Freitag erschaffen worden, damit, wenn er sich etwa zu sehr übernähme, man zu ihm sagen könne: siehe, eine Mücke ist früher erschaffen worden, als du. (Sanhed. 38.)

363.

לֹא יָפֶה אָמְרוּ לְפָנֶיךָ דָּרַאשׁוֹנִים וְכוּ׳

Hatten unsre Vorgänger nicht Recht mit ihrer Behauptung? (Sanhed. 38.)

Um die allmählige Fortschreitung des Menschengeschlechts zum Bessern anzudeuten, bedient sich Rabbi Jehuda folgender Allegorie. Als Gott, sagt er, den Menschen zu erschaffen sich entschlossen hatte, erschuf er eine Gruppe dienender Engel und fragte sie um ihre Meinung über jene beabsichtigte Erschaffung. Was soll denn des Menschen Thun und Lassen hienieden sein? fragten die Engel. Gott gab ihnen den gewünschten Aufschluß. Ach! riefen hierauf die Engel aus, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? Gott steckte seinen kleinen Finger unter sie und verbrannte sie. Die Erschaffung eines zweiten Engelkollegiums hatte einen gleichen Erfolg. Als Gott endlich einem dritten Engelkollegium obige Frage vorlegte, antwortete dasselbe: unsre Rathschläge würden doch keinen bessern Erfolg haben als die unsrer Vorgänger; allein da du Herr des ganzen Weltalls bist, so thue, was dir beliebt. Als nun späterhin das Zeitalter der Sündfluth und der Menschenzerstreuung eintrat, traten jene Engel auf und sprachen: hatten unsre Vorgänger nicht Recht mit ihrer Behauptung? Mit nichten! bis an das entfernteste Alter bleibe ich derselbe, bis zur höchsten Ergrauung weiß ich Geduld zu haben. Es sei uns erlaubt, diese Allegorie nach unserer Weise zu erklären. Wir finden nämlich in den drei verschiedenen Engelgruppen die drei verschiedenen Elemente des

menſchlichen Weſens angedeutet. Das eine, nämlich das phyſiſche, iſt von ſo vergänglicher und hinfälliger Natur, daß es des Aufwandes von Weisheit und Kraft gar nicht werth ſcheint, den wir dabei wahrnehmen. Das zweite Element, nämlich das geiſtige, iſt noch wunderbarerer Art, unbegreiflich für ſich ſelbſt, aber noch unbegreflicher in ſeiner höchſt künſtlichen Verbindung mit dem ihm ganz fremdartigen phyſiſchen Elemente, in ihren abſtoßenden und anziehenden Polaritäten, in ihren harmoniſchen Wechſelwirkungen, bei einander entgegenſtrebenden Tendenzen, geſchaffen, wie es ſcheint, eine Gottheit im Kleinen zu repräſentiren, und doch in ſo vieler Hinſicht beſchränkt und abhängig und wie es ſcheint, das Schickſal des phyſiſchen Elements theilend, und hiernach gleich dieſem, als zwecklos erſcheinend und die Frage überall begünſtigend, wozu es in dieſer ſeiner Endlichkeit in die Reihe der Weſen getreten ſei? Das dritte, oder ſittliche Element im Menſchen, höchſt wirkſam in ſeiner Kraft, achtungswerth in ſeiner Beſtimmung und höchſt wunderbar in ſeiner Verbindung mit den beiden übrigen Elementen, ſetzt es den Philoſophen in Verwirrung in Hinſicht des Zweckes, den die Allweisheit überhaupt damit zu erreichen beabſichtigte. Ueberall ſieht er das geiſtige und das phyſiſche Element vorwaltend, nur ſelten ſtößt er auf einen einzelnen Menſchen, welcher dem ſittlichen Prinzip vollkommen genügt, dagegen ſtößt er auf ganze Geſchlechter und Zeitalter, wie das der Sündfluth und Sprachverwirrung, wo das ſittliche Element gänzlich verſchwunden zu ſein ſcheint, wo das Menſchengeſchlecht, furchtbarer als das der Tyger und Hyänen, ſich ſelbſt zerſtört und vernichtet, und da ſieht er ſich dann nach Gründen um, wodurch die Erſchaffung eines ſolchen und das Daſein des ſittlichen Elements überhaupt gerechtfertiget würde? Allein Gott antwortet: bis ins ſpäteſte Alter (des Menſchengeſchlechts) bleibe ich derſelbe, bis zur höchſten Ergrauung habe ich Geduld (mit demſelben) d. h. ſo wie der einzelne Menſch das, was er iſt, nicht auf einmal iſt, ſondern nach und nach wird, ſo kann der Zweck des Menſchengeſchlechts überhaupt nicht auf einmal in einem und demſelben Zeitalter erreicht werden; wenn es alſo auch einmal ein Zeitalter der Sündfluth und der Sprachverwirrung giebt, ſo geht dadurch für das ganze Menſchengeſchlecht der Hauptzweck

und die Bestimmung der Menschheit zur Perfektibilität doch eben so wenig verloren, als durch die Krankheit eines unwesentlichen Theils des Körpers, dieser nothwendig zu Grunde geht, so lange nicht der Organismus selbst angegriffen ist, und selbst dann ist noch eine Wiederherstellung durch die Hand eines geschickten Arztes möglich. Eben so giebt es selbst in Zeitaltern, wie die oben erwähnten, hin und wieder einzelne Menschen, die sich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnen und theils auf ihre Zeitgenossen, theils auf ihre Nachkommen einen wohlthätigen Einfluß ausüben, wie die Geschichte aller Völker und aller Jahrhunderte sattsam lehrt; es ist also kein Grund vorhanden, bei der Verirrung einer einzigen Generation alle folgenden im Keime zu ersticken und das ganze Menschengeschlecht für alle Zeiten von der Erde schwinden zu lassen, welcher Grundsatz durch das ganze alte Testament bestätigt wird, wofür wir namentlich statt vieler Beispiele das von Sodom und Gomorrha anführen, wo Gott zu Abraham spricht: „ich verderbe nicht, wenn ich auch nur fünf Gerechte in der Stadt finde". Da nun Gott selbst der Haltpunkt des sittlichen Prinzips ist, von dem es ausgeht und zu dem es zurückkehrt — so wird dieß nach der angeführten Erklärung des Talmud in dem Verse angedeutet: „bis ins späteste Alter bleibe ich derselbe" d. h. trotz der Veränderlichkeit des Menschengeschlechtes in einzelnen Epochen, bleibe ich d. h. das sittliche Prinzip, stets der Zweck des der Vollkommenheit nur nach und nach sich nähernden Ganzen.

364.

בְּכֹל אִם יֹאמַר לְךָ נָבִיא עֲבוֹר עַל־דִּבְרֵי תוֹרָה שְׁמַע לוֹ חוּץ מֵעֲבוֹדַת וְכוּ׳,

Ueberall mußt du dem Propheten gehorchen, selbst wenn er dir irgend ein Gesetz der heil. Schrift zu übertreten befiehlt, nur dann nicht, wenn er dich heißt Götzendienst treiben, und bewirkte er auch durch ein Wunder, daß die Sonne mitten im Himmel stehen bliebe. (Sanhed. 90.)

365.

כֻּלְּהוּ גּוּפֵי דְּרוּסְתָּקֵי נִינְהוּ טוּבְיָהוּ לְדַוְקֵי דְּחָזֵי דְּרוּסְתָּקֵי דְּאוֹרַיְתָא!

Alle Menschen sind leere Beutel, wohl denen, die sie mit dem Gesetze anfüllen. (Sanhed. 99.)

366.

כָּל־הָעוֹסֵק בְּתוֹרַת לִשְׁמָהּ מַשְׁכִּים שָׁלוֹם בַּמְּמַלְיָא שֶׁל־מַעְלָה וּבַמְּמַלְיָא שֶׁל־מַטָּה:

Wer das Gesetz des Gesetzes wegen studirt, schafft Harmonie zwischen der obern und der untern Welt. (Sanhed. 99.)

Wer eine gute Handlung aus unreinen Absichten ausübt, täuscht alle diejenigen, welche diese Absichten nicht kennen und daher die Handlung nach ihrem äußern Scheine beurtheilen; nur Gott (hier die obere Welt genannt) allein ist es vorbehalten, die geheimsten Motive unsrer Handlungen zu durchschauen und diese danach zu würdigen; dadurch aber entsteht nothwendig eine Disharmonie, eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen der allsehenden Gottheit und der kurzsichtigen Menschheit, so daß eine und dieselbe Handlung, welche von der einen bis in den Himmel erhoben, von der andern als verwerflich erkannt wird. Geschieht hingegen eine Handlung aus reinen Motiven, so bleiben zwar die Motive immer noch den Menschen verborgen, und in so fern ihre Beurtheilung von Seiten derselben zweifelhaft, da sie aber an sich gut sind, und von Gott als solche erkannt werden, so stimmt das Urtheil Gottes mit dem der Menschen zufällig zusammen, und es entsteht dadurch nothwendig eine Harmonie zwischen dem ersteren und den letztern. Diese Betrachtung gilt von allen menschlichen Handlungen, bewährt sich aber in einem vorzüglichen Grade beim Studium des Gesetzes. Diese Handlung ist an sich selbst betrachtet etwas Löbliches, und zwar nicht blos deswegen, weil sie von dem Ge-

ſetze ſelbſt dringend empfohlen wird; ſondern auch, weil ſie dem Anſcheine nach mit weltlichen Zwecken nichts zu ſchaffen hat; und doch (exempla odiosa sunt) liegen ihr leider! ſehr oft die unreinſten Motive zum Grunde. Ruhmbegierde, Rechthaberei, Gewinnſucht u. dgl. ſind ſehr häufig die Hauptveranlaſſung zur eifrigen Betreibung dieſes Studiums, welches noch außerdem dazu dient, die tadelhafteſten Handlungen zu beſchönigen und Scheingründe für jede insbeſondere anfzufinden, deren Täuſchendes das ſchwache Auge des gemeinen Mannes zu entdecken, außer Stande iſt, ſo daß Gott mit dem Ausdruck des Pſalmiſten ausruft: was haſt du meine Geſetze herzuzählen und meinen Bund im Munde zu führen? (Pſ. 50, 15.); je größer aber hier die Täuſchung (oft leider auch die Selbſttäuſchung) iſt, deſto größer wird die Disharmonie zwiſchen dem Urtheil Gottes und dem der Menſchen, zwiſchen der obern und untern Welt, zwiſchen dem Reich der Wahrheit und dem der Täuſchung und des Irrthums, der Menſch aber iſt angewieſen, überall Harmonie zu befördern, welches in der moraliſchen Weltordnung nur dann bewerkſtelliget wird, wenn zwiſchen unſern Handlungen und ihren Motiven ſelbſt eine ſolche ſtattfindet.

367.

כָּל־הַלּוֹמֵד תּוֹרָה וְאֵינוֹ חוֹזֵר עָלֶיהָ דּוֹמֶה לְאָדָם שֶׁזּוֹרֵעַ וְאֵינוֹ קוֹצֵר׃

Wer das Geſetz lernt und es nicht wiederholt, gleicht einem, der ſäet und nicht ärntet. (Sanhed. 99.)

D. h. ſein Studium trägt ihm alsdann nicht nur keine Früchte, ſondern er verliert noch obendrein die Zeit, die er darauf verwendet hat.

368.

כָּל־הַלּוֹמֵד תּוֹרָה וּמְשַׁכֵּחַ דּוֹמֶה לְאִשָּׁה שֶׁיּוֹלֶדֶת וְקוֹבֶרֶת׃

Wer das Geſetz ſtudirt und es wieder vergißt, gleicht einer Frau, welche Kinder gebiert und ſie wieder begräbt. (Sanhed. 99.)

Die gebornen Kinder begraben iſt aber noch ſchlimmer als gar keine haben; eben ſo iſt es beſſer, nichts zu lernen, als zu lernen und es wieder zu vergeſſen.

369.

כָּל־הַמְעַשֶּׂה אֶת־חֲבֵרוֹ לִדְבַר מִצְוָה בְּאִלּוּ עָשָׂאוֹ׃

Wer ſeinen Nächſten zur Ausübung einer guten That veranlaßt, dem wird es angerechnet, als habe er ſelbſt dieſe That ausgeübt. (Sanhed. 99.)

370.

עַכְשָׁיו שֶׁאֲנִי רוֹאֶה רַבִּי בְּצַעַר אֲנִי שָׂמֵחַ וְכוּ׳

Jetzt, da ich meinen Lehrer leiden ſehe, freue ich mich. (Sanhed. 101.)

Als einſt Rabbi Elieſer erkrankt war, ſtatteten ihm ſeine Schüler einen Beſuch ab. Mich hat der Zorn Gottes ſehr hart getroffen! rief der Patient aus, und die Schüler fingen an, heftig zu weinen. Nur Rabbi Akiba zeigte eine freudige Miene. Was ſtimmt dich ſo zur Freude? fragten die Uebrigen. Zuerſt, erwiederte Akiba, wünſchte ich zu wiſſen, was Euch zum Weinen veranlaßt? Wie können wir uns der Thränen enthalten, riefen die Schüler aus, wenn wir einen Lehrer dieſer Art von ſolchen Leiden heimgeſucht ſehen? Das iſt es eben, erwiederte Akiba, was mich zum Frohſinn ſtimmt! So lange nämlich ich

den Flachs, das Oel und den Honig meines Lehrers im besten Gedeihen bemerkte, war ich besorgt, daß dieser Wohlstand eine Vorausbezahlung dessen sein möchte, was er einst jenseits zu erwarten hat; jetzt aber verschwindet diese Besorgniß, in Betracht der Leiden, von denen ich ihn heimgesucht sehe. Als nun der Patient, der diese Bemerkung des Akiba mit angehört hatte, zu dem letztern sagte: Akiba! giebt es denn ein einziges Gesetz, das ich nicht ausgeübt hätte? antwortete dieser: du selbst, unser Lehrer, wiesest uns ja oft auf den Vers hin: es giebt keinen Gerechten auf Erden, der nur Gutes thäte und durchaus nicht sündigte. (Eccles. 7, 20.)

371.

כַּמָּה טִפְּשָׁאֵי שְׁאָר אִינָשֵׁי דְּקָיְמֵי קַמֵּי סִפְרָא דְאוֹרָיְתָא וְכוּ׳,

Wie thöricht sind doch die gewöhnlichen Menschen, daß sie vor dem Buche der Schrift ehrerbietig aufstehen, vor einem großen Manne aber sitzen bleiben. (Maccot 22.)

D. h. sie verehren den todten Buchstaben, während sie den verächtlich behandeln, der Leben hineinbringt durch Erklärung und Unterricht.

372.

תַּרְיַ"ג מִצְוֹת נֶאֶמְרוּ לְמֹשֶׁה בְּסִינַי,

Sechshundert und dreizehn Gebote sind dem Moses auf Sinai kund gethan worden; späterhin kam David und reduzirte sie auf 11, indem er spricht: wer o Herr! darf in deinem Zelte wohnen u. s. w.? wer redlich wandelt, Gerechtigkeit übt, von Herzen die Wahrheit redet u. s. w., sein Geld nicht auf Wucher leiht, (selbst einem Heiden, fügt der Talmud hinzu), keine Bestechung annimmt u. s. w.; dann kam Jesaias und reduzirte sie auf 6, indem er spricht: (Jes. 33, 15.) wer einen

tugendhaften Wandel führt u. ſ. w.; dann kam Micha und reduzirte ſie auf drei, indem er ſpricht: (Micha 6, 8.) Er hat dir, o Menſch! kund gethan, was gut ſei u. ſ. w., Recht üben, wohlwollend ſein, einen frommen Lebenswandel führen; dann kam Jeſaias abermals und reduzirte ſie auf zwei, indem er ſpricht: (Jeſ. 56, 1.) ſo ſpricht der Herr: beobachtet das Recht und übt die Tugend aus u. ſ. w.; endlich kam Habakuk und reduzirte ſie auf ein einziges, indem er ſpricht: „der Fromme lebt glücklich durch ſeinen Glauben, d. h. der wahre Fromme zählt die Gebote nicht, ſondern übt alle Tugenden aus einem und demſelben Prinzip, dem Glauben, welcher von den Menſchen das Streben nach Gottähnlichkeit fordert: Ihr ſollt Euch heilig halten, denn ich, der Ewige, bin heilig (Levit. 19, 2.) und dieſem oberſten Prinzip ſind alle andern untergeordnet und aus ihm laſſen ſich alle Pflichten des Menſchen gegen ſich und gegen andere entwickeln, es empfiehlt ſich alſo ſchon durch ſeine Einfachheit und iſt für alle Menſchen verpflichtend. (Maccot 24.)

373.

כָּל־הַמְסַפֵּר לָשׁוֹן הָרָע וְכוּ׳

Wer ſeinen Nebenmenſchen verläumdet, wer Verläumdung annimmt, oder falſches Zeugniß ablegt, der verdient vor die Hunde geworfen zu werden. (Maccot 23.)

374.

אַפְּרֵיהּ בַּר אַוְזָא עֲלַי וְאֵיקוּם,

Laſſet eine Gans auf mich zufliegen, damit ich aufſtehen könne. (Maccot 30.)

Die Frau des Rabbi Huna hatte einen Prozeß vor Rabbi Nachman. Es iſt nicht mehr als billig, dachte dieſer bei ſich

ſelbſt, daß ich vor der Frau eines ſolchen Gelehrten aus Ehrerbietung aufſtehe; allein dieß würde eine Art von Beſchämung für ihren Gegner ſein und ihn bei ſeiner Vertheidigung verlegen machen. Um nun dieſe peinliche Alternative zu beſeitigen, ſprach er zu ſeinem Famulus: gehe hinaus und laſſe eine Gans auf mich zu fliegen, damit ich aufſtehen könne, ohne den Gegner verlegen zu machen.

375.

מִדְּבַר שֶׁקֶר תִּרְחָק וְכוּ׳

Von einer lügenhaften Sache ſollſt du dich entfernt halten.
(Schabuot 30, 31.)

Dieſes im Buche Moſis (Exod. 23, 18.) allgemein ausgedrückte Gebot wird dort ſpeziell auf mehrere einzelne Fälle angewendet, wovon wir hier einige anführen. Hat ein Richter ſich in ſeiner Entſcheidung geirrt, ſo ſoll er nicht auf dem einmal ausgeſprochenen Urtheil beharren, und es durch Scheingründe zu rechtfertigen ſuchen, ſondern vielmehr laut ſeinen Irrthum eingeſtehen. Merkt der Richter, daß ein Betrug vorgegangen ſei, ſo darf er nicht ſprechen: ich will die Sache nach der Ausſage der Zeugen entſcheiden und dieſe mögen die Schuld tragen; ſondern muß den Betrug aufdecken. Haben 3 Menſchen gemeinſchaftlich Jemandem ein Darlehn gegeben, ſo darf nicht einer von ihnen als Parthei und die beiden übrigen als Zeugen auftreten. Der Richter ſoll nicht die Gründe einer Parthei anhören, wenn nicht die Gegenparthei zugegen iſt u. ſ. w.

376.

וְלָמָּה נִזְכְּרוּ דִּבְרֵי שַׁמַּאי וְהִלֵּל לָבַטָּלָה וְכוּ׳

Wozu werden die Behauptungen des Hillel und Sammai unnütz aufgeführt? (d. h. da, wo von den ſpäteren Rabbinen

beiderlei Meinungen zugleich verworfen werden), damit es den folgenden Geschlechtern zur Lehre diene, daß kein Mensch hartnäckig auf seiner Meinung bestehe, wenn sie sehen, daß selbst die Meinungen jener großen Gelehrten sich nicht gegen ihre Nachfolger behaupten konnten. (Edajot 2:)

377.

מוּטָב לִי לְהִקָּרֵא שׁוֹטֶה פְּלוֹנִי וְכוּ׳,

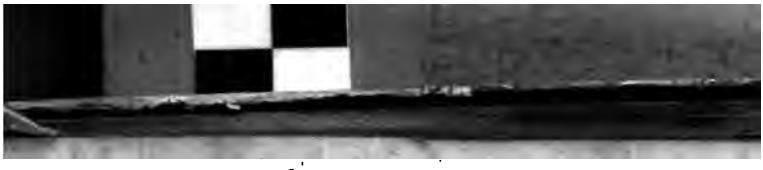
Nimm deine Aussagen zurück, sprachen die Gelehrten zu dem berühmten Akabja, so machen wir dich zum Gerichtspräsidenten. Mit nichten, erwiederte Akabja, besser, daß man mich mein Lebelang einen Narren nennt, als daß ich nur einen Augenblick vor Gott ungerecht erscheine und man mir nachsagen könnte: aus Gier nach einem Amte hat er seine Behauptung zurück genommen. (Edajot 11.)

378.

מַהֲרֵגִים, דַּהֲדוֹל מְחַבֵּירוֹ בּוֹלְעוֹ וְכוּ׳,

Wie bei den Fischen der größere den kleineren verschlingt. (Abod. Sar. 4.)

„Du machst die Menschen den Fischen des Meeres gleich", rief Habakuk aus. (Habak. 1, 14.) D. h. sagt Rabbi Jehuda, wie bei den Fischen der größere den kleineren verschlingt, so verschlänge unter den Menschen der Stärkere den Schwächeren, wenn nicht aus Furcht vor der Behörde dieß unterbliebe, und auf diesen Umstand gründet sich der Wahlspruch des Rabbi Chanina: Bete stets für das Heil der Regierung, denn wäre sie nicht, so verschlänge ein Mensch den andern.



579.

מַלְּהוֹ לְשׁנֵי בְּנֵי אָדָם, אֶחָד אוֹהֲבוֹ וְכוּ׳,

Rabbi Ibbahu hatte einst den Rabbi Saphra gegen die Sadducäer als einen sehr gelehrten Mann herausgestrichen und bewirkte dadurch, daß sie dem letztern für einen Zeitraum von 12 Jahren den Tribut erließen (wahrscheinlich die Kopfsteuer, wovon sie die Pächter waren, wenn nicht unter Sadducäer hier Römer verstanden werden, wie dieß wohl oft der Fall ist). Als nun eines Tages einige von dieser Sekte dem Saphra begegneten, legten sie ihm folgende Frage vor: in der Schrift heißt es, sagten sie, „nur Euch habe ich ersehen aus allen Geschlechtern der Erde, darum will ich Euch wegen aller Eurer Sünden heimsuchen" (Amos, 3, 2.) heißt dieß nicht einen Groll haben und ihn an seinem Freunde auslassen? — Als er ihnen nun hierauf nichts zu antworten wußte, warfen sie ihm ein Tuch um den Hals und zerrten ihn hin und her. Während dessen kam Rabbi Ibbahu heran und stellte sie darüber zur Rede, daß sie den Mann so quälten. Dieß ist ja eben der Mann, erwiederten sie ihm, den du uns als einen großen Gelehrten anrühmtest, der aber nicht einmal weiß, uns einen Vers zu erklären. Mein Lob, erwiederte Rabbi Ibbahu, betraf nur seine rabbinische Gelehrsamkeit, aber nicht seine Kenntniß der heiligen Schrift. Warum aber, fragten jene, sollte er nicht diese Kenntniß so gut besitzen als ihr? Wir, antwortete Rabbi Ibbahu, die wir uns oft in Disputationen mit euch einlassen, müssen darauf bedacht sein, die Schrift fleißig zu studiren, was aber bei ihm nicht der Fall ist. Nun, so sage du uns die Erklärung des gedachten Verses! Das will ich Euch wohl sagen, erwiederte Rabbi Ibbahu. Gesetzt es habe Jemand ein Darlehn an zwei Menschen gegeben, von denen der eine sein Freund und der andere sein Feind ist, so wird er gewiß seinem Freunde Terminalzahlungen gestatten, von seinem Feinde aber die Schuld auf einmal fordern. Ein ähnliches Verfahren beobachtet Gott gegen die, die sein Dasein läugnen, insofern er sich ihre Bestrafung auf jenseits vorbehält; seine Bekenner aber hienieden ihre Sünden nach und nach abbüßen läßt. (**Aboda Sara** 4.)

380.

כָּל־הַעוֹשֶׂה מִצְוָה אַחַת בָּעוֹלָם הַזֶּה מְקַדַּמְתּוֹ וְהוֹלֶכֶת לְפָנָיו וכו׳:

Wer hier eine gute That verrichtet, dem geht sie jenseits voran; wer hier eine Sünde begeht, den umfaßt sie, und zieht ihn sich nach am Tage des Gerichts. (Aboda Sara 5.)

381.

יֵשׁ קוֹנֶה עוֹלָמוֹ בְּשָׁעָה אַחַת וְיֵשׁ קוֹנֶה עוֹלָמוֹ בְּכַמָּה שָׁנִים:

Mancher erkauft sich die Seligkeit in einem Augenblicke, mancher erst nach einer Menge von Jahren! (Aboda Sara 9.)

Eine einzige That kann dem Menschen die Unsterblichkeit erwerben; ein einziger Federstrich eines Monarchen kann seinen Namen auf die späteste Nachwelt bringen; ein einziges Werk eines Schriftstellers kann seinen Ruf für immer begründen; aber auch in dem beschränkten Wirkungskreise eines schlichten Privatmannes gibt es einzelne Handlungen, die an Verdienstlichkeit manche öffentliche, durch die Fama weit verbreitete, bei weitem übertrifft, und dies muß uns Veranlassung geben, mit unserm Urtheil über unsere Nebenmenschen zurückhaltend zu sein; denn obgleich das Böse an sich betrachtet niemals aufhört böse zu seyn, so dürfen wir höchstens nur dieses tadeln, den aber, der es ausgeübt überhaupt darnach zu beurtheilen, ist eine Ungerechtigkeit; da wir nicht wissen können, ob dieselbe Person, die wir wegen einer uns bekannt gewordenen Handlung verurtheilen, nicht anderweitig Handlungen ausgeübt habe, die wir als höchst verdienstlich anerkennen würden, wenn sie uns bekannt wären. Solche Mißgriffe können aber nur von der menschlichen Kurzsichtigkeit gethan werden; kommt es aber auf die Seligkeit an, die nur von dem Allwissenden ausgehen kann; so verhält sich die Sache ganz anders. Vor ihm giebt es vermuthlich keinen Menschen, der ganz ohne Verdienst wäre und wohl manche Handlung, die wir wegen Unkenntniß der Motive ver-

dammen, die aber vor seiner Allwissenheit in einem ganz andern Lichte erscheint, so wie es wohl auch uns zuweilen begegnet, daß wir heute etwas mißbilligen, was wir späterhin als löblich und nachahmungswürdig finden. **Homo sum, nihil humani a me alienum puto!**

582.

לְמַד אָדָם תְּחִלָּה וְחָדַר לְסַבֵּר׃

Der Mensch lerne erst, und suche dann Gründlichkeit (Theorie) in das Gelernte zu bringen. (Sabbat 63.)

D. h. der Mensch sammle erst durch Unterricht und Umgang die Materialien seines beabsichtigten Studiums und suche sie dann durch eigne Geistesthätigkeit zu verarbeiten; also gerade das Gegentheil von dem Verfahren derjenigen, welche ihre Zeit zuerst auf die Theorie, und dann erst auf die Praxis verwenden. Welche Ordnung nun von diesen beiden die bessere sei? überlassen wir der Entscheidung kompetenterer Richter; denn obgleich berühmte Männer für die hier aufgestellte Meinung des Talmuds sind; so gibt es doch wiederum Andre, welche alles mechanische Studiren gänzlich verwerfen, was auch bei besonders hervorragenden Genies seine Richtigkeit haben mag, bei gewöhnlichen Köpfen, was doch die meisten Menschen sind, glauben wir selbst die Richtigkeit der talmüdischen Behauptung durch die Erfahrung vollkommen bestätiget gefunden zu haben, indem wir auf Menschen von untergeordneten Anlagen gestoßen sind, die durch Fleiß und Beharrlichkeit in ihrem praktischen Studium und einer nachherigen Verbindung der Theorie mit demselben, die gründlichsten Gelehrten geworden sind und solche bei weitem übertroffen haben, welche durch ein schnelles theoretisches Auffassen zu den besten Hoffnungen berechtiget hatten.

585.

רַבִּי חֲנִינָא בְּן תְּרַדְיוֹן וְקַלְּיסְטִינָרוֹ מְזֻמָּנִים לְחַיֵּי הָעוֹלָם הַבָּא׃

Rabbi Chanina und sein Scharfrichter sind der ewigen Seligkeit theilhaftig!
(Aboda Sara 18.)

Als dieser Märtyrer einst seinem kranken Freunde, Rabbi Jose, einen Besuch abstattete, entspann sich unter ihnen folgendes Gespräch. Jose: Freund! merkst Du denn noch nicht, daß Gott selbst diese Regierung (die römische) begünstiget, da sie seinen Tempel zerstöret, das Allerheiligste verbrannt, die Frommen hingerichtet und die Edlen des Volkes vernichtet hat, und dennoch unversehrt da steht! und doch höre ich, daß du nicht allein (gegen das Verbot) dich dem Studium des Gesetzes widmest, sondern auch, das Gesetzbuch öffentlich zur Schau tragend, Gemeinden um Dich versammelst (und Vorträge an sie hältst)! Chanina. Ich rechne dabei auf Gottes erbarmenden Beistand! Jose. Ich führe Dir wichtige Gründe an, und Du setzest mir den göttlichen Beistand entgegen? Es sollte mich sehr wundern, wenn man Dich nicht sammt dem Gesetzbuche zum Feuer verdammte! Chanina. Mag's doch! wenn Du mich nur der ewigen Seligkeit würdig fändest! Jose. Zweifelst Du etwa daran wegen einer begangenen That? Chanina. Mir ist einst eine für das Hamansfest gesammelte Summe Geldes mit anderm Armengelde vertauscht worden und ich habe Beides (also zum Theil gegen den Willen der Spender) unter die Armen vertheilt. Jose. Wenn es weiter nichts ist, als das, so wünsche ich mir einen Antheil und ein Loos mit Dir! Kurz darauf, als gedachter Rabbi Jose gestorben war und ein feierliches Leichenbegängniß statt fand, woran auch die vornehmsten Männer Theil nahmen, fanden diese den gedachten Rabbi Chanina bei ihrer Rückkunft, als er eben mit dem Gesetzesbuche auf dem Schoße öffentliche Vorträge vor einem zahlreichen Auditorium hielt. Sogleich ward er festgenommen und dann zum Tode verurtheilt. Mit seiner eignen Gesetzrolle umwickelt, wurde er auf Weinrebenbündel und zur Verlängerung seiner Qual ihm im Wasser eingeweichte, wollartige Schwämme auf die Brust gelegt und dann das Reisig angezündet. O! mein Vater! rief

die Tochter des Märtyrers verzweiflungsvoll aus, muß ich Dich in dieſem Zuſtande ſehen! Würde ich allein verbrannt, erwiderte der Gemarterte beruhigend, ſo wäre mein Tod ſehr ſchmerzhaft; allein da das Buch des Geſetzes mit verbrannt wird, ſo wird jene Macht, welche die Schmach des Geſetzes einſt rächen wird, auch die meinige nicht ungeahndet laſſen! Oeffne doch den Mund! riefen ihm ſeine Schüler zu, damit die Flamme eindringe und Deinen Tod beſchleunige! Nicht doch! antwortete der Leidende; beſſer iſt's, daß der meine Seele hinnehme, der mir ſie gegeben, als daß ich durch eigne Verletzung meinen Tod befördere. So dauerten ſeine Martern fort, bis der Henker, von Mitleid ergriffen, dem Märtyrer zurief: Wenn Du mir die Seligkeit zuſicherſt und durch einen Schwur verbürgſt, ſo vergrößere ich die Glut und nehme Dir die Schwämme von der Bruſt. Dies geſchah auch, nachdem die eidliche Zuſicherung erfolgt war; allein auch der Henker ſtürzte ſich in die Flammen und gab ſeinen Geiſt auf; worauf ſich eine himmliſche Stimme vernehmen ließ: Rabbi Chanina, Sohn Teradions, und ſein Henker, gehen der ewigen Seligkeit entgegen!

384.

מַאן בָּעֵי חַיֵּי? מַאן בָּעֵי חַיֵּי?

Wer will leben? Wer will leben? rief einſt ein gewiſſer Rabbi Alexandrai auf den Straßen aus. Sogleich fand ſich eine zahlreiche Menſchenmenge ein, welche Leben verlangten. Wer leben will, rief ihnen jetzt der Rabbi zu, der bewahre ſeine Zunge vor Böſem! (Pſ. 34, 13, 14.); dächte indeſſen Jemand unter Euch, daß; wenn er dies unterlaſſen habe, er ſich nun ruhig dem Schlafe hingeben könne; allein es heißt dort weiter: weiche dem Böſen aus und thue Gutes! (Aboda Sara 19.)

385.

יֹאבַד עוֹלָמוֹ מִפְּנֵי הַשּׁוֹטִים?

Soll Gott der Narren wegen seine Welt zu Grunde richten? (Aboda Sara 54.)

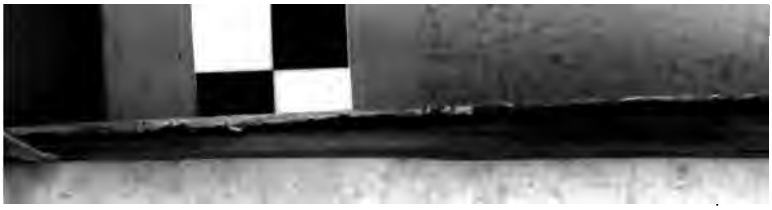
Wenn Gott den Götzendienst haßt, fragten einst einige heidnische Philosophen den Rabbi Akiba, warum vernichtet er die Götzen nicht? Dienten sie Dingen, antwortete dieser, deren die Welt nicht bedürfte, so würde dies allenfalls geschehen können; allein da sie der Sonne, dem Monde, den Sternen und Planeten dienen; so müßte Gott dieser Narren wegen seine Welt zu Grunde richten! Jedoch, die Welt geht ihren gewöhnlichen Gang und die Narren werden zur Rechenschaft gezogen werden.

386.

בְּדִמְיוֹן אַתֶּם שֶׁאֶשְׂרֶה אֲנִי נוֹתֵן לָכֶם?

Glaubt Ihr etwa, daß ich Euch eine Gewalt verleihen will? Ich will Euch einen Dienst aufbürden! (Horajot 9.)

Rabbi Gamaliel und Rabbi Josua waren einst auf einer Seereise begriffen, wozu sich jener nur mit Brod, dieser aber damit und auch mit Weitzenmehl versehen hatte. Als nun der Vorrath des Gamaliel aufgezehrt war, nahm er seinen Reisegefährten in Anspruch, und äußerte dabei seine Verwunderung, daß dieser, ohne eben einen langen Aufenthalt auf der Reise voraussetzen zu dürfen, die Vorsicht gebraucht habe, sich auch noch mit Weitzenmehle zu versehen. So wisse denn, erwiederte Rabbi Josua, daß es einen Stern gibt, der alle 70 Jahre einmal sichtbar wird und die Schiffer irre führt. Vielleicht, dachte ich nun, geht eben jetzt dieser Stern auf und führt uns ebenfalls irre! Wenn Du solche astronomische Kenntnisse besitzest, bemerkte Gamaliel, so nimmt es mich sehr Wunder, daß Du nöthig habest (zum Behufe Deiner Nahrung) Dich auf die See zu begeben? Anstatt Dich über mich zu verwundern, entgegnete



Rabbi Josua, so verwundere Dich vielmehr über jene beiden berühmten Gelehrten auf dem festen Lande, Rabbi Jochanan, Sohn des Gudgada und Rabbi Eleasar, Sohn des Chisma, welche die Anzahl der Tropfen im Meere zu berechnen wissen und es trotz dem nicht so weit bringen, sich Brod und Kleidung zu erwerben. Sogleich war Gamaliels Entschluß gefaßt, jenen beiden Gelehrten Aemter zu zu theilen, und ließ es sich gleich nach seiner Zuhausekunft angelegen sein, diesen die betreffenden Anträge zu machen, die sie aber so wenig beachteten, daß sie nicht einmal einen Gang zu Gamaliel hin darauf wagen wollten. Erst nach wiederholter Einladung von Seiten des letzteren erschienen sie endlich vor ihm, bei welcher Gelegenheit er ihre Abneigung gegen die Bekleidung eines Amtes dadurch zu beseitigen suchte, daß er im Geiste eines großen Königs der neuern Zeit ausrief: glaubt Ihr etwa, daß ich Euch eine Herrschaft verleihe? Ein Dienst ist es, den ich Euch dadurch aufbürde!

Anmerkung. Da bei Aufnahme talmudischer Erzählungen unsre Absicht lediglich dahin ging, den Leser mit den moralischen Ansichten der Rabbinnen bekannt zu machen; so wäre es bei der Klarheit und Verständlichkeit der obigen Erzählung eine nutzlose Zeitverschwendung, etwas Anderes hinein legen zu wollen, als das, was sich daraus dem geraden Menschenverstande von selbst ergibt, oder wohl gar, wie der sonst äußerst scharfsinnige und hochgelahrte Meharscha, derselben eine Deutung aufzubringen, die zuletzt so hinkend wird, daß sie nicht mehr von der Stelle kann und mehr zu errathen übrig läßt, als sie enträthseln sollte. Eine andre Bewandtniß hat es dagegen mit der von dem wackern, talmudisch gelehrten Herrn Aron Hirsch in Krotoschin in der hiesigen Schallschen Zeitung bekannt gemachten, trefflichen und von jedem Wahrheitsfreunde mit Beifall aufgenommenen Bemerkung, daß unter dem hier erwähnten, alle 70 Jahre erscheinenden Stern höchst wahrscheinlich der Halleische Komet gemeint sei, dessen Lauf entweder vom Rabbi Josua selbst, obgleich etwas ungenau, berechnet, oder demselben durch Tradition bekannt geworden sei, wie dies in Hinsicht auf die Berechnung des Mondenlaufs mit dem Gamaliel der Fall war, welcher Meinung hier um so nothwendiger Erwähnung

geſchehen muß, als ſie eine ſonſt höchſt dunkle Stelle am natürlichſten und ungezwungenſten aufzuhellen geeignet iſt.

387.

לְכוֹלְהֵם תְּהֵא אֵימַת מַלְכוּת עָלֶיךָ׃

Stets müſſe Ehrfurcht gegen den König dich durchdringen.
(Sebach. 120.)

Beweiſe aus der Schrift, daß man ſelbſt gegen Tyrannen die Ehrfurcht nicht aus den Augen ſetzen darf, werden folgende angeführt. Als Moſes nämlich im Auftrage Gottes dem Pharao das Sterben der ägyptiſchen Erſtgeborenen ankündigte, bediente er ſich des Ausdrucks: (Exod. 11, 8.) „und es werden alle Deine Diener zu mir herab kommen und ſich vor mir bücken.“ Obgleich nun Moſes im Auftrage Gottes ſprach und wohl gewußt habe, daß jene gezwungene Herablaſſung auch von Seiten des Pharao erfolgen werde, wie der Verfolg der Geſchichte dies beſtätiget, ſo habe er dennoch die Ehrfurcht gegen den Tyrannen nicht verletzt, und ihm abſichtlich eine Demüthigung in Gegenwart ſeines Hofes erſparen wollen; weil nach dem Grundſatze des Judenthums und beſonders der Rabbinnen ſelbſt der geringſte Grad von Herrſchaft, und um ſo mehr das Königthum, lediglich Gottes Sache ſei, der ſich deſſen, als eines Mittels bediene, die Beherrſchten zu beglücken, oder wegen ihrer Sünden zu beſtrafen; der Wille Gottes muß alſo in dem von ihm ſelbſt eingeſetzten König geachtet werden; Aufruhr und Empörung aber ſchon in der Hinſicht ein thörichtes Unternehmen ſei, weil es in der Macht Gottes ſtehe, ſtatt des willkührlich abgeworfenen Joches ein weit härteres aufzulegen, wovon die alte Geſchichte auffallende Beiſpiele liefert. Zum fernern Beweiſe des obigen Satzes wird noch der Vers (1 König. 18, 46.) angeführt, welcher lautet: „und ein Auftrag Gottes ward dem Elias und dieſer umgürtete ſeine Lenden und lief vor den Ahab her,“ woraus hervorgehe, daß das Königthum, ſelbſt das tyranniſche, über dem Prieſterthum ſtehe, da dieſes von der Geburt,

des aber, obgleich mittelbar, von Gott selbst bestimmt

388.

אַרְבָּעָה מִינִין שְׁמַלּוּלָב ב מַהֶן עוֹשִׂין פֵּירוֹת וְכוּ׳

Den vier Pflanzenarten, deren sich die Israeliten am Laubfeste bedienen, sind zwei (die Palme und der Paradies), welche Früchte tragen und zwei (die Weide und die Myrte) die keine Früchte tragen; jene aber werden mit diesen gebunden, um darauf hinzudeuten, daß Einigkeit, selbst der zwei Fruchttragenden) mit den Bösen (den Nichtfruchttragenden) stets den göttlichen Beifall erhalte.

389.

אֲבָל יוֹשְׁבִין מְעַמְּדִים וְהַקָּב"ה מְשַׁמְּרָן מִבַּחוּץ׃

Gott, sagt Rabbi Chanina, macht es anders als die Menschen. Bei diesen sitzt der Herr darin (innerhalb des Hauses) und die Diener bewachen ihn draußen; Gott aber läßt seine Diener darin sitzen und bewacht sie von außen. (Menach. 33.)

390.

בְּשֵׂם שֶׁהַדִּבּוּר יָפֶה לַבְּשָׂמִים כָּךְ הַדִּבּוּר רַע לַיָּיִן׃

Wie das Reden (der Hauch des Menschen) den Gewürzen zuträglich, eben so schädlich ist es dem Weine. (Menach. 87 und Keritot. 6.)

Eine Behauptung des Rabbi Jochanan, daß nämlich der Hauch des Menschen während des Stoßens der Gewürze den Geruch verstärke, dagegen den Wein verderbe, welche merkwürdige Erfahrung, wenn sie sich in der Wirklichkeit bestätigte, (und

in der That in Rückſicht des Weines große Wahrſcheinlichkeit für ſich hat) den Weintrinkern und vorzüglich den Weinhändlern von Nutzen ſein könnte. Nehmen wir dieſen Satz in einem weitern Sinne, ſo dürfte wohl darin die Andeutung liegen, daß, ſo angenehm auch die Unterhaltung beſonders bei einer gut beſetzten Tafel (hier durch: Gewürze ausgedrückt) auch ſein mag, ſie doch beim Weine ſchädlich ſei, indem bekanntlich das Sprechen beim Genuſſe deſſelben vieles zur Berauſchung beiträgt. —

391.

כָּל־הַמְשַׁמֵּר אֶת־הַתּוֹרָה נִשְׁמָתוֹ מְשֻׁמֶּרֶת וְכוּ׳,

Wer das Geſetz beobachtet, deſſen Seele wird beobachtet. (Ménach. 99.)

Gleichwie, wird dort hinzugefügt, wenn Jemand ſeinem Sklaven eine Nachtigall übergäbe und dabei zu ihm ſpräche: glaube nicht etwa, daß, wenn Du ſie davon fliegen läßt, ich Dich um ihren Werth ſtrafen würde, ſondern Du mußt mir mit Deinem Leben dafür ſtehen eben ſo beſtrafe ſich die Uebertretung des Geſetzes nicht nur durch die ſchädlichen Folgen im bürgerlichen Leben, ſondern auch durch die Unvollkommenheit, die dadurch in ſittlicher Hinſicht für den Menſchen entſteht.

392.

מָשָׁל לְאָדָם שֶׁיֵּשׁ־לוֹ פַּרְדֵּס כְּשֶׁהוּא מַשְׁקֶה וְכוּ׳,

Es wird nämlich der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen den beiden Verſen gerügt, in deren einem es heißt: (Pſ. 145, 9.) Gott iſt gütig gegen Alle, in dem andern aber: (Thr. 3, 24.) Gott iſt gütig gegen diejenigen, die ſeiner harren? Dieſer Widerſpruch, ſpricht Rabbi Eleaſer, läßt ſich durch folgendes Gleichniß heben. Es habe Jemand einen Weinberg. Leitet er einen Kanal dahin, ſo leitet er ihn für ſämmtliche Weinſtöcke, ſo wohl für

die guten, als für die untaugbaren; umgräbt er aber die einzelnen Weinstöcke, dann thut er dies nur bei dem taugbaren; eben so lasse Gott seine Güte Allen ohne Unterschied zuströmen; käme es daher darauf an, die Menschheit mit einem Ungemach heimzusuchen, so suche er sich die Guten aus, um sie dagegen zu schützen, überlasse aber die Bösen ihrem eignen Schicksale. (Sanhed. 39.)

593.

כַּמָּה גְּדוֹלִים נְמוּכֵי רוּחַ לִפְנֵי הַמָּקוֹם וְכוּ׳,

Wie hoch stehen doch die Demuthsvollen bei Gott angeschrieben! (Sanhed. 43.)

Als der Tempel noch existirte, fährt der Talmud fort, hatte der, der ein Brandopfer brachte, nur den Lohn für ein solches, so wie der, welcher ein Speisopfer darbrachte, nur den entsprechenden Lohn zu erwarten; jetzt aber, wo der Tempel nicht mehr existirt, wird die Demuth dem Menschen so hoch in Anschlag gebracht, als brächte er sämmtliche Opfer auf einmal; da es heißt: Gottes würdige Opfer ist ein zerknirschtes Gemüth (Ps. 51, 19.).

594.

וְהָיוּ חַיֶּיךָ תְּלוּאִים לָךְ מִנֶּגֶד וְכוּ׳,

Dein Leben wird Dir gegenüber in Gefahr schweben, die Angst Dich Tag und Nacht quälen und Du wirst zu Deinem eigenen Leben kein Vertrauen haben (Deut. 28, 6.), so lautet einer unter den in diesem Kapitel enthaltenen, von Moses ausgesprochenen Flüchen. Dies erklärt R. Jochanan folgendermaßen: Das Leben, sagt er, schwebt für denjenigen in Gefahr, der sein Getreide von einem Jahr auf das andere kaufen muß, d. h. der keinen Acker besitzt, um seinen Bedarf selbst zu produziren; denn

וְרִיחַ דַּיָּנִין בְּמַלִּים וְכוּ׳

Wer für das Richteramt eine Belohnung ni
ungiltig. (Bechor.

Den Beweis hierüber führt der
(Deut. 4, 15.): „Siehe! ich lehre Euc
mir der Ewige, mein Gott befohlen
eben so unentgeldlich, wie Gott sie
aber, es hätte Jemand seine Kenntni
erlangt und er wollte sprechen: da mic
gekostet haben; so will ich mir sie eben
würde er gegen die Schrift handeln, da
kaufe die Wahrheit, aber verkaufe si

בזכות אחרים

38, 3.) und in Folge dieses unbescheidnen Selbstlobes ward ihm (2. Kön. 19, 34.) der Bescheid: Ich verleihe dieser Stadt meinen Schutz um meines Knechtes, Davids, Willen; ganz anders aber erging es dem Moses, dessen Gebet also lautete: gedenke es dem Abraham, dem Isaac und dem Israel, deinen Knechten, (Exod. 32, 12.) und von dem es zum Lohn dieser Bescheidenheit heißt: und er beschloß sie zu vertilgen, wäre nicht sein Auserwählter, Moses, dazwischen getreten. (Ps. 106, 23.)

397.

כָּל־הַמְאָרֵחַ תַּ"ח בְּתוֹךְ בֵּיתוֹ וּמַהֲנֶהוּ מִנְכָסָיו וְכוּ׳,

Wer einen Gelehrten in seinem Hause gastfreundlich aufnimmt, und ihm von seinem Vermögen zufließen läßt, dem wird es von Seiten der Schrift angerechnet, als brächte er noch jetzt die täglichen Opfer dar. (Berach. 10.)

Das Opfer (hebräisch: קָרְבָּן Annäherung) sollte eine Annäherung zwischen dem opfernden Menschen und der durch die Sünde ihm fremd gewordenen Gottheit, also gleichsam eine gastfreundliche Aufnahme der letztern, sowohl bei dem einzelnen Menschen, als bei der ganzen Gemeinde darstellen, je nachdem das Opfer von dem Einzelnen, oder von der Gemeinde ausging, und diese Gastfreundschaft, wenn vollkommene Reinheit der Gesinnung damit verbunden war, diente, nach dem Ausdruck der Schrift, der Gottheit zum lieblichen Geschenke (Geruche). Eine ähnliche Wirkung schreibt der Talmud der Gastfreundschaft zu, die wir gegen unsre Nebenmenschen ausüben, und das Opfer, das wir dadurch bringen, hat den Werth eines täglichen (bekanntlich: das allgemeine Opfer der Gemeinde) Opfers, wenn diese Gastfreundschaft gegen einen Gelehrten ausgeübt wird; da die Unterstützung eines solchen nicht nur die besondern Bedürfnisse des letztern befriedigt, sondern auch zugleich wohlthätig auf das Allgemeine wirkt, insofern der Gelehrte durch Beispiel und Unterricht allgemeine Bildung verbreitet.

א דְּכוּתָךְ לָא בְּחַנִּיפֵי לֵיהּ׃

Selbſt einem großen Manne deines G
(Moed. Katon.

Rabbi Jehuda hatte einſt einen
gethan wegen eines böſen Gerüchts
verbreitet hatte. Als nun ſpäterhin
und unter einer Menge Gelehrter, di
jener in den Bann gethane Gelehrte
daß der Kranke, ſo oft er auf ihn
Lächelns nicht enthalten konnte. Mit
fragte der hierdurch Gekränkte: iſt es
mich in den Bann gethan, daß Du nu
Nicht über Dich lächle ich, erwiederte
meine Freude nicht unterdrücken, daß
ich ſo eben gehe, den Troſt mitnehme,
lehrten Deinesgleichen nicht geſchmeichelt

Als nun jener den Acker eines zweiten Nachbarn käuflich an sich bringen wollte, machte dieser das Näherrecht gegen ihn geltend und zwar aus dem Grunde, weil mehrere seiner Aecker an den Acker jenes zweiten Nachbarn stießen, (während Ronja nur einen Acker hatte, der daran stieß). Allein Rabina wurde nichts desto weniger unter Entgegensetzung jenes Sprichworts mit seiner Klage abgewiesen, insofern es zur Begründung des Näherrechts gleichgiltig sei, ob ein Grundstück nur an eines oder an mehrere grenze.

401.

אַתְרָתֵי וּתְלָתָא גַּבֵּי לָא מְקַטְּלִי׃

Auf den zweiten und dritten Diebstahl folgt gewöhnlich die Hinrichtung der Diebe noch nicht. (Sanhed. 7.)

Und dennoch entgeht der Dieb seinem Schicksale nicht, da er über kurz oder lang entdeckt wird, und die Strafe seiner Verbrechen auf einmal erhält; eben so soll der Sünder beim öftern Ausbleiben der himmlischen Strafe nicht glauben, daß diese gänzlich unterbleiben werde, sondern vielmehr sich darauf gefaßt machen, von derselben sich plötzlich überrascht zu sehen.

402.

הַנּוֹשֵׂא אִשָּׁה לְשׁוּם מָמוֹן הַרְוֵיחַ בָּנִים שֶׁאֵינָן מְהוּגָנִים׃

Wer eine Frau nur des Geldes wegen heirathet, der hat gewöhnlich ungerathene Kinder. (Kidd. 70.)

Wir lassen es dahin gestellt sein, in wie fern es einzelne Ausnahmen von dieser Regel geben mag; ihre Wahrheit bleibt aber unsers Dafürhaltens, nichts desto weniger unerschüttert, wenn auf die Mehrheit der Fälle Rücksicht genommen wird. Wer eine Frau nicht aus Liebe, sondern lediglich in der Absicht

also ganz ohne Erziehung, oder auf die ei
rer Mutter beschränkt und also allen Na
die aus einer solchen Einseitigkeit entsprin
lassen sich nun zuweilen durch den Besitz
gleichen; man setze aber den Fall (welche
kann), daß das Vermögen verloren gehe,
[redacted]heil auf, den dieses gewährt, und die
[redacted]erbringliche Opfer eines solchen unglückli

403.

בַּי שְׁנוֹתֶם פִּלְטִין שֶׁלִּי וְכוּ׳,

Nicht allein, daß Ihr meinen Pallast besudelt habt,
schämt obendrein! (Mid. Rab. Kohel

Ein vornehmer Herr, erzählt der Midra
gab einst ein großes Gastmahl, wozu er eine
lud, denen er zugleich sagen ließ, daß sich jede
gen müsse, worauf er sitzen könne. Die Einge
pünktlich dieses Geheiß, jedoch auf verschiedene
eine die schönsten [redacted]he, der andere einen

Eben so wenig, fährt der Midrasch fort, dürfen sich die Lasterhaften jenseits über Zurücksetzung gegen die Gerechten beschweren, da ihnen mit Recht entgegen gesetzt wird: nicht allein, daß Ihr diese Welt besudelt habt, wollt Ihr noch oben an sitzen?

404.

אִי סַלָּקְתָּ לְאִירָא שַׁיְירוּתָךְ מְכַנְּסָךְ

Wenn Du auch nur auf das Dach (den Boden) gehst, mußt Du mit Vorrath versehen sein. (Pesach. 113.)

D. h. Deine Reise sei noch so klein, so erheischt es die Vorsicht, daß Du Dich mit Lebensmitteln hinlänglich versiehst, da auch auf der kleinsten Reise der Mensch allerlei unvorhergesehenen Vorfällen und Ereignissen ausgesetzt ist, die ihn in Verlegenheit setzen können, die Entbehrung der Lebensmittel aber eine der dringendsten ist, worein er gerathen kann.

405.

בְּלֵךְ אֵצֶל שְׁכֵמוֹתֶךָ וְאַל תַּשִּׁים קְטֶטֶרֶת בְּבֵיתֶךָ

Halte Dich zu Deinesgleichen und schaffe Dir keinen Zank in Dein Haus. (Jebam. 44.)

D. h. Wenn Du heiratheſt, sei darauf bedacht, daß der Unterschied zwischen Dir und der zu wählenden Person, sowohl in Rücksicht des Vermögens und des Ranges, als auch des Alters nicht zu bedeutend sei, weil Ungleichheit in diesen Dingen ein immerwährender Stoff zu Mißhelligkeiten und Zänkereien ist, die selbst dann nicht zu vermeiden sind, wenn der Vortheil auf Seiten des Mannes ist. Hier ist jedoch nur von äußern Umständen, wie die oben angeführten, die Rede, welche äußerlich wahrzunehmen, und daher auch leicht zu vermeiden sind; denn Ungleichheit in der Gemüthsart, welche die Hauptquelle

... machen, die gegen ihr
maßen erklären: glückt es dem Mann
finn, glückt's ihm nicht, ſo iſt ſie ihn
iſt er weiſe genug, die gewöhnliche Un
wird das Weib eine Gehilfinn des M
der Fall, ſo iſt ſie nicht allein keine
ſtete Gegnerinn desſelben.

406.

מִיָּמִים שִׁבְעָה שְׁנָה לֹא נָבַח׃

Der Hund kann ſieben Jahre an einem fremden
zu bellen. (Erub. 6

D. h. Wenn der Hund an einem
wagt er es nicht die Vorübergehenden a
die dortigen Hunde fürchtet; — eben ſo
in der Fremde behutſam in ſeinen Aeuße
Tadel unterdrücken, weil es dem Einheim
ſo verachtet, ſelten an Anhang fehlt, de
und den Fremden ſeine Uebermacht fühlen

Eine höchst betrübende und gewöhnliche Erscheinung ist es, daß derjenige, welcher im Besitze des Glückes, besonders von Jugend auf ist, gegen das Elend hart und unempfindlich ist. Freilich käme es nur darauf an, daß ein solcher sich einen Augenblick in die Lage des Unglücklichen versetzte, oder sich an die Unbeständigkeit des irdischen Glückes erinnerte; dies unterbleibt aber gewöhnlich, theils aus natürlicher Verweichlichung, welche das Glück gewöhnlich mit sich führt, theils aus Selbsttäuschung, insofern ein Glückspilz sein Wohlergehen seinen Verdiensten oder seiner Klugheit zuzuschreiben pflegt; — aber selbst derjenige, welcher von früher Jugend dem Elend preisgegeben, plötzlich zu Reichthum und Wohlstand gelangt, vergißt in der Aufwallung des Uebermuthes seines vergangenen Elends, und ist oft um so hartherziger gegen die leidende Menschheit. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Hartherzigkeit oft eine Folge derjenigen ist, auf welche der Emporkömmling während seines Elends zu stoßen oft Gelegenheit hatte; — es bleibt aber auch dann ein zu weit getriebenes Vergeltungsrecht, das man die ganze Menschheit empfinden läßt, weil einige Individuen aus derselben, ja zuweilen aus sehr zu entschuldigenden Gründen, dem Elende ihre Hilfe entzogen haben. — Wollte man ähnliche Grundsätze, wie der oben angeführte, gelten lassen, so müßte, weil wir auf Betrug, selbst verschuldete Armuth, Undankbarkeit u. dgl. täglich stoßen, alle Wohlthätigkeit gänzlich aufhören, und die menschliche Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert werden. — Der Uebermuth nimmt aber diese moralischen Uebel nicht einmal zum Vorwande seiner Gleichgültigkeit gegen menschliches Elend; er, dem Alles glücklich von Statten geht, und der die Noth nie aus eigener Erfahrung zu kennen Gelegenheit hatte, kann sich von ihr überhaupt keinen Begriff machen und während ihn der augenblickliche Mangel einer Bequemlichkeit zur Verzweiflung bringen könnte, geht er vor dem, mit dem Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen ringenden Elende eiskalt vorüber, und tadelt es wohl gar als Schwachheit an dem, der davon gerührt, ihm abzuhelfen sucht. — So weit kann es der Mensch in seiner Verderbtheit bringen! und wenn das Elend, das gewöhnlich den Menschen schlechter macht, ihm wenigstens zum Entschuldigungsgrunde dient, so fehlt es dem hartherzigen Reichen auch

אָדָם שֶׁיִּצְרוֹ מִתְגַּבֵּר עָלָיו וְכוּ׳,

Wenn der Menſch ſieht, daß der Uebe
wältigen droht, dann lege er ſchwarze
hülle ſich in einen ſchwarzen (ſchlechten) G
Ort, wo man ihn nicht kennt, und thue
ihm eingiebt. (Moed. Kato

Eine goldne, aus dem wirklichen Leben
hoher, praktiſcher Bedeutung! Jeder Menſch
kungskreiſe einige Gönner und Freunde, die
meſſen, die er gar nicht beſitzt, oder die gering
Unwiſſenheit oder Intereſſe zur Ungebühr überſc
Geld oder andere künſtliche Mittel gewonnene)
es oft dahin, daß ſich der Gefeierte endlich ſel
ſitze wirklich jene Verdienſte, und in Folge di
ſich bis zur Lächerlichkeit übernimmt. Dieſe
kann aber nur innerhalb des Wirkungskreiſe
ſeine Wirkung äußern; tritt er heraus, ſo
ganzen Blöße beſchämt da und lernt ſich na
Werthe kennen. Mit Recht wird alſo hier ei
vorgeſchlagen, um den Uebermuth niederzuſchla
ſchen zum Nachdenken über ſich ſelbſt zu brin
(oder denke als gehe man) in

Umgebungen von Schmeichlern und Speichelleckern vernommen. Der Herrscher wird seine Regierung aus verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilen hören, der Reiche sich nach dem Leben geschildert finden, und der Gelehrte wird auch an seinem besten Werke Ausstellungen vernehmen, und der vollends von allem Wissen entblößte, welcher sich durch mancherlei Kunstgriffe einige günstige Urtheile inkompetenter Richter zu verschaffen gewußt hatte, wird mit Zähneknirschen den Stab über seine Machwerke brechen sehen von Leuten, die er selbst als kompetent anerkennen muß. Eine solche bittre Dosis kann ihre Wirkung nicht verfehlen und muß das Gift, welches Eigendünkel, Schmeichelei und Unverstand in das Herz geworfen, bis auf die kleinste Spur daraus tilgen; und sie ist um so wohlthätiger, je leichter sie jeder Mensch selbst bereiten kann ohne anderer Hülfe dabei zu bedürfen.

409.

לַמְּדֵנוּ אֳרְחוֹת חַיִּים וְנִזְכֶּה לְחַיֵּי הָעוֹלָם הַבָּא׃

Lehre uns diejenige Lebensweise, die uns der künftigen Seeligkeit theilhaftig macht. (Berach. 28.)

So lautete die Bitte, welche die Schüler des Rabbi Elieser an ihren auf dem Sterbebette liegenden Lehrer richteten. Geht schonend um, sprach er zu ihnen, mit der Ehre eures Nebenmenschen, wenn Ihr betet, bedenkt wohl, vor wem Ihr betet, haltet Eure Kinder ab vom sinnlosen Geschwätz und laßt sie steten Umgang mit gelehrten Männern pflegen. Also mit kürzeren Worten: übet Humanität und Religion, und suchet beides durch eine zweckmäßige Erziehung auf Eure Kinder fortzupflanzen. Allein diese Grundsätze sind im Talmud so häufig, und besonders in den sogenannten Sprüchen der Väter so deutlich ausgesprochen, daß es uns sehr auffallen müßte, wenn der sonst so berühmte Rabbi nichts weiter sagen wollte, als was seine wißbegierigen Schüler bereits von seinen Vorgängern gelernt haben mußten. Dringen wir nun tiefer in den Sinn des angeführten Satzes, und merken wir genauer auf die Ausdrucksweise, die der

verſtandener Demuth ihrer Ehre Ab
der beſten Abſicht ihre Nebenmenſcher
punkte behandeln, und um das Unſ
weiſe ans Licht zu ſtellen, ruft er ſein
„geht ja ſchonend um mit der Ehr
d. h. betrachtet ſie als ein Euch zur
Kleinod, mit dem Ihr noch weit ſorg
als mit Eurem eigenen; es iſt daher
ſelbſt auf keine Weiſe verletzet, ſondern
die Verletzung anderer in Schutz nehm
griff vertheidigen, denn während ſich die
vollſtändig erſetzen laſſen, ſo iſt dies in
letzte Ehre in den meiſten Fällen ein
Wenn es ferner anderwärts heißt, daß
Dingen gezählt werde, auf denen die W
bei Vielen das Vorurtheil feſtgeſetzt, daß
bet ſelbſt ankomme, und daß gleichſam d
chend ſei, bei Gott Alles zu bewirken,
ohne daß man nöthig habe, ſie mit de
klang zu bringen, und in dieſem Vorurthe
gemeine Volk, ſondern auch die ſogenannt
denen das Gebet bloß zur mechaniſchen Uebu
ſonders bei der öftern Wiederholung deſſ
mehr denken, und in dem bloßen Herſage
kommen zu genügen glauben; um ſo

da sein allsehendes Auge Euer Inneres längst durchschauet hat und aufs genaueste weiß, was darin vorgeht; allein so wie der Mensch in seinem höchsten Schmerz und in seiner höchsten Freude seinem Herzen nur durch Worte Luft zu machen weiß, so soll er auch im Gebete nur das aussprechen was er wirklich empfindet und durch die Worte gleichsam seine Gefühle ausströmen lassen; dann wird das Gebet, so oft er es auch wiederholte, weit entfernt, eine bloße Formel ohne Sinn und Bedeutung zu sein, vielmehr dazu dienen, seine Gesinnungen zu veredeln; er wird, auch nachdem die Worte längst verhallt sein werden, die er vor dem Allwissenden ausgesprochen, sich ihrer lebhaft erinnern, und sich schämen, seine Handlungen damit in Widerspruch zu setzen, und bei jedem Versuch, den der böse Trieb machen wird, ihn auf Abwege zu führen, wird der Mensch als Zeuge gegen sich selbst auftreten und seine vor dem Allwissenden ausgesprochenen Betheuerungen Lügen strafen. Von diesen beiden unerlaßlichen Bedingungen zur menschlichen Glückseeligkeit, der Humanität und der Religion, geht der Rabbi zu dem dritten sehr wichtigen Punkte, der Kindererziehung über. Die moralische Erziehung derselben vorausgesetzt, deren Nothwendigkeit ohnehin jeder von selbst einsieht, berührt er hier lediglich die intellektuelle Erziehung der Jugend, und macht auf einen Umstand aufmerksam, der zu häufig vorkommt, um mit Stillschweigen übergangen, und der zu schädlich ist, um nicht scharf gerügt zu werden. Betrachtet die studirende Jugend zu allen Zeiten, und Ihr werdet bei derselben häufig zwei Fehler antreffen, die von höchst nachtheiligem Einflusse auf ihre wissenschaftliche Bildung sind, und woran größtentheils die Eltern selbst Schuld sind. Es ist die Oberflächlichkeit und die Selbstgenügsamkeit! Ihr begnügt Euch gewöhnlich damit, und es macht Euch große Freude, wenn Ihr Eure Kinder über Dinge absprechen höret, die theils außer ihrer Sphäre liegen, theils nur höchst oberflächlich von ihnen aufgefaßt worden sind. Das gelehrte Ansehn, welches sie dadurch in den Augen unwissender Zuhörer erhalten, gewährt Euch einen so hohen Genuß, daß Ihr, wenn auch selbst wissenschaftlich gebildet, auf das Haupterforderniß, die Gründlichkeit, nicht nur selbst stillschweigend Verzicht leistet, sondern auch Euch nicht enthalten könnt, ihnen Euren Beifall durch Wort und That unverhohlen zu bezeigen, und hieraus entspringt von selbst der zweite Fehler, die Selbst-

man ihm nun wirklich den Antrag n
gängige Berathſchlagung mit ſeiner
ſeine Frau die Beſorgniß, daß man ih
Beruhigung der Gemüther, über
Stelle wieder nehmen würde. Ma
zur Würde, war die Antwort des na
gen Mannes, darf ihn aber derſelben
ſetzen (wenn nicht beſonders erhebliche
Sollte nicht, fuhr die Frau fort, ſch
Annahme bedenklich machen? Aber d
würde durch eine plötzliche Ergrauung
ben. (Aehnliche auffallende Wirkunge
gungen ſind durch die tägliche Erfahru
kannt, und werden durch die neueſten
Praxis hinlänglich beſtätiget). Die ſtu
bald die wohlthätigen Wirkungen des
ſels; denn anſtatt, daß unter dem Re
Grundſatz herrſchend war, jedem Schü
ſigen Abſichten die Akademie beſuchte,
zu verweigern, ward jetzt der mildere G
tors geltend: „der Menſch müſſe ſich
Geſetze und ihrer Ausübung befleißigen,
ſitzt, da es nicht fehlen könne, es durch

mußte, ſeine Meinung in Betreff eines aufzunehmenden heidniſchen Proſelyten von dem ganzen Kollegium verworfen und nach der Behauptung ſeines immerwährenden Opponenten, Rabbi Joſua, entſchieden zu ſehen; dies war ſo wenig vermögend, ihn gegen ſeinen Gegner feindſelig zu ſtimmen, daß er vielmehr von dieſem Augenblicke an den Entſchluß faßte, ſeinen ſiegenden Gegner um Verzeihung zu bitten. Nur mit Mühe wollte es ihm gelingen, eine Ausſöhnung zu erlangen, und nur die Berufung auf die Verdienſte ſeiner Ahnen, und ſeine Bitte, aus Rückſicht für ſie ihm Verzeihung angedeihen zu laſſen, war vermögend, den Joſua nachgiebiger zu machen. Gamaliel, der von der Bekanntwerdung dieſes Ereigniſſes die Wiedereinſetzung ins Amt erwartete, drang nun darauf, dem Kollegium ſchleunige Anzeige davon zu machen, und es fand ſich bald ein Mann, der ſich erbot, dieſe frohe Nachricht zu überbringen. Indeſſen ſetzte dieſes Anſinnen den überraſchten Rabbi Joſua in nicht geringe Verlegenheit. Mit Gamaliel völlig ausgeſöhnt, war es unbillig, ihn ferner in den Augen des Publikums herabgeſetzt zu ſehen; allein eben ſo unbillig wäre es geweſen, den einſtimmig gewählten neuen Rektor, der noch dazu mit ſo allgemeinem Beifall lehrte, ohne triftigen Grund ſeiner kaum angetretenen neuen Würde wieder zu entſetzen, und doch war eine Anzeige von Rabbi Joſua ausgehend, ein deutlicher Wink für eine Wiedereinſetzung des Gamaliel. Hier war alſo kein anderes Auskunftsmittel, als die Entſcheidung dieſer Angelegenheit dem Kollegium ſelbſt anheim und die Anzeige ſo zu ſtellen, daß die verſchiedene Deutung, deren ſie fähig war, am beſten dazu dienen konnte, die Geſinnung des Kollegiums ins Licht zu ſtellen. Gehe hin, ſagte Rabbi Joſua zu dem Boten, (dem gedachter Rabbi vielleicht ebenfalls Bedenken trug, ſeine Meinung offen mitzutheilen) und ſage dem Kollegio: Wer die Toga trägt, (dies kann heißen wer ſie gegenwärtig trägt, alſo der nun kreirte Rektor, oder wer ſie gewöhnlich trägt, d. h. wer ſie vermöge ſeiner Abkunft zu tragen pflegt, alſo Gamaliel, deſſen Vorfahren ſie ſeit Jahrhunderten getragen) ſoll einen Andern damit bekleiden? und wer die Toga nicht trägt, ſoll zu dem, der ſie trägt, ſprechen: ziehe ſie aus, und ich will ſie anlegen? Sobald dieſe räthſelhafte Aeußerung der Akademie bekannt worden

ler, der vielleicht die Gunſt des Rektors im vorzüglichſten Grade beſaß, wurde, vielleicht ohne in den Plan eingeweiht zu ſein, abgeordnet, um die Meinung des Rektors über einen allgemein intereſſirenden Gegenſtand, das Abendgebet, zu erkunden, und ihm gelegentlich die entgegengeſetzte Entſcheidung ſeines wichtigen Gegners, Joſua, zu eröffnen. Was nun darauf erfolgt iſt, haben wir aus obiger Erzählung wahrgenommen. Allein im Kollegium ſelbſt hatten ſich drei Parteien gebildet. Die Einen wollten eine unbedingte Entſetzung des bisherigen Rektors; die Andern wünſchten bloß der rechtbaren Gewalt deſſelben eine andere entgegengeſtellt zu ſehen, welche ihr das Gleichgewicht halten möchte; eine dritte Partei endlich, zu welcher auch Joſua gehörte, hielt die dem Gamaliel widerfahrene öffentliche Demüthigung für hinreichend, ihn über das Schwanken ſeiner Macht zu belehren, wünſchte aber eine Wiedereinſetzung deſſelben wegen der ehrfurchtgebietenden Stellung, welche ihm ſein Alter gegen den ungelehrten Theil des Publikums verſchaffte; nur Akiba verhielt ſich neutral und richtete ſich vorzüglich nach dem Verfahren, das ſein großer Lehrer, Joſua, beobachten würde. Jetzt kam es zur kollegialiſchen Abſtimmung, wobei die erſte Partei den Sieg davon trug. Was konnte Akiba anders erwarten, als entweder ſelbſt an die Spitze der Akademie zu treten, oder ſeinen Lehrer Joſua dahingeſtellt zu ſehen. Allein beide Hoffnungen ſcheiterten. An die Stelle des alternden Gamaliel trat ein junger, feuriger Gelehrter, welcher mit großer Gelehrſamkeit einen außerordentlichen Scharfſinn verband, und ſchon am erſten Tage ſeines Rektorats einen ſolchen Zudrang von Zuhörern veranlaßte, daß man die Anzahl der Bänke auf eine unerhörte Weiſe vermehren mußte, und dieſe Wendung der Dinge war für die Folgezeit ſo bedenklich, daß beſonders Akiba den Wiedereintritt der vorigen Verhältniſſe ſehnlichſt wünſchte. Sollte dieſer Wunſch in Erfüllung gehen, ſo war die Ausſöhnung zwiſchen Joſua und Gamaliel die conditio sine qua non, welche auch wirklich auf eine unerwartete Weiſe in Erfüllung ging. An demſelben, für Gamaliel ſo verhängnißvollen Tage, ward eine der wichtigſten Fragen der Zeit eingebracht, und abermals zu Gunſten des Joſua gegen die Behauptung Gamaliels entſchieden. Ein anderer Gelehrter würde durch dieſe abermalige

Niederlage durch denſelben Gegner einen deſto unverſöhnlichern Haß gegen dieſen gefaßt haben; allein bei einem Manne von der Charakterſtärke Gamaliels, verwandelte ſich ſelbſt der alte Groll in grenzenloſe Achtung. Er erkannte nicht nur die Ueberlegenheit ſeines Gegners an, ſondern fühlte auch den unwiderſtehlichen Drang in ſich, ſich mit einem ſolchen Manne auszuſöhnen, und das gegen ihn begangene Unrecht wieder gut zu machen, beſonders da der Erfolg ſonnenklar zeigte, daß Joſua nicht im Trüben fiſchen, und das Rektorat an ſich reißen wollte. Zwar hätte Gamaliel dieſen ganzen Skandal erſparen mögen und in ſeinem Herzen herrſchte noch die dunkele Ahnung, daß Joſua wohl, um erlittene Beleidigungen zu rächen, das Feuer insgeheim angeſchürt haben möchte, was er ihm durch eine witzige Bemerkung beim Eintritt in die Wohnung fühlbar zu machen ſuchte; allein er ſuchte bald wieder einzulenken und bot Alles auf, eine Ausſöhnung zu bewirken. Nun wollte Joſua ſeinerſeits Alles in's alte Geleiſe zurückführen, fürchtete aber, daß ein offner Schritt zu dieſem Zwecke von dem neuen Rektor ſehr übel gedeutet werden möchte, und kleidete daher ſeine Geſinnung in einen räthſelhaften Spruch ein, um dadurch die Geſinnung des Kollegium zu ſondiren. Akiba war aber der erſte, der den räthſelhaften Wink ſeines Lehrers mißverſtand. Wollte dieſer, dachte ſich Akiba, den Gamaliel wieder eingeſetzt wiſſen, ſo konnte er ja nach der bereits erfolgten völligen Ausſöhnung offen zu Werke gehen. Er befahl daher, die Thüren abzuſchließen, um die Deliberation frei zu erhalten, und ſeinerſeits wenigſtens im Sinne ſeines Lehrers dieſe Angelegenheit zu leiten. Der letztere aber hatte kaum das vorgegangene Mißverſtändniß wahrgenommen, oder wenigſtens geahndet, als er, um noch bei Zeiten den Folgen deſſelben vorzubeugen, ſelbſt in das Kollegium eilte, um, wenn auch nicht daſſelbe zu beſtimmen, doch jedenfalls ſeine wahre Geſinnung für die Wiedereinſetzung des Gamaliel an den Tag zu legen und für den unvorhergeſehenen Fall eines demſelben ungünſtigen Beſchluſſes, jeden Verdacht einer zweideutigen Ausſöhnung von ſich abzuwälzen. Die Verhandlung aber fiel, wie wir geſehen, ſo aus, daß alle Parteien zufrieden geſtellt ſein konnten, indem es dem Gamaliel ſelbſt vielleicht gelegen kam, ſich in ſeinen Vorträgen ablöſen zu laſſen,

besonders von einem Manne, wie Eleasar war, der durch seinen Scharfsinn und die Gediegenheit seines Vortrages Vieles zum Ruhme der Akademie und zur Beförderung des Studiums beitragen mußte.

411.

יְהִי רָצוֹן שֶׁיְּהֵא מוֹרָא שָׁמַיִם עֲלֵיכֶם כְּמוֹרָא בָּשָׂר וָדָם!

Wollte Gott, daß eure Gottesfurcht eurer Furcht vor den Menschen gleich käme! (Berach. 28.)

So lautete der letzte Segen, den Rabbi Jochanan, Sohn des Saccai, seinen Schülern ertheilte. Als dieser Gelehrte nämlich sehr krank darniederlag, und seine Schüler ihm einen Besuch abstatteten, fing er an heftig zu weinen. Warum weinest Du? fragten sie ihn verwundert. (D. h. ein Mann, der so gelebt hat, wie Du, sollte dem Tode frohen Muths entgegengehen!) Wenn man mich, erwiderte er, vor einen sterblichen Herrn führte, der heute hier, und morgen im Grabe ist, dessen Zorn, Fesseln und verhängter Tod nicht von ewiger Dauer sind, den ich mit Worten besänftigen und mit Gelde gewinnen kann, würde ich, sprach er, wenn man mich vor einen solchen führte, nicht angstvoll weinen? Nun aber soll ich jetzt eben vor den König aller Könige, den ewig Lebenden und immer dauernden geführt werden, dessen Zorn, Fesseln und verhängter Tod ewiger Dauer fähig sind, den ich aber weder besänftigen, noch mit Gelde gewinnen kann, und ich sollte mich des Weinens enthalten können? Ueberdieß (d. h. wenn ich auch einen solchen Tod nicht zu fürchten haben sollte) sind ja zwei Wege vor mir, wovon der eine zur Hölle, und der andere zum Paradiese führt, ohne daß ich es wüßte, welchen von beiden man mich führen werde und dies ist Grund genug, mir Thränen auszupressen. Jetzt baten die gerührten Schüler um den letzten Segen ihres scheidenden Lehrers. Wollte Gott, sprach dieser, daß Eure Gottesfurcht Eurer Furcht vor den Menschen gleich käme! Nur gleich käme? riefen die Schüler verwundert aus (d. h. sollte

nicht die erstere die letztere übertreffen?). Bedenket wohl, erwiderte der Lehrer, daß der Mensch, wenn er eine Sünde begeht, stets darauf bedacht ist, daß es sein Nebenmensch nicht sehe (ob er gleich überzeugt ist, daß seine That dem Allsehenden nicht verborgen bleiben kann), er muß also den Menschen mehr fürchten als Gott, um so wünschenswerther ist es daher, daß seine Gottesfurcht wenigstens der Furcht vor dem Menschen gleich käme, in welchem Falle er jede Sünde eben so gut wirklich unterlassen würde, als er sie sonst nur zum Scheine unterläßt.

412.

סִיַּמְתִּינְהוּ לְכׇל שִׁבְחֵי דְמָרֵךְ׃

Hast Du die Lobsprüche Deines Herrn gänzlich erschöpft? (Berach, 33.)

Vor Rabbi Chanina war einst jemand hingetreten, der sein Gebet mit den Worten begann: o Allmächtiger! Großer! Ehrfurchtbarer! Starker! Gewaltiger! u. s. w. Rabbi Chanina wartete bis der Mann sein Gebet beendigte. Als dies geschehen war, fragte er denselben, ob er in dem eben verrichteten Gebete alle dem Herrn gebührenden Lobsprüche erschöpft zu haben glaube, und verwies ihm die Anhäufung derselben mit der Bemerkung, daß selbst die in dem täglichen Gebete bereits eingeführten, gewiß unterblieben wären, hätte sich Moses nicht einst ihrer selbst bedient und wären sie nicht späterhin von den Männern der hohen Versammlung wirklich als Gebetsformel eingeführt worden, und doch wage er es, dieselben noch mit andern zu vermehren? Dies kommt mir vor, fuhr er fort, als wenn man einem Fürsten, der eine Million Goldbenarien besitzt, ein Vermögen von eben so viel Silberdenarien beilegte, was den Ruhm dieses Fürsten nothwendig vermindern müßte. — Wie nun (fügt Maimonides erläuternd hinzu,) Silber und Gold zwei verschiedene Gattungen edlen Metalles sind, eben so verschieden sind die wirklichen Eigenschaften Gottes von den Begriffen, welche unsre Sprache damit verbindet, da letztere selbst im wür-

digſten Sinne genommen, immer von menſchlichen Vollkommenheiten hergenommen ſind, welche hinter den Eigenſchaften des Allervollkommenſten weit zurückbleiben, die Anhäufung derſelben in Beziehung auf ihn, führe alſo unmöglich zur Erreichung des Zweckes, den wir damit verbinden, während ſie noch obendrein das allerhöchſte Weſen herabſetze, ſtatt es zu erheben.

413.

כֹּל־מַה דְּעָבְדִין מִן שְׁמַיָּא לְטַב עָבְדִין׃

Was Gott thut, iſt wohlgethan. (Berach. 60.)

Dies war beſonders der beſtändige Wahlſpruch des Rabbi Akiba, den er bei einer gewiſſen Gelegenheit auf eine wunderbare Weiſe bewährt fand. Er war nämlich einſt auf Reiſen, wo er einen Eſel, einen Hahn und ein Licht mit ſich führte. Spät in einer gewiſſen Stadt angelangt, wollte er hier Nachtquartier nehmen, wurde aber nirgends eingelaſſen, und war daher genöthiget, auf freiem Felde zu bleiben. Was Gott thut, rief er aus, iſt wohlgethan. Er ſollte aber eine noch härtere Probe beſtehen, denn ſein Eſel wurde von einem Löwen zerriſſen, der Hahn von einer Katze gefreſſen, und ſein Licht vom Winde ausgelöſcht, und doch wiederholte er ſeinen Wahlſpruch: „was Gott thut, iſt wohlgethan," den er auch bald bewährt fand; denn noch in derſelben Nacht wurde jene ungaſtfreundliche Stadt von einer Räuberbande überfallen und rein ausgeplündert. Hier zeigt ſich's augenſcheinlich, rief er aus, daß Alles, was Gott thut, wohlgethan ſei; denn jedes der drei Dinge, die ich verlor, würde mich unfehlbar, ſelbſt auf freiem Felde der Räuberhorde verrathen und mein Leben der höchſten Gefahr preisgegeben haben.

Anmerkung. In Folge dieſes Grundſatzes, der nicht nur auf die phyſiſchen, ſondern auch auf die moraliſchen Uebel Anwendung findet, iſt von den Rabbinen ein eigner Denkſpruch angeordnet, den der Iſraelit bei unangenehmen Ereigniſſen an

die Gottheit richten soll. Es wird nämlich von den Optimisten angenommen, daß die von der Allweisheit beliebte Weltordnung nothwendig auch die allerbeßte sein müsse unter allen Kombinationen, die nur irgend denkbar seien, obgleich die menschliche Kurzsichtigkeit, offenbar in eben diese Weltordnung gehörend — es nicht fassen kann und bei der klarsten Ueberzeugung oft nicht fassen will, wie oft das scheinbare Uebel, es sei ein allgemeines oder ein besondres, in mancher Hinsicht selbst ein Gut, in mancher andern aber die Quelle dauernden Heils werden könne — wäre es dem Menschen vergönnt gewesen, den Plan der allerweisesten Weltregierung und die wunderbare Verkettung der Ereignisse so klar, wie Gott selbst, zu durchschauen, so wären ihm freilich alle Räthsel gelöst gewesen, die ihn jetzt beunruhigen und seinen Glauben an ein allgütiges Wesen schwankend machen, er würde aber ohne Zweifel alsdann Ursache gehabt haben, diesen scheinbaren Vortheil in mancher andern Hinsicht zu verwünschen und die gegenwärtige Einrichtung der menschlichen Natur sehnlichst herbei zu wünschen. — Aber auch bei der gegenwärtigen Einrichtung der menschlichen Natur liegt es oft in dem falschen Begriff vom Guten und Uebeln, daß wir jenes wünschen und dieses verabscheuen;

Denn was Gott Uebles auch verhänge
In seines Zornes droh'ndem Blick,
Gerecht ist er in seiner Strenge
Und mild im herbsten Mißgeschick —
Das ist's ja, was den Sohn der Erde
Die Kunde aller Zeiten lehrt,
Daß er im Herzen inne werde,
Daß Gott nach Weisheit nur verfährt!
Doch wir aus blinden, eitlen Trieben,
Vom Sinnenreiz in uns erzeugt,
Das Uebel als ein Gut oft lieben,
Und hassen, was zum Heil gereicht! —

(S. feierlichen Abschied von der Cholera Morbus von R. J. Fürstenthal.)

Wir verhalten uns in dieser Hinsicht zur Gottheit ungefähr, wie sich die Kinderwelt zu uns verhält. Unstreitig würden die meisten Kinder einen Zustand herbei wünschen, in dem sie der

wäre, wenn sie die klare
Guten und Bösen mit zur Welt geb
tung zu bedürfen, nach den Eingebu
ständigen Weisheit stets das erstere ge
mieden hätte, und daß es folglich in
ersprießlicher wäre, wenn wir jedes E
unser Zuthun geschieht, auf den ersten
Zusammenhange mit andern Ereigniss
Reihe von Folgen, die es für die Zuku
schauen vermöchten? So könnten wir z
andere eben so wichtige Fragen hinzufüg
menschlichen Scharfsinn übersteigt, in
wir uns wiederum zu Gott, wie uns
verhalten, die unsre Handlungen überha
punkte aus beurtheilen, und sie oft stil
reifern Alter ihr früheres Urtheil zurückneh
Weise handeln, und mit Erstaunen die
schauen, welche unfehlbar hätten erfolgen
von ihrer jugendlichen Vernunft hätten
geht es uns im reifern Alter, wo wir mit
sichten und Erkenntnisse fortwährend unsre
Meinungen berichtigen und verbessern ohne
Punkt zu gelangen, von welchem wir mit
könnten, daß er der Endpunkt unsrer Schwa
aber das gescheidtere Kind aus gewissen ein
die wir gegen

gewissen einzelnen Veranstaltungen des Allerhöchsten, die auch dem blödesten Auge als der Ausfluß einer unendlichen Weisheit erscheinen, auf die Weisheit aller übrigen schließen und uns überzeugt halten, daß selbst diese scharfe Gränze, die Gott um unsre Einsichten und Erkenntnisse gezogen hat, lediglich eine wohlberechnete Wirkung der Allweisheit sei, und daß bei einer Einrichtung unsrer Natur, wie wir sie wünschten, für uns andere Vortheile verloren gehen würden, die für uns einen weit höhern Werth haben, als die, deren wir jetzt entbehren, so wie bei einer allzufrüh gereiften Vernunft des Kindes offenbar Vortheile verloren gingen, gegen die jener scheinbare Vortheil in nichts verschwände. Welcher unschätzbare Vortheil ist es nicht auch für uns, wenn wir, selbst bei den scheinbar traurigsten Ereignissen, unsern Muth stählen und unser Vertrauen zu der väterlichen Leitung des Allerhöchsten stärken lernen? In welchem weit schönern Lichte erscheint die Verdienstlichkeit dieses Vertrauens, wenn es auf dem dornigten Wege allmähliger Erfahrungen in stets wachsender Progression zunimmt, als wenn es durch einen tiefer eindringenden Blick auf einmal erlangt würde? Dieses unbegränzte Vertrauen bei allen Fügungen des Schicksals ist das untrüglichste Merkmal wahrer Frömmigkeit, bildet allein die Charakterstärke und erregt da, wo wir es, wie z. B. bei manchen Tugendhelden der biblischen Geschichte, in dem höchsten Grade wahrnehmen, unsre höchste Bewunderung und die vollkommenste Anerkennung von Seiten des Durchschauers unsrer geheimsten Gedanken. In diesem Sinne drückt sich die heilige Schrift aus: „und er (Abraham) vertraute Gott und dieser rechnete es ihm als eine hohe Tugend an.“ (Genes. 15, 6.) Dem Patriarchen nämlich (fügen wir erläuternd in Betreff dieser etwas dunkeln Stelle hinzu) wurde der fernere göttliche Schutz und eine große Belohnung zugesichert (v. 1. ibid.). Von letzterer, äußerte er, kann ich weder jetzt noch in der Zukunft irgend einen Gebrauch machen; für jetzt nicht, weil mein Haus aus zwei Personen, mir und meinem Hausverwalter, Elieser, besteht, für welche also mein bereits erworbenes Vermögen hinlänglich ausreicht; aber auch für die Zukunft hat ein solches Geschenk keinen Werth, weil mein Haushälter der einzige Erbe meines Vermögens ist. Auf diese sehr richtige Bemerkung,

....., vielen traurige Mißverhältniß
fahren möglichſt auszugleichen und
und daher entſteht jene grimmige E
dauert, nachdem das Dienſtverhältn
Und doch iſt bisher nur von dem niet
Rede geweſen! Weit bejammernswer
bildeten Mannes, der in einem höh
für alles Edle und Würdige abgeſtum
ihrer Rohheit und gemeinen Handlung
geſtellt, nur von Ekel und Abſcheu ge
z. B. ein ſittlich und wiſſenſchaftlich
Hauſe ungebildeter Leute, die, ihn mit
ſelnd, die eine gleiche Behandlung emp
gerechten Unwillen auf ſich laden. — D
Mißverhältniſſe, welche aus der gewöh
Menſchen in Geſinnung und Denkungs
hinſichtlich die Wahrheit des hier ausgeſ

קוֹרֵי הוּא דִּמְתִיקָרֵי בֵּי׃

Sie finden ſich geehrt durch mich

fel ausschlug, und zwar vermuthlich in der Absicht, seine Unabhängigkeit von demselben unverletzt zu erhalten. Diesem Grundsatze folgte auch Rabbi Sera in Hinsicht der Geschenke; die Einladungen zur Tafel aber von Seiten des Nassi wies er niemals zurück; denn, sprach er, diese Einladung geschieht lediglich aus dem Grunde, „weil sich diese Leute durch meine Gegenwart geehrt finden," die Annahme derselben ist also gewissermaßen ein Geschenk, das ich ihnen mache, und es wäre meinerseits an Unbilligkeit grenzend, wenn ich ihnen ein solches verweigerte, und der mir widerfahrenen Achtung durch ein zurückstoßendes Benehmen begegnen wollte — und dieses Benehmen war gewiß edel und klug zugleich.

417.

שִׁבְעָה הֲבָלִים שֶׁאָמַר קֹהֶלֶת כְּנֶגֶד שִׁבְעָה עוֹלָמוֹת׃

Die siebenfache Wiederholung des Wortes הֶבֶל im Prediger (Salomonis) spielt auf die sieben Epochen des menschlichen Lebens an. (Mid. Rab. Kohel. 1.)

Ist nämlich der Mensch ein Jahr alt, so wird er von jedermann geküßt und geliebt, wie ein König, im zweiten oder dritten Jahr wühlt er im Kothe, wie ein Schwein; im zehnten Jahre springt er, wie ein Bock; im zwanzigsten Jahre wiehert er wie ein Pferd und lechzt nach einer Frau; hat er geheirathet, so wird er lasttragend wie ein Esel; hat er Kinder, so wird er dreist, wie ein Hund, um sie zu ernähren; wird er alt, so geht er gebückt, wie ein Affe.

Der Mensch in seinen sieben Lebensepochen.

Zum Jahr geliebt von Jedermann,
Von Arm zu Arm getragen,
Lacht ihn die Welt, lacht er sie an,
Voll Lust und Wohlbehagen,

Und gleicht,
Dem borſt'ge

Im zehnter
In anderem
Denn nun tri
Voll Trotz de
Und hüpfet üb
Die Kreuz uni

Im zwanzig
Die Leidenſchaf
Der Jüngling
Der Sehnſucht
Ein Roß im z
Erſcheint der M

Hat ihn geſchmie
Das heißerſehnte
Dann trägt er's
Und kann es nich
Dem Eſel gleich
Er, ach! des Eh'ſt

Wird er zuletzt noch grau und alt,
Dann flieht das letzte Zeichen;
Denn selbst der Vorzug der Gestalt
Muß dem Gesetze weichen!
Dem Affen gleich erscheint alsdann
Gebückt der riesenhafte Mann.

418.

מַאֲבִינְהוּ דְּלָבָא חֲלָא בְּאוּרְחָא׃

Alles kommt auf den Sinn an, den wir mit den Worten verbinden. (Megilla. 24.)

Es wird nämlich dort untersucht, ob ein Blinder den Denkspruch über das Licht zu sprechen habe? Der Eine behauptet, daß dies insofern unstatthaft sei, als ein Blinder unfähig wäre, der Wohlthat des Lichts zu genießen. Rabbi Jose hingegen meint, daß auch der Blinde in den Fall kommen könne, von dem Lichte Gebrauch zu machen. So, sagt er, begegnete ich einst in einer sehr finstern Nacht einem Blinden, der mit einer Fackel in der Hand des Weges dahin ging. Wozu soll Dir diese Fackel? fragte ich ihn verwundert. Diese Fackel, erwiderte er, leistet mir gute Dienste; denn so lange ich sie in der Hand habe, können mich die vorübergehenden Sehenden vor Graben, Dornen und Disteln bewahren, legte ich sie aber aus der Hand, so wäre ich unfehlbar jeden Augenblick neuen Gefahren ausgesetzt. Hieraus geht nun hervor, daß auch der Blinde des Lichtes genieße, und daß er für das Dasein desselben dem Schöpfer danken müsse, da es nicht darauf ankomme, daß wir das Licht selbst wahrnehmen, sondern bloß darauf, daß es uns überhaupt von großem Nutzen sei, dieser Nutzen mag mittelbar oder unmittelbar daraus erfolgen.

angeerbte Weise zu erwerb
lich auf den Vater zurück, t
Vernachläßigung wohl vora
beachtete. Das Gewerbe
Vortheile außer dem des eh
nung, Thätigkeit und richt
welche der Müßiggänger nic
überdruß verfällt. In Folg
darauf an, ob Jemand sein
sichert weiß oder nicht; da s
schäftigung den Folgen des
stehen aber hier unter bestim
solche, die mit (besonders körp
nicht aber jene schlendernde B
das Unbestimmte zu erhasche
Vortheil zu verwenden, da die
dem eigentlichen Müßiggange
man dabei wegen des fortwä
sich seiner Unthätigkeit gar nich
schäftiger Müßiggang gen
aber ein solcher selbst bei Erwa
gen ist, um wie viel schädliche
und um wie viel mehr müssen
bedacht sein und ihr ganzes A
derselben nicht aufkommen zu lasse
das bekannte Sprichwort

deſſelben geworden iſt. In wie weit es aber möglich ſei, die richtige Mitte zwiſchen dem abſoluten Müſſiggange und der das jugendliche Gemüth erdrückenden Ueberladung zu treffen, das iſt Sache der höhern Pädagogik, und Eltern gewöhnlichen Schlages, denen dieſe Kunſt fremd iſt, ſollten, wenn ſie die Mittel dazu beſitzen, alles aufbieten, dieſes wichtige Geſchäft, wovon das Wohl ihrer Kinder, und folglich auch ihr eigenes abhängt, Männern zu übertragen, deren Beruf es iſt, Menſchenbildung durch eine vernünftige Leitung der Jugend zu fördern, und nicht, wie es oft aus Unüberlegtheit und Geitz geſchieht, ihr theuerſtes Kleinod ſolchen Perſonen anzuvertrauen, die ſelbſt der Ausbildung in jeder Beziehung bedürfen und, ihren hohen Beruf nicht kennend, dieſes Fach als ein gemeines Handwerk betreiben, das eben nur hinreichen ſoll, ſich das Leben zu friſten, wenn es auch das jugendliche Leben im Keime erſtickt und deſſen Wirkſamkeit auf immer vernichtet.

420.

אִם אַתָּה נוֹתֵן לִי כָּל־כֶּסֶף וְזָהָב שֶׁבָּעוֹלָם,

Gäbeſt Du mir auch alles Silber und Gold dieſer Welt, ſo wohnte ich nirgends anders, als an einem Orte, wo die Gotteslehre vorwaltet. (Abot. Abſchn. 6. Misch. 9.)

Als ich einſt auf der Reiſe war, erzählt Rabbi Joſe, Sohn des Kisma, begegnete mir ein Menſch, der mir den Gruß anbot, und dem ich denſelben erwiederte. Rabbi! ſprach er zu mir, aus welch' einem Orte biſt Du her? Ich bin, antwortete ich, aus einer großen Stadt voller Weiſen und Gelehrten. Könnteſt Du Dich entſchließen, in meinem Orte zu wohnen, ſo wendete ich Tauſende von Silber- und Goldſtücken, Edelſteinen und Perlen daran. — „Und gäbeſt Du mir auch, erwiderte ich ihm, alles Gold, Silber, Edelſteine und Perlen dieſer Welt, ſo wohnte ich doch nirgends anders, als in einem Orte, wo die Gotteslehre vorwaltet": ſo heißt es auch in den „Pſalmen des iſraelitiſchen Königes David": die Lehre Deines Mun-

terinn, und wenn Du ei
rinn; ferner heißt es: n
ſpricht der Herr Zebaoth!
lung auch iſt, und ſo kla
den ſie zu erreichen beabſi
an Erklärern hebräiſcher A
von Auffallenheiten und D
ren, und an deren Beſeit
Auch uns ſtellten ſich, ſowo
ſtellen mit dem Texte, als
Schwierigkeiten entgegen, di
verſuchen wollen. Das Reiſ
von einem Orte zum andern,
ſeßes zu vervollkommnen, war
ſehr Gewöhnliches. Die nächſ
der Ueberfüllung des heimathlic
die daher rührende Schwierigk
verſchaffen, oder der gänzliche
und die daher rührende Unmögl
weitern und zu vervollkommnen
durch Ueberfüllung ſeines Wohn
worden ſein, jene Reiſe zu untern
begierige Reiſende begegnete. Nei
beiden Veranlaſſungen hier obwalt
dem Namen, ſogleich nach
orts das

tete, daß sein gewöhnlicher Aufenthalt, den er eben verlassen habe, voll von gelehrten und weisen Männern sei. Da nun dieser Umstand ein Grund mehr war, den Reichen in der Vermuthung zu bestärken, daß nur der Mangel an Subsistenzmitteln den Gelehrten genöthiget habe, seinen Wohnort zu verlassen, so war ihm diese Gelegenheit erwünscht, einen gelehrten Mann für seinen Ort zu gewinnen, wo es an dergleichen nützlichen Subjekten gänzlich mangelte, und er säumte nicht dem letztern ein Anerbieten zu machen, das ihm in seiner drückenden Lage höchst erwünscht sein mußte. Könntest Du Dich entschließen, sagte er zu demselben, Deinen Aufenthalt von nun an bei uns zu nehmen, so würde ich Schätze daran wenden, Dir diesen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Aber hierin irrte er sich gewaltig. Rabbi Jose gehörte nicht zu den gewöhnlichen Gelehrten, welche aus ihren Kenntnissen eine Nahrungsquelle machten; ihm war es nicht um eine fette Pfründe zu thun, wodurch es ihm verstattet würde, in Genüssen zu schwelgen — und wohl gar für Nichtsthun einen großen Gehalt zu beziehen — „Erweiterung seiner Kenntnisse" und „Vervollkommnung seines Wissens" war das einzige Ziel seines Strebens, der Inbegriff seiner Wünsche. Schon aus dem hohen Preis, den der Reiche auf seine Acquisition gesetzt hatte, auf den gänzlichen Mangel schließend, der in dem Wohnorte desselben an Gelehrten herrschen müsse, war dies eben der Grund zur Verwerfung des ihm gemachten, so glänzenden Anerbietens. Er würde sich mit der kümmerlichsten Subsistenz begnügt haben, wenn er sie in einem Orte erlangen konnte, der ihm hinlängliche Mittel dargeboten hätte, seine Kenntnisse zu vermehren und da ihm in dem vorgeschlagenen neuen Aufenthaltsorte alle Aussichten zur Erreichung dieses höchsten Zweckes fehlten, so machten die angebotenen Schätze so wenig Eindruck auf sein Gemüth, daß er sie mit Verachtung zurückwies. Doch ein Mann, wie Rabbi Jose, wollte weder seine Ueberzeugung in sich verschließen noch für sonderbar gelten. Er suchte dem erstaunten Reichen die Gründe auseinanderzusetzen, die eine so sonderbar scheinende Entsagung rechtfertigen sollten. Seine Beweise sind zum Theil historisch, zum Theil moralisch, und zum Theil theologisch. Der historische Beweis gründet sich auf das

kompetente Zeugniß eines Mannes, der die Annehmlichkeiten der irdiſchen Glücksgüter im Uebermaaß koſtete, und dennoch ihren Werth weit unter den Wiſſenſchaften ſetzte. Es giebt wohl manchen armen Gelehrten, der den Reichthum verachtet und in ſeinem Wiſſen hinlängliche Entſchädigung für alle Arten von Entbehrungen findet; es liegt aber inſofern kein ſonderliches Verdienſt in dieſer Reſignation, als er von Jugend auf daran gewöhnt, keinen beſſern Lebensgenuß kennt, und daher nicht im Stande iſt, die Annehmlichkeit des Reichthums, wenigſtens in dem Grade zu würdigen, als ſie es in ſo mancherlei Hinſicht wirklich verdient; allein ein Mann, wie David, der vermöge ſeines Standes alle Glücksgüter im vollſten Maaße beſaß, und, von armen Eltern geboren, um ſo mehr ihren hohen Werth zu würdigen wiſſen mußte, und der noch obendrein König war und alſo durch die Verbindung der unumſchränkteſten Gewalt mit dem Reichthum wohl am beßten die großen Vortheile kannte, welche er zu gewähren im Stande iſt, ſprach in ſeinem „Buche der Pſalmen" (in einem Buche, das ſeine frommen Herzensergießungen vor Gott enthält, vor dem jede Zweideutigkeit unmöglich, in ſeinem „Buche der Pſalmen", das beſtimmt iſt, den Menſchen über ſeine wahre Beſtimmung zu belehren, und ihm die ewigen Wahrheiten der Religion kund zu thun) die überraſchende Wahrheit aus, daß ihm eine Lehre aus dem Munde Gottes lieber ſei, als Millionen Goldes und Silbers, und eine ſolche hohe Autorität iſt hinreichend, dieſe Wahrheit zu verbürgen, und ſie zur Norm für alle übrigen Menſchen zu machen. — Zwar ſind dieſe Pſalmen nicht alleſammt von ihm ſelbſt verfaßt und es konnte wohl der Fall ſein, daß einer von ihren Mitverfaſſern den Satz ausgeſprochen hatte; allein dies ändert die Gültigkeit des Beweiſes nicht im geringſten; denn jedenfalls war er der Redacteur (nach der herrſchenden Meinung beſonders des hebräiſchen Alterthums) und er würde nichts aufgenommen haben, was nicht ſeiner innigen Ueberzeugung und ſeinen Grundſätzen vollkommen entſprochen hätte. Der moraliſche Beweis iſt von der kurzen Dauer hergenommen, der die irdiſchen Glücksgüter ſtets begleitet, im Gegenſatz zu jenen hohen Gütern, deren Dauer über das Zeitliche weit hinaus reicht. Nakt, wie der Menſch die Welt betritt, verläßt er ſie; die Glücks-

güter, die er hienieden erwirbt, haben also nur einen vorübergehenden Werth, den ihnen der einstweilige Genuß verleiht und können, selbst bei ihrer edelsten Verwendung, höchstens nur Mittel zum Zwecke, niemals aber der Zweck selbst sein. Dies ist klar und einleuchtend; allein, um den Beweis vollständig zu führen, beruft er sich auf den Ausspruch des ersten Sittenlehrers der Menschen, welcher, nachdem er den Menschen zur Befolgung der Lehre Gottes ermahnt, sie durch die unschätzbaren Vortheile, die sie stets gewährt, dringend empfiehlt. Wandelst Du umher, spricht er, so leitet sie Dich (Spr. 6, 22.). Nun könnte man dies Alles auf das Zeitliche beziehen; allein unmittelbar darauf heißt es: (ibid. v. 23.) denn das Gebot ist die Leuchte, die Lehre (der Unterricht) das Licht, und der Weg zum Leben (zur Seligkeit) ist der sittliche Wandel, welches sinnreiche Gleichniß nach unserm Dafürhalten in folgender Erläuterung seine vollkommene Verständlichkeit findet. In der Dunkelheit nämlich, die uns umgiebt, bedürfen wir zuvörderst einer Leuchte, die aber für sich allein keinen Nutzen gewährt, wenn wir sie nicht mit Licht versehen, aber Beides führt noch nicht zum Zwecke, so lange uns nicht der Weg angegeben ist, auf dem wir uns dessen bedienen sollen. — Derselbe Fall findet statt in Hinsicht des göttlichen Wortes. Das Gebot ist eine bloße Leuchte, und kann erst dann einen Nutzen gewähren, wenn es mit dem erforderlichen Lichte, d. h. mit Unterricht, versehen wird; aber auch dann noch hat Beides keinen praktischen Nutzen, wenn es nicht auf richtigem Wege, nämlich dem sittlichen, angewendet wird; da nun dieser Weg hier der Weg des Lebens und als Grund für die Wahrheit des obengenannten unmittelbar vorhergehenden Verses genannt wird; so muß auch dieser Vers sich nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige beziehen, welches nach rabbinischen Begriffen drei Epochen (im rabbinischen Ausdruck: Welten) umfaßt, nämlich: dieses Leben (עוֹלָם הַזֶּה), das Leben nach dem physischen Tode (עוֹלָם הַנִּשְׁמוֹת), welches zur Vorbereitung dient für das dritte Leben nach der Auferstehung der Todten (עוֹלָם הַתְּחִיָּה), und diese drei verschiedenen Epochen sind deutlich in dem angeführten Verse (22.) angegeben: wenn Du umher gehest, d. h. auf Erden wandelst, leitet sie Dich; legst Du Dich nieder, d. h.

ſtirbſt, bewacht ſie Dich, indem ſie vor jener Strafe ſchützt, die nothwendig auf ein ſündhaftes Leben folgt, und erwachſt Du einſt, gewährt ſie Dir eine angenehme Unterhaltung. Wenn nun aber ſämmtliche Güter dieſer Erde nicht einen einzigen dieſer Vortheile zu gewähren im Stande ſind, und wenn ſie es wären, dies doch nur ſo lange thun könnten, als dieſes Leben dauert; ſo war dies für unſern Rabbi Beſtimmungsgrund genug, ein Anerbieten zurückzuweiſen, deſſen Vortheile an einem Orte, der von allen Anſtalten, ſich in Erkenntniß des göttlichen Wortes zu vervollkommnen, entblößt war, nur auf Koſten weit wichtigerer Vortheile errungen werden konnten. Nun geht er zum dritten, oder religiöſen Grunde über. Geſetzt auch, meint er, daß die Güter dieſer Erde irgend einen reellen Vortheil gewährten, ſo iſt und bleibt ihr Beſitz ſtets ſchwankend und unſicher, und keine Macht auf Erden vermag, ſeine Dauer zu verbürgen; denn mein iſt das Silber, mein das Gold, ſpricht der Herr Zebaoth, d. h. ich bin der eigentliche beſtändige Eigenthümer deſſelben, der es dieſem oder jenem einſtweilen anvertraut, aber niemals auf eine ſo unbeſchränkte Weiſe, daß je einer im Stande wäre, auf die kürzeſte Dauer hin darüber zu verfügen; wenn Du Dich alſo anheiſchig machſt, mir ſo bedeutende Schätze zu verleihen, ſo ſtehſt Du im Begriff, über etwas zu verfügen, woran Du ſelbſt kein Eigenthumsrecht haſt, und wovon der einſtweilige Beſitz höchſt unſicher und prekär iſt, und alſo für mich nicht den Reiz haben kann, den er in Deinen Augen zu haben ſcheint; ſollte ich mich alſo je veranlaßt finden, meinen Wohnort zu vertauſchen, ſo wären es keineswegs Reichthümer, wie Du ſie mir anbieteſt, die dies zu bewirken vermöchten, ſondern Beſtimmungsgründe ganz anderer Art, und da dieſe hier nicht obwalten, ſo darf es Dich nicht befremden, wenn ich Deine noch ſo glänzenden Anerbietungen ohne Bedenken verwerfe.

421.

אַרְבַּע מִדּוֹת בְּיוֹשְׁבִים וְזֶהוּ חֲכָמִים, וְכוּ׳

Vierlei Eigenschaften giebts bei denen, welche vor den Weisen sitzen. Mancher unter ihnen gleicht einem Schwamme, mancher einem Durchschlage, mancher einem Trichter und mancher einer Seihe. (Ab. d. R. N. Absch. 39.) Der eine nämlich sitzt da und lernt der Reihe nach die Schrift, die Mischnah, den Midrasch, die Halachoth und die Agadoth und saugt dem Schwamme gleich, Alles ohne Unterschied ein, d. h. er sucht sich blos mit Kenntnissen zu bereichern und studirt daher ohne Auswahl. Der andere lernt zwar ebenfalls alle jene Gegenstände, gleicht aber dabei einem Durchschlage, welcher das Staubmehl durchfallen läßt, und das Kraftmehl behält, d. h. er trifft in seinen Studien, sowohl in Rücksicht der Quantität als auch der Qualität, eine gehörige Auswahl. Ein dritter gleicht bei Erwerbung von Kenntnissen einem Trichter, welcher die Flüssigkeit ganz durchlaufen läßt, insofern er das Erlernte nicht wiederholt, und daher bald wieder vergißt. Ein vierter endlich von schlechter Gesinnung erlernt alle jene Gegenstände, gleicht aber dabei einer Seihe, welche den Wein durchlaufen läßt und die Hefen festhält, insofern er nur das Schädliche auffaßt, das Nützliche und Heilsame aber fahren läßt und also von seinen Kenntnissen einen schädlichen Gebrauch macht.

422.

יָפֶה עָשָׂה לִי תַּלְמוּד תּוֹרָה שֶׁהִנַּחְתִּי דִּבְרֵי תוֹרָה וְהָיִיתִי וְכוּ׳,

Es geschieht mir Recht, daß ich das Gesetzstudium liegen ließ, und mich mit unnützen Dingen befaßte. (Ab. d. R. N. Abschn. 40.)

Rabbi Simeon ben Jochai nämlich fand einst bei Abstattung seiner gewöhnlichen Krankenbesuche einen Menschen, welcher wegen einer innern Krankheit geschwollen darniederliegend, Lästerungen gegen die Gottheit ausstieß. Unbesonnener! rief

! יי־וה

Mögen uns ſolche Dieb

Euer Gott, ſprach
maliel, iſt ein Dieb, denn
21.) und der Ewige, Got
während deſſen er ihm ei
bildete. Erlaube mir mein
maliel, daß ich dieſem Herr
jetzt, beſtelle man mir einen
fragte der Kaiſer. Ich hab
tragen, war die Antwort.
bei uns ein, nahm uns eine
uns einen goldenen dafür hi
ſer, müßt Ihr Euch alle Tag
das Frauenzimmer, iſt dem
wiederfahren; denn anſtatt eine
hatte, gab man ihm eine Ma
Behauptung, erwiderte

den Zustande genommen, wie ekelhaft mußte er dann nicht seine Frau finden.

424.

וּבְשָׁעַת מִיתָה כֻּלָּם מִתְפַּיְּסִין?

Und wenn die Todesstunde kommt, sollten sie Alle übereinstimmen?
(Sanhed. 39.)

Die Berge und der Wind, sprach einst ein Heide zu Rabban Gamaliel, müssen, nach der Aussage eurer Schrift, zwei verschiedene Urheber gehabt haben, da es dort heißt: (Amos 4, 13.) der Bildner der Berge und der Schöpfer des Windes, (welche verschiedene Benennungen, nach der Meinung des Heiden, auf zwei verschiedene Wesen deuten müssen). Wäre dieser Schluß richtig, entgegnete Gamaliel, so müßte man aus gleichem Grunde annehmen, daß es für die Menschen ebenfalls zwei verschiedene Schöpfer geben müsse, da in Rücksicht ihrer nicht minder die verschiedenen Ausdrücke von bilden und schaffen vorkommen; (Gen. 1, 27. und ibid. 2, 8.) oder wohl gar bei einem und demselben Menschen das Auge und das Ohr, welche ungefähr eine Hand breit von einander abstehen, zwei verschiedene Urheber haben; da es in der Schrift (Ps. 94, 10.) heißt: wer das Ohr gepflanzt, muß doch wohl hören! Wer das Auge gebildet muß doch wohl sehen! Allerdings! erwiderte der Heide, muß man dies annehmen. Und alle diese verschiedenen Wesen erwiderte Gamaliel, sollten in der Todesstunde so übereinstimmend wirken? —

[illegible] jedes insbesonde
ſtimmt, die ſich nach der
gegen aber iſt ein zerkn
Schrift Gott eben ſo lieb
ſelbſt (Pſ. 51, 19.) heißt
zerknirſchtes Gemüth. U
ſolchen Gemüths von G
wieſen, wie die Schrift ſi
und zerknirſchtes Gemüth

*) **Anmerkung.**
Stelle macht den Kommen
die gewählte negative Ausd
nach allen keine genügende
chen, ſie auch nach meine
Herablaſſung, Demuth, ſint
bei unſerm Nebenmenſchen
unſre Achtung zollen; wir
von Kriecherei, Verſtellung
und ſind beſonders dann ge
man von uns etwas erbitte
werden und den Hochmuth i
blicken, ſo oft er der Hilfe be
große Demuth [illegible]

irgend eine Aufopferung auf das leichteste befriedigen kann, es können daher bei ihr die angeführten Gründe nicht stattfinden, das Gebet des Demuthsvollen verachtend zurückzuweisen, und in Rücksicht dieses schneidenden Gegensatzes wählte der Talmud die negative Ausdrucksweise, um ihn desto auffallender vor Augen zu stellen.

426.

בִּזְכוּת שְׁיָרוּת זַבָּאי וְאַל יָמוּת חַיָּב וְכוּ׳

Besser ist es, daß er sterbe, weil noch etwas Gutes an ihm ist, als daß er als vollendeter Bösewicht zum Tode geführt werde. (Sanhed. 72.)

In Beziehung auf Deut. 22, 18. seqq. erklärt Rabbi Jose die dort ausgesprochene strenge Bestrafung eines widerspenstigen Sohnes durch die Annahme, daß der Gesetzgeber in die entfernteste Zukunft eines solchen unsittlichen Menschen geblickt und vorausgesehen habe, wie gefahrdrohend endlich das längere Dasein desselben für dessen Nebenmenschen werden müsse. Ein solcher heilloser Schlemmer und Trunkenbold, sagt er, wird mit der Zeit das väterliche Vermögen durchbringen, seinem gewohnten Hange blindlings folgen wollen, bei Ermangelung der Mittel aber, seine Begierden zu befriedigen sich endlich auf die Scheidewege stellen und die Reisenden berauben; der Gesetzgeber war daher der Ansicht, daß es besser sei, er sterbe jetzt, wo er nur noch sich selbst schädlich ist, als späterhin, nachdem er Andern schädlich geworden; denn der Tod des Bösewichts ist zugleich ihm selbst und der Welt ein wahrer Nutzen.

Seinen Neigungen,
und den Weg der Tugen
ßigkeiten des Laſters geſ
Verdienſt; nur muß es
ſchehen, es hört aber auf
geht auf Andere über, w
des Zwanges iſt, wodurch
veranlaßt haben.

וּשְׁתַּיִם לְמָחָר, בַּד שְׁאֲנִי
וְרָה כְּלָהּ׃

Ich will heute zwei, morgen zwe
ganze Geſetz werde erlernt

Man denke ſich ein Brot
obern Theile eines Hauſes h
kann dieſes Brod von einer ſc
Kluge hingegen ſpricht: das m
aufgeleat

hot lernen, und ſo werde ich es endlich dahin bringen, das
ne Geſetz erlernt zu haben, und dies habe Salomo im Sinne
habt, wenn er (Spr. 24, 7.) ſagt: „dem Thoren ſind die
nutniſſe unerſteigliche Höhen".

429.

סָבָא! סָבָא! אִי קַרְצָתָךְ לָא חַשְׁכְתָּ!

ter! Alter! dieß Geſchäft ziemt einem jungen Manne, nicht einem Greiſe, wie Du biſt. (Midr. Rab. Lev. 25.)

Kaiſer Hadrian, einſt in der Gegend von Tiberias luſt-
andelnd, bemerkte einen Greis, welcher mit Graben beſchäftiget
ar, um junge Bäume einzuſetzen. Alter! Alter! rief er dem
flanzer zu, dies Geſchäft ziemt wohl einem jungen Manne,
cht aber einem Greiſe wie Du biſt! (da Du die Früchte oh-
hin nicht genießen wirſt.) Ich war in der Jugend thätig,
wiederte der Greis, und will es auch im Alter ſein, und der
immel mag thun, was er für gut findet. Wie alt biſt Du?
agte der Kaiſer. Greis. Ich habe mein hundertſtes Jahr
rückgelegt. Kaiſer. Und ein Greis von ſo hohem Alter
lanzt noch Bäume? Glaubſt Du etwa, noch ihre Früchte zu
nießen? Greis. Wenn es Gottes Wille iſt, ſo hoffe ich,
noch zu genießen, wo nicht, ſo thue ich daſſelbe für meine
inder, was meine Eltern einſt für mich thaten. Kaiſer. Bei
einem Leben beſchwöre ich Dich, wenn Du es erlebſt, die
rüchte dieſer Bäume zu genießen, mir davon Anzeige zu ma-
en. Der Kaiſer entfernte ſich, und der Greis ſetzte ſeine Arbeit
unter fort. Nach Verlauf einiger Jahre ſtanden die Bäume
ller Feigen, und der gewünſchte Zeitpunkt war da, wo der
reis, laut des Kaiſers Befehl, ihm die frohe Anzeige machen
unte. Er füllte einen Korb mit dieſen Früchten, machte ſich
mit auf die Reiſe, und kam glücklich vor den Pforten des
iſerlichen Pallaſtes an. Auf die kundgegebene Abſicht ſeines
ommens wurde er ſogleich vorgelaſſen. Was iſt Dein Be-
hren? fragte der Kaiſer den hochbejahrten Greis. Ich bin

derjenige, erwiederte dieſer, den Du einſt junge Bäume pflanzen ſahſt, und dem Du den Befehl ertheilteſt, Dir, wenn er die Früchte derſelben zu genießen erlebt, davon Anzeige zu machen, und indem ich ſo eben komme, um dieſem Befehle zu gehorchen, bin ich ſo frei, Dir die Früchte meiner Pflanzung darzureichen. Der Kaiſer hieß den Greis ſich auf einen goldnen Seſſel niederlaſſen, und befahl, den Korb von den Früchten leer zu machen, und ihn mit Gold-Denarien anzufüllen. Die Dienerſchaft des Kaiſers konnte ihre Verwunderung nicht unterdrücken, daß der Kaiſer dem jüdiſchen Greiſe eine ſolche Ehre erweiſe; allein der letztere bemerkte: Warum ſollte ich einen Mann nicht ehren, den ſein Schöpfer auf eine ſo auffallende Weiſe ehrt? Die Nachricht von dieſem Vorfall blieb aber auch in der Heimath des begünſtigten Mannes nicht unbekannt, und verfehlte nicht, den Neid einer ſeiner Nachbarinnen rege zu machen. Mit der eigentlichen Veranlaſſung der kaiſerlichen Huld unbekannt, glaubte ſie, daß dieſer Fürſt bloß aus beſonderer Vorliebe für die Feigen gegen ihren Nachbar ſo freigebig geweſen ſei, und drang nun unter Ausſtoßung mancherlei Schimpfreden in ihren Mann, ſich ebenfalls mit einem Korbe voll Feigen zum Kaiſer hinzubegeben und ihm dieſe vermeintliche Lieblingsfrucht anzubieten. Als er vor dem kaiſerlichen Pallaſte angelangt und von der Dienerſchaft befragt worden war, was er bei ihrem Herrn zu ſchaffen habe? erklärte er, daß er auf die Nachricht, daß derſelbe ein großer Liebhaber von Feigen ſei und ſie mit Gold bezahle, in der Abſicht gekommen wäre, die mitgebrachten Feigen demſelben anzubieten. Dieſe Erklärung war drollig genug, um ſie nicht ſogleich dem Kaiſer mitzutheilen, welcher, als er ſie vernommen, ſogleich befahl, den Feigenhändler den ganzen Tag über vor der Pforte des Pallaſtes ſtehen zu laſſen, und daß jeder Aus- und Eingehende ihm eine Feige ins Geſicht werfen ſolle. Gegen Abend wurde er ſeines Poſtens entlaſſen, und er machte ſich voll Aerger und Betrübniß auf den Heimweg. In ſeiner Heimath angelangt, verhehlte er ſeiner Xantippe die Kränkung nicht, die er ihr zu verdanken hätte, und verſicherte ſie, ſich dieſelbe hinters Ohr ſchreiben zu wollen. Gehe hin, erwiederte das böſe Weib höhniſch, und erzähle Deiner Mutter, wie glücklich Du wareſt, daß es nur Feigen und nicht Paradiesäp-

fel, und daß jene noch obendrein reif waren, denn wäre dies nicht der Fall gewesen, welch ein Gesicht hättest Du dann nach Hause gebracht? —

430.

לֹא דַיּוֹ מֵאִיר כְּהוֹרוֹת שְׁמִי בְּקִרְבּוֹ ?

Ist es denn für Meir nicht Ehre genug, seinem Schöpfer gleichgestellt zu sein. (Midr. Rab. Lev. 9.)

Wie hochwichtig Eintracht, Friede und Verträglichkeit sein müssen, sagt dort R. Ismael, ist daraus erwiesen, daß der hochheilige Name Gottes durch das Wasser wegzuwischen geboten wird, (Lev. 5, 23.) um die Eintracht zwischen Mann und Frau herzustellen. Vorzüglich ist es die eheliche Eintracht, welche bei den Rabbinen überall unerschöpfliche Lobredner findet, und deren Beförderung als eine der heiligsten Pflichten empfohlen wird. Auch in dem obigen Texte geschieht dies mit den eindringlichsten Worten, und folgendes praktische Beispiel wird zur Empfehlung jener verdienstlichen Handlung angeführt. Zu den Predigten, welche Rabbi Meir an den Abenden der Sabbathe zu halten pflegte, fand sich mehrmals eine Frau ein, welche sehr fleißig zuhörte, und das Auditorium nicht eher verließ, als bis die Predigt ganz zu Ende war; eines Abends aber hatte diese so lange gedauert, daß die fromme Zuhörerinn bei ihrer Nachhausekunft die Lichter bereits erloschen und ihren Gemahl so im Wuth fand, daß er ihr durch einen hohen Schwur sein Haus wieder zu betreten verbot, bevor sie nicht dem R. Meir ins Gesicht spuckte, (wodurch er für die Zukunft am sichersten zu sein glaubte, daß sie die sonnabendlichen Predigten nicht mehr besuchen werde). Eine solche harte Bedingung war nicht so leicht zu erfüllen, und die Verbannte war genöthigt, drei Wochen hinter einander vor der Thüre ihres Hauses zu sitzen, bis endlich ihre Nachbarinn ihre Verwunderung äußerte, daß ihr [redacted] immer noch nicht beigelegt sei, und sich erbot, sie, wenn [redacted] an Muth fehlte, nach dem Lehrhause zu begleiten, um

sich des schwierigen, ihr gewordenen Auftrages, um so leichter zu entledigen. Wirklich ließ sich die Frau überreden, und begab sich in Begleitung ihrer Nachbarinn nach dem Hörsaale des R. Meir. Dieser hatte indessen den mit gedachtem Ehepaar stattgehabten Vorfall, und die Bedingung erfahren, welche der Mann auf die Wiederaufnahme seiner Frau gesetzt hatte, und wollte selbst der Ausführung desselben ein Opfer bringen. Als er nun der beiden Frauen ansichtig ward, sagte er zu ihnen: wie ich erfahre, soll es unter Euch eine Frau geben, welche den Augenschmerz zu besprechen verstehe. Ist diese Nachricht gegründet, so wünschte ich eine solche Operation an mir selbst vernehmen und mir, wie es dabei erforderlich sein soll, sieben Mal ins Gesicht speien zu lassen. Dieß war nun eine erwünschte Gelegenheit für die unglückliche Verbannte, welche ihre Nachbarin auch augenblicklich benutzte, um sie zur Ausführung ihres Vorhabens zu ermuthigen; dennoch war es ihr unmöglich, ihre Achtung gegen einen so berühmten Volkslehrer so sehr aus den Augen zu setzen, und sie wiederholte demselben mehrmals die Betheuerung, daß ihr die Kunst einer solchen Besprechung gänzlich abgehe. Dennoch, erwiederte R. Meir, finde ich es zur Heilung meiner Augenschmerzen nöthig, daß Du mir sieben Mal ins Gesicht speiest. Jetzt erst wagte es die Frau, die widrige That zu begehen. Gehe hin, sagte dann R. Meir zu ihr, und sage Deinem Manne: Du hast Dich mit einmaligem Insgesichtspeien begnügt, ich aber habe es siebenmal wiederholt! Als nun die Schüler des Rabbi demselben ihre Verwunderung bezeigten, daß er die Gelehrsamkeit so herabwürdigen konnte, erwiederte er ihnen, daß er es für ehrenvoll genug halte, seinem Schöpfer gleichgestellt zu sein, da laut des oben angeführten Ausspruches des R. Ismael, in der Schrift geboten werde, den hochheiligen Namen Gottes mit Wasser verwischen zu lassen, bloß um die zwischen Eheleuten gestörte Eintracht wieder herzustellen.

431.

זֹאת שֶׁבָּרָא הַקָּדוֹשׁ בָּרוּךְ הוּא אֶת־הָאָדָם טָעוּ בּוֹ מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת וְכוּ׳

(Midr. Rab. Genes. Cap. 8.)

Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, wurden die Engel an diesem vollkommensten aller Geschöpfe so irre, daß sie ihn mit dem Namen Heiliger begrüßen wollten; (d. h. sie wollten ihn vergöttern); allein was that Gott, um sie aus diesem Irrthum zu reißen? Er ließ ihn von einem tiefen Schlafe überfallen, so daß sich die Engel bald überzeugten, daß der Erschaffene kein Gott sei. Man nehme, fährt Rabbi Hosaja fort, gleichnißweise an, ein König zeige sich seinen Unterthanen zum ersten Male mit seinem Minister in einem und demselben Wagen sitzend. Da die Unterthanen nicht wissen, wer von beiden eigentlich der König sei, so wissen sie auch nicht, welchen sie als solchen begrüßen sollen. Der König, der ihre Verlegenheit bemerkt, sucht sie bald dadurch aus derselben zu reißen, daß er dem Minister aus dem Wagen zu steigen befiehlt, und dann kann es Niemanden mehr zweifelhaft bleiben, wer der König sei. So oft nun der Mensch selbst in einen solchen Irrthum verfällt, und auf irgend einer höhern Stufe des Glücks, der Würde, oder des Ranges stehend, sich überhebt, und einen Augenblick vom äußern Glanze geblendet wird, kann es nicht fehlen, daß ihn der nächste Augenblick daran erinnert durch die tausenderlei Schranken und Unvollkommenheiten, denen er unterworfen ist, und dieß ist die nützliche Lehre, welche uns Rabbi Hosaja durch obige Allegorie geben wollte.

432.

אִם חֲבִיבָה הִיא הַמִּילָה מִפְּנֵי מָה לֹא נִתְּנָה לָאָדָם הָרִאשׁוֹן?

Wenn die Beschneidung so etwas Wichtiges wäre, warum ist sie dem ersten Menschen nicht anerschaffen worden? (d. h. warum ist er nicht ohne Vorhaut geboren worden?) (Midr. Rab. Genes. Cap. 10.)

Nachdem nämlich dort die Wichtigkeit der Sabbathsfeier,

als eine Nachahmung des göttlichen Verfahrens bei der Schöpfung auseinandergesetzt worden, wird in Beziehung darauf obige, an den gelehrten Rabbi Hosaja einst von einem heidnischen Philosophen gerichtete Frage in Anregung gebracht. Die Vernunftmäßigkeit dieser Nachahmung zugegeben, sagte dieser Philosoph, so müßte es mit der Wichtigkeit, die Ihr auf die Beschneidung legt, nicht weit her sein; denn hätte sie in der Absicht des Schöpfers gelegen, so hätte er gleich Anfangs den Menschen ohne Vorhaut geschaffen. Wenn die Nachahmung allein, erwiderte Rabbi Hosaja, ein Bestimmungsgrund unserer Handlungen wäre, so schiene es mir sehr inkonsequent, daß Du Dir das Haupthaar abschneidest, während Du den Bart stehen läßt? obgleich Du das erstere mit zur Welt bringst, dagegen aber den letztern lange Zeit entbehrst. Damit, erwiderte der Philosoph, hat es eine andere Bewandtniß. Man schneidet das Haupthaar weg, weil es mit der Thorheit mitwächst (weil es ein Produkt des jugendlichen Alters ist), läßt aber den Bart stehen, weil er als ein Produkt des männlichen Alters, als der Zeit der Verstandesreife betrachtet wird. Diesem Grundsatze zufolge, versetzte Rabbi Hosaja, müßte sich der Mensch das Auge herausnehmen, die Hände abhauen, die Füße abbrechen, weil sie sämmtlich mit der Thorheit mitwachsen; ist es Dir jedoch um den eigentlichen Grund jener Handlung (der Beschneidung) zu thun, so mag Dir hierzu die Bemerkung dienen, daß, so wie Alles, was die Natur hervorbringt, einer gewissen Vorrichtung bedarf, um als vollendet zu erscheinen, auch der Mensch diesem Gesetze unterworfen ist.

453.

אָמַר הַקָּדוֹשׁ בָּרוּךְ הוּא אֵלּוּ וְיִבָּרְאוּ אוֹתָן וְכוּ׳

Da sprach Gott: mögen diese verschwinden und jene in ihr ehemaliges Recht eintreten. (Midr. Rab. Genes. Cap. 28.)

Anfangs, sagt Rabbi Levi, ward die Allgewalt Gottes in

der Allgewalt des Waſſers ſichtbar, da ſprach Gott: Wenn ein lebloſes Geſchöpf meinen Ruhm ſo laut verkündet, in welchem Grade wird dies nicht ein vernunftbegabtes Geſchöpf thun? Und ſogleich ward der Menſch erſchaffen. Allein kaum war dies erfolgt, als von Seiten der Menſchen das Gegentheil geſchah, und die Geſchlechter der Sündfluth und des Thurmbaues den Mißbrauch bekundeten, den der Menſch von der Freiheit des Willens machen könne; darum ſprach Gott: mögen dieſe (die Menſchen) von der Erde ſchwinden, und jene (die Waſſer) wieder in ihr Recht eintreten. So fährt gedachter Rabbi allegoriſirend fort, baute ein Fürſt einſt einen Pallaſt, den er von lauter Stummen bewohnen ließ. So oft der Fürſt nun vor dieſem Pallaſte vorüberging, konnten die ſtummen Pallaſtbewohner nicht Zeichen genug finden, um ihre grenzenloſe Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen ihren erhabenen Wohlthäter auszudrücken. Wenn ſprachloſe Menſchen, dachte der Fürſt, ſich gegen mich ſo dankbar bezeigen, was werden nicht erſt Menſchen thun, denen die Sprache zu Gebote ſteht? Sogleich wurden die ſtummen Bewohner des Pallaſtes delogirt und redende Menſchen an ihrer Stelle in denſelben verſetzt. Aber wie bitter ward der Monach in ſeiner Erwartung getäuſcht! denn kaum hatten dieſe neuen Bewohner den Pallaſt inne, als ſie denſelben als ihr Eigenthum betrachteten, und ſich deſſen gewaltam bemächtigten, ſo daß ſich der Fürſt veranlaßt ſah, die Empörer aus dem Pallaſte zu jagen und ihre ſtummen Vorgänger wieder an ihre Stelle hineinzuſetzen. —

434.

חֶסְבִּי וְחֶסְבֵּךְ לֹא יִשְׁוֶה בָּהּ׃

Mein Vermögen und das Deinige kommen dieſem Geſchenke nicht gleich.
(Midr. Rab. Genes. Cap. 39.)

Ein gewiſſer Artabanes*) hatte einſt dem berühmten Rabbi Jehuda, Verfaſſer der Miſchna, einen Edelſtein von außerordentlichem Werthe, mit der Weiſung als Geſchenk überſandt, ihm

von ſo gerin
haben ſchien, zu erwid
und das Deinige, ließ
Werth dieſer Rolle nic
eine Sache, die ich ſtets
Dich auch nach dem To
22.) Wo Du gehſt, leitet
liegſt, bewacht ſie Dich
(auferſtehſt) iſt ſie Deine

*) Anmerkung. D
Parther, und zwar ein
Jehuda geweſen ſein, wel
falſch iſt; denn erſtens gab
ther dieſes Namens, als der
vor Rabbi Jehuda zur Re
Tagen ſtarb, und Mithridate
Zweitens hatte das parthiſch
vor Rabbi Jehudas Geburt,
dem ein gewiſſer Perſer, Nam
die Arſaciden geſtürzt und g
terworfen hatte. Wir können
lung unbeſchadet, immerhin
hauptung gelten

435.

וַיָּמָת הָרָן עַל־פְּנֵי תֶּרַח אָבִיו׃

Und Haran starb vor dem Angesichte seines Vaters Therah. (Genes. 11. 28.)
(Mid. Rab. Gen. 38.)

Diesen Ausdruck erklärt Rabbi Chaja durch folgende Legende: Therah war nicht nur Götzendiener, sondern auch Götzenhändler. Eines Tages war er in diesem Geschäfte nach einem gewissen Orte gereis't, wo er sich von Abraham im Verkauf der feilgebotenen Götzen vertreten ließ. So oft sich nun ein Käufer einfand, fragte ihn jener, wie alt er sei? Gab nun der letztere ein gewisses Alter, etwa von 50 oder 60 Jahren an, so rief Abraham aus: Wehe einem solchen Menschen, der 60 Jahre alt ist, und einem Dinge dienen will, das erst einen Tag alt ist. Durch eine solche Anrede beschämt, ging der Käufer weg. Eines Tages, als eine Frau mit einem Kruge voll Mehl in der Hand vor Abraham mit der Bitte erschien, das Mehl den feilstehenden Götzen zu opfern, nahm Abraham einen Stock, zerbrach sämmtliche Bilder mit Ausnahme des größten, dem er nach vollbrachter That den Stock in die Hand gab. — Wer hat diese Unthat begangen? rief Therah bei seiner Heimkunft ganz entrüstet aus. Ich kann's nicht läugnen, erwiderte Abraham, daß eine Frau so eben hier war, die mich ersuchte, diesen Krug mit Mehl den Göttern hier zu opfern; allein kaum hatte ich das Opfer dargebracht, als unter den letztern ein heftiger Streit entstand, indem jeder insbesondere zuerst das Opfer verzehren wollte, und dieser Streit ward zuletzt so heftig, daß der größte unter diesen einen Stock ergriff und seine sämmtlichen Genossen in Stücken zerschlug. Willst Du meiner spotten? rief Therah aus. Sind denn diese Götter mit Bewußtsein begabt? Was, entgegnete Abraham voll Verwunderung, hören Deine Ohren die Lästerungen nicht, die Dein Mund ausspricht? Jetzt ergriff der ergrimmte Vater seinen Sohn, und übergab ihn dem Nimrod. Bete das Feuer an! sprach dieser zu Abraham. Würde diese Ehre, erwiederte dieser, nicht eher dem Wasser gebühren, welches das Feuer verlöscht? Nun, so bete das Wasser an! rief jener. Dann, versetzte Abraham, wäre

... aus Feuer
fen laſſen, und dann ma
wie er Dich errette! N
Verhandlung zugegen wa
meinungen, und ließ es
beiden er ſich hingeben ſo
Glauben des Abraham, a
men herausgehen ſah. Al
zu ſtehen; denn an der
Flammen entgangenen Br
fen, und von denſelben i
zu Aſche verbrannt, und i
verſteh'n: Und Haran ſtarl
Thevah.

—

וַיָּמָת הָרָן עַל פְּנֵי תֶּרַח אָבִיו׃

Wenn es Dir auch ſo etwas Leich
Schweres. (Mi

Zwiſchen Rabbi ...

Sklaven und Sklavinnen, die ich besitze, sollen bald eben so viele Heirathen geschlossen seyn. Er. Wenn Dir auch so etwas leicht vorkommt, so hält es doch Gott für etwas sehr Schweres. (d. h. es kommt hier nicht auf das bloße Zusammengeben zweier Personen, als vielmehr darauf an, daß sie trotz der natürlichen Verschiedenheit, die zwischen Menschen überhaupt, nothwendig statt finden muß, dennoch für einander passen, und wie der Talmud meint, erst dann zusammen einen Menschen ausmachen.) Als nun R. Jose weggegangen war, schritt die Matrone, sofort ihr Vorhaben ins Werk zu setzen. Dem zu folge ließ sie tausend Sklaven und eben so viele Sklavinnen herbeirufen, in zwei Reihen einander gegenüberstellen, und begann nun aufs Gerathewohl dem einen diese, dem andern jene als Ehehälfte zuzuordnen. Aber was war der Erfolg? Den Tag darauf erschienen die Neuvermählten mit blutigen Köpfen, ausgeschlagenen Augen und beschädigten Gliedern vor ihrer Gebieterinn, und sie mußte eben so viele Klagen hören, als sie Verbindungen geschlossen hatte, so daß sie nicht umhin konnte, den R. Jose vor sich kommen zu lassen, und ihren Irrthum offen einzugestehen. Jetzt, bemerkte der Rabbi, wird es Dir wohl einleuchten, warum ich behauptete, daß solche passende Verbindungen eben so schwer seien, als einst die Trennung des Schilfmeeres, daß es nämlich nur Gott allein vorbehalten sei, dergleichen Verbindungen zu treffen, wie es ihm allein vorbehalten war, von Natur zusammenhängende Gegenstände, wie die Theile des Meeres, von einander zu trennen!

437.

דַּיֵּנוּ שֶׁנִּפְטַרְנוּ לְאוּמָּה זוּ בְּשָׁלוֹם וְיָצְאנוּ בְּשָׁלוֹם׃

Wir können noch von Glück sagen, daß wir von dieser Nation (den Römern) so unversehrt entlassen worden, als wir unter ihre Botmäßigkeit gekommen sind. (Mid. Rab. Gen. 61.)

Zur Zeit des Rabbi Josua ben Chanina sollte auf Befehl des römischen Kaisers der israelitische Tempel zu Jerusalem wie-

ihrerseits ungemein t
dem Kaiser insgeheim vo
dieser aufrührerischen Sta
einen bedeutenden Ausfall
ten neuen Bewohner des
noch Kopfsteuer, noch Fro
sehr jedoch diese Vorstellun
mochte er sich doch nicht d
nen Befehls eine Blöße ge
Sache auf sich selbst beru
Samaritaner ihm das Aus
Befehl ergehen zu lassen, d
dere, als die gewöhnliche
fünf Ellen größer, oder klei
welchem Falle die Juden d
würden. Viele Gemeinden,
Bet-Rimmon versammelt wa
waren darüber so betroffen, da
und einige besonnenere Leute
scheidten Redner zu wählen,
sollte. Die Wahl fiel auf R.
folgende Fabel bald zu seinem
dann er, hatte einst einen K
Bachen stecken [illegible]

ihr: gehe hin, und rühme Dich überall, daß Du aus des Löwen Rachen eben so glücklich gekommen, als Du hinein gekommen warst. Diese Fabel, sagte Rabbi Josua, findet auf uns vollkommene Anwendung, die wir Gott danken müssen mit heiler Haut aus der trostlosen Gefangenschaft bei den Römern davon gekommen zu sein.

438.

אָדָם שׁוֹנֶה הֲלָכוֹת, אִם אֵין בּוֹ יִרְאַת חֵטְא אֵין בְּיָדוֹ כְּלוּם׃

Hat auch ein Mensch Halachot und Agadot erlernt, so lange er keine Furcht vor der Sünde besitzt, hat er gar nichts erlernt. (Mid. Rab. Exod. 30.)

Gesetzt, fährt der Midrasch gleichnißweise fort, ein Mensch prahle gegen den andern mit dem Besitze von tausend Scheffel Getreide, tausend Maaß Oel, und eben so viel Wein; der Andere aber dagegen bemerke: hast Du Behältnisse, um dies Alles aufzubewahren, so kannst Du es ein Besitzthum nennen; fehlt's Dir aber an dergleichen Behältnissen, so besitzest Du in der That nichts von allen diesen Dingen; so hat es mit den Kenntnissen dieselbe Bewandtniß, in deren Beziehung die Sündenscheu als ein Behältniß zu betrachten ist, in dessen Ermangelung der Besitz jener nicht den geringsten Werth hat.

439.

חוֹפֵר גּוּמָּץ בּוֹ יִפּוֹל וּפוֹרֵץ גָּדֵר יִשְׁכָּנוּ נָחָשׁ׃

Wer (seinem Nächsten) eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, wer einen Zaun (seines Nächsten) niederreißt, wird von einer Schlange gebissen. (Koeles. 10, 8.)

Zur Erläuterung dieses Verses wird (Abot. d. R. Nathan Abschn. 3.) Folgendes erzählt. Eines Tages hatte Jemand einer Frau auf öffentlicher Straße das Haupthaar entblößt.

kaum hatte die geizi
tete Oel bemerkt, als sie
haar entblößte und dasse
ihrem Gegner ganz erwü
um die freche That seine
sagen. Jetzt eilte er zu d
an ihn, ob wohl seine Eh
trachten sei, nachdem Klä
einer solchen Kleinigkeit si
ßen? Deine Vertheidigung
nen Grund; denn sind wi
uns selbst beibringen, so
fällig, so sind wir es denn
beibringen, und in dieser S
kannten Strafe auch jetzt ni

וְאֵ֣ין דִּבְרֵי תוֹרָה בְּלֵבָד׃

Dem bösen Trieb ist nicht anders
בְּשֵׂר Böse Gesetzes (Ab.

441.

כָּל־הַנּוֹתֵן אַרְבָּעָה דְבָרִים אֶל־לִבּוֹ שׁוּב אֵינוֹ חוֹטֵא׃

Wer sich folgende vier Dinge zu Herzen nimmt, der entgeht unfehlbar der Sünde. (Ab. d. R. N. Abschn. 19.)

Der Mensch nämlich bedenke stets, „woher er komme, wohin er gehe, was aus ihm einst werden werde, und wer sein Richter sei!“ Er kommt nämlich aus einem finstern Orte, geht wieder in einen finstern Ort, wird einst ein Fraß der Würmer, und muß Rechenschaft ablegen vor dem Könige aller Könige.

442.

חָכְמָה וְיִרְאָה חֻמְרָא דְחַד אוּמָן וְכֵלָי אוּמָנְתֵהּ בִּידֵהּ׃

Ein Weiser, der sündenscheu ist, gleicht einem Künstler, der sein Werkzeug zur Hand hat. (Ab. d. R. N. Abschn. 22.)

Ein Weiser, der sich der Sünde nicht fürchtet, gleicht einem Künstler, der kein Werkzeug hat; fürchtet sich endlich Jemand der Sünde, ohne weise zu sein, so gleicht er einem Menschen, der Werkzeug hat, ohne Künstler zu sein.

443.

הֱוֵי מִתְאַבֵּק בַּעֲפַר רַגְלֵי הַחֲכָמִים וְהֱוֵי שׁוֹתֶה בְצָמָא אֶת־דִּבְרֵיהֶם׃

Wälze Dich im Fußstaube der Weisen und trinke ihre Worte mit Durst! (Aboth. d. R. Nath. Absch. 6.)

Kommt ein Gelehrter in die Stadt, so sage nicht, ich bedarf seiner nicht sondern gehe zu ihm hin, und setze dich in seiner Gegenwart weder auf einen Stuhl, noch auf einen Sopha, noch auf eine Bank; sondern auf die Erde und nimm seine

bei ſich ſelbſt, im Stande
den um ſo viel mehr die
chen. Sofort begab er
mentarlehrer, um das Al
dann zu R. Eleaſar und
erlernen, und beide macht
war Akiba ſo arm, daß e
eines halben Bundes Str
Hälfte zu ſeinem Gebrauch
Rauche, ſagten eines Tage
uns lieber Dein Stroh, u
diren. Das Stroh, erwie
fachen Nutzen; ich ſtudire
ſchlafe darauf.

בְּרֵאשִׁית אֲבָל בְּחֶסֶד׃

Die Welt iſt von Anfang an nur b
(Ab. d. R.

ſo heißt es in der Schrift: nur Wohlthun heiſche ich, Opfer. (Hoſ. 6, 6.)

445.

עֲדַיִן לֹא הִגִּיעַ לַחֲצִי שִׁעוּר שֶׁל אַבְרָהָם׃

...haſt noch nicht die Hälfte der Wohlthaten des Abraham ausgeübt. (Ab. d. R. N. Abſchn. 4.)

Dort wird nämlich Gott mit Hiob ſich unterhaltend eingeführt. Wodurch habe ich dieſe Leiden verdient? fragte der Letztere. Habe ich nicht die Hungrigen geſpeiſet, die Durſtigen getränkt, die Nakten bekleidet? Du haſt noch nicht halb ſo viel gethan, als Abraham, erwiederte Gott bedeutſam. Du nämlich ſitzt gemächlich zu Hauſe, und giebſt jedem Armen ſo viel als wie es ſeine Bedürfniſſe erheiſchen; Abraham hingegen ſtellte die Armen außer dem Hauſe auf, brachte ſie in daſſelbe, ſorgte für jedem von ihnen beſſere Speiſen, als er gewohnt war, und ließ noch obendrein überall Anſtalten an, die er mit allem Nöthigen verſah, damit es dem armen Reiſenden nirgends an Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe gebreche.

446.

אַל תִּתְחַבֵּר לְרָשָׁע אֲפִילוּ לַהוֹרָה׃

Geſelle Dich nicht zu einem ſchlechten Menſchen, ſelbſt nicht, um etwas von ihm zu erlernen. (Ab. d. R. N. Abſch. 9.)

...einem Geschwätze hinzuh
bete ich nur das Feuer a
fen lassen, und dann mag
wie er Dich errette! N
Verhandlung zugegen wa
meinungen, und ließ es a
beiden er sich hingeben soll
Glauben des Abraham, al
men herausgehen sah. All
zu stehen; denn an der
Flammen entgangenen Bru
fen, und von denselben in
zur Asche verbrannt, und in
verschwand: Und Haran starb
Thorah.

אֲשֶׁר יִרְאֶה לִפְנֵי יְיָ׳ פָּרוּר׃

Wenn es Dir auch so etwas Leicht
Schweres. (Mi

Sklaven und Sklavinnen, die ich beſitze, ſollen bald eben ſo viele Heirathen geſchloſſen ſeyn. Er. Wenn Dir auch ſo etwas leicht vorkommt, ſo hält es doch Gott für etwas ſehr Schweres. (d. h. es kommt hier nicht auf das bloße Zuſammengeben zweier Perſonen, als vielmehr darauf an, daß ſie trotz der natürlichen Verſchiedenheit, die zwiſchen Menſchen überhaupt, nothwendig ſtatt finden muß, dennoch für einander paſſen, und wie der Talmud meint, erſt dann zuſammen einen Menſchen ausmachen.) Als nun R. Joſe weggegangen war, ſchritt die Matrone, ſofort ihr Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Dem zu folge ließ ſie tauſend Sklaven und eben ſo viele Sklavinnen herbeirufen, in zwei Reihen einander gegenüberſtellen, und begann nun aufs Gerathewohl dem einen dieſe, dem andern jene als Ehehälfte zuzuordnen. Aber was war der Erfolg? Den Tag darauf erſchienen die Neuvermählten mit blutigen Köpfen, ausgeſchlagenen Augen und beſchädigten Gliedern vor ihrer Gebieterinn, und ſie mußte eben ſo viele Klagen hören, als ſie Verbindungen geſchloſſen hatte, ſo daß ſie nicht umhin konnte, den R. Joſe vor ſich kommen zu laſſen, und ihren Irrthum offen einzugeſtehen. Jetzt, bemerkte der Rabbi, wird es Dir wohl einleuchten, warum ich behauptete, daß ſolche paſſende Verbindungen eben ſo ſchwer ſeien, als einſt die Trennung des Schilfmeeres, daß es nämlich nur Gott allein vorbehalten ſei, dergleichen Verbindungen zu treffen, wie es ihm allein vorbehalten war, von Natur zuſammenhängende Gegenſtände, wie die Theile des Meeres, von einander zu trennen!

437.

דַּיְנוּ שֶׁנִּפְטַרְנוּ לְאוּמָּה זוּ בְּשָׁלוֹם וְיָצְאוּ בְּשָׁלוֹם׃

Wir können noch von Glück ſagen, daß wir von dieſer Nation (den Römern) ſo unverſehrt entlaſſen worden, als wir unter ihre Botmäßigkeit gekommen ſind. (Mid. Rab. Gen. 61.)

Zur Zeit des Rabbi Joſua ben Chanina ſollte auf Befehl des römiſchen Kaiſers der iſraelitiſche Tempel zu Jeruſalem wie-

...ihrerseits ungemein t...
dem Kaiser insgeheim vo...
dieser aufrührerischen Sta...
einen bedeutenden Ausfall
ten neuen Bewohner des
noch Kopfsteuer, noch Fro...
sehr jedoch diese Vorstellun...
mochte er sich doch nicht d...
nen Befehls eine Blöße ge...
Sache auf sich selbst beruh...
Samaritaner ihm das Ausk...
Befehl ergehen zu lassen, d...
dere, als die gewöhnliche
fünf Ellen größer, oder klei...
welchem Falle die Juden d...
würden. Viele Gemeinden,
Bet-Rimmon versammelt wa...
waren darüber so betroffen, da...
und einige besonnenere Leute ...
scheidten Redner zu wählen, ...
sollte. Die Wahl fiel auf R. ...
folgende Fabel bald zu seinem
gann er, hatte einst einen K...
Rachen stecken blieb ...

ihr: gehe hin, und rühme Dich überall, daß Du aus des Löwen Rachen eben so glücklich gekommen, als Du hinein gekommen warst. Diese Fabel, sagte Rabbi Josua, findet auf uns vollkommene Anwendung, die wir Gott danken müssen mit heiler Haut aus der trostlosen Gefangenschaft bei den Römern davon gekommen zu sein.

438.

אָדָם שׁוֹנֶה הֲלָכוֹת, אִם אֵין בּוֹ יִרְאַת חֵטְא אֵין בָּדָיוּ כְּלוּם:

hat auch ein Mensch Halachot und Agadot erlernt, so lange er keine Furcht vor der Sünde besitzt, hat er gar nichts erlernt. (Mid. Rab. Exod. 30.)

Gesetzt, fährt der Midrasch gleichnißweise fort, ein Mensch prahle gegen den andern mit dem Besitze von tausend Scheffel Getreide, tausend Maaß Oel, und eben so viel Wein; der Andere aber dagegen bemerke: hast Du Behältnisse, um dies Alles aufzubewahren, so kannst Du es ein Besitzthum nennen; fehlt's Dir aber an dergleichen Behältnissen, so besitzest Du in der That nichts von allen diesen Dingen; so hat es mit den Kenntnissen dieselbe Bewandtniß, in deren Beziehung die Sündenscheu als ein Behältniß zu betrachten ist, in dessen Ermangelung der Besitz jener nicht den geringsten Werth hat.

439.

חוֹפֵר גּוּמָּץ בּוֹ יִפּוֹל וּפוֹרֵץ גָּדֵר יִשְׁכָּנּוּ נָחָשׁ:

Wer (seinem Nächsten) eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, wer einen Zaun (seines Nächsten) niederreißt, wird von einer Schlange gebissen. (Eccles. 10, 8.)

Zur Erläuterung dieses Verses wird (Abot. d. R. Nathan Abschn. 3.) Folgendes erzählt. Eines Tages hatte Jemand einer Frau auf öffentlicher Straße das Haupthaar entblößt.

und kaum hatte die geizige Frau
tete Oel bemerkt, als sie sich auf
haar entblößte und dasselbe mit
ihrem Gegner ganz erwünscht, wel
um die freche That seiner Gegne
sagen. Jetzt eilte er zu dem letzte
an ihn, ob wohl seine That noch
trachten sei, nachdem Klägerinn sc
einer solchen Kleinigkeit sich auf ö
ßen? Deine Vertheidigung, antwor
nen Grund; denn sind wir auch n
uns selbst beibringen, so unerlaub
fällig, so sind wir es dennoch, sob
beibringen, und in dieser Hinsicht k
kannten Strafe auch jetzt nicht losspr

תַּקָּנָה אַגָּא דִּבְרֵי תוֹרָה בְּלָבָד׃

Dem bösen Trieb ist nicht anders beizukomn
des Gesetzes

441.

כָּל־הַנּוֹתֵן אַרְבָּעָה דְבָרִים אֶל־לִבּוֹ שׁוּב אֵינוֹ חוֹטֵא:

r sich folgende vier Dinge zu Herzen nimmt, der entgeht unfehl-
bar der Sünde. (Ab. d. R. N. Abſchn. 19.)

Der Menſch nämlich bedenke ſtets, „woher er komme, wo-
r er gehe, was aus ihm einſt werden werde, und wer ſein
chter ſei!“ Er kommt nämlich aus einem finſtern Orte, geht
aber in einen finſtern Ort, wird einſt ein Fraß der Würmer,
d muß Rechenſchaft ablegen vor dem Könige aller Könige.

442.

חָכָם וְיָרֵא חֵטְא דָּמֶה אוּמָן וְכֵלָיו אוּמָנָתוֹ בְּיָדוֹ:

n Weiſer, der ſündenſcheu iſt, gleicht einem Künſtler, der ſein Werkzeug
zur Hand hat. (Ab. d. R. N. Abſchn. 22.)

Ein Weiſer, der ſich der Sünde nicht fürchtet, gleicht einem
ünſtler, der kein Werkzeug hat; fürchtet ſich endlich Jemand
r Sünde, ohne weiſe zu ſein, ſo gleicht er einem Menſchen,
r Werkzeug hat, ohne Künſtler zu ſein.

443.

הֱוֵי מִתְאַבֵּק בַּעֲפַר רַגְלֵי חֲכָמִים וְהֱוֵי שׁוֹתֶה בְצָמָא אֶת־דִּבְרֵיהֶם

älze Dich im Fußſtaube der Weiſen und trinke ihre Worte mit Durſt!
(Aboth. d. R. Nath. Abſch. 6.)

Kommt ein Gelehrter in die Stadt, ſo ſage nicht, ich be-
rf ſeiner nicht ſondern gehe zu ihm hin, und ſetze dich in ſei-
r Gegenwart weder auf einen Stuhl, noch auf einen Sopha,
ch auf eine Bank; ſondern auf die Erde und nimm ſeine

ori nich ſelbſt, im Stande iſt, ein
den um ſo viel mehr die Worte
chen. Sofort begab er ſich mi
mentarlehrer, um das Alphabet,
dann zu R. Eleaſar und Rabbi
erlernen, und beide machten die
war Akiba ſo arm, daß er täglic
eines halben Bundes Stroh zu v
Hälfte zu ſeinem Gebrauche verw
Rauche, ſagten eines Tages ſeine
uns lieber Dein Stroh, uud kauf
diren. Das Stroh, erwiederte A
fachen Nutzen; ich ſtudire dabei
ſchlafe darauf.

444.

יִ לֹא נִבְרָא אֶלָּא בְּחֶסֶד׃

Die Welt iſt von Anfang an nur des Wohl
(Ab. d. R. N. Abſ

heißt es in der Schrift: nur Wohlthun heische ich, fer. (Hoſ. 6, 6.)

445.

עֲדַיִן לֹא הִגִּיעַ לַחֲצִי שִׁעוּר שֶׁל אַבְרָהָם׃

noch nicht die Hälfte der Wohlthaten des Abraham ausgeübt. (Ab. d. R. N. Abſchn. 4.)

rt wird nämlich Gott mit Hiob ſich unterhaltend einge- Wodurch habe ich dieſe Leiden vrrdient? fragte der Letz- abe ich nicht die Hung'rigen geſpeiſet, die Durſtigen ge- die Nakten bekleidet? Du haſt noch nicht halb ſo viel als Abraham, erwiederte Gott bedeutſam. Du nämlich mächlich zu Hauſe, und giebſt jedem Armen ſo viel e es ſeine Bedürfniſſe erheiſchen; Abraham hingegen e Armen außer dem Hauſe auf, brachte ſie in daſſelbe, m von ihnen beſſere Speiſen, als er gewohnt war, und ch obendrein überall Anſtalten an, die er mit allem Nö- erſah, damit es dem armen Reiſenden nirgends an Be- ig ſeiner Bedürfniſſe gebreche.

446.

אַל תִּתְחַבֵּר לְרָשָׁע אֲפִילוּ לַהוֹרָה׃

Dich nicht zu einem ſchlechten Menſchen, ſelbſt nicht, was von ihm zu erlernen. (Ab. d. R. N. Abſch. 9.)

---

verfolgen; jetzt aber, wenn jema
Deiner Höhe herunter, so möch
verbrühen, so schwer ist es, vo
herunter zu steigen. So versteckt
als man ihm die Regierung antr
aufs Blut, sobald er Miene mach
reißen. —

יְהַעֲלֵה לַמַּטָּה׃

Steige herunter, wenn du oben bist, so wi
ten bist. (Ab. d. R. N.

Hast du nämlich was gelernt,
benimmst dich stolz, so werden dich
bist du aber bei allen deinen Kennt
man dich erheben.

machte, die Menschen vom Bösen abzuführen und dies bewirkte er auf folgende Weise. Begegnete er nämlich einem lasterhaften Menschen, so bot er ihm zuerst den Gruß an. Durch diese herablassende Aufmerksamkeit geschmeichelt, fing jener an, in sich zu gehen, und bei sich selbst zu denken: gewiß kennt dich dieser Mann nicht genau, sonst wäre dir diese große Ehre nicht widerfahren; es ist daher nothwendig, daß du deinen bösen Wandel von nun an aufgiebst, damit du nicht in Verlegenheit geratheſt, wenn du ihm wieder begegnen solltest. — Sah er zwei Menschen in Feindschaft begriffen, so ging er zuerst zu dem einen, und stellte ihm vor, welche Reue sein vermeinter Feind empfinde und wie er sich schäme, vor seinem Angesichte zu erscheinen, wegen des großen Unrechts, dessen er sich gegen ihn schuldig gemacht habe, und fuhr so lange mit seiner Besänftigung fort, bis es ihm gelang, auch die letzte Spur von Haß aus seinem Herzen zu verwischen. Jetzt that er ein Gleiches bei seinem Gegner, so daß die beiden ausgesöhnten Feinde, einander auf der Straße begegnend, sich reuevoll umschlangen, ohne zu ahnen, daß sie ihre Aussöhnung lediglich Arons Veranstaltung zu verdanken hatten.

450.

יֵשׁ לְךָ לְקַבֵּל תַּנְחוּמִין שֶׁהֶחֱזַרְתָּ פִּקָּדוֹנְךָ שָׁלוֹם׃

Auch du mußt Trost annehmen, daß du das dir anvertraute Gut unversehrt zurückgegeben hast. (Ab. d. R. N. Abſch. 14.)

Als dem R. Jochanan ben Saccai einst ein Sohn gestorben war, fanden sich eine Menge gelehrter Männer ein, um den unglücklichen Vater über seinen großen Verlust zu trösten. Der eine führte ihm den Adam, der andere den Hiob, ein dritter den Aaron u. s. w. an, welche sämmtlich ähnliche Verluste erlitten hatten, ohne deshalb trostlos gewesen zu sein. Alle diese Trostgründe wies der Rabbi mit der Bemerkung zurück, daß die angeführten Beispiele mehr dazu dienten, durch solche Erinnerungen seine Wunde aufzureißen und seinen Schmerz zu vergrö-

ſtern, als ihn zu vermindern. Endlich trat R. Eleaſar ben Aſaria hervor. Ein Fürſt, ſagte er, hatte einſt Jemanden ein Kleinod zur Verwahrung anvertraut, und ihm die ſtrengſte Aufmerkſamkeit anempfohlen. Anſtatt ſich durch ein ſo hohes Vertrauen geſchmeichelt zu fühlen, hörte dieſer Menſch Tag und Nacht nicht auf zu jammern, und ſehnlichſt zu wünſchen, einer ſo gefährlichen Verantwortlichkeit entledigt zu ſein. Ein ähnlicher Fall, fuhr R. Eleaſar fort, findet hier ſtatt. Dir hatte Gott einen Sohn anvertrauet, der ſich nicht allein durch die umfaſſendſte Gelehrſamkeit ausgezeichnet hat, ſondern auch ſündenfrei von dieſer Erde geſchieden iſt, bedarf es eines genügendern Troſtes, als ein ſolches Kleinod ſo unverſehrt ſeinem Eigenthümer zurückgegeben zu haben? Dies iſt ein Troſt, bemerkte R. Jochanan, der mein Gemüth völlig beruhiget!

451.

הַלּוֹמֵד תּוֹרָה בְּיַלְדוּתוֹ דּוֹמֶה לְאִשָּׁה שֶׁהִיא לָשָׁה בְחַמִּין׃

Wer die Wiſſenſchaften in der Jugend erlernt, gleicht einer Frau, welche mit warmen Waſſer knetet, wer ſie aber im Alter zu erlernen anfängt, gleicht einer Frau, welche mit kaltem Waſſer knetet. (Ab. d. R. N. Abſch. 23.)

452.

הַלּוֹמֵד תּוֹרָה בְּיַלְדוּתוֹ דּוֹמֶה לְבָחוּר שֶׁנָּשָׂא בְתוּלָה שֶׁהִיא וְכוּ׳,

Wer die Wiſſenſchaften in der Jugend erlernt, gleicht einem Jüngling, der eine Jungfrau geheirathet, die ſeiner und deren er würdig iſt. (Ab. d. R. N. Abſchn 23.)

Wer ſie im Alter erlernt, gleicht einem Jüngling, der eine Jungfrau heirathet, deren er zwar würdig, die aber ſeiner unwürdig iſt; im erſtern Falle umarmen ſie ſich gegenſeitig mit gleicher Liebe, im letztern Falle hingegen, umarmt ſie wohl ihn, er aber ſie nicht.

453.

אָדָם שֶׁיֵּשׁ בּוֹ מַעֲשִׂים טוֹבִים וְלָמַד תּוֹרָה הַרְבֵּה דּוֹמֶה לָאָדָם:

Verbindet ein Menſch gute Handlungen mit ſeinen Kenntniſſen, ſo gleicht er einem Menſchen, der unten mit Steinen und oben mit Ziegeln baut, in welchem Falle die ſtärkſte Fluth das Gebäude nicht wegzuſchwemmen vermag; hat er zwar viele Kenntniſſe erworben, verbindet aber keine guten Handlungen damit, ſo gleicht er einem Menſchen, der unten mit Ziegeln und oben mit Feldſteinen bauet, in welchem Falle ein ſchwaches Waſſer das Gebäude niederzureißen vermag. (Ab. d. R. N. Abſch. 23.)

454.

קָשִׁין דִּבְרֵי תוֹרָה לִקְנוֹת כִּכְלֵי זָהָב וְנוֹחִין לְאַבְּדָם כִּכְלֵי זְכוּכִית:

Kenntniſſe ſind ſchwer zu erwerben, wie goldne Gefäße; aber es iſt leicht darum zu kommen, wie um Glasgeſchirre. (Ab. d. R. N. Abſch. 23.)

455.

יֵשׁ לָזֶה אָדָם שֶׁלָּמַד לְעַצְמוֹ וְאֵינוֹ לְמֵלַּמֵּד לַאֲחֵרִים:

Es giebt Menſchen, welche für ſich ſelbſt lernen, aber nicht für Andere; d. h. ſie ſuchen zwar das Erlernte ſich durch öftere Wiederholung für die Dauer einzuprägen, behalten es aber für ſich, und theilen es Andern nicht mit; Andere, die Andere lehren, für ſich ſelbſt aber nichts lernen, d. h. ſie erwerben ſich zwar Kenntniſſe, die ſie Andern mittheilen, wiederholen ſie aber nicht für ſich ſelbſt, ſo daß ſie dieſelben niemals erweitern, ſondern immer auf derſelben Stelle ſtehen bleiben; wiederum Andere, welche ſowohl für ſich ſelbſt, als auch für Andere lernen, d. h. die Kenntniſſe, die ſie erworben, Andern mittheilen,

ſie aber zugleich für ſich ſelbſt ſtets wiederholen und ſich für die Dauer einprägen; endlich giebt es auch ſolche, die weder für ſich, noch für Andere lernen, d. h. die das Erlernte weder für ſich wiederholen, noch Andern mittheilen. (Ab. d. R. N. Abſchn. 28.)

456.

כָּל־הַמְכַבֵּד חֲבֵרוֹ לְשֵׁם מָמוֹן סוֹף שֶׁנִּמְאָס מִמֶּנּוּ בְּקִלְקוֹן וְכוּ׳,

Wer nur des Geldes wegen ſeinem Nächſten Ehre erzeigt, der wird am Ende mit Schande von ihm entlaſſen. (Ab. d. R. N. Abſch. 28.)

Wer aber, fährt der Text fort, ſeinen Nächſten im Eifer für ſeine Pflicht beſchimpft, der wird von ihm am Ende mit Ehren entlaſſen. Zum Beiſpiel für die erſtere Behauptung dient Bileam, welcher des Geldes wegen dem Balak Ehre erwies, am Ende aber von demſelben zurückgewieſen wurde, wie es (Num. 24, 11.) heißt: Fliehe hin nach Deinem Orte! Ich war entſchloſſen, Dir große Ehre zu erweiſen, ſehe aber, daß der Herr Dich derſelben entzogen hat. Zum Beweiſe für die letztere Behauptung dient Moſes, welcher im Eifer für ſeine göttliche Sendung dem Pharao beleidigende Worte ſagte, wie es in der Schrift (Exod. 11, 8.) heißt: (Moſes ſprach zu Pharao:) alle Deine Diener werden zu mir herabkommen und, ſich vor mich hinwerfend, zu mir ſprechen: ziehe hin! Du und Dein Volk, das Deinen Schritten folgt; am Ende aber von demſelben in allen Ehren entlaſſen wurde, wie es (Exod. 14, 7.) heißt: und die Kinder Iſrael gingen mit aufgehobener Hand hinaus.

457.

בִּזְמַן שֶׁאָדָם אוֹכֵל מִשֶּׁלּוֹ דַּעְתּוֹ מְיֻשֶּׁבֶת עָלָיו׳

So lange der Menſch von dem Seinigen ißt, iſt ſein Gemüth

beruhiget, lebt er aber von der Gunſt Anderer, wären es auch ſeine eigenen Eltern oder Kinder, ſo iſt ſein Gemüth nicht beruhigt. (Ab. d. R. N. Abſch. 28.)

458.

אִם עָשִׂיתָ מִצְוָה אַחַת וְאֵין אַתָּה יוֹדֵעַ מִמֶּנָּה סוֹף שֶׁנַּעֲשֵׂית גּוֹרֶרֶת מִצְוֹת הַרְבֵּה׃

Haſt du eine gute That ausgeübt, und bereueſt es nicht, ſie ausgeübt zu haben, ſo zieht ſie am Ende andere gute Thaten nach ſich. (Ab. d. R. N. Abſch. 24.)

Haſt Du eine ſchlechte That ausgeübt, und bereueſt es nicht, ſie ausgeübt zu haben, ſo wird ſolche am Ende noch mehrere ſchlechte Thaten nach ſich ziehen.

459.

אוֹי לָנוּ! שֶׁאֲנוּ נֶחֱרָגִין כְּעוֹבְדֵי אֱלִילִים וּכְשׁוֹפְכֵי דָמִים!

Wehe uns! daß wir wie Götzendiener und Mörder hingerichtet werden. (Ab. d. R. N. Abſch. 37.)

Ein Schmerzensausruf des Rabbi Simeon ben Gamaliel, als er in Geſellſchaft des R. Ismael ins Gefängniß geworfen wurde und beide zum Tode verurtheilt worden waren. Als ſein Leidensgenoſſe dieſe ſchmerzliche Aeußerung vernahm, wagte er den Zweifel vorzubringen, ob er nicht etwa irgend einmal während er bei Tiſche ſaß, den draußen ſtehenden Armen den Eingang verweigert habe und jetzt für dieſe Sünde büßen müſſe? Beim Himmel! erwiederte R. Simeon, dieſer Sünde habe ich mich nie ſchuldig gemacht, ſondern im Gegentheil ſtets beſondere Leute beſoldet, welche vor meiner Thüre ſitzen und die vorbeigehenden Armen herbeirufen mußten, damit ſie bei mir ihren Hunger und Durſt ſtillen konnten. Oder, fuhr Rabbi Ismael

fort, haſt Du Dich etwa zu ſehr übernommen, wenn Du während der öffentlichen, auf dem Tempelberge gehaltenen Vorträge, jene ungeheure Menge von Menſchen erblickteſt, welche dieſelbe anzuhören verſammelt waren? Keineswegs, verſetzte R. Simeon, kann ich mir eine ſolche Schuld beimeſſen; es iſt vielmehr eine göttliche Beſtimmung, der ſich kein Menſch entziehen kann. Als die Hinrichtung der beiden Gelehrten vor ſich gehen ſollte, bat jeder insbeſondere den Scharfrichter um die Gunſt, der erſte zu ſein, um ſich die Qual zu erſparen, Zeuge von dem martervollen Tode ſeines Freundes zu ſein — und der eine machte hierbei ſeine angeerbte Prieſterwürde, der andere hingegen ſeinen Rang als Fürſt geltend, ſo daß der Henker zum Loosen ſeine Zuflucht nahm, in Folge deſſen das Loos der frühern Hinrichtung auf R. Simeon ben Gamaliel fiel, dem auch ſogleich der Kopf abgehauen wurde. Heiliger, wahrhafter Mund! rief Ismael ſchluchzend aus, indem er das blutige Haupt ſeines Freundes ergriff und in ſeinen Schooß legte, aus dem einſt Perlen fielen, was hat dich in der. Staub gelegt, und deine Zunge mit Erde gefüllt? Ach! auf dich iſt der Vers (Zach. 13, 7.) anwendbar: erwache Schwerdt! (ſpricht der Herr) über meinen Hirten, über meinen Freund!

460.

עֶבֶד שֶׁקָּנָה נְכָסִים, עֶבֶד לְמִי? נְכָסִים לְמִי?

Wenn ein Sklave Güter erwirbt, wem gehört der Sklave? Wem gehören die Güter? (Sanhed. 90.)

Einſt erſchienen einige in Paläſtina anſäßige Afrikaner vor Alexander dem Großen, um ihre vermeinten Anſprüche auf Paläſtina gegen die damaligen jüdiſchen Bewohner deſſelben geltend zu machen. Ihr Dokument war ein Vers aus der heiligen Schrift, welcher (Num. 34, 2.) lautet: „das Land Kanaan nach ſeinen Grenzen. Wenn demnach, meinten ſie, jetzt eben, bei der Angabe der Landesgrenzen, dieſes Land von dem Geſetzgeber ſelbſt, nach Kanaan, dem angenommenen Stammvater der

Afrikaner, benannt wird, und erſt ſpäterhin, nachdem ſich die Iſraeliten in den Beſitz deſſelben geſetzt hatten, den Namen: Land der Iſraeliten erhalten hat, ſo ſei dieſes ein hinreichender Beweis eines unrechtmäßigen Beſitzes von Seiten der letztern und zugleich ein triftiger Grund, dieſes Land ſeinen urſprünglichen Bewohnern wiederum zurück zu geben. Erlaubet mir, ſprach ein gewiſſer Gabiha zu den Gelehrten, daß ich hingehe, und unſre Sache vor Alexander verfechte, welche bei mir in den beſten Händen iſt; denn beſiegen ſie mich, ſo wird es heißen, ſie haben einen unbedeutenden Menſchen beſiegt; werden ſie aber von mir beſiegt, ſo wird es heißen, das Geſetz Moſis habe den Sieg davon getragen. — Als nun Gabiha dieſen Auftrag wirklich erhielt, begab er ſich ſogleich zum Monarchen hin und fragte ſeine Gegner, worauf ſie ihre Anſprüche zu begründen vermeinten? Auf Eure eignen Urkunden, war die Antwort, indem ſie den angeführten Vers zitirten. Mein Gegenbeweis, entgegnete Gabiha, ſoll ebenfalls aus denſelben Urkunden hergenommen werden, worin es heißt: (Gen. 9, 25.) Verflucht ſei Kanaan! ein niederer Sklave ſei er ſeinen Brüdern! Wenn aber ein Sklave Güter erwirbt, gehören dieſe nicht ſeinem Herrn? Ueberdieß ſind bereits ſo viele Jahrhunderte verfloſſen, wo Ihr der aus der obigen Stelle für Euch hervorgehenden Pflicht, uns zu dienen, nicht genügtet, wonach wir noch obendrein an Euch bedeutende Anſprüche zu machen hätten. — Wißt Ihr dieſen Einwendungen etwas Erhebliches entgegen zu ſetzen? fragte Alexander die Gegner, und gab ihnen auf ihr Verlangen drei Tage Zeit, um dies zu bewerkſtelligen; allein, da ſie nichts Begründetes vorzubringen wußten, ſo ließen ſie ihre beſäeten Felder und ihre bepflanzten Weinberge im Stiche und ergriffen eiligſt die Flucht, welches frohe Ereigniß Veranlaſſung gab, den 24. des Monats Niſſan, an welchem es erfolgte, als einen Feſttag für die Folgezeit einzuſetzen.

Ein ähnlicher Fall ereignete ſich mit einigen ägyptiſchen Einwohnern Paläſtina's, welche einſt vor Alexandern erſchienen, um von den Juden das Gold und das Silber zurückzufordern, welches ſie bei ihrem Auszuge aus Aegypten als Darlehn mitnahmen. Sie gründeten ihre Forderung ebenfalls auf einen

463.

ם כְּלֹב רָע בְּתוֹךְ בֵּיתוֹ?

Woher wäre aus der Schrift zu erweisen
seinem Hause aufziehn, keine wank
(Bab. Kam.

Es iſt aus dem Verſe erwieſen
keine Blutſchuld in Dein Haus bri
eigenen Gebiete ſollſt Du Alles zu v
haupt Schaden veranlaſſen kann, ſel

464.

הֵיאַ וְרָאוּיָה לַצֵּאת מִמֶּנָּה דָּבָר טוֹב,

Wäre vorauszuſehen geweſen, daß die Tod
ſein würde, daß etwas Gutes von ihr entſteh
hätte ſie Gott leben laſſen! (

Als dem Rabbi Samuel eine T

gen allerdings widersetzen würden, wenn sie die Macht dazu besäßen. Ulla ging also zu seinem Kollegen allein hin, und suchte ihm durch folgende Wendung einen Trostgrund zu demonstriren. In der Schrift, begann er, heißt es: (Deut. 2, 7.). „behandle Moab nicht feindselig, und reize sie nicht zum Kriege". Dieses Verbot nun muß sehr auffallen, da es sich annehmen läßt, daß Moses keinen Krieg mit irgend einem Volke begonnen, ohne von Gott ausdrücklich dazu ermächtigt zu sein; allein diese Auffallenheit verschwindet, wenn man bedenkt, daß hier ein besonderer Umstand obwaltet. Moses nämlich hätte so schließen können: wenn gegen die Midianiten, die doch nur hervorgekommen waren, um den Moab zu unterstützen, dennoch der Befehl erging, sie feindselig zu behandeln, (Num. 25, 17.) um wieviel mehr muß dieser Befehl Moab selbst treffen!' In der That aber hatte Gott die Absicht, diese Nation, so wie die der Ammoniter deswegen zu erhalten, weil er vorausgesehen, welche zwei wichtige Frauen, nämlich Ruth und Naama, von ihnen abstammen würden, und war daher genöthigt, ihre Erhaltung gegen seinen Schluß anzuempfehlen. Wenn hiernach, fuhr der Tröster fort, die Vorsehung wegen zweier Individuen zwei große feindselige Nationen verschont hatte, mit welcher hohen Wahrscheinlichkeit läßt sich annehmen, daß sie der Tochter des Rabbi ein längeres Leben vergönnt hätte, wenn sie im Voraus überzeugt gewesen wäre, daß irgend etwas Gutes ihr das Dasein zu verdanken haben würde.

465.

חֲמוֹר לָקַחְתִּי, אֶבֶן טוֹבָה לֹא לָקַחְתִּי!

Ich habe nur einen Esel, aber keinen Edelstein gekauft. (Mid. Rab. Deut. 3,)

Rabbi Simeon ben Schatach hatte von einem Araber einen Esel gekauft. Als nun die Schüler des Rabbi das Thier näher betrachteten, bemerkten sie einen kostbaren Edelstein an dessen Halse und eilten damit voller Freude zu ihrem Lehrer, um

scheiden.
Allwiſſ
ſchen
lich
ihr
Re
g

ergeben. Allein Rabbi Simeon
den Eſel, aber nicht den Edelſtein ge-
et den Edelſtein dem Araber zurück

466.

הַשּׁוֹאֵל מֵחֲבֵירוֹ סֵפֶר תּוֹרָה הֲרֵי זֶה לֹא יַשְׁאִיל

nd von ſeinem Nächſten eine Geſetzrolle geborgt nimmt, ſo
e (ohne Vorwiſſen des Eigenthümers) an Andere verleihen.
(Bab. Mez. 29.)

Dieſes Verbot, wird dort eingewendet, findet ja nicht nur
Hinſicht einer Geſetzrolle, ſondern auch in Hinſicht jedes an-
Dinges ſtatt, da es feſtſtehender Grundſatz iſt: wer ſich et-
borgt oder miethet, darf es nicht weiter verborgen oder
vermiethen! Mit einer Geſetzrolle wird dort geantwortet, hat
es eine andere Bewandtniß, inſofern anzunehmen ſei, daß es
Jedermann gern ſehe, wenn mit ſeinem Eigenthume irgend eine
gute That verrichtet werde; es bedarf daher eines beſondren
Verbots, auch bei dergleichen Dingen nicht eigenmächtig zu
handeln.

467.

הֵן יָדְךָ עַל־הָעֶבֶד וְאָמוֹר: זֶה אֲנִי מְבַקֵּשׁ!

Zeige auf den Sclaven hin und ſprich: dieſen verlange ich.
(Ialkut. Kohel. 10.)

Ein paläſtinenſiſcher Kaufmann, welcher oft auswärts Geſchäfte hatte, erkrankte einſt unterwegs ſo ſehr, daß zu ſeinem Aufkommen keine Hoffnung vorhanden war. Als ſeine Todesſtunde herannahete, war er bedacht daß ſein zurückbleibendes Vermögen unverletzt in die Hände ſeines zu Hauſe zurückgelaſſenen Sohnes kommen möchte, trug aber Bedenken, daſſelbe ſeinem

bei sich habenden Sclaven anzuvertrauen, und gerieth daher in große Verlegenheit. Endlich führte ihn die Noth auf folgendes Auskunftsmittel. Er ließ nämlich einen Notarius holen und von demselben ein Testament aufsetzen, worin er dem Sclaven sein ganzes mit sich führendes Vermögen vermachte, mit dem einzigen Vorbehalte, daß es seinem Sohne freistehen solle, einen einzigen von den hinterlassenen Gegenständen für sich auszusuchen, der ihm anstehen würde. Der Kaufmann starb, und der Sclave reiste mit vollen Kisten in die Heimath seines Herrn zurück, wo er dem Sohne desselben den Tod dessen Vaters ankündigte, und zugleich das Testament vorzeigte, das den Vorzeider zum Erben seines auf der Reise hinterlassenen Vermögens einsetzte, ihm, dem natürlichen Erben hingegen nur einen einzigen nach Belieben auszusuchenden Gegenstand hinterließ. Alles war in giltiger Form, aber es mußte Jedermann, und besonders dem Sohne auffallen, daß der Testator, welcher wie bekannt war seinen Sohn stets zärtlich liebte, mit Hintansetzung desselben einen Fremden, und noch obendrein einen Sclaven, zum Erben einsetzen konnte. Der Sohn ging daher zu einem Gelehrten, um seinen Rath einzuholen, und dieser fand sogleich die Auflösung des Räthsels. Dein Vater, sagte er, war ein sehr gescheidter Mann, und wählte gerade die beste Art, Dir sein Vermögen zuzuwenden, und es den Händen seines Sclaven zu entziehen. Mache sofort die Sache beim Gerichte anhängig, und suche Dir, sobald das Testament vorgezeigt wird, den Sclaven selbst, als jenen einzigen Gegenstand aus, welchen das Testament Deiner Disposition anheim stellt, da der Sclave nicht minder als alles übrige Vermögen, das Eigenthum Deines Vaters war und folglich zur Verlassenschaft desselben gehört; dadurch aber, daß Du den Sclaven erhältst, wirst Du zugleich der rechtmäßige Besitzer seines Vermögens, und der Wille Deines Vaters ist vollständig erfüllt. —

bat er den Rabbi, daß er ihm die
tern laden helfe. Was ſoll dieſes
Einen halben Sus war die Antwort.
nen halben Sus und erklärte das erk
renloſes Gut (deſſen ſich alſo Jeder
Der Arme ſäumte nicht, dieſe Erklär
und griff ſogleich nach dem Holze, ſo
anlaßt ſah, daſſelbe nochmals an ſich
wiederum als herrenlos zu erklären.
ſein voriges Benehmen zu wiederholen
halbe Sus zu erpreſſen; allein der Ra
alle Welt habe ich es frei gegeben, nu

469.

ם, אֲבָא עַל־שֶׁחָרְבוּ בָּהּ דִּין תּוֹרָה׃

Jeruſalem iſt nur deshalb zerſtört worden, wei
an den Buchſtaben des Geſetzes hielten.

D. h. nach der dortigen Erklärung,
muthig genug waren, ihrem Rechte etwa

470.

אוֹהֵב לְפָרוֹק וְשׂוֹנֵא לְהַטְעוֹן, מִצְוָה בְּשׁוֹנֵא:

Wenn es dem Freunde etwas ab, und dem Feinde etwas aufzuladen giebt, so geht die dem Feinde zu leistende Aufladung vor. (Bab. Mez. 32.)

Und zwar deshalb, wie dort bemerkt wird, um sich daran zu gewöhnen, seine Leidenschaft zu bekämpfen.

471.

אֲבֵדַת אָבִיו וַאֲבֵדַת רַבּוֹ, אֲבֵדַת רַבּוֹ קוֹדֶמֶת:

Findet er etwas, was sein Vater verloren, und zugleich etwas, was sein Lehrer verloren hat, so geht das Verlorne seines Lehrers dem seines Vaters vor. (Bab. Mez. 33.)

D. h. wenn er nicht beides zugleich in Sicherheit bringen kann; weil, wie dort der Grund angegeben wird, der Vater ihn blos in diese Welt gesetzt, der Lehrer ihn aber zur Erlangung der ewigen Seligkeit bringet.

472.

אִם הָיָה בַּעַל תְּשׁוּבָה אַל יֹאמַר לוֹ זְכוֹר מַעֲשֶׂיךָ הָרִאשׁוֹנִים:

Wenn Jemand in der Buße begriffen ist, so sage man nicht zu ihm: denke an Deine vorigen Handlungen. (Bab. Mez. 58.)

In Beziehung auf Lev. 25, 17. wird dort behauptet, daß dieser Vers die Kränkung des Nächsten durch Worte verbiete, da die Uebervortheilung in Geldangelegenheiten bereits einige Verse früher, nämlich ibid. V. 14. verboten sei, und es wird zur Erläuterung folgendes hinzugefügt: Wenn Jemand in der Buße begriffen ist, so werfe man ihm nicht seine begangenen Sünden, ist es der Sohn eines Proselyten, so rücke man ihm

ה פְּדִיוֹן שְׁבוּיִם:

Loskaufung der Gefangenen iſt eine
(Bab. Bath.

Die Mutter des Königs Sa
Joſeph einen Beutel mit Golde mit
ſen, daſſelbe zu irgend einer großen
Rabbi Joſeph dachte lange darüber
ner Beſtimmung gemäß verwenden
ſeine Bedenklichkeit dem Abbaii mit.
am beſten erfüllen, ſagte dieſer, wen
kaufung von Gefangenen verwendeſt
größten Wohlthaten gehöre, iſt aus
ſchen Grundſatze zu beweiſen, welcher
ſen keine Beiſteuer zum Armengelde
wenn mit den geſammelten Beiträ
werden ſollen, woraus zu ſchließen iſt
fung eine der größten Wohlthaten ſei.
für dieſe Behauptung aus der heilige
heißt es: (Jer. 15, 2.) wenn ſie Di
ſollen wir ; en? ſo antworte ihnen

Macht des Zwingherrn steht, seine Gefangenen nach Gutdünken durch jede der erwähnten Todesarten umkommen zu lassen.

474.

בְּשֶׁהוּא שׁוֹתֶה שְׁלִשָּׁה הוּא נַעֲשֶׂה כַּחֲזִיר׃

Trinkt er das dritte (Glas), so wird er einem Schweine ähnlich. (Ialkut Noah. 10.)

Als Noah den ersten Weinberg pflanzte, fand ihn der Satan bei dieser Beschäftigung und that ihm den Vorschlag, ihm dabei behilflich zu sein, und das Anerbieten wurde angenommen. Das Blut der Thiere, sagte Satanus, ist dem Wachsthum sehr förderlich, und nahm ein Schaaf und schlachtete es auf den Weinstock. Ein gleiches that er mit einem Löwen und dann mit einem Schweine. Gut, sagte Noa, aber warum gerade das Blut dieser Thiere? Dies hat folgende Bedeutung: trinkt nämlich der Mensch das erste Glas, so ist er gelassen, wie ein Schaaf; tinkt er das zweite, so wird er muthig, wie ein Löwe, trinkt er ein drittes und ein viertes, so wird er einem Schweine ähnlich, das sich im Koth wälzt. —

475.

לְשֶׁעָבַר הָיִיתָ בַּעַל הַבַּיִת וְזַ"ק וְעַכְשָׁיו כֹּהֵן,

Früherhin warst Du Eigenthümer und Gott Priester, jetzt aber bist Du Priester und Gott Eigenthümer geworden. (Mid. Rab. Exod. 31.)

Der Geizige heißt es, (Spr. 28. 22.) strebt nach Vermögen, desto eher trifft ihn der Mangel und er merkt es nicht, und die Wahrheit dieses Spruchs wird durch folgende Parabel erläutert. Ein Mann, der im Verzehnten seines Getreides sehr pünktlich und gewissenhaft war, hatte einen Acker, welcher ihm jährlich 1000 Scheffel Getreide brachte. Mit ängstlicher Gewis-

reichte zu unſerm Unter
eben ſo und der Segen Gottes
dieſen Worten verſchied er. De
worauf er das gewöhnliche Qua
te brachte ihm ſeine 1000 Sch
Scheffel an den Prieſter entricht
fing ſeine Gewiſſenhaftigkeit an z
chem Ertrag ſeines Ackers nicht m
geſchah? Der Acker trug im drit
Scheffel ein, und ſo verminderte ſ
nachdem der Beſitzer ſein Pflichtq
er endlich auf den zehnten Theil
tums herabſank. Dieſe auffallende
bekannt, und veranlaßte zunächſt ſ
die Urſache derſelben aufmerkſam z
lichſte angekleidet, begaben ſie ſich z
ihm zu ſeiner Standesveränderung
rief der aufgebrachte Geizhals aus, r
drein zum Beſten haben? Keineswe
können unſre Freude über Deine ſo g
nicht länger verbergen; denn währen
und Gott Dein Prieſter war, iſt es j
Gott Eigenthümer und Du Prieſter
wie vu

476.

הַמַּלְוֶה אֶת־חֲבֵרוֹ כְּתַם אֵינוֹ רַשַּׁאי לְתָבְעוֹ שְׁתוֹת מִשְׁלֹשִׁים יוֹם:

Wenn Jemand seinem Nächsten ein Darlehn giebt, ohne die Zeit der Zurückzahlung zu bestimmen, so darf er diese Schuld vor Ablauf von 30 Tagen nicht fordern. (Maccot. 3.)

Es ist übrigens gleichviel, ob darüber eine schriftliche Verhandlung stattgefunden, oder nicht.

477.

כְּשֶׁמֵּת רַבָּן גַּמְלִיאֵל בָּטְלָה כְּבוֹד הַתּוֹרָה:

So oft Rabbi Gamaliel an jenen Vers (Ps. 15, 5.) kam, konnte er sich des Weinens nicht enthalten. Maccot, 24.)

Jener Vers lautet nämlich in Beziehung auf die dort aufgezählten Tugenden: wer dieß thut, wird ewig nicht wanken, d. h. ein solcher ist der Seligkeit gewiß. Wenn nun, meinte Gamaliel, zur Erlangung derselben die Ausübung sämmtlicher dort aufgezählter Tugenden erforderlich ist, wie Wenige muß es dann geben, die sie zu erlangen berechtigt wären? (da es einige darunter giebt, die nicht einmal von Jedermann ausgeübt werden können, wie z. B. die Nichtannahme der Bestechung bei Ausübung des Richteramtes, oder das wucherlose Verleihen des Geldes, wenn man weder Richter noch reich ist.) Endlich gelang es dem Rabbi Akiba, ihn völlig zu beruhigen. Dein Kummer, sprach dieser, ist ungegründet, da es in jenem Verse nicht heißt: wer alles dieß, sondern nur wer dieß ausgeübt, d. h. je nachdem die Verhältnisse uns in den Stand setzen, die eine oder die andere der gedachten Tugenden auszuüben, in welchem Falle wir freilich verpflichtet sind, sie auszuüben; gesetzt aber es hieße: wer alles dieß ausgeübt, so würde auch dieser Ausdruck nichts anders heißen, als die eine oder die andere jener Tugenden ausüben; sonst müßte man aus demselben Grunde annehmen, daß je-

nitz vorhanden.

עַל־הַבֵּן? אוֹ עַל־הַסָּבָב?

Auf wen zürnt er? auf den Sohn oder auf

In Eurer Schrift heißt es, ſagte ei
ſoph zu Gamaliel: der Ewige, Dein G
Feuer, ein eifervoller Gott; aber warun
den Götzendienern und nicht lieber an
Ich will Dir die Sache durch ein Glei
Gamaliel. Ein König hatte einſt einen
Hund zum Geſchenke machte. Der Prin
Sorgfalt auf dieſes Thier, und liebte e
den Namen ſeines Vaters beilegte und ſi
ben zu ſchwören pflegte. Geſetzt, der Va
ſchicklichkeie erfahren, wer verdiente alsd
Sohn, oder der Hund? Wie kannſt Du
ſo dreiſt behaupten, fuhr der Philoſoph fo
rung uns vom Gegentheil überzeugt? S
in großes Feuer ausgehau

479.

אִם לְעוֹבְרֵי רְצוֹנוֹ כָּךְ, לְעוֹשֵׂי רְצוֹנוֹ עַל־אַחַת כַּמָּה וְכַמָּה!

Wenn den Uebertretern seines Willens solches Glück widerfährt, was haben nicht erst diejenigen zu erwarten, welche ihn vollziehen?
(Maccot. 24.)

Die Rabbinen Gamaliel, Eleasar, Josua und Akiba waren einst auf Reisen und hörten von Puteoli her mehrere Meilen weit das jubelnde Getöse seiner zahlreichen Einwohner. Die drei erstern fingen an heftig zu weinen, nur Akiba gerieth in eine heitere Stimmung. Warum weinet Ihr? fragte er seine Kollegen. Haben wir nicht Ursache dazu, erwiderten diese, wenn wir sehen müssen, wie diese Heiden, welche Götzen dienen und nichtigen Dingen Opfer bringen, so ungestört glücklich und ruhig leben, während der Tempel des wahren Gottes in Asche liegt? Eben dieser Umstand versetzte Rabbi Akiba, stimmt mich zur Freude. Wenn Menschen, welche dem göttlichen Willen zuwider handeln, einer solchen Fülle des Glücks genießen, was haben nicht diejenigen einst zu erwarten, welche nach seinem Willen leben? — Ein andres Mal machten obige Gelehrte eine Reise nach Jerusalem. Als sie dem Berge der Hochwächter nahe kamen, nahmen sie einen Fuchs wahr, welcher von der Stelle herkam, wo ehedem das Allerheiligste stand. Dieser Anblick rührte die drei Ersten zu Thränen, nur Akiba war frohen Muthes. Warum weinet Ihr? fragte dieser. Wie könnten wir umhin? war die Antwort, wenn wir wahrnehmen müssen, daß an jener Stelle, von der es heißt: (Num. 1, 51.) „und ein Gemeiner, der hinzutritt, soll des Todes sein," die traurige Verheißung in Erfüllung ging: (Klgl. 5, 18.) „Auf dem verödeten Berge Zion wandeln Füchse umher." Eben dieser Umstand, versetzte Akiba, stimmt mich zur Freude; und zwar aus folgendem Grunde. Ich rufe mir als glaubhafte Zeugen an, ruft nämlich Jesaias aus, den Priester Uria und den Zacharias, Sohn des Berechia: (Jes. 8, 2.) und diese Zusammenstellung zweier Männer, von denen der eine zur Zeit des ersten, der andere aber zur Zeit des zweiten Tempels lebte, deutete sicher darauf hin, daß die Erfüllungen der Prophezeiungen beider von

Straßen Jeruſalems ſitzen; ſo lange
Uria noch nicht in Erfüllung gegan
daß die Prophezeihung Zacharias el
gehen würde; jetzt aber, da die erſter
ſo iſt kein Zweifel mehr, daß auch di
hen werde, (und ich ſollte mich deſſen
uns vollkommen getröſtet, Akiba, rief
mig aus.

480.

נִינָךְ שֶׁבִּקַּרְתִּי דָּבָר שֶׁנִּבְרָא בְּד'

Hältſt du es denn für ſo etwas Geringes,
habe, die in ſechs Tagen erſchaffen, und mir
die nach vierzig Tagen gegeben worden?

Als einſt Rabbi Jochanan in Geſe
Rabbi Chaja, von Tiberias nach Sep
ihr Weg vor einem Weinberge vorbei.
hier ſiehſt, begann R. Jochanan, war
habe ihn ge

worden.) Und hiermit wollte der Rabbi andeuten, daß, so wundervoll und über alle menschlichen Begriffe erhaben die Erschaffung der Welt auch ist, so zeige doch schon die viel längere Zeit, welche Gott zur Belehrung des Moses verwendet hat, daß das Gesetz noch viel unbegreiflicher sein müsse, als jene, und daß es daher wichtig genug sei, um etwas Irdisches zu verkaufen, in der Absicht, sich in jenem genau zu unterrichten.

481.

נוֹלַד אָדָם מִנַּיִן לוֹ לְמִיתָה, מֵת מִנַּיִן לוֹ לַחַיִּים׃

Wird der Mensch geboren, so rechnet man, wie viele Jahre er noch zum Tode habe? Stirbt er, so rechnet man, wie viele Jahre er noch zum Wiederaufleben habe? (Mid. Rab. Exod. 48.)

Und hierdurch wird die Stelle (Eccles. 7, 1.) erklärt, wo es heißt: der Todestag sei besser als der Tag, an welchem der Mensch geboren ward. Zwei Schiffe, sagt R. Levi gleichnißweise, standen auf dem Weltmeer, wovon das eine in den Hafen einlief, das andere aber unter Seegel ging; nun strömte Alles herbei, um das Schiff absegeln zu sehen und kein Mensch bekümmerte sich um das eingelaufene Schiff. Als ein kluger Mann dies bemerkte, rief er den Leuten zu: welche Verkehrtheit nehme ich bei Euch wahr! Das absegelnde Schiff, welches Wind, Wellen, und tausenderlei Widerwärtigkeiten ausgesetzt ist, ist wie mich dünkt, weit weniger ein Gegenstand der Freude, als das eben eingelaufene Schiff, welches alle jene Widerwärtigkeiten und Gefahren glücklich überstanden hat. Eine ähnliche Bewandtniß, sagt er, habe es mit dem Menschen; wenn er geboren wird, ist keine menschliche Voraussehungsgabe im Stande anzugeben, wie sein Thun und Lassen beschaffen sein werde; ist er aber als „rechtschaffener Mann gestorben", dann ist seine Zukunft keinem Zweifel mehr unterworfen.

---

wird überall den feststehenden
nehmen, daß hienieden nicht der
gend belohne, sondern daß diese
künftigen sei, wo die himmlischen
warten, so daß, wenn irgend ein
schen Glücks gelange, es ihm, als
Abzug gebracht werde und unz
Wahrheit anschaulich zu machen,

Ein Schüler des Rabbi Sim
land gegangen, woher er als rei
konnte natürlich nicht fehlen, daß e
den Neid der Mitschüler rege macht
veranlaßte, ebenfalls ihr Vaterland
Emporung einst gleich ihrem Mitsc
heimzukehren. Sie machten auch k
theilten ihn ihrem Lehrer R. Simeo
Vorhaben ausführet, sprach der Le
möget Ihr mich nach jener Ebene h
richtete er ein inbrünstiges Gebet an G
Ebyuel fülle dich mit Golddenaren!
sogleich mit Golddenaren. Da Ihr E
nen Schälen, so sehr nach dem Golde
dessen die Menge, und Ihr dürft

Art helfen möge! Kaum hatte er sein Gebet beendet, als ihm ein Edelstein aus der Luft herabfiel. Freudig nahm er das kostbare Geschenk auf, machte es bei einem Juwelier zu Gelde, eilte nach Hause und gab reichlich her, was zum Haushalt nöthig war. Die Frau besorgte Alles auf's beßte, konnte aber der Neugier nicht widerstehen, zu wissen, wie ihr Gemahl zu so vielem Gelde gekommen sei? und drang daher in denselben, ihr das Räthsel zu lösen. Umsonst sträubte sich der Mann, ihr den gewünschten Aufschluß zu geben; allein die ernstliche Drohung seiner Frau, keine der aufgetragenen Speisen eher anzurühren, bevor nicht ihr Wunsch erfüllt wäre, vermochte ihn endlich, ihr den ganzen Hergang der Sache zu erzählen. Wenn dem also ist, sprach die in Unruhe versetzte Frau, so mußt Du mir das Versprechen geben, Dich noch morgen Abend wieder in den Besitz des Edelsteines zu setzen, und ihn dem Himmel wieder zurück zu geben; denn, sprach sie zu ihrem Manne, könntest Du es wünschen, daß einst die Tafel irgend eines Deiner Kollegen reichlich besetzt dastehe, während die Deinige ganz leer bleibe? Je wichtiger dem geängstigten Manne der von seiner Frau vorgebrachte Grund erscheinen mußte, desto mehr wuchs seine Verlegenheit, und ihm stand kein anderer Weg offen, sich daraus zu ziehen, als sich bei seinem berühmten Lehrer, R. Jehuda, Raths zu holen. Wenn Deine Frau, sagte dieser zu seinem Schüler, keine andere Bedenklichkeit, als diese hat, so gehe hin und beruhige sie durch die Versicherung, daß ich einst Deine leere Tafel zu füllen bereit sei. Der Rabbi, welcher durch eine so wichtige Bürgschaft alle Schwierigkeiten beseitigt zu haben glaubte, säumte keinen Augenblick, seiner Frau die frohe Botschaft zu überbringen; allein sie war von ihrem Vorsatze nicht abzubringen. Die Vertröstung Deines Lehrers, sagte sie, genügt mir um so weniger, als es ihm selbst wohl bekannt sein muß, daß dort jeder Tugendhafte seine eigne Welt habe, wovon er nichts abgeben könne (d. h. daß jedem nur so viel dort beschieden sei, als er verdient, er also nicht soviel übrig habe, um die Verdienstlosen zu beschenken, damit Niemand hier Veranlassung finde, im Gebiete der Tugend unthätig und nachläßig zu sein und sich auf die jenseitige Freige-

דְּעָה חִסַּרְתָּ מַה־קְּנִיתָ?

Haſt Du Kenntniſſe erworben,
Fehlt's Dir an Kenntniſſen,
nennen? (Mid.

484.

אוֹ דַּאֲבוּהִי, אוֹ דְּאִמֵּיהּ!

Was das Kind außer dem Hauſe
von ſeinem Vater oder von ſeine

485.

מִיגְנָא מִפַּיְיקָם:

Es wird leichter, ſpät ſchlafen zu ge
(Joma 22.)

viele Halachot seinem Gedächtnisse einzuprägen, ohne sie gründlich zu kennen, bloß um ein Gelehrter zu heißen. (Mid. Rab. Lev. 3.)

Besser ist's, fährt Rabbi Itzchak fort, 10 Gulden besitzen, und sich redlich damit ernähren, als viel besitzen und auf Wucher leihen, wie das Sprichwort sagt: Wer auf Wucher leiht, richtet sich und Andere zu Grunde; besser mit eigenem geringen Vermögen wenig Wohlthaten ausüben, als Andere berauben und plündern und viel Almosen spenden, um ein Wohlthäter genannt zu werden; besser einen einzigen Garten besitzen und ihn pflügen und düngen, und sich mühsam davon ernähren, als viele Gärten pachten, um als großer Gutsbesitzer zu prangen, wie das Sprichwort sagt: Wer einen Garten pachtet, kann Geflügel essen, wer mehrere pachtet, den fressen die Vögel.

487.

אַף־עַל־פִּי שֶׁנָּתְנוּ אֲחֵרִים יֹתֵר מִמְּךָ לָךְ כָּתַבְנוּ רֹאשׁ׃

Obgleich Andere mehr gespendet haben, als Du, so haben wir Deinen Namen dennoch obenan geschrieben. (Mid. Rab. Lev. 5.)

R. Akiba und zwei seiner Kollegen pflegten oft Reisen in die Gegend von Antiochia zu machen, um dort Kollekten für arme Gelehrte zu veranstalten. Unter vielen Anderen zeichnete sich dort ein gewisser Abba Judan aus, welcher mit besonderer Bereitwilligkeit seinen Beitrag zu geben pflegte, so oft er auch in Anspruch genommen werden mochte. Seine Umstände verschlimmerten sich aber mit der Zeit, so daß er außer Stande war, fernere Beiträge zu leisten, und daher schaamroth wurde, als er der gewöhnlichen Almosensammler ansichtig wurde. Betrübt kehrte er nach Hause zurück und entdeckte seiner Frau die Ursache seines quälenden Kummers. Zwar, sagte die Frau, besitzen wir nur noch einen einzigen Acker von unserm bedeutenden Vermögen; indessen wenn Du es für gut findest, so verkaufe die Hälfte davon und verabreiche den Erlös den eben anwesenden Gelehrten. Ohne viel zu überlegen, befolgte der fromme

Pflügens niederfiel, ſtrengte
an, ihr aufzuhelfen, weil ſie ein
aber einen Riß in der Erde, w
deſſen er ſich auch mit gerührt
Schöpfer bemächtigte. Als nun
dachten Gelehrten in der gewöhnli
Abba abermals beſuchten und ſich
digten, erfuhren ſie mit Vergnüge
die plötzlich mit demſelben vorgeg
lange, als er ſelbſt, von ihrer Ank
ihnen ſich einfand, und ihnen be
Früchte ihm ihr Gebet getragen ha
widerten die Gelehrten, daß, obglei
geringeres Quantum, als Andere zu
tragen, wir Deinen Namen dennoch
Wohlthäter ſtellten. (wegen des Opfe
brachteſt.)

וגוף ומרין עם הנשמה:

Körper und

aber die Schuld auf die andere, und keine wollte die Thäterinn gewesen sein. Jetzt ließ der Priester die Frau israelitischer Abkunft stehen und schüttete seinen Zorn über die von priesterlicher Abkunft aus. Deine Gefährtinn, sprach er, war in ihrem väterlichen Hause nicht daran gewöhnt, mit heiligen Dingen umzugehen, und kann daher um so weniger in Anspruch genommen werden; Du aber, die Du von Jugend auf die Vorsicht wahrgenommen hast, welche in Hinsicht der heiligen Dinge gebraucht wird, hättest desto mehr Aufmerksamkeit auf den heiligen Gegenstand richten sollen, der Dir anvertrauet worden. So schieben Körper und Seele bei ihrem einstigen Erscheinen vor Gericht gegenseitig ihre Sündenschuld auf einander; allein der göttliche Richter entläßt den Körper und zieht die Seele allein zur strengen Verantwortung; denn, spricht er, jener stammt von der Erde, dem gewöhnlichen Aufenthalte der Sünde; Du aber stammst von der obern Welt, wo es keine Sünden giebt, und deßwegen lastet die ganze Verantwortlichkeit auf Dir allein. Vergl. No. 100.

489.

כְּבָר נִתְּנָה תּוֹרָה אַפּוֹסְטָס׃ וְהוּא עֵד, וְכוּ׳׃

Das Gesetz hat längst den Ausspruch gethan: Wenn er Zeuge (eines begangenen Verbrechens) ist, entweder er hat es gesehen, oder gehört, und zeigt es nicht an, so soll er seine Schuld büßen. (Mid. Rab. Lev. 6.)

Es lebte einst ein Fürst, fügt der Text hinzu, der die Hehler hinrichten und die Diebe laufen ließ: Da entstand ein heftiges Murren im Volke wegen einer solchen, scheinbaren Ungerechtigkeit. Was that aber der Fürst? Er ließ einen Befehl ergehen, daß sich das ganze Volk auf's freie Feld hinaus begeben solle. Hier ließ er eine große Menge Marder herbeibringen, denen er eßbare Dinge vorwerfen ließ. Die Marder nahmen dieselben und schleppten sie in ihre Löcher. Den folgenden Tag wiederholte der Fürst dasselbe Manoeuvre, nachdem er die Löcher vorher hatte fest verstopfen lassen. Die Marder fielen abermals über

...niederfiel, ſtren
an, ihr aufzuhelfen, weil ſie
aber einen Riß in der Erde,
deſſen er ſich auch mit geri
Schöpfer bemächtigte. Als nu
dachten Gelehrten in der gewöh
Abba abermals beſuchten und ſi
digten, erfuhren ſie mit Vergnü
die plötzlich mit demſelben vorg
lange, als er ſelbſt, von ihrer A
ihnen ſich einfand, und ihnen
Früchte ihm ihr Gebet getragen
widerten die Gelehrten, daß, obg
geringeres Quantum, als Andere
tragen, wir Deinen Namen denn
Wohlthäter ſtellten. (wegen des D
brachteſt.)

ת וּמְרִיחִין עִם הַנְּשָׁמָה׃

Gott läßt den Körper und ...

e Schuld auf die andere, und keine wollte die Thäterinn
sein. Jetzt ließ der Priester die Frau israelitischer Ab-
stehen und schüttete seinen Zorn über die von priesterlicher
aus. Deine Gefährtinn, sprach er, war in ihrem vä-
Hause nicht daran gewöhnt, mit heiligen Dingen um-
, und kann daher um so weniger in Anspruch genommen
Du aber, die Du von Jugend auf die Verricht wahr-
hast, welche in Hinsicht der heiligen Dinge gebraucht
desto mehr Aufmerksamkeit auf den heiligen Gegen-
sollen, der Dir anvertraut worden. So scheiden
Seele bei ihrem einstigen Erscheinen vor Gericht
Sündenschuld auf einander: allein der göttliche
den Körper und zieht die Seele allein zur streng-
Verantwortung; denn, sprach er, jener stammt von der
gewöhnlichen Ansteckung der Sünde; Du aber
der obern Welt, wo es keine Sünden giebt, und
lastet die ganze Verantwortlichkeit auf Dir allein.
Nr. 400.

489

[illegible]

[illegible] hat längst der Talmud [illegible] Wort [illegible] einer seiner be-
Verbrechens, ist, [illegible] gehört, und
ist nicht so, so soll er sein Haus [illegible] Vad. Kab. Lev. c.,

Diebe einst ein Fürst, [illegible] der die Hei-
lichen und die Diebe [illegible]. [illegible]
im Volke wegen einer [illegible]
hat aber der Fürst? Er [illegible]
ganze Volk aufs freie Feld [illegible]
eine große Menge Mäuse [illegible]
inge vorwerfen ließ. [illegible]
n sie in ihre Löcher. [illegible]
ist dasselbe Manoeuvre, [illegible]
st verstopfen lassen. [illegible]

die ihnen vorgeworfenen Stücke her, und eilten damit fort, um sie abermals nach ihren Löchern zu bringen; allein als sie dort ankamen und die Löcher verstopft fanden, brachten sie die Stücke zurück und legten sie unberührt nieder. Seht Ihr? sprach er jetzt zu den Zuschauern, daß den Hehlern allein die Schuld beizumessen sei?

490.

בַּקֵּשׁ שָׁלוֹם וְרָדְפֵהוּ לְהַקְרִים אַחֲרָיו׃

Suche den Frieden auf, und führe ihn bei dir ein; dann verfolge (befördere) ihn, und suche ihm anderwärts Eingang zu verschaffen. (Mid. Rab. Lev. 8.)

Wie wichtig die Friedfertigkeit sei, sagt R. Hesekias dort, erhelle daraus, daß die meisten Gebote von einer Bedingung begleitet werden, indem es gewöhnlich heiße: wenn dies oder jenes stattfindet, so soll dies oder jenes geschehen, mit Ausnahme des Gebotes der Friedfertigkeit, welches (Ps. 34, 15.) lautet: **suche den Frieden auf und verfolge ihn**, und wie oben erklärt wird.

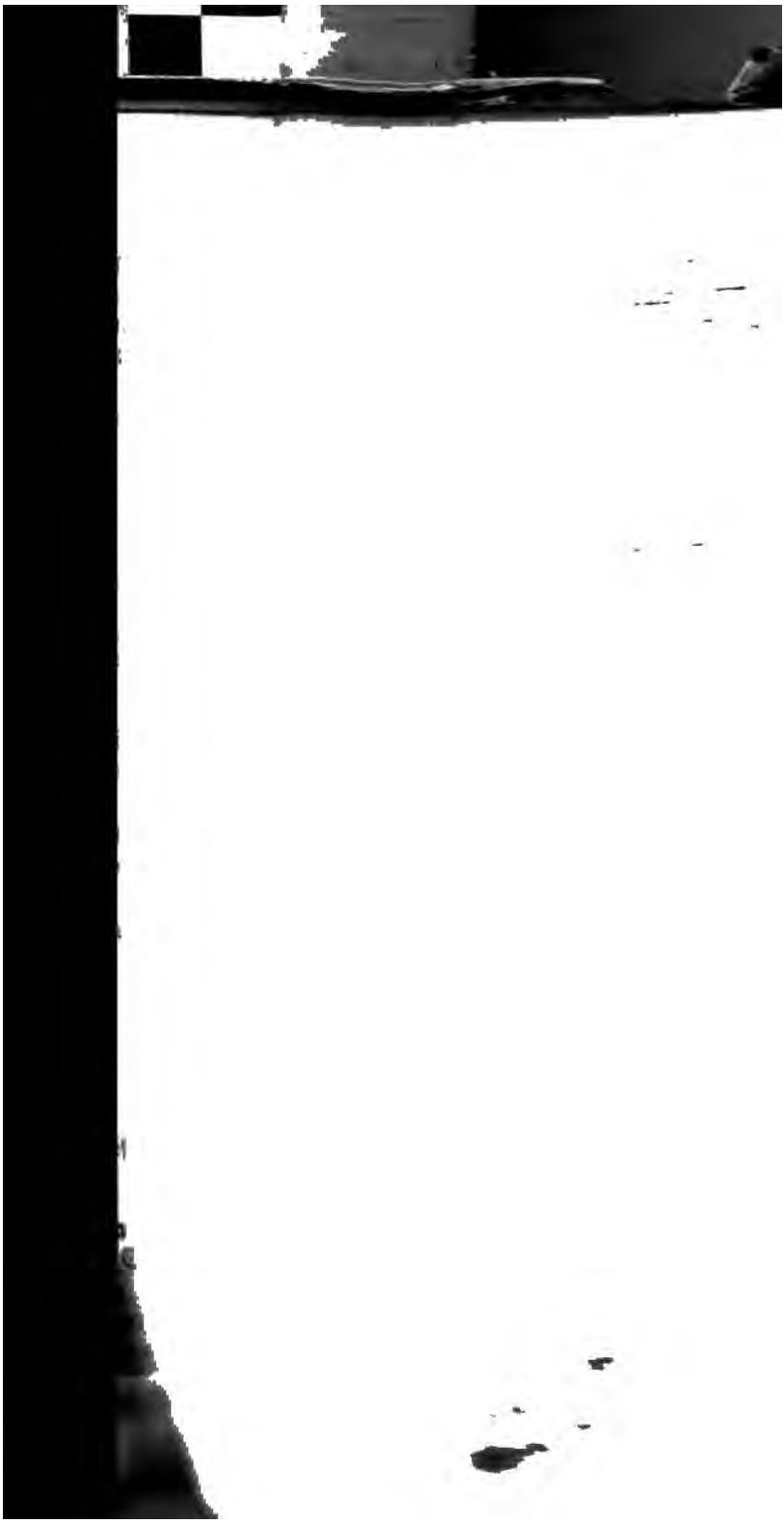
491.

אוֹי לוֹ לָזֶה שֶׁנַּעֲשָׂה סַנֵּיגוֹרוֹ קַטֵּיגוֹרוֹ!

Wehe diesem Menschen, dessen **Anwalt** sein **Ankläger** geworden ist! (Mid. Rab. Lev. 30.)

Daß der Zweck die Mittel nicht heilige ist ein aus tausend Stellen zu erweisender Grundsatz der Rabbinen, dem zufolge die Erfüllung der göttlichen Gebote nur dann einen Werth hat, wenn sie aus reiner Quelle fließt; im entgegengesetzten Falle aber (als, wenn Jemand von seinem durch Raub, Hehlerei, Wucher u. dgl. erworbenen Vermögen Wohlthaten ausübt) nicht nur als **unverdienstlich**, sondern auch als **Anklage-**

rinn des ausübenden Menschen betrachtet wird; da gewöhnlich die Menschen erst dadurch veranlaßt werden, den sonst schlechten Lebenswandel des letztern zu durchstöbern, und den Werth der ausgeübten Tugend danach zu würdigen. So gab es einst, erzählt der Midrasch, einen Räuber, welcher lange Zeit hindurch am Scheidewege den Reisenden auflauerte und keinen derselben unberaubt vorüberziehen ließ. Eines Tages führte das Geschick einen Steuereinnehmer vorbei, der die eingezogenen Gelder mit sich führend, eben auf der Rückreise nach seiner Heimath begriffen war. Der Räuber nahm keinen Anstand, auch über diesen Mann herzufallen, und ihn rein auszuplündern. Endlich schlug des Räubers Stunde; er wurde festgenommen und in's Gefängniß geworfen. Als die Nachricht von dem wichtigen Fange dem beraubten Steuereinnehmer zu Ohren kam, begab er sich nach dem Gefängnisse des Inquisiten, und bat denselben, ihm das geraubte Gut wiederzugeben, mit dem Versprechen, für ihn beim Fürsten ein gutes Wort einzulegen; jedoch der Räuber betheuerte wiederholentlich, von den geraubten Dingen nichts weiter als eine einzige Matratze zurückbehalten zu haben, die er dem Beraubten sofort zurückzugeben sich erbot, und die dieser auch annahm. Morgen, sprach jetzt der Steuereinnehmer zum Inquisiten, wirst Du zur Untersuchung gezogen und von dem Fürsten selbst verhört werden. Hier wird auch Deine Verurtheilung höchst wahrscheinlich erfolgen, zuletzt jedoch wird an Dich die Frage ergehen, ob Du Niemand habest, der Deine Vertheidigung übernehmen würde? Ist dies geschehen, so darfst Du Dich nur auf mich berufen, und ich werde dann nicht unterlassen, Dich aus allen Kräften zu vertheidigen. Am folgenden Tage begann die Untersuchung wirklich, und alles erfolgte auf die angegebene Weise; allein als an den Steuereinnehmer die Reihe kam, und er aufgefordert wurde, seine Vertheidigungsgründe vorzubringen, fing er an die Geschichte seiner Beraubung umständlich zu erzählen, und indem er die als die seinige anerkannte Matratze hervorzog, rief er aus: Hier ist der Beweis von der Wahrheit meiner Aussage! „Wehe diesem Menschen!" riefen jetzt die Zuschauer, „dessen eigener Anwalt sein Ankläger geworden ist." Dieselbe Bewandtniß, sagt R. Levi, hat es mit einem Menschen, der über geraubte Palmenblätter den See-



handelseins. Er ging nun in das Nebenzimmer, und wollte den Edelstein holen, sah aber, daß sein schlafender Vater den Fuß auf der Kiste liegen hatte, worin die Edelsteine lagen, und erklärte nun den anwesenden Kaufleuten, daß und warum er ihnen für den Augenblick den erhandelten Edelstein nicht aushändigen könne. Diese hielten die Versicherung des Dama für einen bloßen Vorwand, um einen höhern Preis, als den bedungenen, zu erlangen, und steigerten denselben auf das Zehnfache, wenn er ihnen den Edelstein so gleich herausgebe; aber nichts konnte ihn vermögen, seinen Vater aus dem Schlafe zu wecken. Endlich erwachte derselbe und Dama holte den Edelstein herbei, um ihn den Käufern zu übergeben, welche nun im Begriff waren, die zuletzt gebotene zehnfache Summe aufzuzählen; allein Dama wollte nicht mehr als die früher bedungene von 1000 Gulden annehmen.

494.

כְּשֵׁם שֶׁיֵּשׁ דֵּעוֹת בַּמַּאֲכָל וּבַמִּשְׁתֶּה כָּךְ יֵשׁ דֵּעוֹת בָּאֲנָשִׁים׃

Wie es verschiedene Geschmacksarten in Rücksicht der Speisen und Getränke giebt, so giebt es verschiedene Gesinnungen bei den Ehemännern (in Rücksicht ihrer Frauen). (Mid. Rab. Num. 9.)

Manchem nämlich fällt eine Fliege in's Glas; er nimmt sie heraus, und trinkt das darin enthaltene Getränk ohne weiteres; ebenso macht es mancher Ehemann. Er sieht seine Frau mit Nachbarn und Verwandten sich unterhalten, ohne etwas Böses dabei zu denken. Manchem darf nur eine Fliege über das Glas hinweg fliegen, so gießt er es aus, ohne das Getränke auch nur zu kosten; ebenso macht es mancher Ehemann. — Die Frau darf nur mit Jemand sprechen, so schöpft er gleich Verdacht und jagt sie aus dem Hause. Das sind die ärgsten Ehemänner. Einem Dritten setzt sich eine Fliege auf die Außenseite des Glases, und er läßt es unberührt stehen. Ebenso macht es mancher Ehemann, wie z. B. ein gewisser Juda ben Pappus, der seine Frau unter Riegel und Schloß hielt und

wie der Schrift gemäß, zu trennen,
Männer, aber schlechte Menschen.

ת כַּמָּה וְכַמָּה שֶׁתִּמָּלֵא עָלֵינוּ רַחֲמִים!

Wir, die wir deine Kinder sind, haben um
barmen in Anspruch zu nehmen. (

Zur Zeit des R. Tanchuma war
gel, und er wurde aufgefordert, einen
nen, was er auch zwei Mal nach ein
that. Endlich hielt er eine öffentliche
Austheilung von Almosen aufs dringen
ihre gute Wirkung auf die Gemüther
fehlte, besonders aber einen Mann u
griffen hatte, daß er seine ganze Habe
dem Hause ging, um sie unter die A
terweges stieß er auf seine ehemalige,
Frau, welche ihm ihre traurige Lage
seit jener Zeit befinde, wo sie sein Hau
dieß fast nakt und in dem kläglichsten
vom Mitleid ergriffen, und gab ihr sei

Hand steckte, was gegen ihn starken Verdacht erregt. Der fromme Rabbi ließ sogleich den Denunziaten holen. Mein Sohn! sprach er zu ihm, Du weißt, welch' ein Unglück die Welt jetzt heimsucht, hörst den allgemeinen Jammer der Menschen, und scheuest Dich nicht, Dich mit Deiner geschiedenen Frau vertraulich zu unterhalten und ihr noch obendrein Geld zu zu stecken? Muß dies nicht Verdacht gegen Dich erregen? Wenn auch der Schein wider mich ist, versetzte der Mann, so ist es doch nicht die That, die nur Deinen Predigten ihr Dasein zu danken hat; denn wie oft ermahntest Du Deine Zuhörer nicht, ihren Verwandten beizustehen, und dieß that auch ich, als ich meiner ehemaligen Frau das Geld zusteckte, nachdem ich sie in dem kläglichsten Zustande erblickt hatte. Bei diesen Worten hob R. Tanchuma den Blick zum Himmel, und rief aus: wenn dieser Mensch, dem doch die Erhaltung seiner Frau, nach dem strengen Rechte genommen, nicht oblag, sich doch so mitleidsvoll gegen sie bewies, haben wir, die wir Deine Kinder sind, nicht um so mehr ein Recht, das Erbarmen unsers Allvaters in Anspruch zu nehmen, dem es doch obliegt, für unsre Erhaltung bedacht zu sein? Wirklich stürzte ein starker Regen vom Himmel herab und die bedrängte Menschheit schöpfte freien Athem.

496.

בְּבֵי דָוִד מֶלֶךְ יִשְׂרָאֵל! דְּכְתִיב בֵּיהּ: וְכוּ׳

Bei dem israelitischen König David wirst du den Gewinn finden; denn von ihm heißt es: freigebig ist er gegen die Dürftigen und seine Tugend dauert ewiglich! (Mid. Rab. Lev. 34.)

Rabbi Triphon hatte dem R. Akiba eine Summe Geldes zum Ankauf eines Grundstücks gegeben, damit sie gemeinschaftlich sorgenfrei davon leben und ihrem Studium ungestört obliegen könnten. Letzterer aber, welcher es für eben so verdienstlich hielt, arme Gelehrte zu unterstützen, nahm das Geld und vertheilte es unter verschiedene arme Gelehrte, die sich durch beson-

dern Fleiß auszeichneten. Eines Tages fragte der erſtere den letzteren, ob er ſeinen Auftrag ausgeführt habe? Allerdings, war die Antwort. Nun ſo zeige mir doch den angekauften Acker! Den ſollſt Du ſogleich ſehen. Akiba führte nun ſeinen Kollegen zu den armen Gelehrten hin, unter welche er jene Summe vertheilt hatte und, indem er auf dieſe zeigte, ſprach er: dies iſt der Acker, den ich angekauft habe. Triphon, welcher dieſe Worte dahin deutete, daß ſein Kollege den acquirirten Acker dieſen Leuten verkauft, fragte nun nach dem Gewinn, den er etwa dabei gehabt habe. Dieſen, antwortete Akiba, wirſt Du bei David finden, welcher den Grundſatz ausſpricht: „wer gegen die Dürftigen freigebig iſt, deſſen Tugend beſteht ewiglich.“

497.

וַהֲלֹא בֵּן אַתְקַנְתָּ עִמִּי, דְּכֹל־מַה דְּאַתְּ מְכַנֵּס, אֲנָא נָסֵבָא?

Lautet unſer Abkommen nicht ſo, daß ich alles das nehme, was Du erwirbſt? (Mid. Ialk. Gen. 36.)

Während Vater Noah in der Arche lebte, erſchien eines Tages die Lüge, und bat, eingelaſſen zu werden. (Die Lüge hatte draußen keine Beſchäftigung, und wollte ſich dieſe bei den Einwohnern der Arche holen.) Noah, welcher die Lüge nicht kannte, war bereit, ihr ihre Bitte zu gewähren, erklärte jedoch, dies nicht ehr thun zu können, als bis ſie ſich eine Gefährtinn angeſchafft haben würde, weil in die Arche Alles nur paarweiſe eingelaſſen werden könne. Die Lüge mußte alſo unverrichteter Sache abziehen; doch ſie war kaum einige Schritte gegangen, als ſie der Ungerechtigkeit begegnete. Woher kommſt Du? fragte dieſe ihre Freundinn. Ich komme eben von Noah her, den ich flehentlich um Einlaß in die Arche bat, der mir aber dieſelbe nur unter der Bedingung geſtatten will, daß ich mir eine Gefährtinn anſchaffe. (Auch die Lüge iſt zuweilen gezwungen, die Wahrheit zu ſagen, wenn es die Umſtände erheiſchen.) Willſt Du mich als ſolche begleiten, ſo verſpreche ich, Dir Alles zu

überlaſſen, was ich in der Arche durch meinen Fleiß mir erwerbe. (Die Lüge ſucht auch die Ungerechtigkeit zu belügen.) Das Anerbieten wurde angenommen, und es wurde ein förmlicher Kontrakt zwiſchen beiden abgeſchloſſen. Nun gingen ſie beide zu Noah hin und wurden ohne weiteres in die Arche eingelaſſen. Hier war nun die Lüge äußerſt thätig und machte die beſten Geſchäfte; allein ſie hatte gut erwerben! Die wachſame Gefährtinn paßte genau auf alle ihre Schritte, und wo ſie nur irgend einen Verdienſt witterte, ſchnappte ſie ihn ihr vor der Naſe weg. Du nimmſt mir ja Alles weg! rief die Lüge mit verbiſſener Wuth. Lautet nicht unſer Kontrakt, erwiderte die Ungerechtigkeit, daß Alles, was Du erwirbſt, mir gehören ſolle? (Die Ungerechtigkeit iſt nur ungerecht gegen Andere, während ſie gegen ſich ſelbſt das ſtrengſte Recht in Anſpruch nimmt.) Die Lüge mußte ſchweigend ihr Schickſal tragen. (Auch die Lüge iſt vor der Ungerechtigkeit nicht ſicher und muß ſie ohne Murren erdulden.)

498.

לֹא תֵדַע יוֹשֵׁב וּמְשַׁקֵּל בְּמֹאזְנַיִם שֶׁל תּוֹרָה!

Du ſollſt nicht da ſitzen und die Gebote des Geſetzes abwägen.
(Mid. Rab. Deut. 6.)

D. h. damit Du nicht ſageſt: dieſes Gebot iſt wichtig und eine große Belohnung iſt auf die Ausübung deſſelben geſetzt, darum will ich es ausüben, jenes aber, weil es unbedeutend und keine ſonderliche Belohnung verheißend iſt, will ich unbeachtet laſſen, darum hat es Gott nicht für rathſam gefunden, jedem einzelnen Gebote nach Verhältniß ſeiner Wichtigkeit eine angemeſſene Belohnungsverſicherung beizufügen, und hat, um zu zeigen, daß jede Pflichterfüllung bei ihm einen und denſelben Werth habe, ein ſehr wichtiges Geſetz, wie das der Ehrfurcht gegen Vater und Mutter, und ein minder wichtiges, wie das der Loslaſſung der Vögel, beſonders herausgehoben, und für die Ausübung derſelben eine und dieſelbe Belohnung (langes Leben)

froh und heiter war. Auch die Frau war es zum Schein, grämte ſich aber im Innern, aus einem Verhältniß zu treten, worin ſie ſich 10 Jahre hindurch ſo glücklich befand, und ſann auf Mittel, ihren Gemahl von ſeinem Entſchluſſe abzubringen. Der Wein ſchien ihr am beſten ſich dazu zu eignen. Sie ſchenkte ihn ihrem Manne in reichlichem Maaße ein und nahm den günſtigen Augenblick wahr, wo derſelbe recht wohlgemuth und heiter war, um ihn zu guter Letzt um ein Andenken zu bitten. Der Halbberauſchte ließ ſich nicht lange bitten, und erlaubte ſeiner Frau, ſich das Beſte, was ihr im Hauſe anſtehe, auszuſuchen und es mit ſich in ihre elterliche Heimath zu nehmen. Sie konnte ſich in Folge dieſer freigebigen Aeußerung ihres Gatten das Beſte und Koſtbarſte zueignen, aber ſie wußte ſie weit beſſer zu benutzen. Durch fortgeſetztes Einſchenken nämlich ſuchte ſie ihren Gemahl völlig zu berauſchen, ſo daß er endlich vom Schlafe überwältigt wurde. Jetzt gab ſie ihrer Dienerſchaft einen Wink, ihren ſchlafenden Herrn zu Bette, und ihn ſammt dem Bette in das Haus ihrer Eltern zu bringen. Als der Mann in der Nacht erwachte, und ſeinen Rauſch ausgeſchlafen hatte, fragte er ſeine Frau, wo er denn eigentlich wäre? Du biſt in meiner Eltern Haus, antwortete die Letztere. Aber fuhr jener fort, was habe ich denn in dieſem Hauſe zu thun? Das will ich Dir erklären, erwiderte das kluge Weib. Als ich Dich geſtern Abend um ein Andenken bat, erlaubteſt Du mir, was mir am Beſten in Deinem Hauſe gefalle, auszuſuchen und es in mein elterliches Haus mitzunehmen; da ich nun nichts Beſſeres und Koſtbareres für mich kenne, als Deine Perſon ſelbſt, ſo glaubte ich Deinen Worten nicht entgegen zu handeln, wenn ich Dich ſelbſt mit hinüber nähme, und dergeſtalt befindeſt Du Dich gegenwärtig hier. Durch dieſes kluge Benehmen ſeiner Frau entzückt, entſagte der geſchmeichelte Gemahl von dieſem Augenblicke an der beabſichtigten Trennung, und beide begaben ſich gemeinſchaftlich zu R. Simeon hin, um demſelben die Aenderung ihres früheren Entſchluſſes anzuzeigen. Möge der Herr, rief der Rabbi aus, dieſe ſchöne Verbindung mit Fruchtbarkeit ſegnen! und dieſer fromme Wunſch ward in der Folge wirklich erhört.

501.

אַתֶּם תִּמָּהִין עָלַי וַאֲנִי תָּמֵהַּ עָלַי יוֹתֵר מִמֶּנְּכֶם׃

Ihr wundert Euch über mich, während ich mich selbst noch mehr über mich wundere. (Mid. Rab. Hoh. L. 6.)

Ein Schneider, Namens Justo, hatte sich einst so sehr in die Gunst seines Fürsten zu setzen gewußt, daß dieser ihn fortwährend mit neuen Würden überhäufte. Eines Tages forderte der Fürst seinen Günstling auf, sich von ihm eine besondere Gnade zu erbitten. Der Schneider versäumte nicht, den günstigen Augenblick wahrzunehmen, und sich die Belehnung mit der Landschaft von Sephoris unter dem Titel eines Herzogs auszubitten und der Fürst nahm keinen Anstand, ihm seine Bitte auf der Stelle zu gewähren. So lange nun der neue Herzog zu Hause blieb, wußte Jeder, daß er der Schneider sei; so oft er aber allein ausging, war er so unkenntlich, daß unter den Leuten ein Streit entstand, ob es wirklich Justo sei, der als Herzog erscheine? Endlich trat einer unter ihnen mit dem Vorschlage auf, ihn auf folgende überzeugende Weise zu entscheiden. Gebet wohl Acht, sprach er zu ihnen, wenn der Herzog vor der Stelle vorbeigeht, wo Schneider Justo sonst zu nähen pflegte. Bemerkt Ihr dann, daß er auf diese Stelle hin einen Blick richtet, so dürft Ihr keinen Augenblick zweifeln, daß es wirklich Justo sei; ist dies aber nicht der Fall, nun so mag wohl ein Anderer an seine Stelle getreten sein! Als nun der Herzog eines Tages seine gewöhnlichen Gänge machte, paßte Alles auf jeden seiner Schritte auf, und, siehe da! so wie er vor der Stelle vorbeikam, wo er ehedem zu nähen pflegte, konnte er sich nicht enthalten, beständig seine Blicke dahin zu richten, und sogleich riefen Alle, wie aus einem Munde: das ist kein Anderer, als Justo! Ihr seid über mich so sehr erstaunt, rief der Herzog aus, und ich bin es noch mehr über mich selbst! So, meint der Midrasch, müsse sich eine unbedeutende Nation, welche die Vorsehung durch alle Stürme und Abwechselungen der Zeit auf so wunderbare Weise erhält, sich stets ihrer Unbedeutenheit erinnern, und wenn es ihr gut geht, nicht vergessen, sich des göttlichen Schutzes immer würdiger zu zeigen.

wolle, daß es i
er (Gott) achtet nicht das Anſe
keine Beſtechung an (Deut. 10,
ner andern Stelle (Num. 6, 26.
Rückſicht nehmen und dir G
ſprach R Joſe, welcher gerade zug
derſpruch durch ein paſſendes Gleic
mand ſeinem Nächſten ein Darlehn
ben, und ihm zur Zurückzahlung be
ſetzt; das Darlehn geſchah übrigens
bei deſſen Leben der Schuldner ſchwö
geſetzten Termin pünktlich halten w
Termin erſchienen, ohne daß ſich der
Dieſer ging vielmehr, anſtatt ſich b
der nicht geleiſteten Zahlung zu entſch
ſten hin, um ihn wegen des bei deſſe
Schwurs um Verzeihung zu bitten.
deſtens einen derben Verweis erwartet
Fürſt ſprach zu ihm: was die Beleidi
Dir gegen mich zu Schulden kommen
ziehen! jedoch nur unter der Bedingu
und Deinen Freund um Verzeihung bit
R. Joſe fort, findet hier ſtatt. Hat
geſündiget, ſo nimmt dieſer Rückſicht auf
heit; hat er aber ſeinem Nächſten ein
hängt die göttliche

503.

יְהוֹשֵׁב לֵיהּ חַד בְּעִיטָא בְּרַגְלֵיהּ וְקַטְלֵיהּ׃

Er gab ihm einen Tritt mit dem Fuße und er gab augenblicklich seinen Geist auf. (Mid. Echa. Cap. 2.)

Drei und ein halbes Jahr hatte Hadrian Bethsura belagert, ohne es erobern zu können, weil Ben Kosiba ihm den hartnäckigsten Widerstand leistete, so daß der Belagerer Miene machte, die Belagerung aufzuheben. Als ein schlauer Samaritaner dies merkte, eröffnete er dem Kaiser, daß er seine schlechten Erfolge lediglich einem gewissen Eleasar aus Modait zuzuschreiben habe, welcher während der ganzen bisherigen Dauer der Belagerung nicht aufhöre, für die Erhaltung der Stadt zu beten, und daß daher nur dieser aus dem Wege zu räumen wäre, um die Stadt in seine Hände zu liefern. Willst Du, fuhr der Samaritaner fort, mir dieses Geschäft übertragen, so will ich es dahin bringen, daß Du noch heute Meister der Stadt werdest. Der Kaiser ließ dem Samaritaner freie Hand, und dieser begann nun seine Operationen. Er schlich sich nämlich in die Stadt hinein, suchte R. Eleasar auf, und fand ihn im Gebete begriffen. Zu dem Betenden hintretend, stellte er sich, als ob er ihm Worte ins Ohr sagte, und ging dann seines Weges. Kaum war der Samaritaner fort, als sich das Gerücht verbreitete, daß er mit Eleasar wegen der Uebergabe der Stadt an Hadrian unterhandelt habe und Ben Kosiba gab sogleich Befehl, jenen herbei zu holen. Als dieser vor dem Befehlshaber erschien, wurde er von demselben aufgefordert, ihm den Inhalt seiner Mission bekannt zu machen. Entdecke ich Dir, erwiderte der verschmitzte Samaritaner, des Kaisers geheimen Auftrag, so habe ich bei diesem das Leben verwirkt, entdecke ich ihn Dir nicht, so muß ich es bei Dir verlieren, ich wähle also lieber das letztere, um wenigstens nicht als Verräther der Geheimnisse meines Herrn zu sterben. Jetzt war dem Ben Kosiba kein Zweifel mehr übrig, daß jenes verbreitete Gerücht gegründet sei, und er ließ sogleich R. Eleasar vor sich kommen. Was hat Dir der Samaritaner heute ins Ohr geflüstert? donnerte er ihn an. Was ich selbst nicht weiß, kann ich auch nicht sagen,

Hände der Römer fiel.

אוֹמֵר מֵבִיא גְּאֻלָּה לָעוֹלָם׃

Wer eine Behauptung (Gedanken, Me
Urheber derſelben namentlich angiebt,
(Megilla 1

Die talmudkundigen Leſer dieſe
meinheit des Ausdrucks in dem an
fremden; es ſoll dadurch bloß die W
die ſelbſt ein ſo unbedeutend ſcheine
nung eines Namens iſt, durch ihr
kann, und dies wird durch den ſpezie
Rettung der Juden unter Ahasverus
danken war, daß Eſther den Namen
deckers einer geheimen Verſchwörung
dachten Königs ausdrücklich genannt
laſſung gab, dieſe patriotiſche Handlun
geltend zu machen und zum

Grund auf Wahrhaftigkeit, auch in dieser Beziehung, zu dringen. Die Tradition, worauf der Talmud bekanntlich beruht, ist ein geschichtliches Faktum, das in der Glaubwürdigkeit der Quellen seine Begründung findet. Diese müssen daher genau angegeben werden, wenn sie als bewährt gelten sollen. Geschieht dies überall mit gewissenhafter Genauigkeit und Wahrhaftigkeit, so kann auch dies eine Erlösung, nämlich eine moralische und intellektuelle genannt werden, indem dadurch die Welt vom Irrthume befreit, und die geschichtliche Erkenntniß bewährt und begründet wird. Allein, wie überall, so hat auch diese Regel eine Ausnahme; denn, den Fall abgerechnet, wo ein Plagiat nur den Anschein eines solchen hat, (wie, wenn z. B. ein Schriftsteller in gewissen Behauptungen mit einem Andern zufällig zusammentrifft, ohne von diesem etwas zu wissen, oder wissen zu wollen, —) so kann auch noch der, freilich höchst sonderbare, aber nichts desto weniger als wirklich vorhanden zu erweisende, Fall eintreten, daß ein Verfasser Gedanken, Meinungen und Behauptungen, als die seinigen aufstellt, und sie durch Belege aus den Werken Anderer, besonders berühmter Schriftsteller, zu unterstützen sucht, denen er eben jene als die seinigen ausgegebenen Gedanken u. s. w. zu verdanken hat, gleichsam als wäre er erst hinterher zufällig auf dieselben Gedanken gestoßen, und so glücklich gewesen, in ihnen eine Bestätigung dessen zu finden, woran sein schwaches Gehirn nie gedacht haben konnte! — Nun aber ereignet es sich, daß ein dritter Schriftsteller über ähnliche Gegenstände zu sprechen hat, und dabei auf ähnliche Gedanken geräth. In diesem Falle kann es sich nicht weiter fragen, welchen von jenen beiden, mit ihm übereinstimmenden Schriftstellern er zu zitiren habe? Besonders dann, wenn nicht nur die allzuöftere Uebereinstimmung des zitirenden Schriftstellers mit seinen Gewährsmännern, sondern auch die Wahrnehmung, daß alles Uebrige, was jener für sich geschrieben, reiner Unsinn ist, die Muthmaßung zur apodiktischen Gewißheit steigert, daß er ein verschmitzter Plagiarius ist, der es darauf anlegt, dem Publikum eine hohe Meinung von seinen Einsichten beizubringen und durch Aufführung berühmter Gewährsmänner, die er fortwährend bestiehlt, dasselbe zu täuschen. Hier ist es für den Plagiarius selbst von theilhaf-

Deutſches, alphabetiſch geordnetes

Sachregiſter

über die in vorſtehender Anthologie enthaltenen Materien, mit Hinweiſung auf die verſchiedenen Nummern, worin ſie enthalten ſind.

A.

Aaron (der bekannte Hoheprieſter). Seine hohen Tugenden werden beſchrieben. No. 449.

Abba. Ein Wunderarzt ſeltener Art. 257.

Abbaii. Seine Anſicht vom Dankſpruche für die Speiſen, die er ſchon als Kind kund gab. 58.

Abba Juban. Seine außerordentliche Wohlthätigkeit. 487.

Abkunft. Sie zeigt ſich überall, von welcher Art ſie ſei. 56.

Abraham (der Patriarch) giebt vor, daß die ihm anvertraueten Götzen von dem höchſten derſelben zerſchlagen ſeien. 435.

— Seine Gaſtfreundſchaft wird gerühmt. 445.

Abſichten. Es kommt Alles auf ihre Lauterkeit an, wenn die menſchlichen Handlungen beurtheilt werden ſollen. 186.

— Wenn auch die Ausführung der guten Abſicht (durch unvorhergeſehene Hinderniſſe) unterbleibt, ſo wird letztere dennoch belohnt. 188.

Abſprechen, iſt beſonders von Seiten der Jugend ſehr tadelhaft. 72.

Acker (der rabbiniſche). Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gewiſſenhaftigkeit. 313.

Aerzte. Man ſoll ſich ihrer nicht unentgeldlich bedienen. 49.

Ahnenſtolz. Deſſen Verwerflichkeit. 360.

Akabja. Seine uneigennützigkeit. 377.

Akiba (Rabbi). Sein Märtyrerthum. 6.

— Sein Grundſatz im Betreff des Jugendunterrichts. 175.

— Sein eheliches Verhältniß. 176.

— Seine Frömmigkeit und Beſcheidenheit. 270.

— Seine Unterhaltung mit Ruffus. 335.

— Seine Belobung des edlen Abba
— Seine Unterſtützung armer Gelehr
Alexander (der Große). Er ſollte übe
der auf Paläſtina entſcheiden. 46
Allgewalt (göttliche). 433.
Almoſen. Wird nur nach dem dabei
würdiget. 240.
— Es ſoll insgeheim geſpendet werden.
— Es ſoll nach der Beſtimmung der G
— Beſtimmung der Armuth, welche
Almoſenſammler. Was ſie zu beobac
Almoſenſpende. Sie ſteht der all
nach. 77.
Almoſenverwalter. Ihr hohes Verdi
ſenſammler. 215.
Alter. Folgſamkeit gegen daſſelbe. 44.
— Beſchreibung deſſelben. 121.
Ammai. Seine allegoriſche Erklärung von
Anan. Seine Unbeſtechlichkeit als Richter.
Andächtler. Man ſoll ihre Nachbarſchaft
Ankläger. Ein ſolcher eignet ſich nicht zu
Anlockungen. Man bedarf des göttlichen
-gehen. 12.
— der Kinder von Seiten der

Armuth. Was wahre Armuth sei? 29.
Armuth. Sie läuft dem Armen nach. 75.
Artabanes. Macht dem R. Jehuda ein ansehnliches Geschenk und empfängt von demselben ein sonderbares Gegengeschenk. 431.
Artigkeit. Kann man auch von manchem Thiere lernen. 296.
Aschai (Rabbi) entscheidet einen sonderbaren Prozeß. 79.
Astronomie. Wer sie kann und doch vernachläßiget, ist strafbar. 208.
Auferstehung. Ihre Möglichkeit wird bewiesen aus der Natur. 93.
— Aus der Schrift. 461.
Aufrichtigkeit, wird empfohlen. 317.
Aufseher (über Maaß und Gewicht) müssen angestellt werden. 343.
Auge und Herz. Zwei Mäkler der Sünde. 275.
Ausdrücke (unanständige). Sollen vermieden werden. 227.
Ausfuhr. Von welchen Gegenständen sie in Palästina verboten war. 347.
Aussätzige. Sind Verstorbenen gleich zu achten. 50.
Ausschweifung. Wer sich derselben ergiebt, verdient kein Mitleid. 79.

B.

Baba (ben Buta). S. Herodes.
Bar He. Wird von Hillel beschieden. 28.
Bar Kamza. Ist Veranlassung zur Zerstörung Jerusalems. 307.
Baulust. Ihre Schädlichkeit. 283.
Becher. Als Kennzeichen des menschlichen Charakters. 69.
Bedrängniß. Wer darin ist, kann selten sich selbst davon befreien. 20.
Bedürfnisse. Man muß sie zu vermeiden suchen, um glücklich zu leben. 35.
Behauptungen (eines großen Mannes) müssen, wenn auch scheinbar parador, doch niemals belacht werden. 78.
Bekleidung. Muß sich nach dem Vermögen richten. 149.
Beleidigungen. Sie sollen verziehen werden. 42.
Belobung. Sie soll in Gegenwart des Belobten nicht übertrieben werden. 352.
Beroka (Rabbi) oder die Erscheinung des Elias, eine Erzählung. 358.
Besänftigung s. Zorn.
Beschämung (öffentliche) seines Nächsten ist dem Blutvergießen gleich zu achten. 102.
— Strafbarkeit derselben. 203.
Bescheidenheit. Wird empfohlen. 448.

Beurtheilung (seines Nächsten) muß
hen, so lange nicht das Gegentheil
Beutel, daran lernt man den Menschen
Bewerbung, geschieht gewöhnlich von E
Blinde, sind Verstorbenen gleich zu acht
Blut. Hauptveranlassung zu den meisten
Böswichter. Man soll ihre Nachbarsch
— Kein Mensch gesteht es selbst, daß e
— Man soll sich, besonders wenn sie
verfeinden. 265.
— Man soll ihre Gesellschaft meiden, s
was lernen könnte. 446.
Bücher. Die Jugend soll nur aus korrekte
Buße. Ihr hoheu Werth. 82.
— Wann sie geschehen müsse. 177.
— Ihre Verdienstlichkeit. 251.

C.

Chajja bar Aschai (Rabbi). Seine gewöhn
— Seine Gewissensbisse. 12.
— Sein Tod. 12.
— Seine Ansicht von der Würde der Frau
Chajja der Große

D.

Dawa ben Retina. Seine außerordentliche Ehrfurcht gegen seine Eltern. 493.

Dankbarkeit. Wird empfohlen. 68.

— Sie wird oft auf verkehrte Weise gezollt. 114.

— (gegen Gott) selbst für das scheinbare Uebel. 198.

Darlehn. Wenn es ohne Zeitbestimmung gegeben wird, so darf es unter 30 Tagen nicht zurückgefordert werden. 476.

David. Er wird zu einem auswärtigen Kriege gezwungen. 17.

Delikateſſen. Finden immer Raum im Leibe. 264.

Demuth. Wird mit Erhöhung belohnt. 220.

— Ihr hoher Werth. 393.

Dieb. Iſt in einer gewiſſen Hinſicht ſchlimmer als ein Räuber. 316.

— Endlich wird der Dieb doch gehängt. 401.

— Sonderbare Entdeckung eines ſolchen durch Mar-Sutra. 323.

— Wer den Dieb beſtiehlt, iſt nicht minder ein Dieb. 76.

Diebſtahl. Iſt, ſelbſt in der Abſicht unternommen, die geſetzliche Strafe zu bezahlen, nicht minder ein Verbrechen. 327.

Dinge. Viererlei — müſſe ſich der Menſch ſtets zu Herzen nehmen, um der Sünde zu entgehen. 441.

— Schädliche — ſoll man aus dem Hauſe entfernen. 463.

Diſpoſition, unerlaubte, über fremdes Eigenthum. 324.

Dualismus. Wird widerlegt. 424.

E.

Edelmuth. Empfehlung deſſelben. 332.

Ehen. Werden im Himmel geſchloſſen. 436.

Eheſtand. Lob deſſelben. 124.

Ehre. Rechte Art, ſie zu erlangen. 267.

— Wer ſie ſeinem Nächſten aus Eigennutz ertheilt, muß am Ende mit Schande abziehen. 456.

Ehrenbezeigung. Sie fällt ſelbſt gegen die Lehrer weg, ſobald die Ehre Gottes dabei leidet. 192.

Ehrerbietung. Gegen große Männer. 371.

— Selbſt gegen deren Frauen. 374.

Ehrfurcht (gegen Eltern). Ihre Schranken. 268.

— Außerordentliche Beiſpiele davon. 493.

Ehrfurcht. Pflicht derselben gegen den König. 387.
Einkommen. Wer ein sicheres hat, genießt die Zukunft in der Gegenwart. 15.
Eintracht. Pflicht, sie zu befördern. 490.
Eleasar (aus Bartota). Seine außerordentliche Wohlthätigkeit. 260.
— ben Asarias. 450. 479.
— ben Charsom. Beschämt die reichen Ignoranten. 99.
— ben Parta. Seine Zurückweisung einer gegen ihn geschehenen Anklage. 10.
— ben Simeon. Erhält von R. Jehuda's Wittwe den Korb. 55.
— Er wird gezwungen Häscher der Diebe zu werden. 180.
— aus Modait. Wird von ben Kosiba todt getreten. 503.
Elementarlehrer. Müssen die Grammatik können. 339.
Elieser (Rabbi). Seine letzten Ermahnungen an seine Schüler. 409.
— Er verachtet die Geschenke. 416.
Eltern. Wie sie behandelt werden müssen. 276.
Enterbung. Sie soll selbst gegen schlechte Kinder unterbleiben. 292.
Epochen. Es giebt deren sieben im menschlichen Leben. 417.
— Ein Gedicht darüber. 417.
Erbschaften. Werden oft vergebens erwartet. 162.

F.

Familie. Soll in Ehren gehalten werden. 149.
Fasten. Man soll es darin nicht übertreiben. 259.
Fehler. Müssen frühzeitig vermieden werden. 90. 175.
Feigen. Werden vom Kaiser Hadrian kaiserlich belohnt. 429.
— Werden auf dessen Befehl einem Zudringlichen in's Gesicht geworfen. 429.
Fieber. Welches am beschwerlichsten sei. 33.
Fische. Räthsel darüber. 268.
— Fabel davon. 6.
Fleiß. Wird dringend empfohlen. 261.
Fluchen. Soll vermieden werden. 181.
Fortschreitung des Menschengeschlechts zum Bessern. 363.
Frau. Die erste bleibt die beste. 24.
Frauen. Böse — sind ein Aussatz für ihre Männer. 59.
— Sie durchschauen die Gäste besser als die Männer. 68.

uen. Aus welchem Stande man sie wählen soll. 158.
- Arme — müssen bei Almosenvertheilungen früher bedacht werden als die Männer. 60.
- Ihre hohe Würde. 287.
- Vergleichung der bösen. 288.
mde, die. Der Mensch soll in der Fremde mit seinen Aeußerungen behutsam sein. 406.
unde. Aus welchem Stande man sie wählen soll. 158.
undschaft, natürliche, zwischen gewissen Leuten. 95.
vler. Ihr Glück bringt sie zu Falle. 296.
iebfertigkeit. Man soll sie zu befördern suchen. 490.

G.

llakleider (die). Eine Fabel. 219.
maliel. Seine Belobung des Samuel. 357.
- Seine Seereise mit R. Josua. 386.
- Sein Streit mit R. Josua. 410.
- Seine Unterredung mit einem Kaiser. 428.
- Seine Unterhaltung mit einem Heiden. 434.
- Seine Skrupel. 477.
- Sein Gespräch mit einem Philosophen. 478.
biha. Seine Vertheidigung der Auferstehung gegen einen Sadduzäer. 93.
- Seine Zurückweisung der Ansprüche verschiedener Ausländer auf Palästina. 460.
huld. Erspart viele Uebel. 120.
— Lob derselben. 122.
heimnisse, müssen mit großer Vorsicht anvertraut werden. 86.
hen. Zu viel — ist schädlich für das Gesicht. 296.
horsam. Grenzen desselben gegen einen Propheten. 364.
— Gegen Eltern. 282.
ist (der). Ist das Salz des menschlichen Wesens. 168.
istesarmuth. Ist die wahre Armuth. 29.
izhals. Merkwürdige Bestrafung eines solchen. 175.
— Der wohlthätige — s. Bar Buchin.
legenheit. Macht Diebe. 116. 171.
lehrsamkeit. Begründet keinen wesentlichen Unterschied unter den Menschen; Alles kommt vielmehr auf die Gottesfurcht an. 194.

Gelehrte. Taugen nicht zur Handhabung der Waffen. 10.
— Sollen den Umgang mit Ungebildeten meiden. 74.
— Man soll ihren Umgang suchen. 178.
— Was für solche unschicklich sei. 201.
— Wenn sie alt werden, werden sie desto verständiger. 218.
— Müssen innere und äußere Bildung haben. 233.
— Junge — sind zu vergleichen. 247.
— Sollen sich nicht mit Fasten plagen. 248. 249.
— Zweideutigkeit ihres guten Rufs. 297.
— Man soll sie gastfreundlich aufnehmen. 397.
Geltendmachen, sich, wann es erlaubt sei. 307.
Gelübde. Man soll sich nicht zu sehr daran gewöhnen. 300.
Gemüthsruhe. Genießt der am meisten, der seiner Nebenmenschen nicht bedarf. 457.
Genügsamkeit. Lob derselben. 88.
Gerechte. Ihr Verlust wird von ihrem Zeitalter empfunden. 172.
— Sie werden mit einem Baume verglichen. 312.
— Sie erscheinen nach ihrem Tode größer als bei ihrem Leben. 80.
Gerechtigkeit, göttliche. 335.
Geschmack. Er richtet sich nach Erziehung und Gewohnheit. 183.
Gesetz. Wahre Tugend schränkt sich nicht auf den Inhalt desselben ein. 469
Gesinde. Ist ein natürlicher Feind der Herrschaft. 415.
Gesinnung. Bildet einen Hauptunterschied unter den Menschen. 70.
— Ihre Verschiedenheit. 494.
Gestalt. Bildet einen Hauptunterschied unter den Menschen. 70.
Gesundheit. Pflicht sie zu erhalten. 210.
Gewerbe. Man soll ein reinliches wählen. 11.
— Dessen Wichtigkeit für den Menschen. 85.
— Jedem gefält das seine. 202.
— Pflicht der Eltern, es ihre Kinder lehren zu lassen. 419.
Gewerbthätigkeit. Ihre Wichtigkeit. 198.
Gewicht. S. Maaß.
Gewinn. Besser ein kleiner bald, als ein großer in der Zukunft. 88.
— Besser ein kleiner in der Nähe, als ein großer in der Ferne. 178.
Gewissenhaftigkeit. Ihr Erwachen ist wirksamer als Schläge. 119.
Glauben. Was man glauben und was man nicht glauben soll. 111.
Gleichheit, (der Menschen vor Gott). 310.
Glück. Was davon abhange. 113.

Glückliche. Man soll ihre Freundschaft suchen. 97.
— Sind gewöhnlich gegen fremdes Elend unempfindlich. 407.
Gnade (die göttliche). Wird nur durch Buße und gute Werke erlangt. 256.
Gott. Was er thut, ist wohlgethan. 413.
Gottesfurcht. Ist nicht Gottes Gabe. 101. 197.
— Ist nothwendige Grundlage zur Gelehrsamkeit. 110. 411.
Gottes Lehre. Wird mit verschiedenen Dingen verglichen. 499.
Gottlose. Sind unverbesserlich. 222.
Greise. Man soll ihren Rath stets befolgen. 44.
— Wollüstige — sind unerträglich. 51.
Größe. Wie schwer es sei, davon herabzusteigen. 447.
— Wer nach ihr strebt, den flieht sie. 221.
Großmuth. Gegen Räuber und Wucherer, welche das ungerechte Gut zurückgeben wollen. 323.
— Pflicht, sie auszuüben. 332.
Grube. Eine Erzählung. 54.
Grundeigenthum. Dessen Wichtigkeit. 264.
Güte, (Gottes). Allgemeinheit derselben. 392.

H.

Hadrian. Seine Unterredung mit einem jüdischen Greise. 429.
Handeln, schön, ist besser als schön reden. 180.
Handlungen. Verdächtige — muß man zu vermeiden suchen. 107.
Handwerke, s. Gewerbe.
Haran. Hält die Feuerprobe nicht aus. 435.
Hart. Zehnerlei Arten harter Dinge werden hergerechnet. 336.
Haß. Ist eine der heftigsten Leidenschaften. 3.
— Der Unwissenden gegen die Gelehrten. 81.
Hauch, der, ist den Gewürzen zuträglich, dem Weine aber schädlich. 390.
Hehler. Ist ärger als der Stehler. 143.
Heiden. Dürfen so gut, wie andere Menschen nicht getäuscht werden. 48.
Heirath. Sie soll nie geschehen, ohne daß man einander früher genau kennen gelernt hat. 47.
— Sie soll nicht des Geldes wegen geschehen. 402.
— Man soll keine unter seinem Stande thun. 405.

Heerd. Eigner Heerd iſt viel Goldes werth. 457.
Herodes. Seine Grauſamkeit. 165.
Herrſchaft. Iſt Knechtſchaft. 386.
Heſekias. Sein Wahlſpruch, die Friedfertigkeit betreffend. 490.
Herz, ſ. Auge.
Hervordrängen, unbeſcheidenes, gemeiner Menſchen. 96.
Heuchelei. 318.
— Ihre Schändlichkeit. 462.
Heuchler. Müſſen entlarvt werden. 235.
Hillel. Seine Antwort an Bar Hc. 28.
— Beſchämt die Unwiſſenheit, welche Armuth vorſchützt. 99.
— Seine Sanftmuth. 157.
Hiob. Seine Unterredung mit Gott. 415.
Hochmuth. Wird mit Erniedrigung beſtraft. 220.
— Iſt unerträglich. 349.
— Mittel, ihn niederzuſchlagen. 408.
Hölle. Sie hat drei Eingänge. 223.
Hoheit. Wer darnach ſtrebt, den flieht ſie, wer ſie flieht, den ſucht ſie auf. 221.
Hoſaja (der Große genannt). Seine Herablaſſung. 278.
— Seine Anſicht von der Wohlthätigkeit. 279.
— Seine Allegorie von der Erſchaffung der Menſchen. 431.
— Seine Unterredung mit einem heidniſchen Philoſophen. 432.
Hunna (Rabbi). Seine Nachgiebigkeit. 76.
— Seine Gewiſſenhaftigkeit. 267. 295.

J.

Jannai (Rabbi). Seine Meinung über die Verfertigung des goldenen Kalbes. 18.
— Sein ciceroniſcher Wahlſpruch. 67.
Jannäus. Seine Verfolgung der Gelehrten. 314.
Ibbahu (Rabbi). Seine außerordentliche Beſcheidenheit. 309.
— Seine Erklärung des Verſes: Amos 3, 12. 379.
Jehuda (Hanaſſi, der Fürſt, genannt). Sein Wahlſpruch. 13.
— Erhält ein Geſchenk von Artabanes. 434.
— Läßt das Schulweſen organiſiren. 281.
— Seine Unpartheilichkeit. 399.

Jochanan (Rabbi). Sein Gleichniß, die Buße betreffend. 177.
— Sein Krankenbesuch bei Rabbi Elieser. 187.
— Seine Ansicht von gewissen Handlungen. 273.
— Bezeigte auch heidnischen Greisen seine Ehrfurcht. 398.
— Er empfiehlt das Studium. 428.
— Seine Bemerkung über den Werth des Wohlthuns. 444.
— Er verkauft seinen Weinberg, um sein Studium fortsetzen zu können. 480.
— Er veranlaßt einen Räuberhauptmann, Gelehrter zu werden. ibid.
Jochanan ben Saccai (Rabbi). Seine Verlegenheit bei Bekanntmachung der beim Maaß und Gewicht stattfindenden Betrügereien. 7.
— Sein Wahlspruch und letzter Seegen. 411.
— Sein Trostgrund beim Verlust eines Sohnes. 450.
Jose (Rabbi). Sein Grundsatz in Betreff des Almosens. 215.
— Sein Gespräch mit einer Matrone. 436. 502.
— ben Kisma (Rabbi). Seine Verachtung des Geldes. 430.
— ben Joeser (Rabbi). Eine Erzählung. 351.
— Seine Meinung über die Strenge des mosaischen Gesetzes gegen einen ungerathenen Sohn. 426.
Joseph (Rabbi). Seine Wohlthätigkeit. 473.
— (der keusche). Er beschämt die Sünder. 99.
Josua ben Chanina (Rabbi). Wird von einem Kinde und einem Weibe beschämt. 109.
— Seine Beschreibung des Alters. 124.
— Sein Scheintod. 228.
— Seine Unterredung mit einer Prinzessin. 255.
— Seine Seereise mit R. Gamaliel. 386.
— Sein Streit mit Gamaliel. 410.
— Zu seiner Zeit sollte der Tempel zu Jerusalem wieder hergestellt werden. 437.
— Seine Empfindungen, als er den zerstörten Tempel erblickte. 444.
— Seine Unterredung mit Akiba. 479.
— ben Levi (Rabbi). Seine Meinung über den Werth der Opfer. 435.
— ben Gamla, Verbesserer des jüdischen Schulwesens. 338.
Ismael (Rabbi). Seine Belobung der Eintracht. 430.
— Sein Märtyrertod. 459.
— ben Elischa. Seine Gewissenhaftigkeit und Unbestechlichkeit. 295.
— ben Jose. Seine Bestrafung der Unverschämtheit und seine Wohlthätigkeit. 468.

Izchak (Rabbi). Seine musterhaften Grundsätze. 486.
Jugend. Kommt nicht wieder. 121.
— Lob derselben. 128. 319.

K.

Kamza. oder die Zerstörung Jerusalems. 307.
Kapital. Wie man es anlegen soll. 146.
— Dinge, welche ein stehendes Kapital für die Zukunft sind. 207.
Kauf. Man soll sich ohne Geld nicht dazu stellen. 36.
Kenntnisse. Müssen nicht zu sehr aufgehäuft werden. 224.
— Müssen mit Gottesfurcht verbunden werden. 438.
— Sind schwer zu erlangen und leicht zu vergessen. 454.
— Sie sollen Anderen mitgetheilt werden. 455.
— Sie sind das eigentliche Besitzthum des Menschen. 483.
Kennzeichen. Des menschlichen Karakters. 69.
Keuschheit. Kann von manchem Thiere erlernt werden. 226.
— Für solche giebt es keinen Vormund. 23.
Kinder. Man soll keines derselben den übrigen vorziehen. 39.
— Ihr Besitz hängt nicht vom Verdienst, sondern vom Glücke ab. 112.
Kinderlose. Sind Verstorbenen gleich. 50.
Kleider. Machen in der Fremde den Mann. 61.
König. Pflicht der Ehrfurcht gegen denselben. 387.
Kornwucher. Strafbarkeit desselben. 345.
Krankenbesuche. Werden als verdienstlich geschildert. 304.
Kränkungen. Durch Worte sind schlimmer als Beeinträchtigungen am Gelde. 83.
Kronen. Es giebt deren dreierlei. 232.

L.

Lasterhafte. Ihre Abweisung. 403.
Leben. Wie man es erlangt. 384.
Leckerhaftigkeit. Tadel derselben. 144.
Lehrbegierde. Richtet sich nach der Lernbegierde. 125.
Lehre. Muß Jedermann annehmen. 376.
Lehrer. Ihr Vorzug vor den Eltern. 471.

Lehrmethode. Die kürzeste ist die beste. 148.
Leidenschaften. Ihr allmähliges Wachsthum. 73.
— Je größer der Mann, desto stärker die Leidenschaft. 135.
— Mittel, sie zu bekämpfen. 45.
— Ihre verschiedenen Namen. 242.
— Man soll sich gewöhnen, sie zu unterdrücken. 470.
Leumund. Eine allgemeine Sünde. 353.
— Strafbarkeit derselben. 373.
Levi (Rabbi). Seine Allegorie von der Allgewalt Gottes. 433.
— Sein Gleichniß, den Menschen betreffend. 481.
Licht. Auch der Blinde kann es genießen. 418.
Liebe. Ist eine sehr heftige Leidenschaft. 3.
— Nur die uneigennützige ist von Dauer. 4.
— (zu Gott). Ihr soll man das Liebste opfern. 6.
Lob. Man soll es in Gegenwart des zu Belobenden nicht übertreiben. 9.
Lobpreisung (Gottes). Man gelangt damit niemals zum Ziele. 412.
Löwe, der, eine Fabel. 497.
Lüge. Strafbarkeit und verschiedene Arten derselben. 375.
— Eine Fabel davon. 497.
Lügner. Können Gottes Anblick nicht vertragen. 462.
Lulianus und Pappus. 437.

M.

Mar (Sohn des Aschai). Seine Rechtschaffenheit. 170.
Mar Sutra. Seine Großmuth. 267.
Mar Ukba. Seine Wohlthätigkeit und Gewissenhaftigkeit. 108.
— Seine Empfehlung des Wassers für die Augen. 314.
Maaß (falsches). Strafbarkeit desselben. 328. 342.
— Es darf nicht im Hause gehalten werden. 344.
Mäßigkeit. Lob derselben. 35. 88.
Meir (Rabbi). Welches Opfer er der ehelichen Eintracht bringt 430.
Mensch. Seine Biographie. 417.
Menschenfreundlichkeit übertrifft in dreifacher Rücksicht die Almosenspende. 77.
Menschenhilfe. Man muß ihrer zu entbehren suchen. 166.
— Unannehmlichkeiten derselben. 140.

Messiaszeit. Ist durch nichts als durch Aufhebung des politischen Drucks von den übrigen Zeiten unterschieden. 200.

Mesusa, die, s. Artabanes.

Mitleid. Wer keines verdient. 79. 179.

Monotheismus. Wird vertheidigt. 424.

Mühe. Was Mühe kostet, läßt man nicht gern fahren. 32.

Munbas (König). Seine Freigebigkeit. 337.

Münzprägung. Unterschied zwischen der göttlichen und der menschlichen. 361.

Mütter. Die Töchter gerathen ihnen gewöhnlich nach. 176.

N.

Nachbarschaft (böse und gute). 8.

— Gefährliche. 446.

Nachman (Rabbi). Empfängt einen Seegen von R. Jzchak. 141.

— Sein Grundsatz in Betreff der Gründlichkeit. 269.

— Seine Ehrerbietung gegen die Gelehrten. 374.

Nahrung. Hängt nicht von der Tugend des Menschen, sondern von seinem Glücke ab. 112.

Nahum (isch gam su) oder der Optimist. 277.

Nechunia (Rabbi). Seine edlen Grundsätze. 267.

O.

Oberflächlichkeit. Tadel derselben. 269.

Obrigkeit. Ist von Gott eingesetzt. 348.

Ohrläppchen. Warum sie weich sind. 290.

Ort. Er ehrt nicht den Menschen, sondern wird durch ihn geehrt. 142.

P.

Pappus. S. Lulianus.

— Seine Unterredung mit R. Akiba. 6.

— Seine Verdienste um die Beförderung des Tempelbaues unter Hadrian. 437.

Paraborien eines großen Mannes müssen beachtet werden. 78.

Parteien. Es gab deren vier beim Uebergange über das rothe Meer. 280.
Parteilichkeit. Jedes Menschen für sich selbst. 31.
— der Gelehrten für einander. 170.
Pflanzenarten (die vier am jüdischen Laubenhüttenfeste) ihre Bedeutung als Symbole. 388
Pflichterfüllung. Jede, hat bei Gott einen großen Werth. 498.
Plagiate. Sollen nicht begangen werden. 504.
Pöbel. Mit Leuten aus demselben sollen Gelehrte nicht zusammen essen. 40.
— bleibt Pöbel in jedem Verhältniß. 282.
Prahlerei. Ihr Tadel wird ausgesprochen. 31.
Preiserniedrigung. Ob sie erlaubt sei. 326.
Proselyten. Sind sehr empfindlich. 84.
Prozeß. Ein sonderbarer. 79.

R.

Rab. Sein Wahlspruch, so oft er zu Gerichte ging. 64.
— Seine Empfindlichkeit. 183.
— Er hatte eine Xantippe. 285.
Raba. Seine Ansicht vom Eide. 302.
— Er zeigt schon als Kind großen Scharfsinn. 58.
Rabina. Verliert einen Prozeß. 400.
Raub. An Unbekannten begangen, wie er gutzumachen sei. 344.
Räuber, der, eine Erzählung. 491.
Rechthäberei. Ihre Verwerflichkeit. 376.
Rechtlichkeit. Läßt sich auch von manchem Thier erlernen. 296.
Rechtssache. Auch die geringfügigste muß vom Richter beachtet werden. 356.
Reden. Ihr zeitgemäßer Gebrauch. 66.
Reduktionen (der Gesetze). 372.
Regenmangel, der, eine Erzählung. 494.
Regierung. Pflicht, für deren Heil zu beten. 378.
Reiche, der, wenn er den Armen spielt. 59.
Reichthum. Definition desselben. 14.
Reise. Man soll sich darauf, wenn die Reise auch noch so kurz ist, mit Lebensmitteln versehen. 404.
Religion. Sie gleicht einem Heilpflaster. 185.

Religionsspötter. Ihre Nichtswürdigkeit. 462.
Reſch Lakiſch. Sein Wehklagen über den Verluſt eines großen Mannes. 272.
Reſignation. Ihre Verdienſtlichkeit. 211.
Richter. Wie ſie ſich zu verhalten haben. 355.
Richteramt. Gefahren, die damit verknüpft ſind. 64.
— Es muß unentgeltlich ausgeübt werden. 295. 395.

S.

Sachen (herrenloſe). Wie man damit zu verfahren habe. 325.
Sammai. Sein zurückſtoßendes Benehmen gegen einen Proſelyten. 153.
Samuel. Seine Strenge in Betreff des Raubes. 256.
— Seine Fürſorge für Wohlfeilheit des Getreides. 346.
— Seine Ergebung beim Verluſte einer Tochter. 464.
Sapor (König). Seine Mutter ſchickt dem R. Joſeph eine anſehnliche Summe zur Vertheilung unter die Armen. 473.
Säufer. Werden verglichen. 474.
Schaamhaftigkeit. Lob derſelben. 301.
Scharfſinn. Lob deſſelben. 122.
Schein. Was man des Scheines wegen unterläßt, muß man auch insgeheim unterlaſſen. 138.
Schicklichkeit. Kann auch von manchem Thiere erlernt werden. 226.
Schickſal. Der Menſch kann demſelben nicht entgehen. 174.
Schickung. Jede geſchieht zu unſerm Beſten. 134.
Schlaf. Er beweiſt den Engeln, daß Adam kein Gott ſei. 431.
Schlafengehen. Beſſer früh ſchlafen gehen als ſpät aufſtehen. 485.
Schmeichelei. Soll gegen jeden, ſelbſt gegen einen noch ſo großen Mann vermieden werden. 399.
Schmerz. Bei Handlungen, die aus Schmerz geſchehen, muß auf dieſen Umſtand Rückſicht genommen werden. 21.
Schmiegſamkeit. Gegen den Reichen. 320.
Schneider, der, wird ein Herzog. 501.
Schnepfe, die, wird um den verſprochenen Lohn geprellt. Eine Fabel. 437.
Schuld. Kein Menſch mißt ſich ſolche ſelbſt bei. 16. 31.
Schule. Kinder müſſen zur Schule gehalten werden. 216.
Schüler. Durch ſie lernt man am meiſten. 254.

Schüler. Es giebt deren vierertei Art. 431.
Schulmeister. Seine Wichtigkeit. 281.
Schweigen. Lob desselben. 120. 139.
— Beim Zank ist es ein Zeichen guter Herkunft. 140.
Schwüre. Strafbarkeit der falschen. 306.
— Selbst wahre sind sündhaft. ibid.
Seele. Der Mensch soll sie so rein wiedergeben, als er sie empfangen. 319.
— Ihre Zurechnung. S. Körper.
Segen. Ein sonderbarer. 182.
Selbstbesserung. Ist unerläßlich, wenn man Andere bessern will. 67. 427.
Seligkeit. S. Beroka.
— Sie kann in einem Augenblick erworben werden. 381.
— Wodurch man sie erlangt. 409.
Sera (Rabbi). Seine Fabel vom Arbeiter. 274.
— Er nahm von Niemand Geschenke an. 416.
Sila (Rabbi). Seine Bescheidenheit. 183.
Simeon ben Chalafta (Rabbi). Ein korpulenter Mann. 333.
— Sein Ochse trägt ihm eine Zunge auf. 492.
— ben Eleasar. Eine Erzählung. 251.
— ben Gamaliel (Rabbi). Sein Tod. 459.
— ben Jochai (Rabbi). veranlaßt einen großen Streit und die Absetzung des Gamaliel. 410.
— Seine Zurechtweisung eines Gotteslästerers. 422.
— Sein Grundsatz über diesseitige Glückseeligkeit. 482.
— Wie er einen Ehescheidungsprozeß schlichtet. 500.
— ben Lakisch. S. Resch Lakisch.
— ben Pasi. Sein Wahlspruch über den sittlichen Kampf des Menschen. 5.
— ben Schatach (Rabbi). Muß vor seinem Schwager Jannaüs flüchten. 314.
— Giebt einen Edelstein wieder. 465.
Sitzen. Zu viel ist schädlich für den Unterleib. 298.
— Ohne Lehne ist es schlimmer als Stehen. 299.
Söhne. Zeit ihrer Verheirathung. 3.
— Sie sind wünschenswerther als Töchter. 13. 63.
Stellen. S. Ort.
Stadthüter. Wer so genannt wird. 281.
Stiel. Am Stiel wird der Kürbis erkannt. 58.
Stimme. Unterscheidet die Menschen von einander. 70.

Studium. In welchem es der Menſch am weiteſten bringe. 30.
— Ein Schutzmittel gegen das Laſter. 45.
— Es ſoll nicht bei einem einzigen Lehrer betrieben werden. 133.
— das, des Geſetzes, ſoll in rechter Abſicht geſchehen. 250.
— Es ſoll in Gemeinſchaft, beſonders aber unterrichtend betrieben werden. 252. 253. 254.
— Beim Beſcheidenen gedeiht es am beſten. 255.
— Es ſoll von Jugend auf betrieben werden. 451. 452.
— Es ſoll mit guten Handlungen verbunden werden. 453.
Sünde. Wird, wenn ſie wiederholt wird, für etwas Erlaubtes gehalten. 234.
— Ihre Strafe bleibt nicht aus. 401.
Sündenſcheu. Muß mit Gelehrſamkeit verbunden werden. 438. 442.
Sünder. Wenn ſie ſich beſſern, ſo ſoll man ihnen ihr vergangenes Leben nicht vorrücken. 472.
Sündfluth. Eine Allegorie. 433.
Suum cuique. (Jedem das Seine.) 266.
Synagogenbau. Muß der Unterhaltung armer Gelehrter weichen. 279.

T.

Tanchuma (Rabbi). Eine Erzählung. 495.
Täuſchung. Iſt ſelbſt, gegen Heiden ausgeübt, ein Verbrechen. 48.
Teſtament. Ein ſonderbares. 340. 467.
Thätigkeit. Bleibt nie unbelohnt. 46.
Theilnahme. An dem Schickſal des Nebenmenſchn wird belohnt. 103.
Theorie und Praxis müſſen mit einander verbunden werden. 38.
Therah. Treibt einen Götzenhandel. 435.
Tiſchgeſellſchaft. Der Gelehrte ſoll ſie ſorgfältig wählen. 40.
Töchter. Müſſen zu rechter Zeit verheirathet werden. 41.
— Man ſoll ſie nicht an Unwiſſende verheirathen. 105.
— (der Gelehrten) ſoll man vorzugsweiſe zu Frauen wählen. 127.
Tod, der, eines großen Mannes, wird vom ganzen Lande empfunden. 272.
Träume. Auch die geordnetſten enthalten Ungereimtheiten. 27.
Treue. Ihre Verdienſtlichkeit. 54.
Trieb. Mittel, den böſen Trieb zu bekämpfen. 45. 440.
Trinken. Verſchiedene Arten deſſelben. 243.
Trößtung. Wenn ſie nicht geſchehen ſoll. 22.
— Sie ſoll zu rechter Zeit geſchehen. 271.
Trunkenheit. Tadel derſelben. 131.
Tryphon (Rabbi). 496.

Tugend. Ihr Kampf mit den Leidenschaften. 5.
— Sie findet Beistand von oben her. 94.
— Ihr höherer Werth, wenn sie mit Religiosität verbunden wird. 315.
— Pflicht, sie bei Andern zu befördern. 369.
— Eine zieht mehrere nach sich. 458.
Tyrannei. Gräbt sich selbst das Grab. 296.

U.

Uebel. Man müsse sich nicht im voraus darüber grämen. 92.
Uebermuth. Wodurch er besonders erzeugt wird. 18. 91.
— Was ihn niederschlägt. 362. 408.
Ulla. Sein Trost, den er dem Rabbi Jehuda giebt. 464.
Umgang. Mit Taubstummen, Kindern und Narren ist gefährlich. 118.
— Praktischer — ist besser, als theoretisches Studium. 191.
Umsatz. Schneller — wird empfohlen. 1.
Unbestechlichkeit Merkwürdige Beispiele derselben. 295. 377.
Unerträglich. Mehrere Menschen sind unerträglich. 51.
— Dreierlei Dinge sind unerträglich. 72.
Ungebildete. Drängen sich überall oben an. 96.
Ungelehrte. Ihr Haß gegen die Gelehrten. 81.
Ungenügsamkeit. Bestraft sich selbst. 87.
Ungerechtigkeit s. Lüge.
Unglückliche. Ueber sie fällt Jedermann her. 161.
Unkeuschheit s. Keuschheit.
Unpartheilichkeit. Unentbehrliche Eigenschaft des Richters. 296.
Unrecht. Besser es leiden, als es thun. 321.
Unredlichkeit. Ist so viel als Götzendienst. 104.
Unschuldige. Müssen mit den Schuldigen leiden. 57.
Unterschiede (unter den Menschen). Gewöhnliche Merkmale derselben. 70.
Unwissende. Wie sie den Gelehrten betrachten. 74.
— Je älter, desto unverständiger werden sie. 218.
Urtheilssprüche. Was dabei zu beobachten sei. 350.

V.

Verdacht. Ist selten ganz ungegründet. 26.
Verdienst. Man soll sich auf dasselbe nicht zu viel zu Gute thun. 306.
— Es ist um so höher, je größern Kampf es zu bestehen hatte. 5.
Verdienstlichkeit. Besondere Arten derselben. 189.

Hebräisches

Sachregister

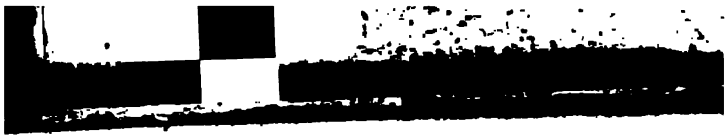
alphabetisch geordnet.

No.		No.	
	א	אוֹמְרִים מְקֻבָּצוֹת	9
57	אַבָּא אוֹמָנָא	אוֹצְרֵי פֵּירוֹת	345
71	אֲבִדַּת אֲבִיו	אַחֲרָה לַדָּיָן	355
83	אֲבוּב לְאַחֲרֵי	אֶחָד הַמַּרְבֶּה	186
46	אֲבוּדָה דְּשָׁמוּאֵל	אֵי אֶפְשָׁר	11 13
37	אֲבוֹתַי גָּנְזוּ	אֵי חֲקָלָאוּת	262
89	אַגָּרָא דְּפַרְקָא	— סַפְרָא	10
	אַדְּחָלָא אֲבִרְיָתָא	אֵיזֶהוּ מְבוּזֶּה	493
	אַדְּעָתָךְ לָא	— עָשִׁיר	14
61	אָדָם טוֹבֵעַ	אֵין אָדָם	16 21 24 25
60 362	— נִבְרָא		26 30 31 32
38	— שׁוֹגֶה	— אַפּוֹטְרוֹפּוֹס	23
53	— שֵׁשׁ	— אֳרִי	18
	אַהֲבָה מְבַטֶּלֶת	— בֵּין	200
	— שְׁאֵלוּיָה	— בַּעֲלֵי	311
70	אוֹהֵב לְפָרוֹק	— גּוֹזְרִי	341
91	אוֹי לוֹ	— חֲיָיזִי	259
7 277	— לִי	— חֻלִּין	17
59	— לָנוּ	— חֲצֵרָקָה	240
	— לָרָשָׁע	— חֲשׁוּאֵל	324
15	אוֹרְבֵי אִישׁ		

	No.	
— עַם	43	— חָבוּשׁ
— עָשִׂיתָ	458	— חֵפֶץ
— פָּגַע	45	— לֹא
— קָטָה	436	— מְבַשְּׂרִי׳
— רָאִיתָ	265	— מוֹצִיאִי׳
— רוֹאֶה	408	— מְרַצִּי׳
אָמַר הַקָּטָן	433	— עֲנִי
— לוֹ	282	— קַשְׁגּוֹר
— רַבִּי	291	— תַּלְמִיד
אֲנוּ שְׁחֵם	495	אֵינוֹ דוֹמֶה 28
אֲנִי בְרִיָּה	194	אֶכוֹל בֶּצֶל
אָסָא דָקָאֵי	56	אַל יָסֵב
אָסוּר לָאָדָם	47 344	— רְשָׁעָה 41
— לָגְנֹב	48	— הָדוּר 38
אַסָּיָא דְּמִגְּנָן	49	— תְּדִיר
אַסְתָּרָא בְּלֵגְיָא	34	— תַּלְמִיד
אַף עַל	487	— תַּרְגֵּמָה
אֲפִילּוּ לְגַבְרָא	399	— תִּרְצֶה
— רֵישׁ	348	— תִּתְחַתֵּר
אַקְרַת בַּר	374	— תִּתְיָרְאִי
אֲקַמְצָא וּבַר	307	אֵלּוּ דְבָרִים
אַרְבַּע כִּתּוֹת	280 462	אַלְיָה וְקֵרֶשׁ
— מִדּוֹת	421	אֶמְלָא לֹא
אַרְבָּעָה אֵין	51	אֶלְעָזָר אִישׁ
— לְצַנָּא	400	אִם אֲחֵיכֶם
— חֲשִׁיבִים	50	— אַתָּה
— *מִינֵי׳	388	— הָיָה
אַרְהוֹת חַיִּים	312	— חֲבִיבָה
אַרְעָא דְרַבָּנָ׳	313	— יֹאמַר
אִשָּׁה טוֹבָה	52	— יֹאמְרוּ
— מַכֶּרֶת	53	— לְעוֹבְרֵי
אִשְׁתָּא דְסַתְיָא	33	— נִטִּים

	No.
בְּתוּלָה צַלְמָנִית	72
בַּתְּחִלָּה הַתַּלְמִיד	74
— יָצַר	73
בְּחֹק בְּגֵרָה	71
בָּחַר גִּבְּא	76
— גָּרִי	320
— כַּנְיָא	75
ג	
גַּמַּאי בְּדָקָה	334
גֵּבֶר דָּוִר	496
גְּבָרָא דְּנָשֵׁי	79
— רַבָּא	78
גָּדוֹל הַמַּלָּה	207
— הַנַּחֲלָה	193
גְּדוֹלָה אוֹנָאַת	83
— מָלָאכָה	85
— שְׁמוּשָׁה	191
— שְׁנָאָה	81
— תְּשׁוּבָה	82
גְּדוֹלִים צַדִּיקִים	80
גָּזַל וְאֵרוּ	244
גִּיּוֹרָא עַד	84
גַּפָּה סוֹכָךְ	86
גַּמָּלָא אָזַל	87
ד	
דָּאֲכַל אַלְיָתָא	88
דּוּק בָּכֵי	89
דְּזָקִיף לֵיהּ	90
דַּיָּה לַבָּרָה	92
דָּא דָּכֵי	332

	No.
אֲתוֹן חֲמִידִי	501
אִתַּרְקוּרֵי הוּא	416
אַתְפַּיְסָתְּ דִּין	278
אַחֲרֵתִי וְתֹלָת	401
ב	
בֹּא וְרָאֵה 425 329	54
בַּאֲבַנְתָּא דְּלַבָּא	418
בֹּאר וְנַחֲזִיק	294
בַּאֲחַר דְּמָרֵי	55
בַּחֲדֵי הוּצָא	57
בּוּצִי, בּוּצִי	58
בּוּצִינָא טָבָא	59
בְּזִמְנָן שָׁאנֵם	457
בֵּירָא דְּשָׁתֵית	68
בְּכָל־נַפְשָׁךְ	6
בַּכֹּל אֵם	364
בַּמָּקוֹם שֶׁחוֹלְקִי	60
בְּמָתָא שְׁנִיאִי	61
בְּנִי אֵם	62
— עוֹלָם	228
בְּעִינָא חוּטְרָא	63
בִּצְבִי נַפְשָׁאי	64
בְּקוּר חוֹלִים	304
בַּקְּשֵׁהוּ בְּמִקְוָתָיו	490
בְּרֵישׁ כָּל־מַרְעִי	65
בָּרָם זָכוּר	338
בְּשִׁבְעָל אַרְבְּעָה 231	230
בְּשִׁלְשָׁה דְּבָרִים 239 77 70	69
בְּשָׁעָה שֶׁבָּרָא	431
בְּשַׁעַת הַמַּכְנִיסִי	66
כְּתוֹ שֶׁל	464



	No.
הַמַּלְבִּין פָּנֵי	102
הַמַּלְוֶה אֶת	476
הַמַּשְׂרֵא בְּתוֹ	105
הַמִּתְפַּלֵּל עַל	103
הַנּוֹטֵל שָׂכָר	395
הַנּוֹשֵׂא אִשָּׁה	402
הַנּוֹתֵן דִּינָר	331
— צְדָקָה	106
הַנַּעֲלָבִים וְאֵינָם	211
הִעִלָּם מִחֲתָנָה	444
הַפֵּסֶק מֵאֲלָךְ	427
הָקֵם בָּת	310
הַרְבֵּה לָמַדְתִּי	254
הַרְהוּרֵי עֲבֵרָה	229
הָרַחֲמָן יְצִילֵנִי	12
הֶחָרֵק מִן	107
הֲרֵינִי לָמֵד	428
הַרְכִּיב חֲזִיר	100
הַשּׁוֹאֵל מֵחֲבֵרוֹ	466
הַשּׁוֹתֶה כּוֹסוֹ	243
הַתּוֹרָה נִמְשָׁלָה	185

ו

			No.
וְאַכְתִּי לֹא			302
וּבְשַׁעַת מִיתָה			424
וְהָיוּ חַיֶּיךָ			394
וְיִ חָסְרָא			272
וַיָּמֶת הָרָן			435
וְכִי קָנָה			480
וְלֹא שְׁמוּאֵל			357
וְלָאו כֵּן			497
וְלָמָּה מַזְכִּירִי			376
דַּיְנוּ שֶׁמַּגְדְּלוֹת			287
— שֶׁזִּכְּנָסָנוּ			437
דִּירָה נָאָה			91
דָּלָא הַנֵי			93
דָּנָפֵק מִנָּךְ			286
דֵּעָה קָנִיָּה			483
דַּרְכּוֹ שֶׁל			184

ה

			No.
הָאוֹמֵר אֶחֱטָא			237
הַאי גַּר			249
— גִּבְרָא			340
— מָאן			349
— צוּרְפָא	297		247
הַבָּא לְטַהֵר			94
הַגַּזְלָנִי' וּמַלְוֵי			322
הַדְּרוֹם קוֹפֵץ			96
הַדָּן אֶת־חֲבֵרוֹ			217
הַהוּא גַּבְרָא			340
הוּא עָסֵק			210
הֲוֵי מִשְׁתַּדֵּל			97
— מִתְאַבֵּק			443
הַחשֵׁד בִּכְשֵׁרִים			98
הַיְינוּ הַאי			269
הַיְינוּ הַאי			323
הַכֹּל בִּידֵי	197		101
הַלָּאו שָׁיְבָא			423
הַלּוֹמֵד תּוֹרָה	452		451
הַנֹּגֵעַ מְחַיֵּב			99
הַמּוֹצֵא אֶת			271
— כֵּלִי			325
הַמְהַלֵּךְ בְּדִבּוּרוֹ			104

Religionsspötter. Ihre Nichtswürdigkeit. 462.
Resch Lakisch. Sein Wehklagen über den Verlust eines großen Mannes. 272.
Resignation. Ihre Verdienstlichkeit. 211.
Richter. Wie sie sich zu verhalten haben. 355.
Richteramt. Gefahren, die damit verknüpft sind. 64.
— Es muß unentgeltlich ausgeübt werden. 295. 325.

S.

Sachen (herrenlose). Wie man damit zu verfahren habe. 325.
Sammai. Sein zurückstoßendes Benehmen gegen einen Proselyten. 153.
Samuel. Seine Strenge in Betreff des Raubes. 256.
— Seine Fürsorge für Wohlfeilheit des Getreides. 346.
— Seine Ergebung beim Verluste einer Tochter. 464.
Sapor (König). Seine Mutter schickt dem R. Joseph eine ansehnliche Summe zur Vertheilung unter die Armen. 473.
Säufer. Werden verglichen. 474.
Schaamhaftigkeit. Lob derselben. 301.
Scharfsinn. Lob desselben. 122.
Schein. Was man des Scheines wegen unterläßt, muß man auch insgeheim unterlassen. 138.
Schicklichkeit. Kann auch von manchem Thiere erlernt werden. 226.
Schicksal. Der Mensch kann demselben nicht entgehen. 174.
Schickung. Jede geschieht zu unserm Besten. 134.
Schlaf. Er beweist den Engeln, daß Adam kein Gott sei. 431.
Schlafengehen. Besser früh schlafen gehen als spät aufstehen. 485.
Schmeichelei. Soll gegen jeden, selbst gegen einen noch so großen Mann vermieden werden. 399.
Schmerz. Bei Handlungen, die aus Schmerz geschehen, muß auf diesen Umstand Rücksicht genommen werden. 21.
Schmiegsamkeit. Gegen den Reichen. 320.
Schneider, der, wird ein Herzog. 501.
Schnepfe, die, wird um den versprochenen Lohn geprellt. Eine Fabel. 437.
Schuld. Kein Mensch mißt sich solche selbst bei. 16. 31.
Schule. Kinder müssen zur Schule gehalten werden. 216.
Schüler. Durch sie lernt man am meisten. 254.

Schüler. Es giebt deren vierzehn Art. 491.
Schulmeister. Seine Wichtigkeit. 291.
Schweigen. Lob desselben. 120. 139.
— Beim Zank ist es ein Zeichen guter Herkunft. 140.
Schwüre. Strafbarkeit der falschen. 306.
— Selbst wahre sind sündhaft. ibid.
Seele. Der Mensch soll sie so rein wiedergeben, als er sie empfangen. 319.
— Ihre Zurechnung. S. Körper.
Segen. Ein sonderbarer. 182.
Selbstbesserung. Ist unerläßlich, wenn man Andere bessern will. 67. 427.
Seligkeit. S. Beroka.
— Sie kann in einem Augenblick erworben werden. 381.
— Wodurch man sie erlangt. 409.
Sera (Rabbi). Seine Fabel vom Arbeiter. 274.
— Er nahm von Niemand Geschenke an. 416.
Sila (Rabbi). Seine Bescheidenheit. 183.
Simeon ben Chalafta (Rabbi). Ein korpulenter Mann. 333.
— Sein Diener trägt ihm eine Zunge auf. 492.
— ben Eleasar. Eine Erzählung. 251.
— ben Gamaliel (Rabbi). Sein Tod. 459.
— ben Jochai (Rabbi). veranlaßt einen großen Streit und die Absetzung des Gamaliel. 410.
— Seine Zurechtweisung eines Gotteslästerers. 422.
— Sein Grundsatz über diesseitige Glückseeligkeit. 482.
— Wie er einen Ehescheidungsprozeß schlichtet. 500.
— ben Lakisch. S. Resch Lakisch.
— ben Pasi. Sein Wahlspruch über den sittlichen Kampf des Menschen. 5.
— ben Schatach (Rabbi). Muß vor seinem Schwager Jannaüs flüchten. 314.
— Giebt einen Edelstein wieder. 465.
Sitzen. Zu viel ist schädlich für den Unterleib. 298.
— Ohne Lehne ist es schlimmer als Stehen. 299.
Söhne. Zeit ihrer Verheirathung. 2.
— Sie sind wünschenswerther als Töchter. 18. 69.
Stellen. S. Ort.
Stadthüter. Wer so genannt wird. 281.
Stiel. Am Stiel wird der Kürbis erkannt. 58.
Stimme. Unterscheidet die Menschen von einander. 70.

— Es ſoll mit guten Handlungen verl
Sünde. Wird, wenn ſie wiederholt wird,
— Ihre Strafe bleibt nicht aus. 401.
Sündenſcheu. Muß mit Gelehrſamkeit
Sünder. Wenn ſie ſich beſſern, ſo ſoll
nicht vorrücken. 472.
Sündfluth. Eine Allegorie. 433.
Suum cuique. (Jedem das Seine,) 266.
Synagogenbau. Muß der Unterhaltung

T.

Tanchuma (Rabbi). Eine Erzählung. 4
Täuſchung. Iſt ſelbſt, gegen Heiden ausg
Teſtament. Ein ſonderbares. 340. 467.
Thätigkeit. Bleibt nie unbelohnt. 46.
Theilnahme. An dem Schickſal des Nebe
Theorie und Praxis müſſen mit einander v
Therah. Treibt einen Götzenhandel. 435.
Tiſchgeſellſchaft. Der Gelehrte ſoll ſie ſ
Töchter. Müſſen zu rechter Zeit verheirathet
— Man ſoll ſie nicht an Unwiſſende verh
— (der Gelehrten) ſoll man vorzugsweiſe
Tod, der, eines großen Mannes, wird vom g
Träume. Auch die geordnetſten enthalten

Tugend. Ihr Kampf mit den Leidenschaften. 5.
— Sie findet Beistand von oben her. 94.
— Ihr höherer Werth, wenn sie mit Religiosität verbunden wird. 315.
— Pflicht, sie bei Andern zu befördern. 369.
— Eine zieht mehrere nach sich. 458.
Tyrannen. Gräbt sich selbst das Grab. 226.

U.

Uebel. Man müsse sich nicht im voraus darüber grämen. 92.
Uebermuth. Wodurch er besonders erzeugt wird. 18. 91.
— Was ihn niederschlägt. 362. 408.
Ulla. Sein Trost, den er dem Rabbi Jehuda giebt. 464.
Umgang. Mit Taubstummen, Kindern und Narren ist gefährlich. 118.
— Praktischer — ist besser, als theoretisches Studium. 191.
Umsatz. Schneller — wird empfohlen. 1.
Unbestechlichkeit Merkwürdige Beispiele derselben. 295. 377.
Unerträglich. Mehrere Menschen sind unerträglich. 51.
— Dreierlei Dinge sind unerträglich. 72.
Ungebildete. Drängen sich überall oben an. 96.
Ungelehrte. Ihr Haß gegen die Gelehrten. 81.
Ungenügsamkeit. Bestraft sich selbst. 87.
Ungerechtigkeit s. Lüge.
Unglückliche. Ueber sie fällt Jedermann her. 161.
Unkeuschheit s. Keuschheit.
Unpartheilichkeit. Unentbehrliche Eigenschaft des Richters. 296.
Unrecht. Besser es leiden, als es thun. 321.
Unredlichkeit. Ist so viel als Götzendienst. 104.
Unschuldige. Müssen mit den Schuldigen leiden. 57.
Unterschiede (unter den Menschen). Gewöhnliche Merkmale derselben. 70.
Unwissende. Wie sie den Gelehrten betrachten. 74.
— Je älter, desto unverständiger werden sie. 218.
Urtheilssprüche. Was dabei zu beobachten sei. 350.

V.

Verdacht. Ist selten ganz ungegründet. 26.
Verdienst. Man soll sich auf dasselbe nicht zu viel zu Gute thun. 396.
— Es ist um so höher, je größern Kampf es zu bestehen hatte. 5.
Verdienstlichkeit. Besondere Arten derselben. 189.

Verheirathung ſ. Söhne und Töchter.
Verkehrtheit (unter den Menſchen). 114.
Verläumdung. Verſchiedene Arten derſelben. 353.
— Strafbarkeit derſelben. 373. 462.
Verleihen. Es darf nicht mit fremdem Eigenthum geſchehen. 466.
Verlobung. Darf nicht eher geſchehen, bis man die Braut geſehen. 47.
Verluſt. Welcher für uns der ſchmerzlichſte ſei. 32.
Vermögen. Der Menſch ſoll es genießen. 62.
— Wie es erhalten wird. 154.
— Gebrauch deſſelben zur rechten Zeit. 167.
— Wodurch man den Verluſt deſſelben verſchuldet. 230. 231.
Verſchweigung (eines Zeugniſſes). Iſt ſtrafbar. 489.
Verſchwiegenheit. Lob derſelben. 153.
Verſöhnlichkeit. Verpflichtung dazu. 251.
Verſöhnungstag. Hat keine Wirkung für die vorſätzlichen Sünder. 237.
— Kann nur die Sünden gegen Gott, nicht aber die gegen unſre Nebenmenſchen verſöhnen. 238.
Verſtorbene. Mehrerlei Menſchen ſind denſelben gleich zu achten. 30.
Verträglichkeit. Man ſoll ſie zu befördern ſuchen. 430.
Verwendnng (des Almoſens). Soll nach dem Willen des Spenders geſchehen. 331.
Vorbehalt (reservatio mentalis) iſt ſtrafbar. 302.
Vorliebe. Beſondere Gegenſtände derſelben. 115.
Vorſchüſſe. Sind verdienſtlicher, als Almoſenſpenden. 207.
Vorſehung. 389.
Vorſteher (ſchlechte). Sind die Geißel ſchlechter Gemeinden. 138.
Vortheil. Ein kleiner jetzt iſt beſſer, als ein großer in der Zukunft. 59.
Vorzug (unter Kindern) ſ. Kinder.

W.

Waaren ſ. Umſatz.
Waiſen. Ihre Auferziehung wird empfohlen. 358.
Waſſer (kaltes). Deſſen wohlthätige Wirkung. 214.
Wege, zur Glückſeligkeit. 409.
Wein. Hauptheilmittel für viele Krankheiten. 65.
Weintrauben. Sinnbild der Gelehrten. 147.
Weisheit. Iſt beſſer als Prophezeihungsgabe. 113.
Welt. Man ſoll ſie genießen. 225.

Weltklugheit. Nothwendige Verbindung derselben mit der Gottesfurcht. 196.
Weltordnung. Welches die wahre sei. 228.
Wiederholung (des Gelernten). Wird empfohlen. 28. 367.
Wissenschaften. Ihr wahrer Zweck. 195.
— Pflicht, sie mitzutheilen. 245.
Wohlthätigkeit. Sie soll insgeheim geschehen. 106.
— Ihre versöhnende Kraft. 205.
— Art ihrer Ausübung. 293.
— Ist besser als Opfer. 444.
— Wie sie Abraham einst ausgeübt hat. 445.
Wohlwollen. Ist besser als Almosenspende. 289.
Wohnen. Wo man nicht wohnen soll. 37. 38.
Wohnung. Man soll auf Bequemlichkeit derselben sehen. 169.
Worte. Wie man damit umgehen soll. 66.
— Es kommt Alles auf den Sinn an, den man damit verbindet. 418.
Wucher. Strafbarkeit desselben. 329.
Würde. Man soll sich von seiner Würde nichts vergeben. 41.

Z.

Zank. Stellt sich mit der Armuth ein. 189.
Zerknirschung. Ist wirksamer als Opfer. 435.
Zerstörung (Jerusalems). 307.
Zeugen (falsche). Sind selbst ihren Miethern verächtlich. 164.
Zorn. Man soll den Zürnenden im Augenblicke des Affektes nicht zu besänftigen suchen. 22.
— An demselben erkennt man den Menschen. 69.
Zunge. Wozu man sie gebrauchen soll. 145.
— Dreifache Verrichtung derselben 152.
— Sie hat eine doppelte Eigenschaft. 492.
Zurechnung. Was dabei zu berücksichtigen sei. 21. 56.
— Sie trifft den Körper und die Seele gemeinschaftlich. 100.
Zu viel. Ist zu wenig. 137.
Zuwenig. Bei drei Dingen ist es besser als das Zuviel. 199.
Zweck (der). Heiliget die Mittel nicht. 481.
Zweckmäßigkeit der erschaffenen Dinge. 209.

Hebräisches

Sachregister

alphabetisch geordnet.

א

	No.
אַבָּא אוֹטֶנָא	257
אֲבֵדַת אָבִיו	471
אֲבוּב לְחָרֵי	183
אֲבוּדָה דְשָׁמוּאֵל	346
אֲבוּתַי גְּנָזוּ	337
אַגְרָא דְפַרְקָא	189
אַדְּהָכָא אֲכַרְעֵהּ	1
אַדִּידֵהּ עֵיל	2
אָדָם טוֹבֵעַ	361
— נִבְרָא	360 362
— שׁוֹנֶה	438
— שֵׁישׁ	453
אַהֲבָה מְבַטֶּלֶת	3
— שְׁתוּלָיָה	4
אוֹהֵב לְפָרוֹק	470
אוֹי לוֹ	491
— לִי	5 . 7 277
— לָנוּ	459
— לָרָשָׁע	8
אוֹרְבֵי אִישׁ	415

	No.
אוֹמְרִים מְקַצָּת	9
אוֹצְרֵי פֵּרוֹת	345
אַחֲרָה לַדִּין	355
אַחַד דַּמְרָבֶּה	186
אַי אִפְשָׁר	11 13
אִי חֲקָלָאוּת	262
— סָפְרָא	10
אֵיחוּ כְּמוֹךְ	493
— עָשִׁיר	14
אֵין אָדָם	16 21 24 25 26 30 31 32
— אַפּוֹטְרוֹפּוֹס	23
— אֵרֶס	18
— בֵּין	200
— בָּעֲלִי	311
— גּוֹזְרִי	341
— חַיָּיטוּר	259
— חַקְמָן	17
— חֻצְפָּה	240
— חֻשְׁבּוֹן	324

	No.		No.
— עִם	43	— חָבוּשׁ	20
— עֶשְׂתֵּי	458	— חֵפֶץ	500
— פֶּגַע	45	— לוֹ	293
— קָנָה	436	— מַבְמַנִּי׳	216
— רָאִיתָ	265	— מוֹצִיאִי׳	347
— רוֹאֶה	408	— מְרַצִּי׳	22
אָמַר הַקָּדָה	433	— עָנִי	29
— כֹּה	282	— קַשְׁגּוֹר	19
— רַבִּי	291	— תַּלְמִיד	248
אָנוּ שְׁחַם	495	אֵינוֹ דּוֹמֶה	15 28
אֲנִי בְּרִיָּה	194	אֲכוֹל בֶּצֶל	35
אָסָא דְּקָאֵי	56	אַל יִסַּב	40
אָסוּר לָאָדָם	47 344	— יְשֵׁנָה	39 41
— לְגַלֵּב	48	— תָּדוּר	37 38
אַסְיָא דְּמִגְּן	49	— תְּדִיר	300
אַסְתְּרָא בְּגִינָא	34	— תַּלְמוּד	36
אַף עַל	487	— תַּרְגֵּמָה	298
אֲפִילוּ לְגַבְרָא	399	— תִּרְאֶה	22
— רֵישׁ	348	— תִּתְחַתֵּר	446
אַפְרַח בַּר	374	— תִּתְיָרֵאי	308
אַקַּמְצָא וּבַר	307	אֵלּוּ דְּבָרִים	206
אַרְבַּע מִתּוֹת	280 462	אֵלֶּה וְקוֹץ	42
— מִדּוֹת	421	אֶתְמָלָא לֹא	226
אַרְבָּעָה אֵין	51	אֶלְעָזָר אִישׁ	260
— לְצַנָּא	400	אִם אֱלֹהֵיכֶם	335
— חֲשִׁיבִים	50	— אַתָּה	420
— מִינֵי׳	388	— הָיָה	472
אַרְחוֹת חַיִּים	312	— חֲבִיבָה	432
אַרְעָא דְּרַבָּנָן	313	— יֹאמַר	46
אִשָּׁה טוֹבָה	52	— יֹאמְרוּ	44
— מַכֶּרֶת	53	— לְעוֹבְרֵי	479
אִשְׁתָּא דְּסָחְיָא	33	— מָשִׁים	224

	No.
בְּתוּלָה צַלְמָנִית	72
בַּתְּחִלָּה בַּתַּלְמִיד	74
— יְצוּר	73
בְּחֹק בְּגֶרֶד	71
בָּחַר גִּבֵּא	76
— גָּרִי	320
— גַּנָּא	75
ג	
גַּמַּאי גַּדָּקָה	334
גַּבִּי דָּוִד	496
גַּבְרָא דְּכִשֵּׁי	79
— דַּבָּא	78
גָּדוֹל הַמִּלְוָה	207
— הַגַּהֲנָה	193
גְּדוֹלָה אוֹנָאת	83
— מְלָאכָה	85
— שְׁמוּשָׁה	191
— שְׁנָאָה	81
— תְּשׁוּבָה	82
גְּדוֹלִים צַדִּיקִים	80
גָּזַל וְאֵרוּ	244
גִּיּוֹרָא עַד	84
גַּפָּה סוֹדֵךְ	86
גַּמָּא אָזַל	87
ד	
דָּאֲכַל אַלְיָתָא	88
דּוּק בָּכֵי	89
דְּוָקִיף לֵיהּ	90
דַּיָּה לַצָּרָה	92
יָנָא דָּכֵי	332

	No.
אֵיזוֹן תְּמִדִּי	501
אִתְרַקּוּרֵי דּוּא	416
אַתְפַּיְסָתְ דִּין	278
אַחֲרֵיתִי וְתָלָת	401
ב	
בֹּא וְרָאֵה 425 329	54
בַּאֲבַנְתָּא דְּלָבָא	418
בֹּאוּ נַחֲזִיק	294
בַּאֲחַר דְּמָרֵי	55
בַּהֲדֵי הוֹצָא	57
בּוּצִי, בּוּצִי	58
בּוּצִינָא עָבָא	59
בְּזִמַּן שֶׁאָדָם	457
בֵּירָא דְּשָׁתֵית	68
בְּכָל־נַפְשָׁךְ	6
בְּכֹל אֵם	364
בְּמָקוֹם שֶׁהוֹלְקִין	60
בְּמָתָא שְׁמָאי	61
בְּנֵי אֵם	62
— עוֹלָם	228
בָּעֵינָא חוּטְרָא	63
בִּצְבִי בַּפְשָׁאי	64
בְּקוֹר חוֹלִים	304
בַּקְּשֵׁהוּ לְמִקְוֶה	490
בְּרֵישׁ כָּל־מַרְעִי	65
בָּרָם זְכוּר	338
בִּשְׁבִיל אַרְבָּעָה 231	230
בִּשְׁלֹשָׁה דְּבָרִים 239 77 70	69
בָּשְׁעָה שֶׁבְּרָא	431
בְּשָׁעַת הַמַּכְנִיסִי	66
כְּתוֹ שֶׁל	464

No.		
102	הַמַּלְבִּין פָּנֵי	
476	הַמַּלְוֶה אֶת	
105	הַמַּשְׂרֵא בְּתוֹ	
103	הַמִּתְפַּלֵּל עַל	
395	הַנּוֹטֵל שָׂכָר	
402	הַנּוֹשֵׂא אִשָּׁה	
331	הַנּוֹתֵן דִּינָר	
106	— צְדָקָה	
211	הַנֶּעֱלָבִים וְאֵינָם	
444	הִשְׁלַכְתִּי מִתַּחְתָּה	
427	הָסֵק מְאֵלֶיךָ	
310	הָקֵם פֶּתַח	
254	הָרַבֵּה לָמַדְתִּי	
229	הָרְהוּרֵי בְּרָכָה	
12	הָרַחֲמָן יְצִילֵנִי	
107	הָרָחֵק מִן	
428	הֲרִינִי לָמֵד	
100	הַרְכֵּיב חֲמוֹר	
466	הַשּׁוֹאֵל מֵחֲבֵרוֹ	
243	הַשּׁוֹתֶה כּוֹסוֹ	
185	הַתּוֹרָה נִמְשָׁלָה	

ו

302	וַאֲבִיתִי לֹא	
424	וּבְשַׁעַת מִיתָה	
394	וְהָיוּ חַיֶּיךָ	
272	וְיִתֵּן חָכְמָה	
435	וְיִתֵּן הָרֶן	
480	וְכִי קָנָה	
357	וְלֹא שְׁמוּאֵל	
497	וְלָאו כֵּן	
376	וְלָמָּה מַזְכִּירִי	

No.		
287	דַּיְנֵי שְׁגְּדָלוֹת	
437	— שְׁזְכְּנֵיהֶם	
91	דִּירָה נָאָה	
93	דָּלָא הַוִי	
286	דָּנְפַק מִינָּהּ	
483	דֵּעָה קָנִיתָ	
184	דַּרְכּוֹ שֶׁל	

ה

237	הָאוֹמֵר אֶחָמָא	
249	הַאי בַּר	
340	— גַּבְרָא	
349	— מָאן	
247	297 — צוּרְבָּא	
94	הַבָּא לְטַהֵר	
322	הַגָּזְלָנִי' וּמַלְוֵי	
96	הָדְרוֹם קוֹפֵץ	
217	הַדָּן אֶת־חֲבֵרוֹ	
340	הַהוּא גַּבְרָא	
210	הוּא עָסֵק	
97	הֲוֵי מִשְׁתַּדֵּל	
443	— מְתָאבֵק	
98	הַחשֵׁד בְּכִשְׁרִים	
269	הֵי צַנְּא	
323	הֵיכִי דַּאי	
101	197 הַכֹּל בִּידֵי	
423	הַלָּאי שְׁיָבֹא	
451	452 הַתּוֹמֵד תּוֹרָה	
99	הַתָּל מְחַיֵּב	
271	הַמּוֹצֵא אֶת	
325	— כֵּלִי	
104	הַמְהַלֵּךְ בְּדִבּוּרוֹ	

	No.
טוּס וְלֹא	283
טוּר חֻפָּה	124
יַאֲבַד עוֹלָמוֹ	385
יָגַע זֶה	274
יְגִיעָתִי וְלֹא	261
יָדַע חָבִיב	356
— חָכָם	215
— רָעָע	182
יְהִי הֶלֶק	126
— רָצוֹן	411
יָהִיב לֵיהּ	503
יוֹסֵי בַּר יוּדָה	351
יוֹתֵר מִמֶּה	125
יְמַפֵּר אָדָם	127
יַנַּאי הַמֶּלֶךְ	314
יְנִקוּתָא כְּלִילָא	128
יָפֶה שִׂיחָקָה	129
יָפֶה עֶשֶׂה	422
יֵצֶר הָרָע	242 440
יֵשׁ לָךְ	450 455
— מַאֲכִיל	276
— נָאֶה	130
— קוֹנֶה	381
יְשִׁיבָה שֶׁאֵין	299
כְּבָר נָתְנָה	489
כַּד הֲוִינָא	319
— מִשְׁתַּכַּח	139
— רָגַז	138

	No.
זֶה הַשָּׁוֶה	316
זְוָדַאי קַפְיָלָא	108
חֲבַל עַל דְּאָן	110
חֲבֵרָךְ מִית	111
חוֹפֶר גּוּמִין	439
חוֹצְפָא מְלָכוּתָא	117
חֲמוּד אֲכוֹל	225
חַיָּב אָדָם	198
חַיֵּי, בְּנֵי,	112
חָכָם עֲדִיף	113
— וְיָרֵא	442
חֲמָדָה גְּנוּזָה	212
חֲמוֹר לָקַחְתִּי	465
חַמָּרָא לְמָרֵיהּ	114
חֲסֵרֵיהּ לָגַנְבָא	116
חֻפְּצֵי וְחֻפְּצָךְ	434
חֵרֵשׁ שׁוֹטֶה	118
חֲשַׁב מְצָוָה	188
טַב לְמֵיתַב	123
טָבָא חֲדָא	122
טוֹב מִי	486
— תֵּרֵי	121
טוֹבָה טֶפַח	214
— מֵרְדוּת	119
טוֹבִיהּ דִּשְׁמַע	120
טוֹבִים חֲשׁוֹנִים	354

	No.			No.
— מקום	136	192	מֵרֵא טָוְיָה	268
— שְׁאֵי	419		כִּי אָתַּי	350
חֲבֵרִים חֲכָמִים	233		— דָּוָה	141
כַּלְבָּא בְּלָא	406		— מִנְאֵי	140
כְּאִלּוּ גוּפֵי	365		— מְסַקְּדָנָא	315
כֹּלָּה אֲצָל	405		— סַלָּקָה	404
כְּמַדּוּמֵי אִתָּם	386		כֵּיוָן שֶׁנִּצְטָרֵךְ	190
כְּשֶׁה גְּדוֹלִים	393		— שָׁעֲבַר	234
— נִשְׁאֵי	371		כָּל־אֶחָד	202
— כְּבָרִים	333		— הָאוֹמֵר	504
— לֹא	407		— הַגָּדוֹל	135
— נְשׁוּת	279		— הַדּוֹחֵק	132
כְּמוֹ עִנְיָא	263		— הַיּוֹדֵעַ	208
כְּשֶׁחוֹא שׁוֹתֶה	474		— הַלּוֹמֵד	133 245 367
כְּשֶׁהָיָה מְהַלֵּךְ	449			368 405
— רַבָּן	477		— הַמְאַרֵחַ	397
כְּשֵׁם שֶׁאֵי	27		— הַמַּגְבִּיהַ	220
— שֶׁהַדִּבּוּר	390		— הַמְגַדֵּל	358
— שֶׁיֵּשׁ	494		— הַמּוֹסִיף	137
— שֶׁלָּשָׁה	447		— הַמַּחֲזִיר	221
			— הַמְכַבֵּד	456
ל			— הַמְסַפֵּר	373
לֹא דַי	403		— הַמַּעֲשֶׂה	369
— דַיּוֹ	430		— הַמְשַׁמֵּר	391
— חָרְבָּה	469		— הַמְתַבֵּיש	301
— יָחַק	326		— הַנּוֹתֵן	131 441
— יָפָה	363		— הָעוֹסֵק	250 366
— לַיְדָן	296		— הָעוֹשֶׂה	380
— מָקוֹם	142		— הַתּוֹלֶה	396
— שַׁק	256		— זְמַן	205
— הַגְּבוּ	327		— מַי	134 209 413
— חָזֵא	498		— מִי	482

	No.
מוֹעֵב לִי	377
— שָׁמוֹת	426
מִי שֶׁיֵּשׁ	414
— שָׁנָשָׁבַע	306
מִיָּמֵי לֹא	109 267
מִלָּה בָּסֵלָע	153
מָלֵא מָטוֹן	154
מַלְתָּא דְּמִגְנָיָא	317
מְמָּת מָבְתָּא	492
מַנִּיחַ אָת	488
מְעַיִן לְבוֹשָׁה	330
— שָׁלֹא	463
מִפְּנֵי הַגָּנָא	246
מַעֲמִידִי' אֲגַרְדְּמִים	343
מַעֲשֶׂה וּמֵתוּ	270
מִפְּנֵי מָה 359 290	160
מְפָרְסְמִי' אֶת	235
מְצוּוֶה רַבָּה	473
מָקוֹם שֶׁבַּעֲלֵי	201
מָשָׁל לָאָדָם	392
— כְּמָה	379
מָתוֹן מָהוֹן	156
מִתְרַחֵשׁ נָסָא	155

נ

נוֹחַ לוֹ	203
נוֹלַד אָדָם	481
נְחוּת דַּרְגָּא	158
נְטוּרֵי קַרְתָּא	281
נִמְצָא קַרַח	159
נְמָשָׁלוּ דְּבָרַי	499
נִפְרְשֵׁי גַּמְלֵי	162

	No.
— חֲתָנוּ	292
— חֲכָשׁוּ	328
חַאוּ עֲכָבְרָא	143
חָבְבִי רַחֲמֵי	147
חָגְמַר אִינִישׁ	382
חָהַאי שׁוּפְרָא	187
חַיִּת עֲנָיָא	144
חָכוּלֵי עָלְמָא	468
חַמְדִנוּ אָרְחוֹת	409
חָמָה נִמְשָׁלָה	253
חָמָה צַדִּיקִים	312
חָמוֹר חָשׁוּךְ	145
חָעוֹלָם אַל 352 227	150
— יֹאכַל	149
— יְהֵא 321 251 196	157
— יִרְאָה 354	289
— יַשְׁלִישׁ	146
— יְשָׁנָה	148
— תְּהֵא	387
לְפוּם גַּמְלָא	151
לָשׁוֹן הָלֵיהָאי	152
לָשָׁעָבַר הָיִית	475

מ

מַאי אִם	273
מַאן בָּעֵי	384
— דְּלָבֵשׁ	410
מִדְּבַר שְׁקָר	375
מַה אֵשׁ	252
— דָּגִים	378
— מְחִיצָה	461
— שְׁלֹשָׁה	255

	No.
ק	
קָטָא מַאֲרָעָא	173
קָטָאהּ יָשׁ	213
קָפוֹץ זְבִי׳	284
קָרִיבָא דְּאַגְרְתָּא	180
קָשָׁה אִשָּׁה	288
קָשָׁה טוֹרְשָׁ׳	342
קָשׁוֹם לַצְּמָהּ	67
קָשׁ׳ דְּבָרִי	454
ר	
רַב אָבְדוּ	309
— בְּרוֹקָא	258
— הוּנָא	295
רַבִּי חֲנִינָא	383
— יוֹחָנָן	398
רָבָן גַּמְלִיאֵל	353
רַגְלֹתַי דַּבָּה	174
רֵד לַמַּעֲלָה	448
רָוְחָא לְבִסּוּמֵי	264
רְחֵלָה בָּתַר	176
רַחֲמָנָא לִבָּא בָּעֵי	285
רְשָׁעִים אֲפִילּוּ	222
ש	
שָׁאנֵי מִינָּא	485
שְׁבָעָה הֲבָלִים	417
שְׁבַשְׁתָּא כִּיוָן	175
שׁוֹב יוֹם	177
שְׁתָא דִּימוֹקָא	484
שִׁיחַת הוֹלֵי׳	178
שְׁלוֹת רְשָׁעִים	236
נְמָל הוֹרָא	161
נַרְשָׁאָה בַּשְׁקָה	163
ס	
סָבָא סָבָא	429
סָהֲדֵי שְׁקָרֵי	164
סִימָתִירְהוּ לְכַלְהוּ	412
ע	
עֲבֵד שְׁקָנָה	460
עַבְדֵי בִישֵׁי	165
עֲבָדִיו יוֹשְׁבֵי׳	389
עֲבֹרוֹת שָׁבֵי׳	238
עֲדֵי׳ לֹא	445
עִינָא וְלִבָּא	275
עִיר קְטַנָּה	303
עַכְשָׁו שָׁאנֵי	370
עַל־מִי	478
עֶלְבּוֹנִי מָחוֹל	502
עֲשֵׂה יָד	167
— שַׁבָּתְךָ	166
עֲשָׂרָה דְּבָרִים	336
פ	
פּוּץ מִלְּחָא	168
פְּחוֹת מִמַּכָּתְךָ	169
פְּסִילָא לֵיהּ	170
פְּרָצָה קוֹרְאָה	171
צ	
צַדִּיק אָבַד	172

	No.
מַעֲשֵׂה יָדַי	377
— שְׁעוּמוֹת	426
מִי שֶׁיֵּשׁ	414
— שָׁנָשַׁבָּת	306
מִיָּמַי לֹא	109 267
מְלָה בְּסַלָּא	153
מָלַח מָמוֹן	154
מְלָתָא דְּמִנְּיָא	317
מְנָת טָבְתָא	492
מַנִּיחַ אָם	488
מְנַן לְנוּשָׁה	330
— שְׁלֹא	463
מְסַלֵּי תַּלְיָא	246
מַעֲמִידִי אֲנַרְדְּמִים	343
מַעֲשֶׂה וּמַחוּ	270
מִפְּנֵי מָה 160 290 359	
מְפַרְסְמֵי אֶת	235
מְצוּוֹת רַבָּה	473
מָקוֹם שֶׁבַּעֲלֵי	201
מָשָׁל לָאָדָם	392
— נָמוּת	379
מְתוּן מָחוּן	1[illegible]
מְתֻרְגָּם וְנָא	[illegible]

נ

	No.
— תְּתֵּנוּ	292
— תַּעֲשׂוּ	328
נָאוּ עֲכָבְרָא	143
נְבִיאֵי רַחֲמֵי	147
נְגַמֵּר אִינִישׁ	382
נְהַאי שׁוּפְרָא	187
נַיְתּ עֲנָיָא	144
נָכְרִי עַמָּא	468
נַמְדִּנוּ אָרְחוֹת	409
נָמָה נְמַשְׁלָה	253
נָמָה צַדִּיקִים	312
נָמוֹד לְשׁוֹנָךְ	145
נְעוֹלָם אַל 150 227 352	
— יֹאבַל 149	
— יֶהֱא 157 196 251 321	
— יִרְאֶה 289 354	
— יַשְׁלִישׁ 146	
— יִשְׁנָה 148	
— תְּהֵא 387	
נָפוּם גַּמְלָא	151
נָשׁוֹן חֲלִיתְאִי	152
נְשַׁעְבֵּר חֲיוֹתָ	475

מ

[illegible]בְאִי אִם	273
[illegible]ון בָּעִי	384
[illegible]לַבֵּשׁ	410
[illegible]שְׁקַר	375
[illegible]	252
[illegible]	378
[illegible]	461
[illegible]	255

No.	ת	No.
181	תְּחִלָּא לוֹמָא	
195	תַּכְלִית חָכְמָה	
218	תַּלְמִידֵי חֲכָמִים	
467	תֵּן יָדָךְ	
219	תְּמִיד לֹא	
266	תַּעֲלָא בְּעִדָּנַיָּא	
339	תָּרֵי מַקְרֵי	
372	תַּרְנְגֹלֶת	

No.	שְׁלֹשָׁה אוֹתִיּוֹת	No.
199	— דְּבָרִים	232
115	— חֲנוּת	223
179	— צוֹנְקִים	318
305	שְׁרִי לִיהּ	204
	שִׁשָּׁה דְּבָרִים	

Druckfehler

welche wegen Abwesenheit des Verfassers stehen geblieben sind; die übrigen etwa noch vorkommenden wird der geneigte Leser selbst zu verbessern ergebenst ersucht.

S. 1. Z. 4. v. o. st. Rabbi lies: Rab.
" " " 5. " " " Eba l. Ebu.
" 4. " 11. v. u. " Jochanon l. Jochanan.
" " " " " " Succais l. Saccais.
" 5. " 4. " u. " Ehrtrieb l. Ehrtriebs.
" 7. " 10. v. o. " Johuda l. Jehuda.
" 8. " 12. " " " ihrem l. ihren.
" " " 14. " " " nbthg l. nöthig.
" " " 20. " " " bewähre l. gewähre.
" 10. " 1. v. u. " Meinungen l. Meinung.
" 12. " 7. v. o. muß gleich wegfallen.
" " " 12. " " st. diese l. diesen.
" 13. " 10. " " " fällt aber weg.
" 14. " 10. " " " Geschäfts l. geschäftslose.
" 15. " 17. " " " denjenigeu l. desjenigen.
" 16. " 12. " " " einer bleibenden Wahrheit l. eine bleibende Art.
" " " 4. v. u. " seinem l. seinen.
" 18. " 4. v. o. " den l. dem.
" 24. " 12. v. u. " ihren l ihres.
" 39. " 14. " " " wieß l. wies.
" " " " " " " Elasar l. Eleasar.
" 40. " 12. " " " unter l. aus.
" " " " fehlt nach: Motiven: unter.
" 47. " 12. ist: beobachten überflüssig.
" 51. " 5. v. o. st. wächter l. pächter.
" " " 11. v. u. " daraus l. darüber.
" 58. " 11. " " " נִימָא l. נִימָה
" 60. " 7. v. o. " ihn l. ihm.
" " " 9. " " " könnte l. konnte.
" " " 10. " " fehlt nach: erspart das Wort werden.
" 61. " 13. " " st. וְהַלְוִיִּים l. וְהַלְוִיִּם
auch fehlt hier das Wort: הַלְוִיִּם
" 65. " 1. v. u. " sage l. sache.
" 70. " 3. " " " er l. der Mensch.
" 75. " 15. " " " er l. er sich.
" " " 18. " " " ber l. ben.
" 84. " 4. " " " voller l. voll.
" 93. " 9. v. o. " den l. dem.
" " " 4. v. u. " des Menschen l. desselben.
" 98. " 1. " " " Kolba Jobua l. Kalba Sabua.
" 99. " 5. v. o. " hinlänglänglichem l. hinlänglichem.
" 100. " 4. " " " ber Kolba l. bar Kalba.
" " " 8. " " " ber l. ben.
" " " 11. " " " ber l. ben.

S. 101. Z. 1. v. u. st. oß l. daß.
„ 103. „ 8. v. o. „ hineinbringen l. hereinbringen.
„ 105. „ 6. v. u. „ reine l. unreine.
„ 106. „ 16. v. o. „ und diese hoch stellt l. und stellt diese hoch.
„ „ „ 17. v. u. „ קא בכיבא l. קא בכיבא
„ 107. „ 16. „ „ „ die l. sie.
„ 111. „ 15. „ „ „ Jannai l. Jamnia.
„ 114. „ 16. „ „ „ mariement l. maniement.
„ 115. „ 9. „ „ fehlt nach Leidenschaft: erwerben.
„ 118. „ 7. v. o. „ nun l. nur.
„ 119. „ 12. v. u. „ Worte l. Worten.
„ 121. „ 7. „ „ „ Betreff l. Betracht.
„ 126. „ 1. „ „ „ den l. der.
„ 127. „ 9. v. o. „ letzterer l. Mar Ukba.
„ 135. „ 9. „ „ „ Vorhalten l. Verhalten.
„ 136. „ 10. „ „ „ den l. dann.
„ 138. „ 8. „ „ „ Sünnden l. Sünden.
„ 140. „ 1. „ „ „ er l. ich.
„ 149. „ 6. „ „ „ der l. des.
„ 150. „ 15. „ „ „ das l. daß.
„ 163. „ 7. v. u. „ Nechuria l. Nechonia.
„ 167. „ 14. v. o. „ Allmosen l. Almosen.
„ „ „ 12. v. u. „ Seira l. Sera.
„ 168. „ 2. v. o. „ Arbeiter l. Arbeiter, der.
„ „ „ 3. v. u. „ jener zu letzterm l. dieser zu ersterm.
„ 171. „ 1. „ „ fehlt: Talm. Hieros. Tanit.
„ 172. „ 15. v. o. st. ihr l. Ihr.
„ 178. „ 7. v. u. „ man l. man ihm.
„ 179. „ 14. v. o. „ Rath l. Recht.
„ 182. „ 7. „ „ „ entschiedensten l. den entschiedensten.
„ 189. „ 11. „ „ „ Begriff l. Betreff.
„ „ „ 22. „ „ „ Jomnia l. Jamnia.
„ „ „ 23. „ „ „ Gemaliel l. Gamaliel.
„ „ „ 2. v. u. „ Simei l. Simri.
„ 190. „ 5. „ „ „ und l. und ein.
„ 191. „ 14. „ „ „ verbot l. verbat.
„ 193. „ 3. „ „ „ den l. des.
„ 194. „ 1. „ „ „ das l. des.
„ „ „ „ „ „ Jauda l. Jehuda.
„ 205. „ 1. „ „ „ diese l. jene.
„ 206. „ 2. v. o. „ Euparchien l. Eparchien.
„ 210. „ 9. „ „ „ Gewicht l. Maaß.

Stanford University Libraries
3 6105 005 132 324

	No.
טוּס וְלֹא	283
טוּר חֲצַב	124
י	
יַאֲבֵד עוֹלָמוֹ	385
יָגֵעַ וְזֶה	274
יָגַעְתִּי וְלֹא	261
יֶדֶא חֲבִיב	356
— חָלָקִי	215
— רַעֲיָא	182
יְדִי חֲלָקִי	126
— רָצוֹן	411
יָחִיב לֵיהּ	503
יוֹסֵי בַּר יוּעֲזָר	351
יוֹתֵר מִמֶּה	125
יְמִכּוֹר אָדָם	127
יָצָאי הַמַּלָּךְ	314
יַקְוֹתָא כְּלָלָא	128
יָפֶה שְׁתִיקָה	129
יָפֶה עֶשֶׂה	422
יֵצֶר הָרָע	242 440
יֵשׁ לָךְ	450 455
— מַאְכִיל	276
— נָאֶה	130
— קוֹנֶה	381
יְשִׁיבָה שָׁאֵין	299
כ	
כְּבַר נָתְנָה	489
כַּד הֲוִינָא	319
— מִשְׁלַם	139
— רָגֵז	138
ז	
זֶה הַשָּׁוֶה	316
זַוְדַאי קַפְּלָא	108
ח	
חֲבַל עַל מַאן	110
חֲבֵרָךְ מִית	111
חוֹסֶר גּוּמָץ	439
חוּצְפָּא מַלְכוּתָא	117
חֲטוּף אֱכוֹל	225
חַיָּב אָדָם	198
חַיֵּי, בְּנֵי,	112
חָכָם עֲדִיף	113
— וְיֵרֵא	442
חֲמִדָּה גְּנוּזָה	212
חֲמוֹר לָקַחְתִּי	465
חַמְרָא לְמַרְיֵהּ	114
חֶסְרֵיהּ לְגַנְבָא	116
חֻפְצֵי וְחֻפְצָךְ	434
חֵרֵשׁ שׁוֹטֶה	118
חֲשַׁב מְצָוָה	188
ט	
טַב לְמֵיתַב	123
טָבָא חֲדָא	122
טוֹב מִי	486
— תֵּרֵי	121
טוֹבָה טְפַת	214
— מֵרְדוּת	119
טוּבֵיהּ דְּשָׁמַע	120
טוֹבִים הַשְּׁנַיִם	354

	No.		
— מקום	136	192	
— שְׁאִי	419		
חֲלֻמִיד חָכָם	233		
כַּלְבָּא בָּלָא	406		
כְּלָהוֹ גּוּפֵי	365		
כֹּלָּה אֲכָל	405		
כְּמַדּוּמֵי אַתֶּם	386		
כַּמָּה גְּדוֹלִים	393		
— נְמַשָּׁאִי	371		
— כְּכָרִים	333		
— לֹא	407		
— נְשָׁלוֹת	279		
כְּמוֹ יָנִיא	263		
כְּשֶׁחוֹא שׁוֹתֶה	474		
כְּשֶׁדָּרַךְ מְדַּוֵּךְ	449		
— רָבָן	477		
כְּשֵׁם שֶׁאֵי	27		
— שֶׁהַדִּבּוּר	390		
— שֶׁיֵּשׁ	494		
— שֶׁלָּשָׁה	447		
	ל		
לֹא דַי	403		
— דַיּוֹ	430		
— חָרְבָה	469		
— יָחֵל	326		
— יָפֶה	363		
— לֵידָךְ	296		
— מָקוֹם	142		
— שֵׁק	256		
— תְּנִבוּ	327		
— תְּהֵא	498		

	No.			
מַיִם טְוִיִּים	268			
כִּי אָתַי	350			
— דָּוָה	141			
— מְנֻצֶּה	140			
— מְסַקְּרָנָא	315			
— סַלָּקָה	404			
כֵּיוָן שֶׁנִּצְטָרֵךְ	190			
— שָׁעָבָה	234			
כָּל־אֶחָד	202			
— דָּאוֹמֵר	504			
— דָּגוּל	135			
— דְּהוּחָק	132			
— דִּיוֹדֵעַ	208			
— הָעוֹמֵד	133	245	367	
	368	405		
— הַמְּאֵרָה	397			
— הַמְּגַבִּיהַּ	220			
— הַמְּגַדֵּל	358			
— הַמְּוֹסִיף	137			
— הַמְּחַזִּיר	221			
— הַמְּכַבֵּד	456			
— הַמְּסַפֵּר	373			
— הַמַּעֲשֶׂה	369			
— הַמְּשַׁמֵּר	391			
— הַמְּתַבֵּישׁ	301			
— הַנּוֹתֵן	131	441		
— הָעוֹסֵק	250	366		
— הָעוֹשֶׂה	380			
— הַתּוֹלֶה	396			
— זְמַן	205			
— נִיהּ	134	209	413	
— מִי	482			

	No.
טוֹב לִי	377
— שָׁיטוּת	426
מִי שֶׁיֵּשׁ	414
— שָׁנָשַׁבָּע	306
מַיָּמַי לֹא	109 267
מָלֵּה בְּמָלֵּא	153
מָלֵּה מָטוֹן	154
מַלְתָּא דְּמְגַנְיָא	317
מְנָת טָבְתָּא	492
מְנִיחַ אֶת	488
מְנַן לְנוּשֵׁת	330
— שְׁלֹא	463
מַעֲלִי חֲנָנָא	246
מַעֲמִידִי אֲגַרְמִים	343
מַעֲשֶׂה וּמַתוּ	270
מִפְּנֵי מָה	160 290 359
מְפַרְסְמִי אֶת	235
מִצְוָה רַבָּה	473
מָקוֹם שֶׁבָּעֲלִי	201
מָשָׁל לָאָדָם	392
— לְמָה	379
מָתוֹן מָתוֹן	156
מְתַרְגֵּשׁ נָסָא	155

נ

נוֹחַ לוֹ	203
נוֹלַד אָדָם	481
נְחוּת דַּרְגָּא	158
נְטוּרֵי קַרְתָּא	281
נְמָצָא קַרַּח	159
נְמַשְׁלוּ דְּבָרִי	499
נְפִישֵׁי גַּמְלֵי	162

— תְּחִוִּי	292
— תַּנָּשׁוּ	328
נַאוּ עֲכָבְרָא	143
נְבִיאֵי רַחֲמֵי	147
נְגְמַר אִינִישׁ	382
נְהַאי שׁוּפְרָא	187
נֵית עָנְיָא	144
נְכוֹלֵי עָלְמָא	468
נַמְדִּנוּ אָרְחוֹת	409
נָמָה נִמְשְׁלָה	253
נָמָה צַדִּיקִים	312
נָמוֹד לְשׁוֹנְךָ	145
נְעוֹלָם אַל	150 227 352
— יֹאבַל	149
— יֶהֱא	157 196 251 321
— יִרְאֶה	289 354
— יַשְׁלִישׁ	146
— יִשְׁנָה	148
— תְּהֵא	387
נְפוּם גַּמְלָא	151
נְשׁוֹן חְלִיתְאִי	152
נְשָׁעְבַר הָוְיִתָּ	475

מ

מַאי אִם	273
מַאן בְּעִי	384
— דְּלַבֵּשׁ	410
מִדְּבַר שְׁקַר	375
מַה אֵשׁ	252
— דָּגִים	378
— מְתִיקָה	461
— שְׁלִשָּׁה	255

	No.
ק	
קָמָא מַארָמָא	173
קָמָאה יַש	213
קְפוּץ זְבִי׳	284
קָרִיָּא דְאַגְרָתָא	180
קָשָׁה אִשָּׁה	288
קָשֶׁה עוֹרֶשׁ׳	342
קָשׁוֹם עֲצָמָה	67
קָשִׁי׳ דִּבְרֵי	454
ר	
רַב אָבְהוּ	309
— בְּרוֹקָא	258
— הוּנָא	295
רַבִּי חֲנִינָא	383
— יוֹחָנָן	398
רָבָן גַּמְלִיאֵל	353
רַגְלֹתַי דַּבֵּר	174
רַד לַמַּעֲלָה	448
רָוְחָא בַּבְסוֹמֵי	264
רַחֲלָה בַּתַּר	176
רַחֲמָנָא לִבָּא בָּעֵי	285
רְשָׁעִים אֲפִילּוּ	222
ש	
שָׁאנֵי מִינָא	485
שִׁבְעָה הֲבָלִים	417
שִׁבְשָׁהָא כֵּירָן	175
שׁוּב יוֹם	177
שִׁיתָּא דִינוּקָא	484
שִׁיחַת חוּלִּי׳	178
שְׁלֹוֹת רְשָׁעִים	236
ת	
תָּא שְׁמַע	161
תַּרְשָׁאָה בַּשָּׁקָה	163
ס	
סָבָא סָבָא	429
סָהֲדֵי שְׁקָרֵי	164
סִימָּתִינְהוּ לְכִתְּהוּ	412
ע	
עֲבֵד שָׁקָנָה	460
עַבְדֵי בִישֵׁי	165
עֲבָדָיו יוֹשְׁבֵי׳	389
עֲבֵרוֹת שָׁבֵי׳	238
עֲדֵי׳ לֹא	445
עֵינָא וְלִבָּא	275
עִיר קְטַנָּה	303
עַכְשָׁו שְׁאֵנִי	370
עַל־מִי	478
עָלְבּוֹנִי מָחוֹל	502
עֲשֵׂה עַד	167
— שַׁבָּתְךָ	166
עֲשָׂרָה דְבָרִים	336
פ	
פּוּץ מֵימָא	168
פְּחוֹת מִמַּכָּלָה	169
פְּסִילָא כֵּירָה	170
פְּרָצָה קוֹרְאָה	171
צ	
צַדִּיק אָבַד	172

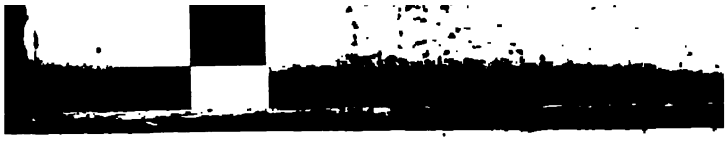
No.		No.	
2	שִׁשָּׁה אוֹתִיוֹת	ת	
199	— דְּבָרִים	181	תְּחִלָּא לְטָא
232	— זְרִים	195	תַּבְלִית חָכְמָה
115	— חֲנוּת	218	תַּלְמִידֵי חֲכָמִים
223	— פְּתָחִים	467	תֵּן יְדָךְ
179	— צוֹעֲקִים	219	תָּמָּה לֹ׳
318	שְׁמוּל וְאָזֵל	266	תַּעֲלָא בְּעִדָּנִית
305	שְׁרֵי לֵיהּ	339	תְּרֵי מַקְרֵי
204	שִׁשָּׁה דְּבָרִים	372	תַּרְ״נ מִצְוֹת

Druckfehler

welche wegen Abwesenheit des Verfassers stehen geblieben sind; die übrigen etwa noch vorkommenden wird der geneigte Leser selbst zu verbessern ergebenst ersucht.

S. 1. Z. 4. v. o. st. Rabbi lies: Rab.
" " " 5. " " " Eba l. Ebu.
" 4. " 11. v. u. " Jochanon l. Jochanan.
" " " " " " " Succais l. Saccais.
" 5. " 4. " u. " Ehrtrieb l. Ehrtriebs.
" 7. " 10. v. o. " Johuda l. Jehuda.
" 8. " 12. " " " ihrem l. ihren.
" " " 14. " " " nbthg l. nöthig.
" " " 20. " " " bewähre l. gewähre.
" 10. " 1. v. u. " Meinungen l. Meinung.
" 12. " 7. v. o. muß gleich wegfallen.
" " " 12. " " st. diese l. diesen.
" 13. " 10. " " " fällt aber weg.
" 14. " 10. " " " Geschäfts l. geschäftslose.
" 15. " 17. " " " denjenigeu l. desjenigen.
" 16. " 12. " " " einer bleibenden Wahrheit l. eine bleibende Art.
" " " 4. v. u. " seinem l. seinen.
" 18. " 4. v. o. " den l. dem.
" 24. " 12. v. u. " ihren l ihres.
" 39. " 14. " " " wieß l. wies.
" " " " " " " Elasar l. Eleasar.
" 40. " 12. " " " unter l. aus.
" " " " fehlt nach: Motiven: unter.
" 47. " 12. ist: beobachten überflüssig.
" 51. " 5. v. o. st. wächter l: pächter.
" " " 11. v. u. " daraus l. darüber.
" 58. " 11. " " " נִימָא l. נִימָם
" 60. " 7. v. o. " ihn l. ihm.
" " " 9. " " " konnte l. konnte.
" " " 10. " " fehlt nach: erspart das Wort werden.
" 61. " 12. " " st. וְהַלְדְבִים l. וְהַלְדְבִים auch fehlt hier das Wort: הַיְעָבְדִים
" 65. " 1. v. u. " sage l. sache.
" 70. " 3. " " " er l. der Mensch.
" 75. " 15. " " " er l. er sich.
" " " 18. " " " ber l. ben.
" 84. " 4. " " " voller l. voll.
" 93. " 9. v. o. " den l. dem.
" " " 4. v. u. " des Menschen l. desselben.
" 98. " 1. " " " Kolba Jobua l. Kalba Sabua.
" 99. " 5. v. o. " hinlänglänglichem l. hinlänglichem.
" 100. " 4. " " " ber Kolba l. bar Kalba.
" " " 8. " " " ber l. ben.
" " " 11. " " " ber l. ben.

S. 101. Z. 1. v. u. ſt. aß l. daß.
" 103. " 8. v. o. " hineinbringen l. hereinbringen.
" 105. " 6. v. u. " reine l. unreine.
" 106. " 16. v. o. " und dieſe hoch ſtellt l. und ſtellt dieſe ſo hoch.
" " " 17. v. u. " קא מכרינא l. קא מכרינא
" 107. " 16. " " " die l. ſie.
" 111. " 15. " " " Jannai l. Jamnia.
" 114. " 16. " " " mariement l. maniement.
" 115. " 9. " " fehlt nach Leidenſchaft: erwerben.
" 118. " 7. v. o. " nun l. nur.
" 119. " 12. v. u. " Worte l. Worten.
" 121. " 7. " " " Betreff l. Betracht.
" 126. " 1. " " " den l. der.
" 127. " 9. v. o. " letzterer l. Mar Ukba.
" 135. " 9. " " " Vorhalten l. Verhalten.
" 136. " 10. " " " den l. dann.
" 138. " 8. " " " Sünnden l. Sünden.
" 140. " 1. " " " er l. ich.
" 149. " 6. " " " der l. des.
" 150. " 15. " " " das l. daß.
" 163. " 7. v. u. " Rechuria l. Rechonia.
" 167. " 14. v. o. " Allmoſen l. Almoſen.
" " " 12. v. u. " Seira l. Sera.
" 168. " 2. v. o. " Arbeiter l. Arbeiter, der.
" " " 3. v. u. " jener zu letzterm l. dieſer zu erſterm.
" 171. " 1. " " fehlt: Talm. Hieros. Tanit.
" 172. " 15. v. o. ſt. ihr l. Ihr.
" 178. " 7. v. u. " man l. man ihm.
" 179. " 14. v. o. " Rath l. Recht.
" 182. " 7. " " " entſchiedenſten l. den entſchiedenſten.
" 189. " 11. " " " Begriff l. Betreff.
" " " 22. " " " Jomnia l. Jamnia.
" " " 23. " " " Gemaliel l. Gamaliel.
" " " 2. v. u. " Simei l. Simri.
" 190. " 5. " " " und l. und ein.
" 191. " 14. " " " verbot l. verbat.
" 193. " 3. " " " den l. des.
" 194. " 1. " " " das l. des.
" " " " " " Jauda l. Jehuda.
" 205. " 1. " " " dieſe l. jene.
" 206. " 2. v. o. " Euparchien l. Eparchien.
" 210. " 9. " " " Gewicht l. Maaß.



Stanford University Libraries
3 6105 005 132 324